P. lat.
307 m (1

Bernhard

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<366134972400018

<366134972400018

Bayer. Staatsbibliothek

Schriften

des

heiligen Bernhards.

Uebersetzt

von

J. P. Silbert.

Mit einer Vorrede

von

Johann Michael Sailer,

königl. Baier'schem geistlichen Rathe und Professor an der Universität zu Landshut.

Wien, 1820.

Bei Jacob Mayer und Comp.

240. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Excellenz

dem hochgebornen

Herrn Grafen

Franz von Széchényi

von

Felső Videck,

k. k. Kämmerer und geheimer Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. neapolit. heil. Januarius Ordens, und Oberst-Kämmerer des Königreichs Ungarn ꝛc. ꝛc.

widmet

diese Blätter

in Ehrfurcht

der Uebersetzer.

Vorrede.

Gerade da ich daran war, aus Augustinus und Ambrosius eine Perlenschnur *) für ihre Freunde auszulesen, erhielt ich von einem Ungenannten, dessen Winke mir Befehle sind, und seyn mußten, weil ihm Religion und Gerechtigkeit für den höchsten Schmuck und Werth des Lebens gelten, eine freundliche Einladung, zur nachstehenden Uebersetzung einiger Schriften des heil. Bernhards vorzureden.

Ich würde mich von Augustinus und Ambrosius ungern, obgleich nur auf einige Zeit getrennt haben, wenn es nicht Bernhard gewesen wäre, der mich von seinen großen Vorgängern abgerufen hätte. Um diesem Rufe auf die beste Weise zu entsprechen, hielt ich es für nöthig, die sämmtlichen Werke des heil. Bernhards nach der correctesten Ausgabe durchzugehen, und dann die deutsche Uebersetzung mit ihrem Originale zu vergleichen. In dieser ernsten Arbeit gerieth ich auf den, wie es mir schien, nicht unwichtigen Gedanken, daß es wohlgethan wäre, durch historische Bemerkungen den Sinn des Lesers zur richtigen Beurtheilung der übersetzten Schriften einzuleiten, und darin zu festigen. Ich griff sogleich zum Werke, sonderte zuerst die Schriften des großen Man-

*) Die im zweyten Hefte der Reliquien ꝛc. erscheinen wird.

nes, die ihm unbestritten angehören, von denen, die ihm offenbar unterschoben worden, und von denen, die, weil sie weder das entscheidende Gepräge der ersten, noch das der zweyten tragen, unter die zweifelhaften zu stehen kommen.

Nachher verglich ich die hier übersetzten Schriften Bernhards mit den noch unübersetzten, und suchte den Werth, Inhalt und Geist beyder anzugeben. Endlich versuchte ich es, die ächten Schriften desselben in drey Classen zu theilen, je nachdem in einigen mehr das Gemüth, in andern mehr der Verstand vorzuherrschen, in vielen Verstand und Gemüth einander das Gleichgewicht zu halten schienen.

Noch ehe diese Einleitung unter die Presse ging, machte mich ein Kennerauge, dem ich mehr zutraue, als dem meinen, darauf aufmerksam, ob es denn, da der Uebersetzer nur ein Erbauung suchendes Publicum im Auge hätte, nicht zu wünschen wäre, daß auch der Vorredner dasselbe Publicum und dasselbe Bedürfniß ins Auge faßte?

Dieser Wunsch entschied in meinem Herzen, daß ich auf alle Einleitung verzichtend, mich nun unmittelbar wende an die Leser, die Erbauung suchen.

Ja, Ihr Lieben, Bekannte und Unbekannte, ihr werdet finden, was ihr suchet, in den übersetzten Schriften des heil. Bernhards: Erbauung. Und, ich darf euch die bestimmtere Verheißung geben: ihr werdet wahre, vernünftige, christliche Erbauung finden.

Alles, was gelesen und verstanden, ein tieferes Sehnen nach dem Ewigen in uns aufregt, oder das erregte

einigermassen stillet; alles, was dem Glauben neues Licht, der Zuversicht neue Stütze, der Liebe neues Leben bereitet, — erbaut, und diese Erbauung ist keine bloß scheinende, noch weniger eine täuschende, sie ist eine wahre Erbauung.

Was den Grundstein des Glaubens an göttliche Dinge tiefer einsenkt, oder auf dem feststehenden Fundamente des Glaubens den göttlichen Bau selber (ich meine Liebe, Zuversicht, gute Werke, Friede aus Gott) aufführt, oder den aufgeführten Bau seiner Krone näher bringt, das erbaut, und diese Erbauung ist eine vernünftige, den Bedürfnissen und Zwecken der vernünftigen Natur angemessene Erbauung.

Was uns in die unermeßlichen Reichthümer der göttlichen Weisheit, die sich in Christus und in den Führungen der heiligen Kirche enthüllt haben, einführet, zu neuen Lobpreisungen der ewigen Erbarmung begeistert, oder zu neuen Arbeiten im Reiche Gottes und zu neuen Leiden für das Reich Gottes einweihet, das erbauet, und diese Erbauung ist eine christliche, dem Inhalt und Geiste der christlichen Offenbarung entsprechende Erbauung.

Und diese wahre, vernünftige, christliche Erbauung wird euch im Lesen des verdeutschten Bernhards wohl nirgend waise lassen, wenn ihr anders ein stillsinniges Gemüth mitbringt, das die Basis des christlichen Sinnes schon in sich hat, und den Bau, der auf jener Basis aufgeführt werden soll, in sich aufnehmen kann, ein Gemüth, dem die Gabe nicht fehlt, im klaren Lichte sich zu sonnen, und was fremde, dunkel oder für unser Gefühl zu fern

seyn mag, liegen zu lassen. So liest, wer wahre vernünftige, christliche Erbauung sucht, und wer so zu suchen versteht, der wird finden.

Wahre, vernünftige, christliche Erbauung werden euch gewähren das schöne Jubellied auf den Nahmen Jesu, an dem sich viele deutsche Dichter mit verschiedenem Erfolge, der letzte Uebersetzer mit besonderem Glücke, versucht haben; das Buch von der Liebe gegen Gott, jener heiligen und seligen Fassung, in der es dem Menschen gegeben ist, die Güter des Leibes um der Seele, die Seele um Gottes, Gott um seinetwillen zu lieben; die lieblichen Reden an den Festtagen und von den Vorzügen der heiligen Jungfrau und gnadenvollen Mutter unseres göttlichen Erlösers, die zu uns jetzt noch, wie einst zu den Dienern des Hochzeitmahles in Cana spricht: was Er euch sagt, das thut; die Seelenblicke in die Tiefe des menschlichen Herzens, und die sinnreichen Parabeln und unter diesen besonders die von Christus und der Kirche, darin die vier Wehen der Kirche dargestellt werden, von denen das erste heißt: Verfolgung der Kirche von aussen; das zweyte: der Aufruhr im Innern, Ketzerey und Spalt; das dritte: die Lasterhaftigkeit, das vierte: der große Abfall von Christus, der schon im Anzuge seyn mag. Ich denke, wahre, vernünftige, christliche Erbauung, die der heilige Bernhard durch seine Schriften in deutschen Lesern jetzt noch stiften soll, möchte, wenn gleich ein schwacher Nachhall, doch ein Nachhall seyn von dem, was der lebendige Bernhard in seinem Jahrhunderte gestiftet hat.

Man kann es nicht ohne innige Theilnahme lesen, was der Eine Mann durch sein lebendiges Wort, durch sein flammendes Beyspiel, durch seine kräftigen Thaten und noch kräftigeren Leiden, durch Briefe und Gespräche, durch Predigten und Gebethe, durch Schriften und Disputationen, in der Zelle und am Hofe, auf dem Markte des Lebens und im verschwiegenen Kreise seiner Freunde, in Unterhandlungen mit Päpsten, Königen, Bischöfen, Grafen, Mönchen, Philosophen, im Volke und im Klerus, ausgerichtet hat.

Das Vornehmste, was er zu Stande gebracht hatte, war, daß durch ihn in manchen Gegenden, Verhältnissen, Gemeinden, einzelnen Personen, wo Aberglaube, Finsterniß, Irrthum herrschte, das Licht der Wahrheit sieghaft, wo Kälte, Haß, Lasterhaftigkeit, Geistestod und Verwesung die Oberhand behauptete, das wahre Leben, die heilige Liebe übermächtig; wo Feindseligkeit, Zwietracht, Trennung, Fehden, Prozesse, Kriege obwalteten, Friede, Versöhnung, Umarmung, Einigung triumphirend geworden ist.

Das, liebe Leser! sollen nun in euch und in mir die Schriften des heil. Bernhards wirken; dann feyern wir in uns den Nachhall seiner persönlichen Wirksamkeit. So viel von dem Geiste des Originals.

Was die Uebersetzung betrifft, so habe ich nichts zu sagen, als was jeder, der Muße und Talent hat, das Original mit der Copie zu vergleichen, wird bekennen müssen: die Uebersetzung trägt, was Hauptsache ist, den Charakter der Wahrheit, das ist hier, der

Treue. Ich darf auch beysetzen: sie ist im Ganzen wohl gerathen, denn es ist dem Uebersetzer gelungen, was nicht jedem gelingt, und wozu nicht bloß Genie und Fleiß, sondern auch Glück gehört, in den schwierigsten Stellen mit dem Buchstaben auch Sinn und Geist des heil. Bernhards aus der lateinischen in die deutsche Sprache zu übertragen. Daß der Ausdruck rein, fließend, zierlich sey, wird jeder gebildete Leser fühlen.

Möge uns der treffliche Uebersetzer des heil. Bernhards bald auch die schönen Hymnen des Prudentius *) in deutscher Sprache zu lesen geben.

Landshut den 5. Aug. 1819.

J. M. Sailer.

---

*) Dieser mich sehr überraschende Wunsch des hochwürdigen Herrn Vorredners dürfte bald in Erfüllung gehen, da diese Hymnen bereits übersetzt sind, und vielleicht noch im Verlaufe dieses Jahres erscheinen werden.

J. P. S.

Umriß einer Lebensgeschichte

des

heiligen Bernhards.

Der heilige Bernhard, der honigtriefende und letzte (doch wahrlich nicht der geringste) der Väter genannt, klar sowohl durch seine erhabene Heiligkeit und die apostolische Thätigkeit seines Lebens, als durch seine zahlreichen, himmlische Lieblichkeit athmenden und vom Geiste Gottes erfüllten Schriften, stammte aus dem Hause der Grafen von Chatillon, und ward im Jahre 1091 zu Fontaines in Burgund, einem Gute seines Vaters, geboren. Ein wunderbarer Traum erschreckte, während ihrer Schwangerschaft, seine Mutter. Ihr träumte, sie trüge in ihrem Schooße einen Hund, der nimmer zu bellen aufhörte; und als ein frommer Diener Gottes ihr bedeutete, daß ihr noch ungeborner Sohn einst die Heerde des Herrn hüthen, und nimmer aufhören werde, gegen die Feinde des Glaubens und der Kirche sich zu ereifern, hegte sie von der Stunde an die frömmste, zärtlichste Vorliebe für ihn, den sie auch im Gefühle der innigsten Andacht zum Dienste des Allerhöchsten bestimmte.

Früh ward Bernhard auf die Schule zu Chatillon an der Seine geschickt, und der Knabe nahm zu an Alter und Weisheit vor Gott und den Menschen; denn nicht nur war er schön und lieblich von Angesicht; sondern auch mit großen Talenten und mit durchdringendem Scharfsinn begabt, übertraf er bald seine Gefährten in allen Gegenständen des Wissens; und größer noch denn seine Kenntnisse war seine innige Frömmigkeit, welche, verbunden mit einer Sittsamkeit und Grazie, die über seinen ganzen Wandel und über alle seine Worte sich ergoß, alle Herzen ihm gewann. Ausgezeichnet war seine Andacht gegen die jungfräuliche Mutter des Herrn, welcher er die Gabe besonderer Reinigkeit verdankte, die so groß war, daß man die Worte der Schrift auf ihn anwenden konnte: Einen Vertrag habe ich mit meinen Augen geschlossen, daß ich nicht einmahl einer Jungfrau gedächte.

Als er jedoch seine Jugend so oft und so sehr gefährdet, die Welt überhaupt so voll Gefahren und Eitelkeit sah, und

selbst der höchste Glanz der Welt bloß ein glänzendes Schauessen ihm galt, das seine unsterbliche Seele nimmer befriedigen konnte, sann er früh darauf, sich von ihr zu sondern, und eine Stätte zu suchen, wo er ungehindert dem heiligen Triebe seines Herzens nachhängen, und ungestört Gott und der Ewigkeit sich weihen könnte. Nach langem Sinnen und Forschen gefiel vor allen ihm das, zu neuer Zucht und heiliger Strenge erhobene, Haus der Diener Gottes zu Citeaux, das aber wenig Bewohner zählte, weil die büßende Lebensart daselbst bey weitem die meisten Jünglinge abschreckte. Alle seine Brüder, Verwandte und Bekannte widersetzten sich seinem Entschlusse, und sonderbar genug, er selbst gewann durch den Geist Gottes, der auf seinen Lippen sich ergossen hatte, nicht nur seine fünf Brüder und mehrere seiner Verwandten, sondern auch noch eine Schaar anderer und zog mit dreyßig jungen Edelleuten nach Citeaux, wo sie sämmtlich mit großer Freude und inniger Liebe von dem heiligen Abte Stephanus aufgenommen wurden.

Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, hier einzelne Züge seiner Frömmigkeit und seiner Abtödtung anzuführen; aber so weit ging die letztere, daß er, durch unabläßig heilige Strenge gegen sich selbst, zuletzt allen Geschmack an Speisen verlor, und nur mit großer Mühe und Schmerzen so viel Nahrung zu sich nehmen konnte, als unmittelbar und kaum zu seiner Erhaltung nothwendig war; daher denn auch sein ganzes Leben ein unaufhörliches, oft durch schwere Krankheiten noch erhöhetes Leiden war, das aber die ihm angeborne Sanftmuth nimmer zu trüben vermochte. Dessen ungeachtet wählte, wenn anders es ihm gestattet war, seine Demuth immer die drückendsten und niedrigsten Arbeiten des Hauses, während welchen sein Geist der Betrachtung der himmlischen Dinge unabläßig oblag; und mehr denn einmahl bekannte er, er habe in der heiligen Schrift (die ihm so geläufig war, daß er oft den tiefsten Sinn derselben ergründete, und zur Bewunderung der ganzen Kirche erklärte, ja mit einer seltenen Lieblichkeit in alle seine Werke sie verflocht,) nie andere Lehrer gehabt denn Eichen und Buchen.

Bald war der Ruf der Heiligkeit Bernhards und seiner, durch sein Beyspiel zu höherer Tugend emporstrebenden, Gefährten so groß, und so viele Ordensjünger zog dieser Ruf nach der Einöde von Citeaux, daß der heilige Abt veranlaßt ward aus dieser Stammschule der Frömmigkeit mehrere Sprossen zu versetzen, das heißt, verschiedene Abteyen in den Provinzen zu stiften.

Die Errichtung eines solchen Klosters ward dem heiligen Bernhard aufgetragen. Ausgestattet mit der Fahne des Heils, dem Kreuze Christi, zog er an der Spitze von zwölf seiner Gefährten nach einer furchtbaren Wildniß, sonst ein Aufenthalt von Räubern; und deshalb vielleicht, vielleicht auch ob der Menge des daselbst wild aufwachsenden Wermuths, das dunkle Wermuth-Thal genannt. Hier ließ Bernhard sich nieder, bearbeitete mit seinen Gefährten das Feld, von dessen dürftigen Erträgnissen die Diener Gottes sich nährten; Hütten und eine Stätte zum Gebethe wurden errichtet, und bald erhob der Glanz dieses Hauses sich so sehr, daß es allgemein den Nahmen clara-vallis, (Clairvaux, oder das helle Thal) erhielt.

Vergebens wähnte Bernhard hier sich verborgen. Zu höherem Wirken hatte die Vorsehung ihn bestimmt. Nicht nur zog der Ruf seiner Heiligkeit dieser Einöde so viele Jünger zu, daß sie die Mutter vieler andern Abteyen ward, (der heilige Bernhard allein stiftete in der Folge mehr denn hundert sechzig Klöster in allen Ländern der Christenheit), sondern auch Könige, Fürsten, und Bischöfe wallten dem hellen Thale zu, den heiligen Abt zu sehen, Raths bey ihm sich zu erhohlen, und gleichsam hier in der Schule der Heiligkeit sich zu erbauen und zu erwärmen. Ja selbst sein eigener alter Vater, dem Beyspiele der Söhne folgend, tauschte hier den Himmel für die Erde ein, und beschloß sein Leben im Rufe der Heiligkeit.

Doch nichts gibt uns einen höheren und richtigeren Begriff von den außerordentlichen Verdiensten und der erhabenen Heiligkeit dieses großen Mannes, denn die zahllosen und wichtigen Dienste, die er der Kirche Gottes geleistet hat. Nicht nur Vater der Armen, Vorgesetzter des Ordens, Besserer der klösterlichen Zucht und Prediger der Buße war der heilige Bernhard, auch zum Friedensstifter der öffentlichen Befehdungen, zum Schiedsrichter der Streitigkeiten, zum Thaumaturgen seiner Zeit, zu einem siegreichen, glänzenden Lichte der Kirche hatte Gott ihn erhoben. Oft durchreisete er das Reich, die Unruhen in der Kirche zu stillen, die Bischöfe mit dem Könige auszusöhnen, und auf das Ansuchen der Bischöfe bessere Ordnung im Klerus zu bewirken; oft ward er, ungeachtet seiner tiefen Demuth und der Vorstellung seiner Unwissenheit, von den Päpsten zu Kirchenversammlungen gerufen, und immer wurden seine Aussprüche als ein Orakel in der Kirche angesehen. Auf dem Concilium zu Troyes erhielt er den Auftrag, die Statuten der Templer zu verfassen, und noch heut zu Tage liest man mit Bewunderung seine Ermahnungen an die Tempelherren. Bekannt ist es, wie er den Streit ob dem Papste In-

nozenz II. und dem ehrsüchtigen Petrus von Leon entschied, und dadurch dem großen Aergerniſſe in der Kirche ein Ende machte; wie er selbst den eifrigsten Anhänger des letzteren, den Herzog von Guyenne bewog, den Papst Innozenz als das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche zu erkennen. Streitigkeiten schlichtete er zwischen Königen und Päpsten, zwischen Fürsten und Fürsten. Von Rom, wohin er den Papst Innozenz begleitet hatte, sandte dieser ihn als seinen Abgeordneten nach Deutschland, Conrad von Schwaben mit dem Kaiser auszusöhnen, und von dort ward er, so dringend er auch bath, in seine Abtey zurückkehren zu dürfen, neuerdings nach Italien berufen, dem Kirchenrathe zu Pisa beyzuwohnen, da er früher durch sein Ansehen und seine Weisheit auf der kirchlichen Versammlung zu Piacenza so wohlthätig gewirkt hatte. Ueberall ward der Mann Gottes im Triumphe und als ein Engel des Friedens, als eine Stütze der Kirche empfangen.

Mit welchem Eifer er die apostolische Lehre der Kirche beschützet hat, erhellt aus seinen Briefen und Abhandlungen. Oft heilte seine Gegenwart allein, und die Worte der Weisheit, die der Geist Gottes durch seinen Mund redete, die Spaltungen in der Kirche. Dieß war der Fall in Mailand, dann in Sicilien mit dem König Roderich. Eben so dämpfte er auch die Irrlehren des berühmten Peter Abeillard, dem seine Worte also zu Herzen drangen, daß er seine übrigen Tage in wahrer Frömmigkeit im Kloster verlebte; der verschiedenen anderen Irrlehrer nicht zu gedenken, die ob dem Schalle seiner Worte verstummten.

Im Jahre 1145 hatte er den Trost einen seiner Zöglinge auf den päpstlichen Stuhl erhoben zu sehen. Unter diesem Papste: Eugenius III., dem er in der Folge sein Buch de consideratione widmete, erhielt Bernhard den Auftrag, den Kreuzzug zu predigen. — Welche Mühe und Anstrengung diese Arbeit ihm gekostet habe, erhellt aus der Geschichte seines Lebens, und mit Freuden litt er die Art von Verfolgung, welche der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung ihm zuzog, den der Demüthige seinen Sünden zuschrieb.

Eine ununterbrochene Reihe von Arbeiten für die Kirche ist das Leben dieses großen Heiligen. Auch seinen eifrigsten Verehrer würde die Aufzählung aller seiner Thaten ermüden. Wir sagen nichts von seiner Demuth, die mit unerschütterlicher Standhaftigkeit alle kirchlichen Würden von sich ablehnte, noch von den großen glänzenden und außerordentlichen Thaten, welche der Arm des Allerhöchsten nicht bloß heimlich, sondern auch im Angesichte des ganzen Volkes durch ihn

wirkte, so zwar daß der Heilige selbst darob erstaunte. Wir verweisen deßhalb auf seine Lebensgeschichte, die so oft und so vielseitig und zum Theil bey Lebenszeit desselben und von Augenzeugen geschrieben wurde. Er selbst war ein wahres Wunder, der bey seiner beständigen Kränklichkeit so große Reisen unternahm, so große Werke ausführte, und dabey eine so große Anzahl von Werken schrieb, die zu jeder Zeit die Bewunderung der Kirche gewesen sind, in welchen der Geist Gottes so sichtbar sich ausspricht, und welche beynahe in alle Sprachen übersetzt worden sind.

Noch wohnte er in der letzten Zeit seines Lebens den Synoden zu Etampes, zu Rheims und zu Trier bey, doch seine nahe Auflösung fühlend, verlangte er, und erhielt endlich die Erlaubniß nach seiner Ruhestätte Clairvaux sich zurück zu ziehen, woselbst der Pabst Eugen ihn besuchte. Auch besuchte in seiner letzten Krankheit ihn Gumard König von Sardinien, herbeygeführt von dem Rufe seiner großen Heiligkeit. Gerührt sah der Heilige ihn, sprach viel mit ihm über den eitlen Wahn irdischer Größe, und rieth ihm nach dem Reiche ewiger Herrlichkeit zu streben. Doch wenig achtete der König dieser Worte, und verließ ihn. Bernhard aber sagte ihm scheidend, daß er bald eine klösterliche Zelle gegen sein Königreich eintauschen werde, welches auch ein Jahr später eintraf.

In dieser letzten Zeit kam Illinus, Erzbischof von Trier, zu dem Heiligen, und bath ihn innig, Frieden zu stiften zwischen den Inwohnern von Metz und einigen benachbarten Fürsten, welche jene Provinzen verheerten. Bernhard, wiewohl dem Tode nahe, flehte zu Gott um Kraft, die letzten Stunden seines Lebens dem Heil der Völker zu weihen; erhob sich dann gestärkt, trennte die beyden Heere, besänftigte die Gemüther, begründete den Frieden, und kehrte nach Clairvaux zurück, sein heiliges Leben zu beschließen. Sein letzter Seufzer war der reinste Act vollendeter Liebe Gottes, heiligen Vertrauens und zärtlicher Andacht zur seligen Gottesgebärerinn. Also vollendete im drey und sechzigsten Jahre seines Alters dieser große Heilige, der Verbesserer der geistlichen Zucht, das Vorbild der erhabensten Tugend, das Orakel der christlichen Welt, das Organ des heiligen Geistes, die Seele der Kirchenversammlungen, der Schiedsrichter der Befehdungen, der Gegenstand der Verehrung der Päbste, die Bewunderung aller Völker. Zwanzig Jahre nach seinem Tode ward er vom Pabste Alexander III. feyerlich unter die Zahl der Heiligen und der Väter der Kirche eingeschrieben.

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	24	statt	himmlischsüß	lies	himmlisch süß.
»	16	»	4	»	eröffnet	»	geöffnet
»	»	»	13	»	fpürte	»	spürte.
»	51	»	2	v. unt.	erretet	»	errettet.
»	63	»	9	statt	noch gewöhnlich	»	noch ungewöhnlich.
»	68	»	18	»	in Wunder	»	in die Wunder.
»	84	»	20	»	Pfalmist	»	Psalmist.
»	94	»	10	»	Geheimniß st dieß	»	Geheimniß ist dieß.
»	107	»	14	»	Andenke	»	Andenken.
»	108	»	18	»	Dankes=	»	Dank.
»	119	»	3	v. unt.	in dem	»	indem.
»	120	»	9	v. unt.	welcher,	»	welche.
»	125	»	20	statt	dem	»	den.
»	127	»	14	»	Denn	»	denn.
»	137	»	13	»	dieß	»	deß.
»	143	»	19	nach: anhängt ist (1) auszulassen			
»	207	»	13	statt	fruchtbar	lies	furchtbar.
»	217	»	2	»	dein in	»	deinen.
»	218	»	20	(Exod. 23. 26 ausgelassen.			
»	220	»	1	statt daß du ihm gefieleſt; dem du dich weihe teſt, — lies daß du ihm gefieleſt, dem du dich weiheteſt;			
»	227	»	20	»	Davids	lies	Jacobs.
»	240	»	25	»	nach ich lies:		was Gott in sich selbst,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Jubelgesang

zur Erinnerung an die Leiden des Herrn.

Süß denkt das Herz, O Jesu! Dein;
Du hauchst ihm wahre Wonne ein,
Kein Honig, nichts erfreut so rein,
Als, Süßester, bey Dir zu seyn.

Kein Lied ist, das so sanft verzückt,
Kein Ton, der lieblicher erquickt,
Nichts wird erdacht, das so beglückt,
Wie Gottes Sohn das Herz entzückt.

O Jesu! Du, der Büßer Schild!
Wie bist Du Flehenden so mild,
Mit Huld für Suchende erfüllt!
Doch Findern strahlst Du ganz enthüllt!

Jesu, der Herzen Süßigkeit!
Du Born, deß Licht den Geist erneut!
Der höchste Wunsch, all', was erfreut,
Weicht, Jesu! Deiner Lieblichkeit.

Die Zunge spricht es ewig nicht,
Ja alle Kraft der Schrift gebricht,
Zu künden der Erfahrung Licht,
Wie hold die Liebe Jesu spricht.

Im Bettlein suche Jesum ich,
Im Herzensstüblein innerlich,
Stets, wie geheim so öffentlich,
Sucht, Jesu! meine Liebe Dich.

Früh zieh' ich mit Marien hin
Zu Jesu Grab', und suche Ihn,
Such' mit des Herzens innerm Sinn,
Nicht mit dem Auge Ihn darin.

Mild rinnt am Grab' die Thräne fort,
Und Seufzer füllen rings den Ort,
Zu Jesu Füßen weil' ich dort,
Ihn herzend mit der Liebe Wort.

O König groß und wunderbar!
Erlauchter Sieger in Gefahr!
O Wonne süß und unnennbar!
Der Sehnsucht würdig ganz und gar!

Herr! weile bey uns jederzeit,
Daß uns Dein himmlisch Licht erfreut;
Das scheucht des Geistes Dunkelheit,
Und füllt die Welt mit Lieblichkeit.

Besuchst Du unsres Herzens Zell',
Dann leuchtet ihm die Wahrheit hell;
Die Eitelkeit verleidet schnell,
Und innen sprüht der Liebe Quell.

Die höchste Wonnefülle blüht
Aus Jesu Liebe dem Gemüth
Unnennbar süß; das Wort entflieht,
Das sie zu künden sich bemüht.

Deß Zeugniß ist Sein Leiden groß,
Sein Blut, das Er am Kreuz vergoß,
Aus dem für uns Erlösung floß,
Und Gottes Schau'n im Himmelsschooß.

Erkennet Jesum insgesammt,
Sucht Liebe, die von Ihm nur stammt,
So suchet Jesum liebentflammt,
Daß höher stets die Liebe flammt.

Umfangt Ihn mit der Liebe Blick,
Gebt Lieb' für Liebe Ihm zurück;
O Menschen! eilt nach diesem Glück,
Für Huld gebt Treue Ihm zurück.

Er ist's, dem alle Huld entfließt,
Aus dem der Hoffnung Blume sprießt,
Und Himmelsgnade sich ergießt,
Und Wonne, die das Herz genießt.

O glüht' ich, Jesu! vor Erguß
Von Deiner Liebe Ueberfluß!
O säh' ich nach des Lebens Schluß
Dich in des Himmels Hochgenuß!

Ob mir auch nie ein Lied gelingt,
Das, Jesu! würdig Dich besingt,
Gleichwohl zum Sang mich Liebe zwingt,
Da nichts, wie Du, mir Freude bringt.

Die Liebe Jesu, sie gewährt
Der Seele Kost, die mild sie nährt,
Sie nie mit Ueberdruß beschwert,
Die stets mit Lust sie neu begehrt.

Wer Dich genießt, den hungert mehr,
Wer Dich trinkt, fürder dürstet er;
Nichts sucht sein Herz, von Wünschen leer,
Denn, Jesu, Dich, Geliebtester!

Wen Deiner Liebe Rausch verzückt,
Der fühlt, wie Jesus, hoch beglückt,
Wie selig der, den Er erquickt;
Tand ist ihm, was er sonst erblickt.

Dem Ohr ein süßer Wohllaut bist
Du, Zier der Engel, Jesu Christ!
Der honigmild im Mund zerfließt,
Und himmlischsüß dem Herzen ist.

Wohl tausendmahl begehr' ich Dein;
Wann kommst Du endlich, Jesu mein!
Wann werd' ich Deiner mich erfreu'n,
Wann, ach! von Dir gesättigt seyn?

Stets dauert Deine Liebe fort,
Stets schmacht' ich nur nach Dir, mein Hort!
Du, Frucht des Lebens hier — und dort
Des süßen Heiles sich'rer Port!

Jesu, der Milde Quell genannt,
Dem Herzen wunderfroh bekannt,
Huld, unerforschlich dem Verstand!
Mich feßle deiner Liebe Band.

Wie hold ist Jesu Liebe mir!
Nichts will ich suchen außer ihr;
Mir sterben will ich, und nur Dir,
O Jesu! leben für und für.

Dir, süßer Jesu! rufe ich,
Die Seele seufzt und hofft auf Dich;
Nach Dir ergießt die Thräne sich,
Dir ruft das Herz so inniglich.

In welchem Ort ich immer bin,
Nach Jesu nur erglüht mein Sinn.
Froh lacht mir — find' ich Ihn — Gewinn!
Wie hoch beglückt umfang' ich Ihn!

Dann strömt der süßen Worte Fluß;
Kein Honig gleicht dann Seinem Kuß.
Bey Jesu nur blüht Hochgenuß;
O daß die Wonne weichen muß!

Auf den Gefund'nen blick ich hin,
Umfange den Ersehnten kühn,
In Dessen Lieb' ich selig bin,
Und fühle ganz mein Herz erglüh'n.

Ist Jesu Liebe so erwacht,
Nie lischt sie dann der Hölle Macht;
Nie lau, selbst in des Todes Nacht
Glüht höher sie noch angefacht.

Die Liebe glühet ewiglich,
Regt wundersüß im Herzen sich,
Erfreut und labt so inniglich,
Und ach! entzückt so wonniglich!

Hoch ward vom Himmel sie gesandt,
In des verborgnen Herzens Land,
Es jauchzt der Geist, von ihr entbrannt,
Der größre Wonnen nie gekannt.

O Wonnegluth, die ewig glüht,
Verlangen, das beständig blüht!
O süßes Labsal dem Gemüth,
Das liebend Gottes Sohn ersieht!

Jesu entblüht der Jungfrau rein,
Du unsrer Liebe süßer Schein!
Lob soll und Preis Dir ewig seyn,
Das Reich der Seligkeit ist Dein!

Komm, König hochgebenedeyt,
Komm, Vater ew'ger Herrlichkeit!
Daß uns Dein hellster Lichtglanz weiht,
Deß harrend sich die Seele freut.

Vor Jesu lischt der Sonne Licht,
Wie Er, kein Balsam lieblich riecht,
So Süßes hat die Erde nicht,
Selbst Engel sind so liebreich nicht.

So süß ist Sein Geschmack dem Geist
Und Sein Geruch, so wonnig speist
Mein Herz Er, daß es ganz zerfleußt;
Er gnügt der Lieb', die Ihn nur preis't.

Du, des Gemüths Beseligung,
Der heil'gen Liebe höchster Schwung,
Du unsere Verherrlichung,
Jesu, der Welt Entsündigung!

Komm von des Vaters rechter Hand,
Geliebtester, zu mir gewandt,
Du Herrscher hoch im Vaterland,
Der stark die Hölle überwand.

Wohin Du gehst, ich folge Dir!
Nichts raubt Dich mir, nichts dort, nichts hier!
Mein ganzes Herz, Du nahmst es mir,
Jesu, der Menschheit Heil und Zier!

Ihr Himmelsbürger eilt hervor,
Thut auf der Himmel ew'ges Thor!
Zum Sieger rufe euer Chor:
Heil Jesu, König! laut empor.

O Gott der Kraft und Herrlichkeit!
Du König! groß und hehr im Streit,
Jesu, der uns Versöhnung beut,
Des Himmels Ruhm und Seligkeit!

Du Urquell der Barmherzigkeit,
Deß Licht das Vaterland erfreut!
O ferne unsre Traurigkeit,
Gib uns den Glanz der Herrlichkeit!

Dich, Jesu! preis't der Engel Chor;
Er jauchzt in Deinem Lob empor.
Jesus, der Erde Freud' und Flor,
Stellt uns versöhnt dem Vater vor.

Im Frieden herrscht Er hoch und hehr,
Der Sinn erfaßt Ihn nimmermehr.
Nach nichts sehnt sich mein Herz so sehr,
Als, ach! nach diesem Friedensmeer!

Doch hochverklärt zog Jesus schon
Zum Vater auf, zum Herrscherthron,
Und schmachtend ist mit Gottessohn
Mein liebeglühend Herz entfloh'n.

Auf Seinen Spuren laßt uns geh'n,
Mit Lob' und Sang und frommem Fleh'n,
Daß Er einst gebe uns zu seh'n
Sein Antlitz in des Himmels Höh'n. Amen.

Lieder

zu dem leidenden Heilande.

Erstes Lied.

(An die Füße Jesu.)

Jesu! laß zu deinen Füßen
Dich, o Heil der Welt! begrüßen.
Kund ist, Jesu! Dir mein Streben,
Eins mit Dir, am Kreuz zu leben:
Erfülle mich mit Deiner Huld!

Sieh mich, Herr! in Deiner Nähe,
Du, Den ich im Glauben sehe,
Du, Den er so rein mir zeiget,
Du, vor dem mein Knie sich beuget,
Vergib mir, Jesu! meine Schuld!

Nägel seh' ich, ach! durchbohren
Deine Füße — und verloren
In der tiefen Wunden Schauen,
Faßt mich heiliges Erqrauen,
Ob deiner tiefen Wunden Schmerz.

Dank, o Jesu! diesen Wunden,
Durch die — Heilung wir gefunden!
Dir, das Sünder liebend heilet,
Den Zerknirschten Huld ertheilet,
Sey Dank, o süßes Vaterherz!

Alles, was in meiner Seele
Wund, zerrüttet, alle Fehle,
Süßer Jesu! jede Beule
Ebne, ordne, pflege, heile
Mit dieser süßen Arzeney.

Dich in Deines Kreuzes Schmerzen
Suchend, Herr! mit treuem Herzen,
Hoffe Heilung ich zu finden;
Heile mich, daß ich von Sünden
In Deinem Blut gewaschen sey.

Deiner Wunden rothe Fluren,
Deiner Nägel tiefe Spuren
Laß in meinem Herzen weben;
Ganz will ich am Kreuz' Dir leben,
Ganz Dich lieben, Du mein Hort!

Gott! so huldreich, so geduldig!
Zu Dir ruf' ich, ob auch schuldig:
Gib, o Jesu! mir Erbarmen,
O vertreibe nicht mich Armen
Von Deinen heil'gen Füßen fort.

Deine Füße fest umfangend
Fleh' ich vor dem Kreuz' verlangend:
Stoß mich, Jesu! nicht zurücke,
Sieh mit der Erbarmung Blicke
Von deinem heil'gen Kreuz zu mir.

Ach, vor dieses Kreuzes Bilde
Sieh mich, Holdester! mit Milde:
Daß ich ganz Dir angehöre,
Daß ich froh: genese! höre,
Es ist die Schuld erlassen dir.

Zweytes Lied.

(An die Knie Jesu.)

König Du der Auserwählten,
Hoffnung aller, die da fehlten,
Der am Kreuz' bey Schächern büßet,
Jesu, Gottmensch! sey gegrüßet!
Wie hüllet Blut die Knie Dir ein!

Welche Armuth, welche Blöße!
Hier am Holz' litt Deine Größe
Schmach und Hohn von böser Rotte,
Frey gabst Du Dich ihrem Spotte,
Und littst an allen Gliedern Pein.

Wie so rosenroth umfluthet
Hängst Du, Jesu! ganz verblutet,
Hängst vom tiefsten Schmerz durchdrungen,
Deine Lenden karg umschlungen
Von schlechter Leinwand, höchstes Gut!

Majestät der Ewigkeiten!
Größte aller Dürftigkeiten!
Wer sucht Dich für solche Liebe
In der Andacht wahrem Triebe,
Gibt Dir, o Jesu! Blut für Blut?

Was erwiedre Deinen Schmerzen
Ich, o Sünder, hart von Herzen?
Wie vergelt' ich Deiner Gnade? —
Du, daß nie der Tod mir schade,
Du stirbst am Holze mir zum Heil!

Deine Lieb', die nie versieget,
Stark hat sie den Tod besieget,
Mild durch Deine Wunden linderst
Meine Wunden Du, und hinderst
Zu wunden mich des Todes Pfeil.

Schamroth ob so hoher Liebe
Schau' ich Dich mit Gegenliebe;
Dir zu folgen streb' ich Sünder;
Ach! Du weißt es, Herzergründer!
Deß dulde mich und steh mir bey.

Mein Beginnen sieh mit Gnade,
Daß in Deinem Blut sich bade
Die befleckte, kranke Seele,
Daß sie heile ihre Fehle,
Auf daß kein Flecken übrig sey.

Zu Dir, der am Kreuze schmachtet
Blaß und blutend und verachtet,
Lenke Jesu meine Schritte;
Ach erhöre meine Bitte,
Erfülle, was die Sehnsucht weint!

Dich zu suchen, Du mein Leben!
Sey mein innigstes Bestreben.
Keine Mühen will ich fliehen,
Rein, gesund werd' ich erblühen,
Bin ich, o Jesu! Dir vereint.

Drittes Lied.

(An die Hände Jesu.)

Dank und Gruß mein Herz Dir bringet,
Dir, der mit dem Tode ringet,
Guter Hirt! in Schmerz und Plagen
An das harte Holz geschlagen,
Die heil'gen Hände ausgespannt.

Heil'ge Hände seyd gegrüßet,
Die Ihr neue Rosen sprießet,
Diesen Aesten angespießet!
Ob der harten Nägel fließet
In Strömen Blut von jeder Hand!

Sieh! wie rings im Rosenscheine
Ach, der unbefleckte Reine
Sein erbarmend Blut vergießet;
Von den milden Händen fließet,
Den Rosen gleich, des Heiles Pfand.

Durch der Nägel tiefe Qualen,
So die Hände purpurn mahlen,
Dringend mit des Herzens Munde,
Saug' ich aus der schweren Wunde
Die heil'gen Tropfen liebentbrannt.

Wie harrst Du mit weiten Armen
Bös' und Gute zu umarmen,
Ziehst die Trägen, rufst die Frommen
All' in Deine Arm' zu kommen,
Und bist zur Milde stets bereit!

Deß, o Jesu! wund und blutig,
Nah' ich Dir getrost und muthig;
Mild bist Du den Kranken immer,
Weig're Deine Huld mir nimmer,
Du! nah' der Liebe jederzeit.

Lenke stets mit heil'gem Reitze
Meinen Sinn zu Deinem Kreuze;
All mein Können, Wollen, Wissen
Sey nur auf Dein Kreuz beflissen,
In Deinem Arm sey meine Kraft.

Leite in so großer Liebe
Mich zu Dir in wahrem Triebe;
Ob des Kreuzes hohem Lohne
Führe mich zur Siegeskrone,
Mich rettend von der Sünde Haft.

Euch umfang' ich, an Euch wende
Ich mich, heil'ge Purpurhände!
Weinend in der Liebe Klagen
Schau' ich Nägel, Blut und Plagen,
Und bringe küssend Dank Euch dar.

Ganz in Deinem Blut gereinigt,
Sey ich, Jesu! Dir vereinigt.
Eile, mir mit heil'gen Händen,
Jesu! Trost und Schutz zu spenden,
Naht einst die äußerste Gefahr!

Viertes Lied.

(An die Seitenwunde Jesu.)

Höchste Liebe! sey gegrüßet,
Du! der stete Huld entsprießet!
Deine Glieder, wund entkräftet,
Schmerzlich sind sie angeheftet,
Ach! an den dürren Kreuzesstamm.

Seitenwunde! sey gegrüßet!
Aus der — süßer Honig fließet,
In der — hohe Liebe glühet,
Aus der -- Blut und Wasser sprühet,
Das heilt das Herz vom Sündenschlamm.

Sieh! ich nahe Dir auf's neue:
Fehlt' ich, Jesu! so verzeihe!
Schamroth zwar und tief beklommen,
Doch freywillig bin ich kommen,
Zu kunden Deiner Wunden Schmerz.

Heil'ge Oeffnung! sey gegrüßet,
Du, der Gottes Heil entfließet!
Rosenthor des Lebens! offen
Allen, die auf Jesum hoffen,
Aus Dir quillt Balsam für das Herz.

Dein Geruch ist mild erquickend,
Und der Schlange Gift erstickend;
Dir entquillt der Trank des Lebens.
Die ihr dürstet, nicht vergebens
Zu diesem Quell ist euer Lauf.

Oeffne Dich, o Gotteswunde!
Daß mein Herz Dich treu erkunde,
Liebentflammt, ob Gottes Sohne,
Nur in Seinem Herzen wohne;
O schließe Dich den Armen auf!

Jesu! in Dein Herz versinken
Will ich, — Liebesfluthen trinken,
Innig Dich zu mir dann ziehen,
Und von Liebe ganz erglühen,
In Dich versenke, Jesu! mich.

Dein Geruch das Herz versüßet.
Jesu mein! wer Dich genießet,
Ob der Süße froh das Leben
Würd' er liebeglühend geben,
Dich liebt er einzig und nur Dich.

Jesu! tief in dieser Höhle
Birg die Dir getreue Seele!
Dort erglühe sie verborgen
Ganz im Frieden, ohne Sorgen
Und ohne Furcht vor jedem Feind.

Jesu! in der Todesstunde
Zeuch mein Geist in diese Wunde;
Dorthin fahre er in Gnade,
Daß kein grimmer Leu ihm schade,
Und lebe stets mit Dir vereint.

Fünftes Lied.

(An die Brust Jesu.)

Sey gegrüßt in heil'gem Triebe,
Gott, mein Heil und meine Liebe!
Jesu Brust, mit Gluthverlangen
Und mit Ehrfurcht sey umfangen:
Dort thront die Liebe hehr und mild.

Sey gegrüßt der Gottheit Wohnung,
Schooß der liebevollsten Schonung,
Labsal, süße Ruhe, Frieden
Allen Schwachen, Kranken, Müden;
Du bist der Demuth sich'rer Schild.

Heil Dir, Jesu! hochgepriesen,
Stets mit Ehrfurcht zu erkiesen!
Blick auf mich, der vor Dir weilet,
Und ein Strahl, der liebend heilet,
Entzünde mich aus Deiner Brust.

Gib mir, Jesu! dich zu lieben,
Eine Brust mit reinen Trieben,
Glühend, fromm, und selbst verläugnend,
Und sich ganz Dir, Jesu! eignend,
Gib mir zu jeder Tugend Lust.

O Sohn Gottes! auserkohren,
Von Marien uns geboren,
Wasch' in Deines Herzens Becken
Meinen Geist von allen Flecken,
O süßer Jesu, guter Hirt!

Sey gegrüßt, o Glanz und Gleichniß,
Gott des Vaters ew'ges Bildniß!
Gib mit himmlischem Erbarmen,
Daß Betrübten, ach! und Armen
Dein reicher Schatz eröffnet wird.

Brust des Heilands! o gewähre,
Daß ich gänzlich mich bekehre!
Laß mich, frey von allen Sünden,
Von der Liebe Gluth entzünden,
Und mein Gedanke sey nur Du!

Quell der Weisheit, Licht von oben,
Das der Engel Chöre loben,
Gluth, die einst Johannes spürte,
Als er ruhend Dich berührte,
O sey die Stätte meiner Ruh'!

Heil Dir! denn der Gottheit Fülle
Thront in Deines Herzens Hülle.
Heile, Urquell aller Gnade,
Mich, mit Deiner Weisheit Rathe,
Von eitlem Wahn und Sünd' und Spott.

Heil Dir, wahrer Tempel Gottes!
Denke mein zur Zeit des Todes.
Zu den Auserwählten stelle
Mich Du, alles Guten Quelle!
Gefäß der Huld und Aller Gott!

Sechstes Lied.

(An das Herz Jesu.)

Freudig, Herz des großen Königs,
Voll des süßen Himmelshönigs,
Grüßt mein Herz Dich; — mit Verlangen
Sehnt es sich Dich zu umfangen.
Gib, süßes Herz, zu reden Muth!

Wer kann jene Liebe mahlen,
Als, o Herz! in tiefsten Qualen,
Daß Du ganz Dich uns ertheiltest,
Von des Todes Biß uns heiltest,
Dich ganz erschöpfend gabst Dein Blut?

O wie bitter, o wie quälend
War der Tod, der Dich entseelend
Grausam drang in Deine Zelle,
In der Welten Lebensquelle
Und liebevolles Herz, Dich brach!

Durch den Tod, den Du erduldet,
Blutend, für mich, unverschuldet,
Laß mich, süßestes der Herzen!
Liebend glüh'n ob Deinen Schmerzen.
Deß seufzt mein Herz in süßem Ach!

Hochgeliebtes Herz! erneue
Mein verstocktes Herz, befreye
Es von allen schnöden Trieben,
Lehre fromm es Gott nur lieben,
Und ferne seine Lauigkeit!

Bin ich sündlich auch und schuldig,
Du, so liebreich so geduldig,
Wunde mit der Liebe Flamme
Ganz mein Herz, daß hell es flamme,
Zerfließend ganz vor Lieblichkeit.

O entfalte lieblich blühend
Dich, und gleich der Rose glühend;
Einige Dich meinem Herzen,
Weih' es in der Liebe Schmerzen;
Denn wer Dich liebt, kennt keinen Schmerz.

Nimmer weiß er, wie er handelt,
Fühlt sich wunderbar verwandelt,
Setzt der Liebe keine Schranken;
Wer Dich liebt, kann nimmer wanken,
Dem Tod entgegen lacht sein Herz.

In des Herzens lautem Triebe,
Süßes Herz! ruft meine Liebe,
Daß Dein Herz zu mir sich neige,
Daß mein Herz Ihm Liebe zeige,
In andachtsvoller treuer Brust.

Deiner Liebe soll es leben,
Todter Lauigkeit entschweben,
Zu Dir flehen, zu Dir weinen,
Dich anbethend, Dir sich einen,
Dich stets genießen, sey ihm Lust.

Rose Du, von Jesu Herzen!
Dein Geruch erfreut die Herzen.
Ach! entfalte Dich, entblühe,
Daß mein Herz ob Dir erglühe
In des Verlangens höchster Gluth.

Gib, daß Herz und Herz sich einen,
Mitverwundet will ich weinen;
Fühlt es, Jesu, Deine Schmerzen,
Dann nur gleicht es Deinem Herzen.
Ihm gelte, wie Dir, Schmach und Blut.

Birg mein Herz in Deiner Wunde,
Nah sey Dir's zu jeder Stunde;
Süß und schmerzlich bey Dir, Schönen,
Wird es, häßlich, sich verschönen.
So daß es kaum sich selbst erfaßt.

Dort will's ruhen und verweilen,
Schon beginnt's zu Dir zu eilen;
Ach! sein Durst nach Dir ist brünstig,
Sey ihm, süßer Jesu! günstig,
In Dir nur winkt ihm süße Rast.

Siebentes Lied.

(Zum Angesichte Jesu.)

Sey gegrüßt, o dorngekröntes,
O verspie'nes und verhöhntes
Haupt, von Streichen ganz geschwollen,
Und von Blute überquollen,
Zu Dir schau' weinend ich empor.

Sey gegrüßt, Du blutend Antlitz,
Sonst der Huld und Milde Wohnsitz!
O wie blaß sind Deine Wangen,
Sonst der Engel Gluthverlangen;
Verschwunden ach! ist nun Dein Flor!

Deine Kraft und Jugendreitze
Sind erloschen, ach! am Kreuze!
Nimmer strahlt Dein Auge wieder,
Ach! ertödtet sind die Glieder,
Erkrankt, entstellt Dein Angesicht.

Schönster Du der Menschenkinder!
Duldend für mich großen Sünder
Tod und Kreuz und Geißelhiebe,
O erscheine mir mit Liebe,
Erschein' mit Huld im Angesicht!

Guter Hirt! in Deinen Leiden
Laß mich nimmer von Dir scheiden;
Denn ich hab' in Deinem Munde,
Hab' in Deines Herzens Wunde,
Des Honigs und der Milch geraubt.

Ob auch Sündenlast mich drücke,
Sieh auf mich mit holdem Blicke:
Will der bittre Tod Dir nahen,
Treu will ich dann Dich umfahen,
Auf meinem Herzen ruh' Dein Haupt!

Jesu mein! in hohen Freuden
Theilt' ich Deine heil'gen Leiden.
Mit am Kreuze will ich sterben;
Jesu! laß mich dieß erwerben:
Am Kreuze finde mich der Tod.

Dank Dir, Jesu, mein Verlangen!
Daß Du in den Tod gegangen.
Gott so liebreich und so gnädig!
Werd' ich meines Lebens ledig,
Sey bey mir in der letzten Noth.

Nicht von Dir sey ich verlassen,
Muß im Tod' ich einst erblassen;
Birg in Deines Herzenswunde
Mich in jener Schreckensstunde,
O schirme und errette mich!

Muß ich fort von diesem Orte
Durch die dunkle Todespforte,
Dann erschein' im Himmelslichte,
Freud' und Trost im Angesichte,
Vom heil'gen Kreuz! — dieß flehe ich.

Ueber die Liebe Gottes.

Zueignung des heiligen Bernhards als Vorwort.

Dem erlauchten Herrn Heymerich Cardinal und Kanzler der heiligen römischen Kirche.

Gebethe pflegten Sie wohl sonst von mir zu begehren, nicht Fragen mir vorzulegen. Zwar tauge ich weder zum Einen noch zum Andern. Scheint auch mein Stand zu jenem gleichsam mich zu eignen, so mangeln dennoch zu diesem mir die nothwendigsten Eigenschaften: Muße und Fähigkeit. Indessen freuet es mich gar sehr, daß Sie, statt irdischer Dinge, himmlische verlangen; und vollkommen wäre meine Freude gewesen, hätten Sie an einen Erleuchteteren, denn mich, sich gewendet. Doch da in ähnlichen Fällen sowohl Gelehrte, denn Ungelehrte so gern sich entschuldigen, und es nicht leicht zu erkennen ist, ob Unvermögen oder Bescheidenheit der Grund dieser Entschuldigungen sey (wofern es nicht aus dem, durch den Gehorsam geförderten, Werke selbst erhellt), so nehmen Sie denn gütigst an, was meine Dürftigkeit vermag, damit ich nicht, so ich etwa schweige, in Ihren Augen als ein Sophist erscheine. Doch mache ich mich deßhalb keineswegs anheischig, alle ihre Fragen zu beantworten. Nur das will ich, nach dem Vermögen, so Gott dazu mir verleihen wird, beantworten, was Sie über die Liebe Gottes mich fragen. Denn dieß spricht am süßesten an, und läßt sich mit größerer Sicherheit abhandeln, auch kann man nichts Nützlicheres hören. Das Uebrige wollen Sie gefälligst Andern übertragen, denen mehr Muße zu Gebothe steht.

I.

Sie wollen also von mir wissen, warum und wie man Gott lieben soll? Ich aber antworte Ihnen kurz: Gott selbst ist der Grund der Liebe, und die Art Ihn zu lieben ist: über alle Art Ihn zu lieben. Umfaßt diese Antwort nicht alles? Allerdings vielleicht, doch nur für den Weisen. Da ich aber auch Schuldner vor jenen bin, die nicht weise sind, so muß ich, wiewohl den Weisen meine Antwort genügen kann, auch für diese sorgen. Sonder Verdrossenheit also will ich zum Behufe jener, die minder leicht fassen, diesen Gegenstand, nicht sowohl seiner Tiefe nach erschöpfen, als vielmehr denselben zu erörtern trachten. Aus zwiefachem Grunde also sollen wir Gott um Seiner selbst willen lieben: erstens weil nichts billiger ist; zweytens weil wir nimmer einen Gegenstand mit mehr Frucht lieben können. Denn einen zwiefachen Sinn biethet die Frage dar, warum wir Gott lieben sollen; und es könnte der zwiefache Zweifel entstehen: warum wir Gott um seiner selbst willen lieben sollen, und welcher Vortheil aus dieser Liebe uns zufließt. Auf beyde Fragen habe ich indessen nur Eine Antwort, denn ich kenne keinen würdigeren Grund Ihn zu lieben, denn Ihn selbst! Wir wollen also vor allen Dingen von seinem Verdienste reden.

Wie würdig ist Gott unserer Liebe, Er, der sich selbst uns gab, die wir es auf keine Art um Ihn verdient hatten. Was konnte Er, der Allesvermögende, besseres uns geben, denn sich selbst? — Die vorzüglichste Antwort also auf die Frage über das Verdienst Gottes um unsere Liebe und um den Grund, warum wir Ihn lieben sollen, ist: weil Er uns eher geliebt hat. Höchst würdig ist Er unserer Gegenliebe, zumahl wenn wir betrachten, wer, wen, und wie sehr Er geliebt hat. Wer hat uns geliebt? Jener, von dem jeder geschaffene Geist in dem Munde des königlichen Sehers also bekennt: Du bist mein Gott, denn

du bedarfst meiner Güter nicht (Ps. 15. 1.). Wahrhaft ist die erbarmende Liebe dieser endlosen Majestät, denn nimmer sucht Sie Ihren eigenen Vortheil. Und gegen wen übt Er diese so große Liebe? — Gegen uns, die, wie der Weltapostel spricht, als wir noch Feinde Gottes waren, mit Gott ausgesöhnt wurden (Röm. 5. 10.). Also liebte Gott uns ohne Wiedervergeltung, und selbst dann, als wir seine Feinde waren. Und wie sehr liebte Er uns? Hierauf antwortet Johannes, der Jünger der Liebe: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eigenen Sohn dargab (Joh. 3. 16.); und Paulus: Der des eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern für uns ihn dargegeben hat (Röm. 8. 32.). Es antwortet der Sohn des Allerhöchsten selbst: Eine größere Liebe hat niemand, denn daß er sein Leben für seine Freunde gebe (Joh. 15. 13.).

Das ist das Verdienst des Gerechten um die Gottlosen, des Allerhöchsten um die Niedrigsten, des Allmächtigen um die Schwächsten. Sagt etwa jemand, Gott habe zwar also an den Menschen, doch nicht an den Engeln gethan, so gebe ich zwar allerdings diese Wahrheit zu. Allein die Engel bedurften dessen nicht, und der, welcher den Menschen in so tiefem Elende Hülfe reichte, bewahrte die Engel vor diesem Elende; der, welcher in seiner endlosen Liebe gegen die Menschen, bewirkte, daß sie nicht fürder elend blieben, verlieh auch in derselben Liebe den Engeln, nie elend zu werden.

II.

Wem dieß klar ist, dem ist, meines Erachtens auch klar, weßhalb wir Gott lieben sollen, das heißt, klar sind ihm die Gründe, ob welcher Gott unsere Liebe verdient. Und sind auch den Ungläubigen diese Gründe nicht bekannt, so kann dennoch Gott ihre Undankbarkeit durch die zahllosen Wohltha-

ten leicht beschämen, die Er den Menschen überhaupt verliehen hat und die den Sinnen kund sind. Wer sonst, denn Er, gibt Speise jedem sich nährenden Wesen, wer das Licht jedem sehenden, wer die Luft jedem athmenden? Doch thöricht wäre es, alle seine Gaben aufzählen zu wollen, die, wie ich so eben erinnerte, zahllos sind; es mögen die angeführten Beyspiele vom Brote, der Sonne und der Luft genügen; nicht weil diese Gaben die trefflichsten, sondern weil sie die nothwendigsten sind. Denn in dem edleren Theile seiner selbst, in seiner Seele, suche der Mensch die höheren, von Gott ihm verliehenen Güter: Würde, Wissenschaft und Tugend.

Würde des Menschen nenne ich den freyen Willen, kraft dessen der Mensch nicht nur den Rang über alle belebten Wesen der Erde erhielt, sondern ihm auch verliehen ward, sie zu beherrschen.

Weisheit ist die Erkenntniß, das Bewußtseyn dieser Würde, die in ihm, doch nicht von ihm ist.

Tugend ist das Vermögen den Urheber seines Daseyns mit aller Sorgfalt zu suchen, und so man ihn gefunden hat, ihn festzuhalten.

Zwiefach erscheint jedes dieser Güter: denn nicht nur im natürlichen Vorzuge über alle körperliche Wesen ragt die menschliche Würde hervor, sondern auch in der Gewalt der Herrschaft, die den Menschen allen Thieren furchtbar macht. Auch die Wissenschaft ist zwiefach, wenn der Mensch seine Würde und jedes andere Gut in sich erkennt, und dabey zugleich erkennt, daß keines derselben von ihm selbst stammt. Eben so gibt auch zwiefach die Tugend sich kund, wenn wir den Urheber dieser Güter unabläßig suchen, und Ihn, so wir Ihn gefunden, mit unverbrüchlicher Treue anhängen. Nichts fruchtet also die Würde ohne die Wissenschaft, und diese schadet, so die Tugend gebricht, wie aus Folgendem deutlicher erhellen wird. Welche Ehre hast du davon, ein Gut zu besitzen, ohne das Bewußtseyn desselben zu haben? das Bewußtseyn hingegen des Besitzes, zu dem du durch dich selbst nicht gelangtest, gibt aller-

dings Ehre, doch nicht vor Gott. Denn dem darob sich Rühmenden ruft der Apostel zu: Was hast du, das du nicht empfangen hast? hast du es aber empfangen: was rühmest du dich dessen, als hättest du es nicht empfangen? (1. Cor. 4. 7.) — Er sagt nicht bloß: was rühmest du dich? sondern er vollendet: als hättest du es nicht empfangen? Sein Tadel trifft also nicht sowohl den, der seiner Güter sich rühmt, als jenen, der derselben also sich rühmt, als hätte er sie nicht empfangen. Denn füglich wird dieser Ruhm eitle Ehre genannt, die durchaus auf keinem festen Grunde ruhet. Und es unterscheidet der Apostel durch folgende Worte sie von dem wahren Ruhme: wer sich rühmet, soll im Herrn, das heißt: in der Wahrheit, sich rühmen; denn der Herr ist die Wahrheit (1. Cor. 1. 31.).

Nothwendig ist es also durchaus, daß du wissest: was du bist, und daß du nicht durch dich selbst bist; damit du aus Unkunde dessen nicht etwa dich gar nicht rühmest, oder dein Ruhm eitel sey. Dahin zielen die Worte des hohen Sängers: Kennest du dich selbst nicht, so zeuch hinaus zu den Heerden deiner Gefährten (Hohel. 1. 6.). Und also ist es auch. Denn erkennt der zu Ehren geschaffene Mensch diese Ehre nicht, dann verdient er, ob dieser sträflichen Unkunde, den rohen Thieren verglichen, und zu ihnen, als den Gefährten seiner Verderbtheit und Sterblichkeit verwiesen zu werden. Und also beginnt dieses edle, durch die herrliche Gabe der Vernunft so hoch erhabene Wesen, seine eigene Würde nicht kennend, den vernunftlosen Thieren sich zuzugesellen; unkundig der eigenen Glorie, die in seinem Innern wohnt, strebt es nach außen, abgezogen durch seine Sinnlichkeit, von der Neugierde sich selbst zu kennen, und gleich wird es den übrigen Geschöpfen, weil es nicht einsieht, was es mehr denn diese empfangen hat.

Hüthen wir uns sorgfältigst, in diese schändliche Unkunde zu verfallen, durch welche wir Gedanken hegen, die unter un-

serer Würde sind; eben so sehr aber, ja noch mehr sollen wir vor jener Unkunde uns hüthen, wodurch wir bethörter Weise wähnen, das Gute, so in uns ist, von uns selbst erhalten zu haben. Doch fluchwürdiger, und mehr zu fliehen denn jede Unkunde, ist jene Vermessenheit, durch die du bey voller Kenntniß und reifer Ueberlegung stolz genug wärest, fremder Güter dich zu rühmen, und wiewohl überzeugt, daß das Gute in dir nicht von dir selbst ist, du dennoch dich erfrechtest, einem andern die Ehre davon zu rauben. — Gar keine Ehre hat die erste Unwissenheit. Die zweyte hat zwar Ehre, doch nicht vor Gott; allein diese dritte Missethat, die da wissentlich begangen wird, maßt auch die Ehre Gottes sich an. Und in so fern ist diese Vermessenheit ärger und gefährlicher denn die zweyte Unwissenheit, daß wir durch dieselbe Verächter Gottes werden, da jene hingegen uns bloß in der Unkunde Gottes läßt; ärger und abscheulicher ist sie auch wie die erste, da wir durch diese den Thieren, durch jene aber den Teufeln uns zugesellen. Denn der höchste Grad des Stolzes, das größte Verbrechen ist, die Gaben Gottes als unser Ureigenthum zu betrachten und die Ehre des, uns diese Wohlthaten spendenden, Gottes uns selbst anzumaßen.

Deßhalb ist außer diesen beyden Gaben, der Würde und der Wissenschaft, auch die Tugend, als die Frucht von beyden uns nothwendig, auf daß wir durch dieselbe ihn suchen und festhalten, der als Urheber und Spender derselben von allen hoch geehrt zu werden verdient. Denn sonst wird, wer da weiß was er thun soll und es nicht thut, mit vielen Streichen geschlagen werden. Warum? darum allerdings, weil er, wie die Schrift sagt, nicht einsehen wollte, daß er gut handeln sollte, und noch mehr deßhalb: weil in seiner Ruhestätte er nur auf Ungerechtigkeit sann; (Ps. 35. 3.) da er mittelst der Gabe der Wissenschaft unbezweifelt wissend, daß das Gute in ihm nicht von ihm selbst stammt, als ein ruchloser Knecht damit umgeht, die Güter seines Herrn an sich zu reissen und

die Ehre davon sich selbst zuzueignen. Deutlich erhellt also, daß ohne die Wissenschaft die Würde durchaus unnütz ist, die Wissenschaft aber ohne die Tugend zur Verdammniß gereichen kann. Der Tugendhafte hingegen, dem weder die Wissenschaft verdammlich ist, noch die Würde unfruchtbar innewohnt, ruft auf zu Gott mit treuem Herzen: nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Nahmen gib die Ehre (Ps. 113. 91.); das heißt: Nichts, o Herr! eignen wir von der Wissenschaft, nichts von der Würde uns an, sondern alles, schreiben wir (wem alles gehört) deinem Nahmen zu.

Indessen sind wir ziemlich weit von unserm Gegenstande abgekommen, da wir erweisen wollten, daß auch diejenigen welche keine Kunde von Christo haben, ob der an Leib und Seele empfangenen Wohlthaten, schon durch das Naturgesetz hinlänglich erinnert werden, Gott wegen Gott zu lieben. Denn um alles Obige kurz zu wiederhohlen: welchem der Ungläubigen kann es unbewußt seyn, daß alles was in diesem sterblichen Leben sein Körper bedarf, daß Nahrung, Licht und Luft von keinem anderen ihm gespendet werde denn von demjenigen, der allem Fleische Speise gibt, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, Regen sendet über Gerechte und Ungerechte? Welcher der Gottlosen wähnte je, daß es einen anderen Urheber der menschlichen Würde gebe, (die mit so hohem Glanze in der mit Vernunft begabten Seele glänzt) außer jenem, der in der Schöpfungsgeschichte also spricht: laßt den Menschen uns nach unserem Bilde und zu unserem Gleichnisse machen? (B. d. Schöpf. 1. 26.). Wer kann glauben, daß ein anderer Wissenschaft spende, außer demjenigen, der den Menschen die Wissenschaft lehrt? (Ps. 93. 10.). Wer ist's der da glaubt, daß die erlangte Tugend, sowohl als die noch zu hoffende aus einer anderen Hand uns zufließe denn aus derselben Hand des Gottes der Tugenden? Ob seiner selbst also verdient Gott sogar von dem Heiden geliebt zu werden; denn kennt er auch Christum nicht,

so kennt er doch sich selbst. Keine Entschuldigung hat daher auch der Ungläubige, wenn er den Herrn seinen Gott nicht aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften liebt. Denn in seinem Innern ruft die ihm angeborene und der Vernunft wohl bekannte Stimme der Gerechtigkeit ihm zu: daß er ganz denjenigen lieben soll, dem er, wie ihm nicht unbewußt ist, ganz sich selbst verdankt. Doch sehr schwer, wo nicht ganz unmöglich ist es, daß der Mensch kraft des freyen Willens allein, den er von Gott erhielt, ganz zu dem Willen Gottes sich kehre, und nicht vielmehr seinen eigenen Willen vollziehe, und alle empfangene Gaben als sein Ureigenthum betrachte; denn geschrieben steht: Alle suchen was des Ihrigen ist; (Philipp. 2. 21) und ferner: Stets geneigt sind die Sinne und Gedanken des Menschen zum Bösen (B. d. Schöpf. 8. 21.).

III.

Deßhalb erkennen die Gläubigen gar sehr, wie unumgänglich nothwendig Jesus und zwar Jesus der Gekreuzigte ihnen sey. Betrachten und bewundern sie in heiligem Zartgefühl die über alles erhabene Weisheit seiner Liebe: beschämt erröthen sie dann, daß sie, für so große, so liebreiche Erbarmung, das Wenige, was an ihnen ist, nicht mit Gegenliebe ihm darbringen. Deßhalb ist auch gewöhnlich die Liebe derjenigen größer, die da einsehen, daß sie mehr geliebt worden sind. Wem aber weniger gegeben ward, der liebt auch minder. Weder der Jude noch der Heide wird durch so mächtige Triebfedern zur Liebe bewogen, wie die Kirche, welche ausruft: Von Liebe bin ich verwundet; und: stärket mich durch den Geruch von Blumen, umgebet mich mit Granatäpfeln, denn ich schmachte vor Liebe (Hohe L. 2. 5. und 3. 11.). Jenen höheren Salomon schauet sie im Hauptschmucke,

womit seine Mutter ihn krönte; den Eingebornen Sohn des Vaters schaut sie, wie er sein Kreuz trägt; gegeißelt und verspien sieht sie den Herrn der Majestät; durchbohrt mit Nägeln den Urheber des Lebens und der Glorie, mit der Lanze sieht sie ihn durchstochen, überhäuft mit Schmach; sie sieht, wie er seine geliebte Seele für seine Freunde gibt; das sieht sie, und durchdrungen von dem Schwerte der Liebe ruft sie aus: stärket mich durch den Geruch von Blumen, umgebet mit Aepfeln mich, denn ich schmachte vor Liebe (Hoh. L. 2. 5.). Das sind jene Granatäpfel, welche die Braut des Geliebten, eingeführt in seinen heiligen Garten, vom Baume des Lebens pflückt, stärkende Früchte, den Geschmack des himmlischen Brotes enthaltend, und vom Blute Christi geröthet. Doch nun sieht sie den Tod erstorben, den Urheber des Todes überwunden. Eine Schaar von Gefangenen, die lange im Kerker schmachteten, sieht sie hervortreten aus der Unterhölle zur Erde, und aufschweben von der Erde zum Himmel; auf daß im Nahmen Jesu alle Knie sich beugen, sowohl im Himmel als auf der Erde und in der Unterhölle. (Philipp. 2. 10.) Sie sieht die Erde, so einst, vom Fluche getroffen, nichts denn Disteln und Dornen gebar, jetzt, durch den Segen der Gnade erneut, aufblühen; und ob all diesem gedenkt sie der Worte: Und es erblühete mein Fleisch, deß werde ich freywillig ihm Lobgesänge singen (Ps. 27. 7.). So gern wünscht sie den Früchten des Leidens auch Blumen der Auferstehung zu vereinigen, auf daß sie durch den Wohlgeruch beyder den Bräutigam freundlich locke, sie oft heimzusuchen.

Mit lieblicher Stimme ruft sie deßhalb: Wie schön bist du, mein Geliebter! wie liebreich ist dein Antlitz! sieh, mit Blumen besäet ist unser Bettlein (Hoh. L. 1. 15.). Deutlich drückt sie, auf das Bettlein hinzeigend, ihr Verlangen aus, und dadurch daß sie blühend es nennt, zeigt sie deutlich an, von wannen sie die Erfül-

lung ihrer Sehnsucht erwarte, nähmlich nicht von ihren eigenen Verdiensten, sondern von den Blumen des Ackers, den der Herr gesegnet hat. An Blumen erfreuet sich Christus, der in Nazareth (das eine Blume bedeutet), empfangen und ernährt werden wollte. Solcher Wohlgerüche freuet der himmlische Bräutigam sich, und oft und gern besucht er das Bettlein eines Herzens, das mit solchen Blumen und Früchten erfüllt ist. Denn wenn der Gedanke mit Liebe an der Gnade seines Leidens, an der Glorie seiner Auferstehung weilet, wahrlich oft besuchet er dann die Seele, und gern weilt er bey ihr. Die heiligen Geheimnisse des Leidens Christi sind gleichsam Früchte des vorigen Jahres, das heißt, aller Zeiten, welche bis zu demselben unter der Herrschaft des Todes und der Sünde verflossen sind, und die nun endlich in der Fülle der Zeit erscheinen. Die Trophäen seiner Auferstehung hingegen sind Blüthen des künftigen Frühlinges, auf welchen ein neuer von der Sonne der Gnade glühender Sommer folgt, dessen nimmer welkende Früchte bey der allgemeinen Auferstehung werden eingesammelt werden. Deßhalb sagt im hohen Liede der Bräutigam zur Braut: Siehe, schon ist der Winter vorüber, vorüber der Regen, und Blumen sind auf unserer Erde erschienen (Hoh. L. 2. 11.). Durch diese Worte deutet er ihr an, daß die Winterkälte des Todes bereits in den Frühling eines neuen Lebens sich umgewandelt habe. Siehe, spricht er deßhalb ferner: alles mache ich neu. (Offenb. 21. 5.). Denn sein Fleisch, das im Tode ausgesäet wurde, neu blühete es auf in der Auferstehung; und so lieblich und kräftig wirkt der Wohlgeruch, den seine Blüthe in unserm Jammerthale verbreitet, daß darob die trockensten Seelen neu aufblühen, die kältesten glühen, und sogar die todten wieder aufleben.

Selbst der himmlische Vater gibt, diese liebliche, durch seinen Sohn bewirkte Erneuerung aller Dinge schauend, sein Wohlgefallen an den heiligen Blumen und Früchten dieses fruchtbaren, lieblich duftenden Ackers kund: Siehe, spricht

er, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat. (B. d. Schöpf. 27.-27.). Wohl ist derjenige voll, von dessen Fülle wir alle empfingen. Doch, vertrauter denn die übrigen, pflückt die Braut nach eigener Wahl Blumen und Früchte sich darauf, das Innerste ihres Gewissens, das Bettlein ihres Herzens damit zu schmücken, auf daß dem eintretenden Bräutigam der liebliche Wohlgeruch derselben entgegen dufte. Wollen wir also, daß Jesus oft bey uns einkehre und gern bey uns weile, sorglich müssen wir dann trachten, daß unser Herz zu jeder Zeit voll dieser heiligen Wohlgerüche sey, die der Betrachtung seines Todes und seiner Auferstehung entwehen. Dahin lauten jene Worte Davids: diese beyden Dinge hörte ich, deine Macht, o Gott, und deine Erbarmung! (Ps. 61. 13.). Beyde wurden auf die glänzendste Weise in Christo offenbar, der für unsere Sünden starb, ob unserer Rechtfertigung von den Todten erstand, zu unserem Schutze auffuhr in die Himmel, zum Troste den heiligen Geist uns sandte, und wegen unserer Vollendung einst zurückkehren wird. Seine Erbarmung offenbarte Er in seinem Tode, seine Macht in seiner Auferstehung, in allem Uebrigen beyde zugleich.

Dieß sind die Blumen, dieß die Aepfel, von welchen die Braut (vorempfindend, daß, ohne von dem Feuer heiliger Betrachtung, unablässig erwärmt zu werden, die Gluth ihrer Liebe sich mindern, ihr Eifer ermatten könnte) sich umgeben und gestärkt wünschet, bis sie endlich, eingeführt in das Gemach des Bräutigams, seiner längst ersehnten Umarmungen genießen und ausrufen kann: Unter meinem Haupte ist seine linke Hand, und mit seiner rechten umarmt er mich (Hoh. L. 2. 5.). Fühlen wird sie dann und erfahren, daß alle Zeugnisse der Liebe, welche sie zur Zeit seiner ersten Ankunft, gleichsam aus der linken Hand des Geliebten erhalten hatte, verschwinden, und unendlich tief unter der überfließenden Seligkeit der keuschen Umarmungen seiner rechten Hand sind. Klar wird es dort ihr werden, was sie einst gehört hatte: Nichts

fruchtet das Fleisch; der Geist ist es, welcher belebet (Joh. 6. 64.). Empfinden wird sie, was sie einst gelesen hatte: Süß ist mein Geist, süßer denn aller Honig meine Erbschaft (Eccles. 24. 27.). Doch was die folgenden Worte betrifft: Mein Gedächtniß begehen die Geschlechter der künftigen Jahrhunderte (Eccles. 28.), so wird dadurch angedeutet, daß hienieden, wo ein Geschlecht kommt und das andere verschwindet, die Seelen der Auserwählten bloß einen Vorgeschmack des Himmels durch die Erinnerung an die selige Zukunft haben, da es ihnen noch nicht vergönnt ist, die Fülle der himmlischen Freuden in der Wirklichkeit zu genießen. Deßhalb steht geschrieben: Kund thun werden sie die Erinnerung an deine überfließende Lieblichkeit (Ps. 144. 7.); jene nähmlich, von welchen gesagt ward: Jedes Geschlecht wird deine Werke preisen (Ps. 144. 4.). Die Erinnerung also an die ewigen Wonnen ist der Antheil der Geschlechter der Jahrhunderte, der wirkliche Genuß hingegen harret im Reiche der Himmel. Und während die dort bereits aufgenommenen Auserwählten dieser unaussprechlichen Seligkeit sich freuen, ist die Erinnerung daran der Trost der Geschlechter, die noch hienieden auf der Erde pilgern.

IV.

Allein wichtig ist es zu erkunden, welches Geschlecht Trost schöpfe aus der Erinnerung an Gott. Sonder Zweifel nicht jenes böse, rohe Geschlecht, dem der Sohn Gottes zuruft: Wehe euch Reichen! denn ihr habet euren Trost (Luc. 6. 24.). Jenes Geschlecht ist es, das wahrhaft sagen kann: Es weigerte meine Seele sich (von irdischem Troste) getröstet zu werden (Ps. 76. 3.); zumahl so es noch hinzufügen kann: Ich war Gott des Herrn eingedenk und ward mit Freude erfüllt (Ps. 76. 4.). Denn

billig ist es, daß jene, welche ihre Freuden nicht aus irdischen Quellen schöpfen wollen, durch die Betrachtung der künftigen Freuden getröstet werden, und daß sie, die den Trost, der aus der Fülle flüchtiger Dinge ihnen winkt, verschmähen, mit Freude erfüllt werden ob der Erinnerung an die Ewigkeit.

Dieß ist das Geschlecht derer, so den Herrn suchen, derer, so nicht suchen, was des ihrigen ist, sondern das Antlitz des Gottes Jakobs (Ps. 23. 6.). Sie, die nur den Herrn suchen, nur nach der Gegenwart ihres Gottes seufzen, empfinden die innigste Süßigkeit bey der bloßen Erinnerung an seine Milde, nicht um dadurch gesättiget zu werden, sondern auf daß ihr Hunger reger, ihr Verlangen glühender werde, von ihm gesättiget zu werden. Und dieß bezeugt der Herr selbst, der ihnen zur Speise sich gibt: Wer mich ißt, den wird fürder hungern (Matth. 5. 6.). Und jener, der von dieser Himmelsspeise gesättiget ward, drückt also sich aus: gesättiget werde ich werden, wenn deine Herrlichkeit erscheinen wird. Doch selig sind auch jetzt schon diejenigen, welche nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie, und nur sie, werden, zuweilen auch hier schon, gesättiget (Ps. 16. 15.). Wehe dir, böses, verkehrtes Geschlecht, wehe dir thörichtes, albernes Volk, das du mit Ekel deines Gottes gedenkest, und vor seiner Gegenwart erbebest! Dein Recht widerfährt dir; auch jetzt willst du den Fallstricken jener nicht entgehen, die dein Verderben suchen (denn wer in dieser Welt reich werden will, fällt in die Fallstricke des Teufels (1. Timoth. 6. 9.); noch wirst du dann jenem furchtbaren Richterspruche entgehen können: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! (Matth. 25. 41.) O schreckliches Wort, o strenge Rede! härter und strenger denn jenes, das die Kirche bey der Erinnerung an die Leiden des Herrn täglich uns wiederhohlt: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, der wird das ewige Leben haben (Joh. 6. 55.); das heißt, wer meines Todes gedenket, und nach meinem

Beyspiele sein Fleisch abtödtet, wird das ewige Leben haben; denn so ihr mit mir leidet, werdet ihr auch mit mir herrschen. Doch sind heut zu Tage die Meisten taub zu diesen Worten, lenken zurück, und sagen zwar nicht mit Worten, doch durch Thaten: hart ist diese Rede, und wer kann sie anhören? (Joh. 6. 61.); dieß Geschlecht also, das sein Herz nicht auf Gott gerichtet hat, nicht ihm, sondern vielmehr dem Unbestande der Reichthümer vertraut, höret jetzt schwer das Wort des Kreuzes, und für lästig und unerträglich hält es die Betrachtung der Leiden des Erlösers. Wie wird es aber das Gewicht jener schrecklichen Worte in der Gegenwart seines Richters ertragen: Fort, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist? (Matth. 25. 41.) denn auf wen jener Stein fällt, zerschmettert wird er davon werden. Ewiger Segen harret dagegen auf das Geschlecht der Gerechten, welche dem Beyspiele des Apostels zu Folge, nur dahin streben, Gott zu gefallen, ob sie von ihm entfernt, oder ihm zugegen sind (2. Cor. 5. 9.). Freudig werden jene lieblichen Worte ihnen tönen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches von Anbeginn der Welt euch bereitet ist! (Matth. 24. 35.) Dann wird jenes unglückselige Geschlecht, das sein Herz nicht zu seinem Gott wenden wollte, zu spät erfahren, wie sanft das Joch Christi war, dem es sein stolzes und hartnäckiges Haupt zu unterwerfen sich weigerte; wie leicht seine Bürde im Vergleich mit diesen unerträglichen Schmerzen war. Nein, nimmermehr könnt ihr, unglückliche Sclaven Mammons, in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi euch rühmen, und zugleich auf die Schätze eures Geldes vertrauen, nimmer euer Herz an vergängliche Reichthümer heften, und zugleich empfinden, wie süß der Herr jenen ist, die ihn lieben; und da ihr jetzt euch weigertet, seine Lieblichkeit in der Erinnerung an ihn zu empfinden, empfinden werdet ihr dann seine Strenge, so er einst mit seiner Gegenwart erscheinet.

Uebrigens seufzet die treue Seele unabläßig nach jenem seligen Anschauen Gottes, und ruhet indessen lieblich in der Erinnerung an Ihn; und bis sie einst geeignet wird, die Glorie des Herrn mit schleyerlosem Antlitz zu schauen, suchet sie ihre Glorie in der Schmach seines Kreuzes. Also ruhet die Braut, die Taube Jesu Christi, und schlummert ruhig mitten unter Stürmen; schon jetzt quillt aus der Betrachtung deines Leidens, o Jesu! ihr himmlische Süßigkeit. Wie mit silberschimmernden Federn wird sie, nach dem Ausdruck des Sehers, dadurch geschmückt, mit der Weiße der Unschuld nähmlich und der Keuschheit, womit sie zu dir sich erhebt. Und wie groß ist überdieß ihre freudige Hoffnung, durch dein himmlisches Antlitz mit Freude erfüllt und ganz vom goldenen Glanze des Himmels verklärt zu werden, wenn sie einst jubelnd eingeführt wird in das strahlende Licht der Heiligen, wo sie in der Vollendung, in den Strahlen deiner göttlichen Weisheit schimmert! Füglich freut sie also sich schon hier im Staube, und rühmt sich, daß die linke Hand des Bräutigams unter ihrem Haupte ist, und er mit seiner rechten sie umarmt (Hoh. L. 2. 5.). Denn unter seiner linken versteht sie die Erinnerung an seine nahmenlose Liebe, in welcher er sein Leben für seine Freunde gab, unter seiner rechten aber jenes überselige Schauen, und die Freude ob der Gegenwart seiner Majestät, die er seinen Freunden verheißen hat.

Füglich wird also jenes Anschauen Gottes, wodurch wir gleichsam Gott ähnlich werden, unter seiner Rechten verstanden, von welcher der heilige Sänger mit Entzücken ausruft: In deiner Rechten sind Entzückungen bis ans Ende (Ps. 15. 10.). Füglich wird auch jene wunderbare Liebe, an die wir unabläßig uns erinnern sollen, seiner Linken angeeignet, denn auf ihr ruhet die Braut, bis die Bosheit vorüber zieht. Auf seiner Linken ruhet ihr Haupt, das heißt, die Richtung ihres Gemüthes, damit es nicht sich neige und herabsinke zu fleischlichen und weltlichen Begierden, da der Leib, welcher verweset, auf der Seele lastet, und die

irdische Hülle den viel umfassenden Sinn erdrückt (Weish. 9. 15.).

Was soll also, wenn wir anders sie mit Aufmerksamkeit betrachten, jene endlose Erbarmung, die Gott uns nicht schuldig war, jene Liebe, die er zu uns Sündern hatte, und von welcher er uns so glänzende Beweise gab, jene huldreiche unübertroffene Sanftmuth, jene nie zu erfassende Süßigkeit, was soll sie in demjenigen wirken, der mit frommem Gemüthe sie betrachtet? Soll sie nicht dahin wirken, daß unsere Seele jeder unerlaubten Liebe entrissen, ganz und einzig mit inniger Liebe ihm anhänge, daß sie von lebendigem Gefühle durchdrungen, alles verachte, was sie ohne ihren Nachtheil nimmer verlangen kann? Auch läuft, von diesen Wohlgerüchen umduftet, die Gott wirklich getreue Seele mit Heiterkeit, liebt ihn mit glühender Liebe, und dennoch hält sie, die so sehr sich geliebt sieht, ihre Gegenliebe für matt und gering, wenn sie auch ganz und ewig ihre Liebe ihm weiht. Und wahrlich nicht ohne Grund: denn wie vermag der dürftige Staub, wenn er auch noch so sehr von Gegenliebe durchdrungen ist, die Liebe jener unermeßlichen Majestät zu vergelten, die in Liebe ihr zuvor kam, und die ganz ihrem Heile sich weihete? Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dargab (Joh. 3. 16.); also spricht der Jünger der Liebe vom ewigen Vater. Ferner spricht Jesaias vom Sohne: Seine Seele gab er zum Tode (Jes. 53. 12.). Und vom heiligen Geiste sagt Christus selbst: Den Geist des Trostes, den der Vater senden wird in meinem Nahmen, alles wird er euch lehren, erinnern wird er euch an alles, was ich euch gelehrt habe (Joh. 14. 26.). Gott also liebt, und ganz liebt er; denn die ganze Dreyeinigkeit liebt, wenn man anders den Ausdruck: ganz, anwenden darf auf das unendliche, unbegreifliche, und seiner Wesenheit nach höchst einfache Wesen.

V.

Wer alles dieses zu Gemüthe führt, wird, meines Erachtens, einsehen, warum wir Gott lieben sollen, das heißt, aus welchen Gründen er unsere Liebe verdient. Der Ungläubige, der keine Kunde vom Sohne hat, hat sie auch nicht vom Vater, noch vom heiligen Geiste. Denn wer den Sohn nicht verehrt, verehrt auch den Vater nicht, (Joh. 5. 23.) folglich auch nicht den heiligen Geist, den dieser gesendet hat. Es ist also auch kein Wunder, daß der, so geringere Kunde hat, auch minder liebe. Gleichwohl ist es ihm nicht unbewußt, daß er ganz demjenigen sich zu widmen schuldig sey, der sein ganzes Wesen erschaffen hat. Was bin also ich meinem Gott schuldig, den ich nicht nur als den gnädigsten Spender meines Lebens, als meinen liebreichsten Schaffner, meinen mildesten Tröster, meinen besorgtesten Regierer, sondern auch als meinen reichlichsten Erlöser, meinen ewigen Erhalter, Bereicherer und Verklärer erkenne? denn also lese ich in der Schrift: Reichliche Erlösung ist bey Ihm (Ps. 129. 6.); und ferner: Einmahl zog er ein in das Allerheiligste, wo er ewige Erlösung uns erwarb (Hebr. 9. 12.); und von der Erhaltung: Nimmer wird er seine Heiligen verlassen; in alle Ewigkeit werden sie erhalten werden (Ps. 36. 18.); ferner von der Bereicherung: Ein gutes, volles, gerütteltes und überfließendes Maß werden sie in euren Schooß schütten (Luc. 6. 38.); und überdieß: Weder das Auge hat es gesehen, noch das Ohr es gehöret, noch ist es je in das Herz des Menschen gestiegen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben (1. Cor. 2. 9.); und von unserer Verherrlichung: Wir erwarten den Erlöser unseren Herrn Jesum Christum, der unseren dürftigen Körper umwan-

deln, ihn umbilden wird nach dem Leibe seiner Klarheit (Philipp. 3. 2.); dann: Die Leiden dieser Zeit sind nicht würdig verglichen zu werden mit der künftigen Herrlichkeit, die in uns wird offenbart werden (Röm. 8. 18.); und endlich: Wiewohl die Trübsale dieser Zeit nur augenblicklich sind und bald vorübergehen, so wirken sie dennoch ein über alle Art erhabenes, ewiges Gewicht endloser Glorie in uns, so wir nicht das betrachten, was da sichtbar ist, sondern zum Unsichtbaren uns aufschwingen (2. Cor. 4. 17.).

Was soll ich dem Herrn für alle diese Wohlthaten vergelten? Jenen fordert die Vernunft und die natürliche Billigkeit auf, ganz demjenigen sich zu weihen, aus allen Kräften Ihn zu lieben, von dem er sich selbst bekam. Doch mir zeigt wahrlich der Glaube, daß ich um so mehr ihn lieben soll, je unendlich höher er über mich erhaben ist, und er nicht nur mich, sondern auch sich selbst mir gegeben hat. Endlich war die Zeit des Glaubens noch nicht gekommen, Gott noch nicht in sterblicher Hülle erschienen, noch nicht gestorben war er am Kreuze, noch nicht erstanden aus dem Grabe, noch nicht aufgefahren zum Vater, noch hatte er seine übergroße Liebe uns nicht empfohlen, jene Liebe, von der wir schon so viel Wunderbares erzählten; und dennoch war bereits dem Menschen das Gesetz gegeben: Gott seinen Herrn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften zu lieben. (Deut. 6. 5.) Gleichwohl war Gott nicht ungerecht, da er sein Werk und seine Gaben sich aneignete, um so weniger, als das Werk keinen Grund hat, seinen Urheber nicht zu lieben, wenn es das Vermögen hat, ihn zu lieben. Und warum sollte es ihn nicht lieben, da es alle seine Kräfte nur von seiner Milde empfangen hat? Betrachten wir überdieß, daß er uns aus nichts, daß er aus bloßer Güte uns erschaffen, und zu so erhabener Würde uns erhoben hat; nichts offenbaret uns dann deutlicher die Pflicht der Liebe, und

die Gerechtigkeit dieser Forderung. Und wie unendlicher Liebe würdig erscheint Gott der Herr, der im Uebermaße seiner Erbarmung (Ps. 35. 8.) Menschen und Thiere retten wird, uns nähmlich retten wird, die wir unsere Ehre und die Glorie unserer Würde, der Schrift zu Folge, zu dem Stande eines Kalbes erniedriget haben, das mit Heu sich nährt, und durch unsere Sünden den vernunftlosen Thieren gleich geworden sind (Ps. 48. 13.). Wenn ich schon ganz mich ihm schuldig bin, weil er mich erschaffen hat: was bin ich ihm überdieß schuldig, daß er mich erneuert und auf so außerordentliche Weise erneuert hat? Nicht so leicht war meine Erneuerung als meine Schöpfung; denn von mir gilt, was von allen übrigen Wesen: Er sprach's, und sie waren gemacht (Ps. 148. 5.). Aber Er, dem mein Daseyn nur ein Wort kostete, sprach vieles, that vieles, erduldete vieles, und nicht nur Schweres, sondern auch Unwürdiges. Was soll ich also dem Herrn erwiedern, für alles, was er mir verliehen hat? (Ps. 115. 3.) denn in seinem ersten Werke gab er mir mich selbst, im zweyten sich; und indem er sich mir gab, gab er mich selbst mir zurück. Die Gabe also und die Zurückgabe meiner selbst verdanke ich ihm, mich selbst bin ich für mich selbst schuldig und zwiefach schuldig. Und was soll ich Gott für sich geben? denn könnte ich auch tausendmahl mich ihm geben, was bin ich gegen Gott?

VI.

Betrachte also vor allen Dingen, auf welche Art Gott unsere Liebe verdient, oder vielmehr, wie sehr er es verdiente, daß wir über alle Art ihn lieben, Ihn, der (um das Obige in wenig Worten zu wiederhohlen) uns früher geliebt hat. Er, der so hoch Erhabene, liebte auf so unaussprechliche Weise, und ohne allen Nutzen — uns, die Niedrigsten, die Unwürdigsten! das ist also die würdigste Art Ihn zu lieben, über alle Art Ihn zu

lieben. Und da die Liebe, welche nach Gott zielt, ins Unermeßliche, ins Endlose zielt (denn unendlich und unermeßlich ist Gott), so frage ich dich, welche Gränzen können wir unserer Liebe setzen, um so mehr, da wir ihn nicht vergebens lieben, sondern verpflichtet sind, ihn zu lieben? Sieh, die Unermeßlichkeit liebt, es liebt die Ewigkeit, es liebt die über alles erhabene Liebe der Weisheit, Gott liebt, dessen Grösse keine Gränzen hat, dessen Weisheit zahllos ist, dessen Friede alle menschlichen Begriffe übersteigt. (Ps. 144. 3. Ps. 146. 1. Philipp. 4. 7.) Und wir glauben diese Schuld der Liebe ihm abzutragen, wenn wir unserer Liebe Gränzen setzen? Lieben will ich dich, o Gott! meine Stärke, meine Stütze, meine Zuflucht und mein Retter! (Philipp. 14. 1.) dich, der du alles bist, was nur wünschenswerth und liebreich genannt werden kann. Mein Gott, mein Helfer! lieben will ich ob deiner Gaben dich, minder zwar als billig, doch nicht minder als ich vermag. Denn kann ich dich auch nicht so sehr lieben als ich soll, so ist es mir doch nicht möglich, dich mehr zu lieben, als ich vermag. Mehr aber werde ich vermögen, so du grössere Kraft dazu mir verleihest; aber nimmer und nimmer werde ich so sehr dich lieben können als du der Liebe würdig bist. Meine Schwäche und Fehler haben deine Augen gesehen; aber aufgezeichnet werden in deinem Buche alle (Ps. 183. 16.), welche thun, was in ihren Kräften liegt; vermögen sie auch nicht so viel, als sie schuldig sind. Aus allem diesen erhellt klar, auf welche Art und wie Er ob seinem Verdienste zu lieben sey. Ich sage, ob seinem Verdienste; denn wie sehr er an und für sich selbst geliebt zu werden verdiene: wem wird dieses kund? wer vermag es zu fassen, wer zu ergründen?

VII.

Sehen wir jetzt, welche Vortheile aus der heiligen Liebe Gottes uns zufließen. Doch wie tief ist hier unsere kühnste Vorstellung unter der Wirklichkeit! Schweigen sollen wir indessen nicht von dem wenigen, was hierüber uns kund ist; ist es uns auch nicht so klar, als es in der Wirklichkeit ist. Als ich oben die Frage berührte: warum, und wie Gott zu lieben sey, erinnerte ich zugleich, daß der Verstand hier zweyerley Fragen aufwerfen könne: Welches das Verdienst Gottes um uns sey, das unsere Liebe verdient, oder welcher Nutzen aus dieser Liebe uns zufließe. Da ich nun von dem Verdienste Gottes, nicht zwar auf eine ihm würdige Art, sondern nach den mir von ihm verliehenen Kräften gehandelt habe, so bleibt mir nun die zweyte Frage zu beantworten übrig, welche Belohnung jenen wird, die Ihn lieben. Denn nimmer kann man Gott lieben, ohne von ihm belohnt zu werden; sollen wir gleich ohne alle Absicht einer Belohnung ihn lieben. Nimmer aber wird die wahre Liebe leer ausgehen, und dennoch kann sie deßhalb nicht eigennützig genannt werden, da sie nicht das Ihrige sucht (1. Cor. 13. 5.). Sie ist ein freyer Act unseres Herzens, kein Vertrag; die Belohnung, die sie erwirbt, rühret von keiner früher eingegangenen Verbindlichkeit her; frey wirkt sie, und willkührlich ist, was sie thut. Die wahre Liebe genügt sich selbst. Zwar hat sie ihre Belohnung; doch diese Belohnung ist der geliebte Gegenstand selbst. Denn was du auch außer derselben zu lieben scheinest, so liebest du doch nur den Gegenstand, der das Ziel und der Zweck deiner Liebe ist, und nicht das Mittel, das zu ihm führt. So verkündigte Paulus nicht das Evangelium, damit er sich nähre, sondern er nährte sich auf daß er das Evangelium verkündigen könne, weil er nähmlich nicht die Speise, sondern das Evangelium liebte. Die wahre Liebe sucht keinen Lohn, sie verdient ihn. (1. Cor. 19. 18.) Nur jenem wird

Lohn angetragen, der noch nicht liebt; der Liebe selbst gebührt er, und die Beharrlichkeit erlangt ihn. Wir sehen in der Welt, daß man nur diejenigen durch Versprechungen und Belohnungen lockt, welche ungern zu einer Sache sich entschließen; nimmer aber ist das der Fall bey solchen, die da freywillig sich dazu herbey lassen. Denn wem wird es einfallen, einen Menschen für etwas zu belohnen, das er gern thut? Niemand wird z. B. einen Hungrigen dafür bezahlen, daß er esse, oder einen Durstigen, daß er trinke, oder eine Mutter, daß sie ihr eigenes Kind stille. Wer wird auch wohl einen Menschen mit Bitten oder mit Geld einladen, daß er seinen eigenen Weingarten bearbeite, seine Bäume besorge, oder den Bau seines Hauses vollende? Um wie viel weniger sucht daher eine Gott liebende Seele eine Belohnung außer dem Gott ihrer Liebe? Oder sucht sie noch etwas außer ihm, so liebt sie das, aber wahrlich nicht Gott.

Es liegt in der Natur aller, mit Vernunft begabten Wesen, unabläßig zu wünschen, was nach ihrer Ansicht ihnen nützlicher und besser ist, und mit nichts zufrieden zu seyn, sobald sie etwas Vollkommneres kennen. So blickt z. B., wer ein schönes Weib hat, mit lüsternen Augen und Empfindungen auf ein noch schöneres; und wer ein kostbares Kleid an hat, auf ein noch kostbareres; und mit den Augen des Neides blickt, wer große Reichthümer besitzt, auf Einen, der noch reicher ist. Wie viele Reiche gibt es, die unermeßliche Güter besitzen, und dennoch ein Landgut nach dem andern kaufen, und ihren Besitz mit einer Begierlichkeit erweitern, die keine Gränzen kennt! Andere sieht man, die in königlichen Gebäuden, in prächtigen Palläsien wohnen; trotz dessen reihen sie täglich Haus an Haus, ihre Wohnungen zu vergrößern; mit schlafloser Ungeduld bauen, zerstören sie, ändern Rundungen in Vierecke, Vierecke in Rundungen um. Was soll ich von jenen sagen, die zu Ehrenstellen erhoben sind? Streben sie nicht mit unersättlichem Ehrgeitze, verwenden sie nicht ihre ganze Kraft und List darauf, immer höher und höher sich zu schwingen? Darum kennen

alle diese Begierden keine Gränzen, weil sie nach nichts zielen, das an und für sich vollkommen, noch wahrhaft gut ist. Auch ist es kein Wunder, daß der Mensch, der nimmer ruhen kann, außer im Besitze des allerhöchsten und vollkommenen Gutes, in geringeren und mangelhaften Gütern keine Zufriedenheit findet. Aber das ist thöricht und wahnsinnig, immer nur nach solchen Dingen zu streben, die nicht nur das menschliche Verlangen nicht sättigen, sondern es nicht einmahl aufhalten können; denn kaum hast du erlangt, was du mit Sehnsucht wünschtest, so erglühen deine Wünsche aufs neue nach dem, was du noch nicht hast, und mit Mißmuth und Unruhe seufzest du nach allem, was dir mangelt. Also wird das, nach vielfältigen, trüglichen Freuden der Welt fruchtlos irrende, menschliche Herz ermüdet, doch nimmer gesättiget; wenig scheint ihm alles, was es mit Heißhunger verschlingt, gegen das, was noch zu verschlingen übrig ist, und weit glühender ist seine Sucht nach jenem, was ihm noch mangelt, als seine Freude an dem, was es bereits besitzt. Und wer vermag alle Dinge zu besitzen? Und was ist auch das Wenige, was er endlich wirklich mit großer Mühe und vielem Schweiße errungen hat, und unter so vieler Angst und Furcht besitzt, da er gewiß ist, daß er es über kurze Zeit mit Schmerzen verlieren muß, ohne jedoch die unglückselige Stunde dieses Verlustes zu wissen? Das ist der Weg, den der verkehrte Wille des Menschen sich bahnt, zum Beßten zu gelangen, auf welchem er eilt, zur Sättigung zu kommen. Aber auf allen diesen labyrinthischen Wegen spottet die Eitelkeit seiner, und die Bosheit wird durch sich selbst getäuscht. Willst du aber auf diese Weise zu dem Ziele deiner Wünsche gelangen, zu einem Gute, das alle deine Begierden befriedige, und durchaus nichts mehr zu wünschen übrig läßt: was strebest du denn außer diesem noch nach so vielen andern? Auf mühsamen gefährlichen Abwegen läufst du, o Freund! und weit eher wird der Tod dich ereilen, als du auf solchen Umwegen zu dem ersehnten Ziele gelangest.

In diesem unseligen Kreise treiben die Gottlosen beständ-

dig sich umher. Aus natürlichem Antriebe suchen sie ihre Lust zu vollenden; und dennoch verwerfen sie thörichter Weise alle Mittel, welche zu diesem Ziele sie führen, zum Ziele vollkommener Freude nähmlich, nicht zum Ziele ihres Untergangs. Deßhalb reiben in fruchtloser Arbeit, ohne je zur Sättigung ihrer Wünsche zu gelangen, diejenigen sich auf, welche, angelockt durch den Schein der Dinge, eher alles Andere suchen, eher alles erfahren, als zu dem Herrn, der alle Dinge erschaffen hat, gelangen wollen. Dennoch würden sie endlich zu ihm gelangen, wenn alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen könnten, wenn nähmlich ein einzelner Mensch alle Dinge, den Herrn aller Dinge ausgenommen, erlangen könnte. Denn nach dem nähmlichen Gesetze der Begierlichkeit, dem zu Folge er alles mit Sehnsucht verlangt, was er noch nicht hatte, ohne das zu achten, was er bereits besaß, und ohne dessen sich freuen zu können, was er jetzt besitzt, weil noch so vieles andere ihm mangelt, würde er, so er nun im Besitz alles dessen wäre, was im Himmel und auf Erden ist, diesen Besitz eben so wenig achten, wie alles andere, und nur darauf sinnen, denjenigen zu erlangen, der allein ihm noch mangelt, den einzigen wahren Gott. Und nur dann würde er ruhen; denn wie er im Besitze alles Uebrigen keine Ruhe finden würde, so würde fürder keine Unruhe ihn trüben. Gewiß würde er dann sagen: Mein Glück ist Gott anzuhängen (Ps. 72, 28.); ausrufen würde er: Was will ich im Himmel außer dir, und von dir entfernt, was kann ich auf der Erde verlangen? Du bist der Gott meines Herzens, du o Gott! mein Antheil in Ewigkeit. Auf diese Art also würde, wie wir bereits gesagt haben, auch der Begierigste zum Genusse des allerhöchsten Gutes gelangen, wenn er früher alles, was er außer demselben wünschet, erlangen könnte.

Da aber diesem Besitze aller Dinge die Kürze des Lebens, die Schwäche der Kräfte und die Anzahl der Mitbewerbenden sich entgegen stämmen, so wandern auf endloser Reise, schmachten in rast- und fruchtloser Arbeit diejenigen, deren Wünsche alles

umfassen; denn nimmermehr können sie zum Besitz alles Wünschenswürdigen gelangen. O begnügten sie sich doch, alles im Geiste und nicht durch wirkliche Erfahrung zu besitzen! leicht würde dieser ihr Wunsch erfüllt werden, und nimmer würden sie dann umsonst sich bemühen. Denn der Geist, weit schneller, weil weit scharfsichtiger denn die körperlichen Sinne, ward dem Menschen deßhalb verliehen, daß er diesen in allem zuvorkomme, und daß die Sinne nach nichts zielen, ehe er dasselbe nicht als ihnen nützlich und ersprießlich erkannt hat. Dahin lauten meines Erachtens die Worte des heiligen Paulus: Prüfet alles, und an das Gute haltet euch (1. Thess. 5. 20.). Zu verstehen geben sie uns, daß es dem Geiste zukommt, alles mit Klugheit zu beurtheilen, und nicht zu gestatten, daß die Sinne ihre Wünsche anders denn mit seiner Zustimmung ausführen; und nimmer wird der anders Handelnde den Berg des Herrn ersteigen, noch eingehen in seine heilige Stätte (Ps. 23. 3.); denn fruchtlos empfing der seine Seele, der, dem Thiere gleich, den Trieben seiner Sinne folgt, dessen Vernunft unthätig bleibt, und nimmer ihnen widersteht. Leitet also die Vernunft nicht die Schritte des Menschen, so wandelt er zwar schnell, doch außer dem Wege; und weil er den Rath des Apostels verachtet, läuft er nicht also, daß er das Ziel erreicht. Denn wann werden sie jenen erreichen, nach welchem sie erst streben wollen, wenn sie zuvor alles andere erreicht haben? Labyrintisch ist ihr Weg, endlos der Kreis, in dem jene wandeln, welche früher nach dem Besitze alles andern streben wollen.

Nicht also handelt der Gerechte. Denn, den böser Leumund derer vernehmend, die in diesem Umkreise wandeln (viele nähmlich wandeln auf dieser breiten Straße, die zum Tode führt), schreitet er einher auf dem königlichen Wege, und nimmer weichet er, weder zur Rechten noch zur Linken. Dieß bezeugt der Seher Gottes mit folgenden Worten: der Pfad des Gerechten ist gerade, recht ist der Weg, den die Gerechten wandeln. (Jes. 26. 7.) Das sind jene, welche

den kürzern, heilsamern Weg des Heils gefunden haben, und in großer Klugheit jenem lästigen, unfruchtbaren Umkreise ausweichen, die das gedrängte und drängende Wort Gottes erwählend, weit entfernt, alles, was in die Sinne fällt, zu wünschen, vielmehr verkaufen, was sie besitzen, und den Armen es spenden. Und selig die Armen, denn ihnen ist das Himmelreich. (Matth. 5. 3.) Alle zwar laufen nach dem Ziele, allein ein (1. Cor. 9. 24.) großer Unterschied ist in ihren Wegen. Der Herr aber kennt den Weg der Gerechten, und die Straße der Gottlosen führt zum Abgrund. (Ps. 1. 6.) Besser ist dem Gerechten Weniges, als die großen Reichthümer der Sünder. Denn (wie der Weise spricht, und der Thor erfährt) (Eccl. 5. 9.) wer das Geld liebt wird dessen nimmer satt; wer aber nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, der wird gesättiget werden. (Matth. 5. 6.) Die Gerechtigkeit ist nähmlich die lebendige und natürliche Speise des mit Vernunft begabten Geistes; das Geld aber mindert den Hunger der Seele so wenig, als der Wind den Hunger des Leibes. So wir einen vom Hunger gequälten Menschen sähen, der mit offenem Munde dem Winde entgegen ginge, und, seinen Hunger zu stillen, mit vollen Wangen Luft einathmete, würden wir ihn nicht für wahnsinnig halten? Doch ist es kein geringerer Wahnsinn, zu glauben, daß körperliche Dinge, von welcher Art sie auch seyn mögen, die vernünftige Seele mehr nähren denn aufdunsen können. Denn was hat der Geist mit dem Körper gemein? Nimmer kann dieser mit geistigen, nimmer jener mit körperlichen Dingen gesättiget werden. Meine Seele! preise den Herrn, der dein Verlangen mit Gütern erfüllt (Ps. 102. 2. 5.). Er allerdings erfüllt sie mit Gütern, er ermuntert zum Guten, er kommt uns darin zuvor, erhält uns darin und erfüllt uns damit. Er erweckt dein Verlangen darnach, er ist der Gegenstand, das Ziel deines Verlangens.

Ich sagte oben, die Ursache, Gott zu lieben, sey Gott selbst.

Das ist eine Wahrheit, die keinem Zweifel unterliegt. Denn Er ist die wirkende Endursache der Liebe. Er gibt den Grund dazu, erweckt das Gefühl und erfüllt das Verlangen derselben. Er selbst bewirkte, daß er geliebt würde, oder vielmehr er selbst ist zum Gegenstand unserer Liebe geworden; und daß wir nicht fruchtlos ihn geliebt haben, gab er uns die Hoffnung, daß wir einst, zu unserer größeren Seligkeit, ihn lieben werden. Seine Liebe bereitet die unsrige vor, und belohnet sie. Milder wandelt sie der unsrigen voran, erwiedert sie gerechter und erwartet sie in der Fülle der Lieblichkeit. Reich und freygebig ist er gegen alle, die ihn anrufen; doch hat er nichts besseres denn sich selbst. Er gab sich dar, unser Verdienst zu seyn; er behält sich vor, unsere Belohnung zu seyn. Er gibt heiligen Seelen sich zur Speise, und opfert sich selbst als Lösegeld für jene, so in der Gefangenschaft schmachten. Gut bist du, Herr! der Seele, die dich sucht (Thren. 3. 25). Was wirst du erst jener Seele seyn, die dich findet? Aber wie wunderbar bist du, o Herr! Niemand kann dich suchen, er habe dich denn früher gefunden. Du willst also, daß man dich finde, damit man dich suche, und daß man dich suche, auf daß man dich finde. Denn sagen wir auch mit dem Propheten: Frühe wird mein Gebeth dir zuvorkommen (Ps. 87. 14.), so ist doch sonder Zweifel jedes Gebeth lau und unfruchtbar, wenn deine milde Einflößung ihm nicht zuvor kommt. Doch es ist Zeit, daß wir nun sagen, wo unsere Liebe anfange, da wir bereits von ihrem Ziele und von ihrer Vollendung gehandelt haben.

VIII.

Die Liebe ist eine der vier natürlichen Leidenschaften; da diese hinreichend bekannt sind, wäre es überflüßig, jede einzeln zu nennen.

Billig sollten wir nun das, was die Natur uns gegeben hat, vor allen Dingen zum Dienste des Urhebers der Natur

verwenden. Denn also lautet das erste und größte Geboth: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. (Matth. 22. 37). Doch da die Natur gebrechlich und schwach ist, so gebiethet die Nothwendigkeit, daß man zuerst ihr diene. Und die fleischliche Liebe ist es, kraft welcher der Mensch, vor allen Dingen, sich selbst und wegen sich selbst liebt, wie denn auch geschrieben steht: zuerst das, was thierisch ist, dann das, was geistig ist. (1. Cor. 15. 46). Doch ist dieß kein Geboth, sondern ein Trieb der Natur. Denn wer hat je sein Fleisch gehaßt (Epheſ. 5. 29)? Tritt aber diese Liebe, (wie das wohl gewöhnlich der Fall ist) aus den Schranken, beginnt sie, mit dem Nothwendigen sich nicht begnügend, den Ausflug in die Fluren der Wollust, und strebt nach dem Ueberflüssigen: dann tritt alsbald, diesen Ueberfluß zu hemmen, das zweyte Geboth ein: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Und dieß zwar mit Fug und Recht; denn billig ist es, daß der, so der nähmlichen Natur theilhaftig ward, auch der Gnade theilhaftig sey, besonders jener Gnade, die in der Natur selbst gegründet ist. Fällt es aber dem Menschen zu schwer, nicht allein seinem Nächsten die nöthige Hülfe zu leisten, sondern auch zu seinem Vergnügen beyzutragen, so beschränke er sein eigenes Vergnügen, wenn er anders nicht Uebertreter dieses Gesetzes werden will. Mag er sich noch so gütlich thun, nur bedenken soll er dabey daß er seinem Bruder nicht minder wohl thun soll. Einen heilsamen Zaum legt, o Mensch! das Gesetz des Lebens und der Mäßigkeit dir an, daß du nicht, nach deiner Begierlichkeit handelnd, zu Grunde gehest; nicht mit den Gütern der Natur dem Feinde deiner Seele, der Unzucht, dienest. Ist es nicht billiger und sittlicher, daß du diese Güter theilest mit deinem Gefährten, das heißt, mit deinem Nächsten, statt sie an deinen Feind zu vergeuden? Befolgest du den Rath des Weisen und lenkest ab von der Wollust, und ferner die Lehre des Apostels, indem du mit Kost und Kleidung dich begnügest (Eccles. 18. 1. Tim. 6. 8.), nicht schwer wird es dann dir werden, dein Herz all-

mählich abzuwenden von den Begierden des Fleisches, welche gegen die Seele streiten (1. Petr. 2. 11); und leicht wirst du dann, was du dem Feinde deiner Seele entziehest, dem Mitgefährten deiner Natur zuwenden. Mäßig und gerecht wird deine Liebe seyn, wenn, was deinem eigenen Vergnügen entzogen wird, den Bedürfnissen deines Bruders nicht vorenthalten wird. Und so wird die fleischliche Liebe in gesellige Liebe umgewandelt, wenn sie zum Wohl des Allgemeinen wirkt.

Wie aber, wenn dir, so du den Armen dein Vermögen mittheilest, selbst das Nöthige gebräche? Was wäre wohl in diesem Falle zu thun? — Das lehrt die Schrift dich in folgenden Worten. Mit vollkommenem Vertrauen sollst du dem Allerhöchsten nahen und verlangen von Jenem, der allen im Ueberfluße gibt, und keinem Vorwürfe macht; der seine Hand öffnet und jedes Thier der Erde mit Segen erfüllt. (Jac. 1. 5. Ps. 144. 16). Ohne allen Zweifel steht er den Nothleidenden gerne bey, er, der so vielen das Ueberflüßige nicht versagt. Und er selbst sagt ja: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles dieses wird euch obendrein gegeben werden. (Luc. 12. 31). Unbedingt verspricht er das Nothwendige zu geben, und überdieß verspricht er Ueberfluß dem, der sich einschränkt, und den Nächsten liebt. Denn zuerst das Reich Gottes und seine Gnade gegen die Tyranney der Sünde suchen heißt: sich lieber unter das Joch der Keuschheit und der Mäßigkeit beugen, als zu dulden, daß die Sünde in deinem sterblichen Körper herrsche. Doch auch dieß gehört zur Gerechtigkeit, daß du demjenigen, der Theil hat an deiner Natur, auch Antheil gebest an den Gaben, welche die Natur dir verliehen hat.

Auf daß aber die Liebe des Nächsten vollkommen sey, muß Gott selbst der Grund derselben seyn. Denn wie könnte man auch mit reiner Liebe den Nächsten lieben, so man nicht in Gott ihn liebt? In Gott aber kann ihn nicht lieben, wer Gott

nicht selbst liebt. Früher also muß man Gott lieben, damit man in ihm auch den Nächsten lieben könne. Gott aber, der alles übrige Gute bewirkt, bewirkt auch, daß man Ihn liebe. Und dieß geschieht also. Wer die Natur erschaffen hat, der beschirmt sie auch. Und also ward die Natur erschaffen, daß sie beständig desjenigen als eines Beschirmers bedarf, dessen sie als ihres Schöpfers bedurfte; denn ohne ihn, durch den allein sie erschaffen ward, vermag sie nimmermehr zu bestehen. Damit also das Geschöpf sich nicht selbst verkenne, und sich nicht etwa selbst stolz aneigne, was es doch nur von seinem gütigen Schöpfer erhielt, so sollte, aus erhabenem und höchst heilsamem Rathschlusse Gottes, der Mensch hienieden durch Trübsale geübt werden, daß, wenn die Kraft ihm gebricht und die Hülfe des Herrn ihn schirmt, er, der seine Befreyung nur von Gott erhielt, auf eine seiner würdige Art ihn verehre. Deßhalb sagt die Schrift: Rufe mich an am Tage der Trübsal, retten werde ich dich, und du wirst mich verehren. (Ps. 49. 15). Und also fängt der fleischliche und thierische Mensch, der früher niemanden denn sich selbst liebte, auch an, Gott zu lieben, weil er (wie die eigne Erfahrung ihn lehrt) in ihm alles, ohne ihn aber nichts vermag, und weil er ferner fühlt, wie ersprießlich diese Hülfe ihm sey.

IX.

Also liebt nun der Mensch Gott, doch indessen nur zu seinem eigenen Frommen, nicht aus reiner Liebe Gottes selbst. Doch ist es schon eine Art von Weisheit, daß du wissest, was du aus dir selbst vermagst, und was du mit dem Beystande Gottes kannst, und daß du rein dich ihm bewahren sollst, der dir dich selbst unversehrt erhält. Wirst du aber oft von Trübsalen geängstet, und eben so oft, wenn du zu Gott flehest, von ihm daraus erretet, müßte da nicht deine Brust von Eisen, dein Herz von Stein seyn, wenn es ob dieser Gnade nicht erweicht

würde, und du in Zukunft Gott nicht bloß um deines eignen Nutzens willen, sondern auch um seiner willen liebtest? Wohl ist es dem Menschen nothwendig, daß er, ob der so häufigen Lebensbedürfnisse sich oft bittend zu Gott wende, zu ihm sich wendend ihn koste, und ihn kostend empfinde, wie süß der Herr denjenigen ist, die ihn lieben. Und also geschieht es, daß diese uns durchdringende Lieblichkeit Gottes mit weit süßerer Gewalt zu seiner Liebe uns führt, denn das Bedürfniß, das uns zu ihm leitet. Wie jene Samariter, die zu dem Weibe, das die Ankunft des Messias ihnen berichtet hatte, sagten: Nicht fürder ob deiner Sage glauben wir; denn wir selbst haben gehört, und wissen, daß dieser wahrhaftig der Erlöser der Welt ist (Joh. 4. 42.): Also werden auch wir, zu unserem Leibe redend, mit mehr Recht und Fug sagen: Nicht fürder ob deiner Noth lieben wir Gott; denn wir selbst empfanden und wissen, daß Gott voll Lieblichkeit und Milde ist. Oft gibt das Bedürfniß dem Fleische Beredtsamkeit, und mit Wohlgefallen gibt es uns die Wohlthaten kund, dessen Annehmlichkeit es aus Erfahrung kennt. Der Mensch aber dessen Gemüth also gestimmt ist, wird sonder Schwierigkeit das Geboth erfüllen, das ihm gebiethet, seinen Nächsten zu lieben. Denn er liebt Gott wahrhaft, folglich auch alles, was Gott angehört. Keusch ist seine Liebe, und nicht schwer wird es dem Keuschen, dem Gesetze der Keuschheit zu folgen, da er (der Schrift zu Folge) sein Herz im Gehorsam der Liebe immer mehr und mehr züchtiget (1. Petr. 1. 22.). Gerecht ist seine Liebe, und gerne gehorcht er dem Gesetze. Billig ist diese Liebe Gott wohlgefällig, da sie nicht eigennützig ist. Sie ist keusch, weil sie nicht bloß auf der Zunge und auf den Lippen sondern im Werke und in der Wahrheit bestehet. Sie ist gerecht, denn so wie sie erwiesen wird, wird sie erwiedert. Es ist unmöglich, daß derjenige, so gerecht liebt, anders liebe, denn er selbst geliebt wird. Treu sucht er, Liebe mit Liebe erwiedernd, nicht das Seinige, sondern das, was Jesu Christi ist, so wie dieser das Unsrige,

ja uns selbst, und nicht sein eigenes Wohl gesucht hat. Also liebt derjenige, der sagt: Preiset den Herrn, denn er ist gut (Ps. 117. 1.). Wer den Herrn preiset, nicht weil er ihm, sondern weil er in sich selbst gut ist, der liebt wahrhaft Gott wegen Gott, und nicht wegen sich selbst. Nicht also liebt derjenige, von dem geschrieben steht: Preisen wird er dich, so du ihm Gutes erweisest (Ps. 48. 19.). Und dieß ist der dritte Grad der Liebe, in welchem Gott wegen sich selbst geliebt wird.

X.

Glücklich derjenige, der da würdig ward, bis zum vierten Grade sich zu erheben, in welchem der Mensch sich selbst nur ob Gott dem Herrn liebt. Deine Gerechtigkeit, o Gott! ist gleich den höchsten Gebirgen (Ps. 35. 7.). Ein Berg, ein hoher Berg Gottes ist diese Liebe. Wahrlich ein erhabener, ein fruchtbarer Berg. Ach, wer wird den Berg des Herrn ersteigen (Ps. 67. 17.)? Wer wird mir Federn geben, gleich der Taube, daß ich auffliege und ruhe (Ps. 23. 3.)? Eine Stätte des Friedens ist diese, eine Wohnung in Sion (Ps. 57. 7.). Wehe mir, daß meine Verbannung verlängert ward (Ps. 119. 5.)! Wann wird Fleisch und Blut, wann das Gefäß aus Koth, die irdische Hülle dieß fassen? Wann wird, voll dieser süßen Empfindungen, das Gemüth des Menschen, ganz in seiner Liebe verzückt, und seiner selbst vergessend, in Gott sich verlieren, und ganz mit Gott vereint nur Ein Geist mit ihm seyn und ausrufen?: Es zerfiel mein Fleisch und mein Herz, o Gott meines Herzens, mein Antheil, o Gott in Ewigkeit (1. Cor. 6. 17. Ps. 72. 26.)! Selig und heilig der, dem verliehen ward, dieß hienieden, in diesem sterblichen Leben, zuweilen, oder wenn auch nur Ein Mahl, nur flüchtig, wenn auch kaum eine Minute hindurch zu empfinden!

Denn gleichsam in dir selbst zu zerrinnen, als ob du nicht wärest, ganz leer von dir selbst, ganz in heiliges Gefühl aufgelöst zu seyn, das ward dem sterblichen Leben nicht verliehen, es ist der Zustand der Seligen. Und wird auch, wie wir sagten, ein Sterblicher auf einen Augenblick in diesen seligen Zustand verzückt: ach! schnell erhebt dann gegen ihn sich der Neid der Welt, es trübt die Bosheit des Tages ihn, es drückt ihn der Körper, es drängt ihn die Noth des Fleisches; überdieß vermag es die Schwäche der Verderbtheit nicht auszudauern, und, was mehr denn alles dieses ist, die brüderliche Liebe zieht mit Gewalt ihn zurück. Gezwungen wird er, in sein Inneres, zu seinen Fesseln zurückzukehren, und in Trübsal mit dem Propheten auszurufen: Herr! ich leide Gewalt; vertheidige mich (Jes. 38. 14.)! Oder mit dem Apostel zu klagen: Ich Unglücklicher! wer wird mich erlösen von dem Körper dieses Todes? (Röm. 7. 24.).

Da indessen die Schrift uns sagt, daß Gott alle Dinge wegen seiner selbst erschaffen hat, so wird auch gewiß die Zeit erscheinen, wo das Geschöpf sich mit dem Schöpfer verähnlichen, und ganz mit ihm übereinstimmen wird. Deßhalb müssen wir schon jetzt das Verlangen und den Sinn zu dieser Verähnlichung haben, auf daß, wie Gott alle Dinge zu seiner Ehre bestimmte, wir auch selbst zu keinem andern Zwecke leben, noch, was es auch seyn möge, aus einem anderen Grunde wünschen, als allein wegen seiner, das heißt, wegen seines Willens, nicht aber ob unserem eigenen Vergnügen. Dann werden wir uns nicht sowohl freuen, das Ende unserer Trübsal, oder die uns zu Theil gewordene Glückseligkeit, als vielmehr die Erfüllung seines heiligen Willens in und durch uns zu schauen. Und das ist es, was wir täglich im Gebethe verlangen: dein Wille geschehe wie im Himmel also auf Erden. (Matth. 6. 10.) O der heiligen und keuschen Liebe, o der süßen und lieblichen Empfindung, o der reinen und geläuterten Absicht des Willens! um so reiner und geläuterter, als keine fürdere Mischung unseres Eigenwillens darin weilet,

um so lieblicher und süßer, als alles in göttliches Gefühl übergehet! Von solchem Gefühle durchdrungen seyn, heißt vergöttlichet werden. Wie ein geringer Wassertropfen, in Wein versenkt, beynahe ganz aufgelöst scheint und Geschmack und Farbe des Weins annimmt, wie ferner das glühende und feurige Eisen ganz ähnlich wird dem Feuer, und seine frühere Form verläßt, und wie die vom Sonnenlichte ganz durchstrahlte Luft in dieselbe Klarheit überzugehen scheint, so daß sie nicht sowohl erleuchtet, denn vielmehr das Licht selbst zu seyn scheint, also wird auch auf unaussprechliche Weise der menschliche Wille in den Seligen aufgelöst und ganz in den Willen Gottes verwandelt werden. Denn wie würde sonst Gott Alles in Allen seyn, wenn noch etwas Menschliches im Menschen übrig bliebe? Allerdings wird zwar das nähmliche Wesen übrig seyn, aber in anderer Gestalt, in anderer Herrlichkeit, in anderer Kraft. Doch ach! wann wird dieß geschehen, wer wird es schauen, wer besitzen? Wann werde ich kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen? (Ps. 41. 2.) Herr, mein Gott! du weißt es, wie mein Herz zu dir ruft, mein Auge dich sucht; dein Angesicht, o Herr! will ich suchen. (Ps. 26. 8.) und dich hoffe ich zu schauen in deinem heiligen Tempel.

Früher kann meines Erachtens nie vollkommen in Erfüllung gehen, was da geschrieben steht: du wirst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften (Matth. 22. 27.) bis nicht das Herz vom Zwange befreyt ist, an den Körper zu denken, und die Seele nicht der Sorgfalt enthoben ist, ihn durch ihr Wirken zu beleben, bis sie nicht von diesen kümmerlichen Verrichtungen befreyt, und ganz von der Kraft ihres Gottes gestärkt ist. Denn nimmer wird es hier ihr möglich, daß sie ganz in Gott sich sammle, ganz den Anblick Gottes genieße, so lange sie noch mit diesem gebrechlichen und lästigen Körper beschäftiget ist und die Nothwendigkeit ihr obliegt, diesem zu dienen. Nur im geistigen, unsterblichen, un-

verweslichen, lieblichen, dem Geiste vollkommen unterworfenen Körper also kann die Seele hoffen, diesen vierten Grad der Liebe zu erfassen, oder vielmehr von Gott darin erfaßt zu werden; denn der Macht Gottes kommt allein es zu, dahin zu erheben, wen er will, und nimmer wird die menschliche Betriebsamkeit dahin sich schwingen. Dann wird leicht zu diesem höchsten Grade der Liebe sie sich erheben, wenn, nicht fürder verhindert durch sinnliche Freude, noch darnieder gebeugt von den Drangsalen des Lebens, sie mit aller Begierde und Schnelligkeit eilen wird, in die Freude ihres Herrn einzugehen. Doch sollten wir nicht glauben, daß diese Seligkeit, wenigstens einiger Maßen, den heiligen Märterern zu Theil ward, als sie noch in ihren siegreichen Körpern wohnten? Gewiß gehörte eine hohe Kraft inniger Liebe dazu, diese heiligen Seelen also zu stärken, daß sie ihre Körper mit so großem Muthe aussetzten, und alle Qualen verachteten. Und wiewohl es nicht möglich war, daß die Gewalt der Schmerzen die Heiterkeit ihres Antlitzes nicht zuweilen getrübt hätte, so vermochte sie dennoch nie, ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. Was sollen wir denn nun von ihrer überseligen Liebe denken, da sie ganz vom Körper aufgelöst sind? Ganz versenkt sind sie im unermeßlichen Ozean des ewigen Lichtes, der lichtvollen Ewigkeit!

XI.

Wenn aber (was niemand läugnet) jene Seelen bereits jetzt mit ihren Körpern sich vereinigt wünschen, oder wenn sie beständig die Hoffnung oder das Verlangen nach dieser Vereinigung hegen, so wird hieraus offenbar, daß sie diesen höchsten Grad der Vollendung jetzt noch nicht erreicht haben, da ihre Neigung und ihre Gedanken noch immerhin, wenn auch noch so selten, nach etwas zielen, das ihr eigenes Daseyn betrifft. So lange also das Reich des Todes durch die siegreichen, aus dem Grabe erstehenden Körper nicht zerstört ist, und

das heilige, diese Körper durchstrahlende, und nimmer erlöschende Licht die Finsterniſſe der alten Nacht nicht vertrieben hat, so lange vermögen die Seelen es nicht, sich selbst gänzlich zu verlassen, und ganz in Gott zu zerrinnen, da sie noch immer ihren Körpern, wenn auch nicht mittels des Lebens oder der Sinne, doch vermöge der angebornen, natürlichen Neigung dergestalt anhängen, daß sie ohne dieselben der vollendeten Seligkeit weder genießen wollen noch können. Vor der Auferstehung also wird jene höchste Vereinigung der Seelen mit Gott, der der höchste Grad ihrer Vollendung ist, nicht Statt finden, und nimmer würde der selige Mensch nach dieser Wiedervereinigung mit seinem Körper sich sehnen, wäre sie zur Vollendung seiner Seligkeit nicht erforderlich. Denn nimmer kann, ohne reichlichen Gewinn, die heilige Seele ihren Körper ablegen, noch sich aufs neue mit ihm vereinigen. Deßhalb sagt der Seher: kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen (Pſ. 115. 5.). Ist aber schon ihr Tod kostbar, um wie viel mehr wird ihr Leben, und ein so überseliges Leben es seyn! Auch dürfen wir keineswegs uns wundern, wenn der schon verherrlichte Leib zur Seligkeit der Seele beyträgt, da sonder Zweifel der gebrechliche, sterbliche Leib nicht wenig zu ihrem ewigen Heile beytrug. Wie wahr sprach daher jener, welcher sagte: jenen, so Gott lieben, kehrt alles zum Guten (Röm. 8. 28.)! Der Gott liebenden Seele nützt der gebrechliche, der todte, nützt der erstandene Leib; und zwar das erste zu Früchten der Buße, das zweyte zur Ruhe, das dritte zur Vollendung. Füglich also will sie nicht vollendet werden ohne jenen, der in jedem Zustande so vieles zu ihrer Seligkeit beytrug.

Und allerdings ist der Leib ein guter und treuer Helfer der Seele, da er ihr entweder sehr ersprießlich wird, indem er ihr zur Last ist; oder weil sie ihn ablegt, so bald er aufhört, ihr zu nützen; oder aber weil er ihr hilft, ohne ihr lästig zu seyn. Mühsam ist der erste Zustand, aber nützlich, müßig der zweyte, doch nicht lästig, glorreich und wonnevoll der dritte. Hö-

ren wir den Bräutigam, der im Hohen Liede zu diesen dreyfach verschiedenen Vortheilen uns einladet. Esset, sagt er, Freunde, trinket und berauschet euch, meine Geliebtesten (Hoh. L. 5. 1.)! Die im Körper wandeln, und arbeiten, ruft er, Speise zu nehmen; jene, so nach abgelegtem Körper zur Ruhe gehen, ladet er zu köstlich m Getränke ein; allein die letztern, welche bey der Auferstehung mit ihren Körpern sich wieder vereinigen, fordert er auf, sich zu berauschen, und nennet sie überdieß seine Geliebtesten, nähmlich ganz von Liebe Erfüllten. Denn dieser Unterschied waltet zwischen jenen, die er nur seine Freunde, und jenen, welche er seine Geliebtesten nennet, daß diese zwar, die noch unter der Last des Fleisches seufzen, ihm, ob der Liebe, die sie jetzt besitzen, theuer sind, jene hingegen, welche schon frey sind von den Banden des Körpers, sich inniger geliebt sehen, da sie in einem glücklicheren Zustande, und fähiger zur Liebe sind denn jene. Allein die dritten, welche bereits mit dem zweyten Gewande der Unsterblichkeit angethan sind, und in ihren ganz von Glorie glänzenden Körpern strahlen, werden füglich seine Geliebtesten genannt, und sind es auch, weil sie, da nichts Eigenes mehr in ihnen übrig ist, das sie hemmen oder hindern könnte, freyer und fröhlicher zur höchsten Liebe Gottes sich aufschwingen. Nicht eigen ist diese Wonne dem früheren Zustande, da im ersten Falle die Seele bedrängt wird von dem ihr lästigen Körper, im zweyten hingegen sie noch immer eine geheime Neigung nach etwas, das ihr Eigenthum ist, beybehält.

Im ersten Zustande also ißt allerdings die Seele ihr Brot. Doch ach! im Schweiße des Angesichts (B. der Schöpf. 3. 19), weil sie noch immer, im Fleische weilend, im Glauben wandeln, und in thätiger Liebe wirken muß, da der Glaube ohne Werke todt ist. Und diese Werke heiliger Liebe sind ihre Speise, wie der Sohn Gottes bezeugt: meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue. (Joh. 4. 34.)

Im zweyten Zustande hingegen, das heißt, wenn sie den Körper bereits abgelegt hat, wird sie nicht fürder genährt mit dem Brote des Schmerzens, sondern vergönnt wird ihr nach diesem Mahle reichlich von dem Weine der Liebe zu trinken. Doch nicht ganz ungemischt ist dieser Wein, sondern so wie der Bräutigam im hohen Liede ihn beschreibt: Meinen Wein habe ich mit meiner Milch getrunken (Hohe L. 5. 1.). Denn in diesen süßen Wein göttlicher Liebe mischet die Seele noch immer die Lieblichkeit ihrer natürlichen Neigung, sich mit ihrem verklärten Körper vereinigt zu sehen. Zwar, getränkt von diesem Weine heiliger Liebe, wird sie allerdings hoch entzückt, doch noch nicht bis zur Berauschung, weil die Mischung jener Milch diese heilige Gluth noch einiger Maßen dämpfet; denn das Eigene der Berauschung ist, daß der Mensch seiner selbst vergißt, und ihrer selbst hat die Seele noch nicht vergessen, die noch der Auferstehung ihres Leibes entgegen harret. Aber hat sie endlich erlangt, was allein noch der Gegenstand ihres Wunsches war: was vermag dann fürder sie zu hindern, daß sie gleichsam aus sich selbst heraus gehe, und ganz in Gott sich versenke, sich selbst um so unähnlicher werde, je höher ihr die Gabe wird, Gott ganz ähnlich zu werden? Und ist der Abgrund der Weisheit ihr einmahl geöffnet, von welchem wir lesen: Wie vortrefflich ist mein berauschender Kelch! (Ps. 22. 5) so dürfen wir fürder uns nicht wundern, daß sie ganz berauscht wird von den Wonnen des Hauses Gottes, da sie, von keinem fürderen Kummer nach eigenem Besitze getrübt, in höchstem Frieden, jenen ganz reinen und ganz neuen Wein mit Jesu Christo im Reiche seines Vaters trinket.

Die Weisheit selbst spendet dieß dreyfache Gastmahl; mit gleicher Liebe speis't sie die Arbeitenden, tränkt sie die Ruhenden, berauscht sie die Vollendeten. Und so wie bey irdischen Gastmahlen die Speise dem Getränke vorangehet, da dieß in der Natur der Dinge selbst begründet ist, also erfolgt es auch hier. Denn erstens leben wir vor dem Tode in unserem sterblichen Fleische von den Werken unserer Hände, und zerkauen mühsam, was uns nähren soll. Nach dem Tode aber, wo das Le-

den des Geistes beginnt, trinken wir gleichsam mit lieblichster Leichtigkeit das ungetrübte Getränk, das uns vorgesetzt wird; endlich aber, wenn ein neues Leben der Unsterblichkeit unsere glorreichen Körper belebt, werden wir in üppiger, wunderbar lieblicher Wonnefülle berauscht. Und das ist der Sinn der Worte des Bräutigams im hohen Liede: esset, meine Freunde, trinket, berauschet euch, Geliebteste! (Hoh. L. 5. 1). Esset vor dem Tode, trinket nach dem Tode, berauschet euch nach der Auferstehung! Füglich nennt er sie seine Geliebtesten, da sie ganz von Liebe berauschet sind; und füglich nennt er berauscht diejenigen, welche würdig geachtet werden, der Vermählungsfeyer des Lammes beyzuwohnen, und an seinem Tische zu essen und zu trinken in seinem Reiche, wenn er zu sich nehmen wird seine glorreiche, faltenund fleckenlose Kirche (Ephes. 5. 27.). Dann allerdings berauschet er seine Geliebtesten, dann tränket er sie aus den Strömen seiner Wonnen. Erfüllt werden dann werden in dieser innigsten und keuschesten Umarmung des Bräutigams und der Braut jene Worte des Sehers: der Erguß dieses Stromes entzückt die Stadt Gottes (Ps. 35. 9.). Denn kein anderer ist, meines Erachtens, dieser Strom, denn der Sohn Gottes, der selbst, wie er es verheißen hat, seinen Auserwählten dienet (Luc. 12. 37.), auf daß die Gerechten des Gastmahles sich freuen, ob dem Anschauen Gottes entzückt werden und in Wonnen sich ergetzen (Ps. 67. 4.). Dort harret jene Sättigung sonder Ekel, jene unersättliche Wißbegierde sonder Unruhe, jenes ewige, unerklärbare Verlangen, das keine Dürftigkeit kennt, jene nüchterne Trunkenheit, welche die Heiligen nicht mit dürftigem Getränke, sondern mit heiliger Freude Gottes erfüllt; nicht im Weine schwimmen sie, sondern ganz erglühen sie vor entzückender Liebe. Dort besitzt die Seele ewiglich diesen vierten Grad der Liebe; denn dort wird Gott aufs höchste und nur wegen sich selbst geliebt, da wir auch uns selbst nur wegen seiner lieben, auf daß er selbst die Belohnung der-

jenigen sey, die ihn lieben, die ewige Belohnung jener, die ihn ewiglich lieben.

XII.

Ich erinnere mich, in einem Schreiben an unsere heiligen Brüder der Carthause einst von diesen verschiedenen Graden der Liebe Verschiedenes erörtert zu haben. Doch habe ich hier und da noch so manches Andere von der heiligen Liebe darin erinnert; deßhalb erachte ich es nicht für undienlich, hier Einiges aus jenem Schreiben anzuführen, zumahl da es mir leichter ist etwas, aus früheren Schriften zu wiederhohlen, denn etwas ganz Neues zu bearbeiten. Jene Liebe also ist wahrhaft und aufrichtig, und stammt aus einem ganz reinen Herzen, aus einem guten Gewissen und ungeheuchelten Glauben, welche die dem Nächsten verliehenen Gaben wie die ihr selbst verliehenen liebt. Denn wer mehr oder etwa allein das Seinige liebt, der gibt einen offenbaren Beweis, daß er das Gute nicht echt liebe, da er es bloß um des eigenen Nutzens willen, nicht aber aus Liebe zum Guten liebt. Und nimmer kann dieser der Erinnerung des Sehers nachkommen, welcher also sich ausdrückt: Preiset den Herrn, weil er gut ist (Ps. 117. 1.). Zwar preiset er ihn, weil er etwa gut ist gegen ihn; doch nicht weil er an und für sich selbst gut ist. Deßhalb gilt ihm der Vorwurf desselben Sehers: Preisen wird er dich, so du ihm Gutes erzeigest (Ps. 48. 19).

Verschiedene preisen Gott, und zwar aus verschiedenen Gründen. Diese, weil er allmächtig ist, jene, weil er gütig ist gegen sie, noch andere aus keinem anderen Grunde, als weil er gut in sich selbst ist. Die ersten sind Knechte, die von der Furcht geleitet werden, die anderen sind Miethlinge, die nur ob des Gewinnes handeln; die dritten aber sind Söhne, die den Vater verehren. Sowohl der, welcher aus Furcht, als jener, welcher aus Gewinnsucht handelt, thut, was er thut, um sei-

ner selbst willen; die Liebe des Sohnes allein sucht nicht ihren eigenen Nutzen. Deßhalb gelten, nach meiner Ansicht, ihr diese Worte: das Gesetz des Herrn ist sonder Flecken, und bekehret die Seelen (Ps. 18. 8.), weil dasselbe allein vermögend ist, das Gemüth abzulenken von der Eigenliebe und von der Liebe der Welt, und seine Liebe allein auf Gott zu richten. Weder die Furcht noch die Eigenliebe werden je die Seele bekehren; wohl werden sie zuweilen den Handlungen eine andere Gestalt geben, aber nimmermehr werden sie die Neigungen ändern. Auch der Knecht wird zuweilen ein Werk Gottes verrichten; doch weil er es nur aus Zwang verrichtet, gibt er offenbar seine Verstockung kund. Eben so wird auch der Miethling Gutes thun; aber sein Streben nach Lohn wird bald offenbar, da er nimmer umsonst und aus uneigennützigem Gemüthe handelt. Liebe zum Eigenthum aber ist immer mit Eigensinn verbunden; der Eigensinn aber hat immer eigene Ecken und Winkel, und nimmer sind diese rein von Unrath und Rost. Das Gesetz des Knechtes sey demnach die Furcht, welche ihn antreibt, und immerhin leite die Gewinnsucht den Miethling, wenn er versucht wird, vom Guten abzulenken; dennoch aber ist keines dieser Gesetze sonder Flecken, keines vermag die Seelen zu bekehren; die Liebe aber bekehret die Seele und lehrt sie freywillig und gerne handeln.

Unbefleckt nenne ich dieß Gesetz der Liebe deßhalb, weil es nicht das mindeste Eigenthum sich vorbehält; hat sie aber nichts eigen, so ist offenbar alles, was sie besitzt, Gottes; in Gott aber kann nichts Unreines Statt finden. Das unbefleckte Gesetz des Herrn also ist die Liebe, welche nicht sucht, was ihr, sondern was Anderen nützlich ist. Das Gesetz des Herrn wird sie genannt, theils weil Er bloß Kraft desselben lebt, theils auch, weil niemand dieß Gesetz der Liebe anders denn durch seine Milde erhalten kann. Niemand wundere sich über meinen Ausdruck, daß Gott Kraft dieses Gesetzes lebe; denn nichts anderes ist dieß Gesetz, denn die Liebe. Und besteht die höchste und unaussprechliche Einheit in der allerheiligsten Dreyeinigkeit

nicht durch die Liebe? Ein Gesetz also, und zwar ein Gesetz des Herrn, ist die Liebe, welche die heilige Dreyeinigkeit gleichsam in der Einheit zusammen hält, und durch dieß Band der Liebe verbindet. Doch niemand glaube, daß ich diese Liebe etwa für eine Eigenschaft Gottes, oder für etwas bloß Zufälliges in Gott halte; denn fern sey es von mir, daß ich behaupte, es könne in Gott etwas Statt finden, das Gott nicht wesentlich wäre; sondern zur göttlichen Wesenheit gehört diese Liebe. Und diese Sprache ist weder neu noch gewöhnlich; denn ausdrücklich sagt Johannes: Gott ist die Liebe (1. Joh. 4. 8.). Ganz eigentlich wird sie also Liebe, Gott, und Gabe Gottes genannt. Die Liebe ertheilt die Liebe, die wesentliche Liebe ertheilt die dem Menschen nicht eigene Liebe. Wesentliche Liebe heißt jene, welche ertheilt, und Eigenschaft wird sie genannt, so sie als Gabe ertheilt wird. Das ist das ewige Gesetz, welches das Weltall erschuf und erhält; durch die ewige Liebe wurden alle Wesen der Schöpfung nach Gewicht, Maß und Zahl erschaffen. Alles ist diesem Gesetze unterthan; und wiewohl sie selbst das Gesetz Aller ist, so ist sie dennoch nicht selbst ohne Gesetz, da sie sich selbst Gesetz ist, durch das sie, obwohl unerschaffen, gleichwohl sich ewig regiert.

XIII.

Uebrigens hat sowohl der Knecht denn der Miethling ein Gesetz, doch nicht vom Herrn erhielten sie dasselbe; sie selbst gaben es sich: jener, indem er Gott nicht liebt, dieser, indem er andere Dinge mehr denn Gott liebt. Nicht Gottes Gesetz haben sie also, sondern ihr eigenes, wiewohl auch dieses dem Gesetze des Herrn unterthan ist. Und zwar konnte jeder sich selbst ein Gesetz geben; doch nimmer vermochten sie es, dieß ihr Gesetz jenem ewigen, unveränderlichen Gesetze zu unterziehen. Sich selbst ein Gesetz geben heißt aber, seinen eigenen Willen jenem allgemeinen, ewigen Gesetze vorziehen, und auf gottlose Art

seinem Schöpfer es nachthun wollen, und, so wie dieser sich selbst Gesetz ist, und frey und unabhängig handeln kann, auch selbst seinen eigenen Willen zum Gesetze machen. Ein schweres und unerträgliches Joch lastet allerdings auf allen Kindern Adams, das, ach! unsern Nacken so tief zur Erde beugt, daß wir der Hölle nahe kommen. O mich Unglückseligen! wer wird mich erretten von dem Leibe dieses Todes (Röm. 7. 24.), durch den ich ach so sehr gequälet werde, daß, wäre der Herr mir nicht beygestanden, meine Seele um ein Kleines in der Hölle gewohnt hätte (Ps. 93. 17.)? Tief seufzte unter dieser Last jener, welcher also ausrief: Warum machtest du mich zu deinem Widersacher, und mir selbst mich unerträglich (Job 7. 20)? Offenbar gibt er durch die Worte, daß er sich selbst unerträglich ist, kund, daß er sich selbst sein Gesetz, daß er selbst Urheber seiner Drangsale sey; doch dadurch, daß er zuerst Gott anredet und also beginnt: du machtest mich zu deinem Widersacher, zeigt er an, daß er trotz aller Bemühung dem Gesetze Gottes nicht entfliehen konnte. Denn es ziemte dem ewigen und gerechten Gesetze also zu wirken, daß, wer immer sich weigert, auf sanfte Weise von Gott sich lenken zu lassen, auf peinliche Art von seinem eigenen Willen gelenkt werde, und daß, wer das sanfte Joch, die leichte Bürde der Liebe abwirft, die unerträgliche Last seines eigenen Willens, selbst gegen seinen Willen, tragen müsse. Eben so wunderbar als gerecht machte also das ewige Gesetz seinen Flüchtling sich zum Widersacher, indem es zugleich ihn unter seiner Herrschaft behielt, und ihm nicht gestattete, den Anordnungen seiner Gerechtigkeit zu entrinnen, noch auch mit Gott in seinem Licht, in seiner Ruhe, in seiner Glorie zu weilen; unterworfen bleibt er der Gewalt und beraubt der Seligkeit. Herr, mein Gott! warum tilgst du meine Sünde nicht, und nimmst meine Missethat nicht von mir (Job 7. 21.)? auf daß ich, der schweren Last des eigenen Willens entbürdet, unter dem leichten Joche der Liebe athme,

und fürder weder von der knechtlichen Furcht gezwungen, noch von der Begierlichkeit des Miethlings gelockt, sondern geleitet werde von deinem Geiste, von dem Geiste der Freyheit, in welchem deine Kinder wandeln, von dem Geiste, der meinem Geiste Zeugniß gebe, daß auch ich einer deiner Söhne sey, da mir dasselbe Gesetz gemein ist mit dir, und daß so wie du, also auch ich sey in dieser Welt. Denn jene, welche thun wie der Apostel lehret: seyd niemanden etwas schuldig, außer der Liebe, womit ihr einander lieben sollt (Röm. 8. 11.), sind sonder Zweifel in dieser Welt wie Gott, das heißt, weder Knechte sind sie noch Miethlinge, sondern Kinder Gottes, die, wie ihr Vater, bloß im Gesetze der Liebe leben.

XIV.

Also auch die Kinder Gottes sind hiernieden nicht ohne Gesetz; es sey denn, es dächte jemand anders hierüber, weil die Schrift sagt: Den Gerechten ward das Gesetz nicht auferlegt. (1. Tim. 19. 37.). Doch muß man allerdings bemerken, daß das vom Geiste der Knechtschaft in Furcht verkündete Gesetz sehr verschieden ist von dem Gesetze, welches der Geist der Freyheit in Lieblichkeit gab. Und so wenig die Kinder Gottes unter jenes Gesetz gezwungen werden, so wenig kann dieses ihnen erlassen werden. Willst du es hören, daß das Gesetz nicht für die Gerechten aufgestellt ist? — Ihr empfinget, sagt die Schrift, nicht aufs neue den Geist der Knechtschaft in Furcht (Röm. 8. 15.). Und willst du ferner hören, wie sie dessen ungeachtet nicht ohne das Gesetz der Liebe sind? Sondern, fährt der Apostel fort, ihr habet den Geist der Kindschaft empfangen. Hören wir ihn endlich, der allerdings gerecht von sich bezeuget, daß er nicht unter dem Gesetze und dennoch nicht sonder Gesetz sey: Ich ward jenen, die unter dem Gesetze sind, gleich, als ob ich unter dem Gesetze wäre, da ich

doch selbst nicht unter dem Gesetze war. Jenen aber, die ohne Gesetz waren, bin ich worden, als ob ich ohne Gesetz wäre; dessen ungeachtet aber war ich nicht ohne das Gesetz Gottes, sondern wandelte unter dem Gesetze Christi. (1. Cor. 9. 21.) Daher läßt sich nicht füglich sagen: die Gerechten sind ohne Gesetz; sondern: den Gerechten ward das Gesetz nicht auferlegt; das heißt: nicht gegen ihren Willen ward dasselbe ihnen gegeben, sondern sie nehmen es um so williger an, je sanfter und liebreicher es ihnen ertheilt wird. Sehr schön sagt daher der Herr: Nehmet mein Joch auf euch (Matth. 11. 29.); er sagt nicht: ich lege es euch gegen euern Willen auf, sondern: leget es euch selbst auf, so ihr anders wollet; denn sonst würdet ihr mehr Arbeit denn Ruhe für euere Seelen darunter finden.

Ein holdes Gesetz ist also die Liebe, das nicht nur leicht und lieblich zu tragen ist, sondern auch selbst die Gesetze der Knechte und Miethlinge erleichtert und erträglich macht, ohne sie deßhalb aufzuheben; da es bloß die Erfüllung derselben fördert. Denn also spricht der Herr: ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen (Matth. 5. 17.). Die Liebe mäßiget jenes, ordnet dieses und erleichtert beyde. Nimmer wird die Liebe sonder Furcht seyn; doch keusch ist diese Furcht; nimmer wird sie sonder Wünsche seyn, aber geordnet sind ihre Wünsche. Die Liebe also erfüllt das Gesetz des Knechtes, indem sie demselben Gesinnungen der Andacht und Frömmigkeit einflößt; sie erfüllt das Gesetz des Miethlings, indem sie seine Begierlichkeit ordnet. Die Frömmigkeit aber zerstört die ihr beygemischte Furcht nicht; wohl aber läutert sie dieselbe; bloß den Gedanken an die Strafe benimmt sie ihr, von welcher sie im knechtischen Zustande nimmer frey seyn konnte; aber beständig bleibt die Furcht, doch rein und kindlich. Denn wenn wir gleich lesen: die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht (1. Joh. 4. 18), so gilt dieß dennoch nur von der Furcht vor der Strafe, von welcher die knechtliche Furcht, wie bereits gesagt ward, nie frey

ist; oft wird aber in der Schrift die Ursache statt der Wirkung genannt. Endlich wird die Begierlichkeit des Miethlings durch die Vermittlung der Liebe vollkommen wohl geordnet, da sie ihn antreibt, das Böse gänzlich zu verwerfen, das Bessere dem Guten vorzuziehen, und auch das Bessere nur um des Beßten willen zu verlangen. Und ist der Mensch, kraft der göttlichen Gnade, zu diesem Grade der Vollkommenheit gelangt, dann liebt er den Leib sowohl als alle irdischen Güter, bloß der Seele wegen, die Seele aber wegen Gott, Gott aber um seiner selbst willen.

XV.

Da wir indessen fleischlich sind, und in fleischlicher Begierde geboren werden, so fängt unsere Begierlichkeit, oder unsere Liebe nothwendiger Weise vom Fleische an. Werden jedoch diese Triebe allmählich auf gehörige Art geleitet, und unter dem Beystande der Gnade von Stufe zu Stufe geläutert, und weiter geführt auf dem Wege des Heils; so werden sie endlich ganz im Geiste vollendet. Deßhalb sagt auch die Schrift nicht: zuerst was des Geistes ist, sondern das Thierische, und dann das was geistig ist (1. Cor. 15. 46.). Denn erst müssen wir das Bild des irdischen Menschen tragen, ehe wir das Bild des Himmlischen tragen. Anfangs also liebt der Mensch sich selbst und wegen sich selbst; denn Fleisch ist er, und weder faßt noch kostet er, was außer ihm liegt. Da er indessen einsieht, daß er durch sich selbst nicht bestehen kann, und Gottes Hülfe ihm nothwendig ist; so fängt er an, Gott durch den Glauben zu suchen und zu lieben. Und also erreicht seine Liebe zu Gott den zweyten Grad, indem er Gott seines Nutzens wegen, nicht aber um des höchsten Wesens willen selbst liebt. Fängt er nun an, von eigenem Bedürfnisse getrieben, ihn zu verehren, und durch Gedanken, Lesen, Gebeth und Gehorsam mehr und mehr sich ihm zu nähern, dann wird, gleichsam durch allmähliche Vertraulichkeit sein inneres Licht angefacht, er lernt Gott kennen, und schöpft süßen Genuß aus

dieser Kunde; und hat er einmahl empfunden, wie süß der Herr ist, dann geht er zum dritten Grade über, also zwar, daß er Gott nicht um des Nutzens, sondern um seiner selbst willen liebt. Lange weilt er allerdings in diesem Grade, und ich weiß nicht, ob es je einem sterblichen Menschen hiernieden vergönnt ist, den vierten Grad der Liebe vollkommen zu erreichen, kraft dessen der Mensch sich aus bloßer Liebe zu Gott liebt. Jene mögen es behaupten, welche es empfunden haben, mir scheint es, aufrichtig zu reden, unmöglich. Aber wirklich wird dieß werden, wenn der gute und getreue Knecht einst eingehen wird in die Freude seines Herrn, und berauscht wird seyn von der Wonnefülle des Hauses Gottes (Matth. 15. 21. Ps. 35. 9.). Denn auf wunderbare Art wird er dann, gleichsam seiner selbst vergessend, und sein eigenes Daseyn gleichsam ausziehend, ganz in Gott zerrinnen, ihm ganz anhängen, und Ein Geist mit ihm seyn. Dieß ist meines Erachtens der Sinn jener Worte des Sehers, die also lauten: Eingehen werde ich in Wunder der Allmacht des Herrn; deiner Gerechtigkeit allein o Herr! werde ich eingedenk seyn (Ps. 70. 16.). Zuverlässig wußte er, daß er, eingehend in die Abgründe der Allmacht, frey seyn würde von allen Schwächen des Körpers, und nicht fürder des Fleisches gedenken, sondern ganz geistig die Gerechtigkeit seines Gottes schauen würde.

Ganz gewiß werden dann alle einzelne Glieder Christi von sich sagen können, was Paulus von ihrem Oberhaupte sagte: Kannten wir Christum einst dem Fleische nach, so kennen wir ihn fürder nicht also (2. Cor. 5. 16.). Niemand wird dort fürder des Fleisches gedenken; denn nimmer wird Fleisch und Blut das Reich Gottes besitzen. Nicht als ob unser wirkliches Fleisch nicht einst in den Himmel erhoben werden sollte, sondern, weil alle körperliche Noth dann verstummen, weil die Liebe des Fleisches ganz in geistige Liebe umgewandelt wird, und weil alle menschlichen Gefühle dann gleichsam in göttliches Gefühl

sich auflösen werden. Dann wird die Liebe, welche jetzt ihre Netze allenthalben in den geräumigen Ocean dieser Welt auswirft, und unaufhörlich eine Menge von Fischen jeder Art einsammelt, am Ufer die Bösen absondern, und die Guten allein behalten (Matth. 15. 48.). Mild öffnet sie indessen in diesem sterblichen Leben ihren Schooß, und nimmt ohne Unterschied alle Fische in das Netz ihrer Liebe auf, richtet sich gütig nach allen, betrachtet ihre Freuden und Leiden wie ihre eigenen, und pflegt sich zu freuen mit den Fröhlichen und zu trauern mit den Traurigen (Röm. 11. 15.). Ist sie aber einst ans Ufer gelangt, auswerfen wird sie dann als unnütze Fische alles, was Traurigkeit und Schmerzen verursachen kann, und nur das behalten, was Freude und Wonne gibt. Denn wie könnte, zum Beyspiel, dort Paulus noch leiden mit den Schwachen, oder vor Eifer erglühen gegen das Aegerniß, wo Schwäche und Aergerniß fern sind? Oder wie wird er trauern statt jener, welche keine Buße thun, wo fürder kein Sünder, folglich auch kein Büßender ist? Eben so wenig wird er auch mit jenen trauern, welche mit Satan und seinen Engeln zu ewigen Flammen verdammt sind; nimmer wird er sie beweinen in der seligen Stadt, erfreut durch den Erguß jenes Stromes der Seligkeit, und deren Thore der Herr mehr liebt als alle Hütten Jakobs (Ps. 86. 2.). Denn herrschet auch zuweilen Freude des Sieges in jenen Hütten, so ist doch daselbst unaufhörlicher Kampf und öftere Lebensgefahr. In dieses himmlische Vaterland aber dringt nimmermehr die Trübsal, nimmermehr die Traurigkeit ein. Denn von ihr steht geschrieben: in dir ist gleichsam die Wohnung aller derer, die sich freuen (Ps. 86. 2.), und überdieß: ewiger Freuden werden sie genießen (Is. 61. 8.). Wie kann endlich dort noch der Erbarmung gedacht werden, wo alle bloß der Gerechtigkeit Gottes eingedenk sind? Wo also kein Elend, wo keine Zeit der Erbarmung mehr Statt findet, dort kann auch kein Gefühl des Mitleids mehr walten.

Reden auf die Feste Mariens.

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Wir empfingen, o Gott! deine Erbarmung in der Mitte deines Tempels. Ps. 47. 10.

Erste Rede.

Von der dreyfachen Erbarmung.

Heute führt die jungfräuliche Mutter den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn ein. Auch Joseph stellt dem Herrn nicht seinen, sondern den Sohn dessen dar, der sein Wohlgefallen an ihm hat. Den sehnlich Erwarteten erkennt der Gerechte; auch Anna, die Witwe, erkennt ihn. Von diesem heiligen Doppelpaare ward der erste heutige Einzug begangen, den einst alle Völker des Erdballs jubelnd feyern sollten. Klein war dieser Einzug allerdings, doch darf dieß keineswegs befremden, da auch derjenige klein war, der da aufgenommen ward. Auch ward kein Sünder zugelassen; alle waren gerecht, alle heilig, alle vollkommen. Doch, Herr, wird deine Erlösung bloß auf diese sich beschränken? Nein! mit seinem Körper wächst seine Erbarmung. Herr! Menschen und Thiere rettest du, wenn einst die Fülle deiner Erbarmungen sich ergießt.

Bey seinem zweyten Einzuge wallen Scharen des Volkes ihm voran, Scharen folgen ihm nach; auch trägt nicht fürder die Jungfrau ihn; er kommt auf dem Füllen einer Eselinn. Seine Milde stößt daher niemanden zurück, sogar jene nicht, welche, den Thieren gleich, im eigenen Kothe sich wälzten; und wenn anders apostolisches Gewand sie umhüllt, wenn ihre Lehre, wenn Reinheit der Sitten, wenn Gehorsam und Liebe

die Menge ihrer Sünden bedeckt, so hält er sie der Herrlichkeit seines Umganges fürder nicht unwürdig. Um so mehr ist es daher uns vorbehalten, diese dem Anscheine nach so Wenigen verliehene Herrlichkeit bey ihm zu erlangen. Oder sollte seine Milde der Nachwelt diesen Vorzug vorenthalten, womit er die Vorwelt beseligte?

Der königliche Seher David jauchzte, diesen Tag zu schauen. Er sah ihn, und wurde mit Freude erfüllt. Wie hätte er ohne diesen Anblick mit heiligem Entzücken ausgerufen: Wir empfingen deine Erbarmung, o Gott! mitten in deinem Tempel (Ps. 47. 10.)! Dem königlichen Seher ward diese Erbarmung, sie ward dem Simeon; auch wir empfingen dieselbe, und alle, welche zum Leben erkohren sind. Seine Erbarmung ist in der Mitte des Tempels, nicht im Winkel, nicht in den Vorhallen; denn bey Gott gilt kein Ansehen der Personen. Sie ist ein allgemeiner Quell, der allen quillt; nur wer selbst sich davon ausschließt, erfährt seine Milde nicht. Deine Gewässer, o Gott! strömen nach außen, doch dein eigen ist der Quell, und kein Fremdling trinket daraus. Keiner der Deinigen wird den Tod sehen, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen, daß er in sicherem Frieden fahre. Und wer sollte nicht im Frieden fahren, der den Gesalbten des Herrn im Busen trägt? Denn er ist unser Friede, der durch den Glauben in unsern Herzen thronet. Wie wirst du von hinnen scheiden, beklagenswerthe Seele, die du den Führer auf der Reise, Jesum, nicht kennest? — So manche schweben in der Unkunde Gottes. Und warum? Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternisse mehr, denn das Licht. Zwar leuchtet das Licht durch die Finsternisse; allein die Finsternisse haben es nicht erkannt (Joh. 1. 5.); das heißt: Sogar durch die Gassen strömen die heiligen Gewässer, doch kein Fremdling trinket daraus; seine Erbarmung thronet in der Mitte des Tempels, dennoch nähern derselben jene sich nicht, derer die ewige Verdammniß harret. In eurer Mitte, ihr Beklagenswerthe! steht der, den ihr nicht kennet, daß der Tod über

euch komme, bevor ihr Christum, den Herrn, gesehen, und ihr, statt in heiligem Frieden zu fahren, den brüllenden Löwen, die eurer harren, zur Speise vorgeworfen werdet.

Wir empfingen, o Gott! deine Erbarmung in der Mitte deines Tempels (Ps. 47. 10.). Wie sehr verschieden ist diese Ergießung des Dankes von jener Stimme, die da seufzte: Im Himmel offenbaret deine Erbarmung sich, und deine Wahrheit reicht bis zu den Wolken (Ps. 35. 6.). Erschiene seine Erbarmung wohl in der Mitte des Tempels, wenn sie bloß die geistigen Bewohner des Himmels umfinge? Daß Christus allerdings um etwas geringer, denn die Engel, ward, daß er, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch sein Blut allem, was im Himmel und auf der Erde ist, den Frieden begründete, deß empfingen wir offenbar, o Gott! deine Erbarmung mitten in deinem Tempel. Denn auch wir waren geborene Söhne des Zornes; und uns ward Erbarmung. Welcher Zorn zeugte uns? und welche Erbarmung ward uns zu Theil? — Söhne der Unwissenheit, der Feigheit, der Knechtschaft waren wir; und wir empfingen Weisheit, Kraft und Erlösung. Unwissenheit des verführten Weibes hatte uns verblendet; Verweichlichung des Mannes, der, seiner Pflicht vergessend, von eigener Sinnlichkeit sich hinreißen ließ, hatte uns entkräftet, die List des Feindes, welcher der Allerhöchste mit Recht uns aussetzte, hatte uns gefesselt. Demnach warden wir alle, erstens in Unwissenheit, ohne alle Kunde von dem Wege nach der Stadt Gottes geboren; ferner hält angeborene Thorheit und Feigheit uns ab, und hindert uns den, wenn auch erkannten, Weg des Lebens zu wandeln; endlich werden wir in der Knechtschaft des boshaftesten und grausamsten der Tyrannen geboren, welcher bedauernswürdigste Stand der Sclaverey uns trotz aller Klugheit und Stärke zu Boden drücken würde. Bedarf ein so tiefes Elend nicht großer Erbarmung und Milde? Und welcher Wachsamkeit bedarf es nicht, meine Geliebtesten! selbst dann, wenn wir von diesem dreyfachen Zorne durch Chri-

stum erlöset sind, der durch Gott den Vater unsere Weisheit, Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung wurde, daß unsre letzten Werke nicht noch ärger denn die ersten befunden werden, wenn es aufs neue uns begegnen sollte, den Zorn zu entflammen, wir, die wir nicht fürder geborne, sondern freywillige Söhne des Zornes sind? —

Umfangen wir also diese Erbarmung, die uns mitten im Tempel zu Theil ward, und weichen wir, wie Anna, nimmer vom Tempel. Denn der Tempel Gottes, welcher ihr seyd, ist heilig (1. Cor. 3. 17.). Nahe ist diese Erbarmung, nahe das Wort in euerem Munde, in euerem Herzen. Sehet, Christus wohnt durch den Glauben in euerem Herzen. Diese sind sein Tempel, sein Thron, so ihr der Worte gedenket: Die Seele des Menschen ist der Sitz der Weisheit. Was ich daher euch so oft, ja beständig ans Herz zu legen wünsche, warum ich euch auch jetzt beschwöre, ist, daß wir im Fleische nicht nach dem Fleische wandeln, damit wir Gott nicht mißfallen; laßt uns nicht Freunde dieser Welt seyn, um nicht Feinde Gottes zu werden; widerstehen wir dem bösen Feinde, so wird er vor uns fliehen, und frey werden wir im Geiste wandeln, und heiliges Gespräch in unserm Herzen pflegen. Denn der Leib, welcher verweset, drückt, entkräftet und verweichlicht die Seele, und die irdische Hülle hemmt den viel umfassenden Sinn (Weish. 9. 15.), daß er sich nicht zum Himmlischen aufschwinge. Daher ist auch die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott, und ein Knecht des Bösen wird, wer von demselben sich überwinden läßt. Unsere Herzen sind das Gefäß der Erbarmung, in unseren Herzen wohnt Christus; im Herzen spricht er das Wort des Friedens zu seinem Volke, zu seinen Heiligen, und zu allen, die von Herzen sich bekehren.

Zweyte Rede.

Von der Art und Weise des Einzuges Christi in den Tempel.

Preis unserem Erlöser, der in der Fülle süßer Segnungen uns weihete, und durch die Geheimnisse seiner heiligen Kindheit unsere Freuden vermehrte! Noch vor nicht langer Zeit begingen wir die Feyer seiner Geburt, seiner Beschneidung und Erscheinung, und schon strahlt heute uns der festliche Tag seiner Opferung. Denn heute wird in seinem Tempel dem Schöpfer, der Erde erhabenste Frucht, ein ihm wohlgefälliges, von Aeltern dargebrachtes, von Greisen sehnlich erwartetes Sühnopfer von jungfräulichen Händen geopfert. Lobpreisend bringen Joseph und Maria dieß heilige Morgenopfer; freudig umfangen Simeon und Anna dasselbe. Von vier Personen ward jener Einzug gehalten, dessen Gedächtniß heute in allen vier Weltgegenden mit festlicher Freude begangen wird. Da wir nun, außer den üblichen Feyerlichkeiten, zur Erinnerung an jenen Einzug, heute den feyerlichen Umgang halten, so erachte ich es nicht unersprießlich, die Art und Weise desselben etwas genauer zu betrachten. Paarweise gehen wir in demselben einher, mit brennenden Kerzen in unsern Händen, entzündet nicht an gemeinem Feuer, sondern an einem Feuer, das zuvor in der Kirche durch priesterliche Einsegnung geheiliget ward. Ferner wallen bey diesem Umgange die ersten die letzten, und die letzten die ersten; alle singen wir auf den Wegen des Herrn, dessen Herrlichkeit groß ist.

Füglich wandeln wir zwey und zwey. So wandelten einst, brüderliche Liebe und Eintracht im Umgange zu fördern, dem Evangelium zu Folge, die Jünger, die der Erlöser gesandt hatte. Der trübt den Umgang, der darauf sinnt, gesondert zu wandeln; auch schadet er nicht sich allein, auch Anderen wird er lästig.

Von dieser Art sind jene, welche thierischen Gelüsten nachsinnend, sich selbst absondern, den Geist Gottes nicht haben, noch bedacht sind, die Einigkeit des Geistes im Frieden zu bewahren. Allein so wie es nicht gut ist, daß der Mensch allein sey, so ist es auch verbothen vor den Augen Gottes, allein, das heißt: mit leeren Händen, zu erscheinen. Wenn sogar diejenigen ob des Müssigganges getadelt werden, die niemand gedungen hatte: was wird wohl jenen, die bereits gedungen sind, widerfahren, falls sie im Müssiggange ertappt werden? denn der Glaube ohne die Werke ist todt (Jac. 2. 26). Verrichten wir daher unsere Werke mit heiligem Eifer, daß sie gleich brennenden Lampen in unseren Händen glühen, damit nicht ob unserer Lauigkeit derjenige uns auszuspeyen beginne, der im Evangelium also spricht: Feuer kam ich auf die Erde zu senden, und was will ich anders, denn daß es brenne (Luc. 12. 49.)? dieß ist das hochgeweihte Feuer, das der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, ein Feuer, das die Kirche lobpreiset; denn also sagt die Schrift: In den Kirchen preiset den Herrn (Ps. 67. 27.). Wohl hat auch unser Widersacher, als ein ruchloser Eiferer göttlicher Werke sein Feuer, nähmlich das Feuer der Sinnlichkeit, des Neides, der Ehrsucht, welches der Erlöser in uns nicht anzufachen, sondern zu löschen kam. Ist aber jemand so vermessen, dieß fremde Feuer zum göttlichen Opfer zu bringen, der wird, und hätte er Aaron zum Vater, in seiner Ruchlosigkeit umkommen.

Ueber alles aber, was wir vom geselligen Wandel, von der brüderlichen Liebe, von den guten Werken und vom heiligen Eifer erinnert haben, ist die Demuth, diese größte der Tugenden, uns nothwendig, damit wir einander an Ehrerbiethung zuvorkommen. Nicht nur die älteren, auch die jüngeren Brüder soll jeder sich vorziehen, denn das ist die Vollkommenheit der Demuth, die Fülle der Gerechtigkeit. Da nun Gott das Herz liebt, das freudig gibt, und die Frucht der heiligen Liebe Freude im hei-

ligen Geiste ist, so laßt uns, wie geschrieben steht, auf den Wegen des Herrn singen, denn groß ist die Herrlichkeit des Herrn (1. Cor. 9. 7.). Stimmen wir dem Herrn ein neues Loblied an, denn er hat wunderbare Dinge gethan. So es aber den Anschein hat, als nähme jemand auf erwähnten heiligen Wegen nicht zu, und schreite nicht von Tugend zu Tugend, dessen Zustand ist Stillstand; sein Gang nicht Fortgang, sondern Rückgang; denn auf dem Wege des Lebens nicht vorwärts schreiten heißt umkehren, da hiernieden nichts in gleichem Zustande verharret. Endlich besteht, wie ich bereits öfters erinnerte, unser Fortgang darin, daß wir nimmer den Wahn hegen, als hätten wir das Ziel erreicht, sondern daß wir unabläßig nach dem uns vorschwebenden Besseren streben, und unsere Unvollkommenheit den Augen der göttlichen Milde unabläßig darstellen.

Dritte Rede.

Vom Knaben Jesu, von Maria und Joseph.

Heute begehen wir das Fest der Reinigung der allerseligsten Jungfrau, welche dem Gesetze gemäß vierzig Tage nach der Geburt des Herrn vollbracht wurde. Denn in dem Gesetze stand geschrieben, daß das Weib, welches nach empfangenem Samen einen Knaben geboren habe, unrein sey sieben Tage lang, daß am achten Tage der Knabe beschnitten werden sollte, und daß das Weib, auf seine Reinigung bedacht, sich drey und dreyßig Tage hindurch von dem Eintritte in den Tempel enthalten, und endlich nach deren Erfüllung den Sohn nebst Gaben dem Herrn opfern sollte (Levit. 12. 2.). Allein wer bemerkt nicht gleich im Anfange dieses Gesetzes, daß die Mutter des Herrn frey von diesem Gebothe ist? — Scheint es nicht, daß Moses, welcher sagen wollte, daß ein Weib, so einen Sohn geboren habe, unrein sey, bloß aus Furcht, die heilige Mutter des Herrn zu lästern, die Worte: nach em-

pfangenem Samen, vorangeschickt habe? Hätte sein Seherblick nicht vorgesehen, daß einst eine Jungfrau ohne Samen empfangen würde, wozu hätte er es für nothwendig erachtet, jener Worte zu erwähnen? Es ist also klar, daß dieses Gesetz die Mutter des Herrn nicht einschließt, welche ohne Samen empfangen zu haben, den Sohn geboren hat, wie schon der Prophet Jeremias verkündet hatte: Neues wird der Herr auf der Erde thun. Was ist dieß Neue? Ein Weib, spricht der Herr, wird einen Mann umschließen (Jerem. 31. 22.). Nicht von einem Manne wird sie einen Mann empfangen, nicht nach den Gesetzen der menschlichen Natur wird sie empfangen; rein und unberührt werden ihre Eingeweide einen Mann umschließen, und bey dem Eintritte des Herrn sowohl als bey seinem Austritte wird, nach den Worten eines andern Propheten, die Tempel-Pforte des Orients beständig verschlossen bleiben (Ezech. 44. 2.).

Hätte also das Gemüth der Jungfrau nicht mit heiligem Unmuth erfüllt werden, hätte sie nicht füglich ausrufen können: was soll mir die Reinigung? Weßhalb soll ich vom Eintritte in den Tempel mich enthalten, ich, deren Leib, so keinen Mann kennet, ein Tempel des heiligen Geistes wurde? Warum sollte ich den Tempel nicht betreten, die ich den Herrn des Tempels gebar? Nichts Unreines fand bey seiner Empfängniß, nichts Unreines bey seiner Geburt Statt, nichts war dabey Verbothenes, nichts, das der Reinigung bedürfte; vielmehr ist dieß erhabene Kind der Urquell aller Reinigkeit; ja es kam, die Welt von der Schuld zu reinigen. Was soll mir die Beobachtung der gesetzlichen Reinigung, mir, die ich von unbefleckter Geburt an selbst die Reinste aus allen bin? — Allerdings, o selige Jungfrau! ist kein Grund in dir vorhanden, nimmer bedarfst du der Reinigung. Aber bedurfte wohl dein Sohn der Beschneidung? — Wandle unter den Weibern gleich einer aus ihnen, denn also wandelt dein Sohn unter den Knaben. Er wollte der Beschneidung

sich unterwerfen, und er sollte nicht weit lieber als Opfer sich darbringen lassen? Opfere ihn, deinen Sohn, o heilige Jungfrau! stelle dem Herrn die gesegnete Frucht deines Leibes dar. Opfere ihm zu unserer aller Versöhnung dieses heilige, Gott wohlgefällige Sühnopfer. In jeder Hinsicht wird Gott der Vater diese neue Opfergabe, dieses köstliche Sühnopfer annehmen, von welchem er selbst spricht: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe (Matth. 3. 17.). Aber, meine Geliebtesten! eine eigene, zarte Bewandtniß scheint es mit dieser Opferung zu haben, wo das große Opfer, das dem Herrn geopfert wird, durch Geflügel losgekauft und von dannen zurück gebracht wird. Ach! es wird eine Zeit kommen, wo er nicht im Tempel, nicht von Simeons Armen, wo er außerhalb der Stadt geopfert, wo er von den Armen des Kreuzes umfangen wird! Es wird eine Zeit kommen, wo er nicht durch fremdes Blut losgekauft, wo er Andere durch sein eigenes Blut loskaufen wird, denn zur Erlösung sandte Gott der Vater ihn seinem Volke. Sein Abendopfer wird jenes seyn, so wie dieses sein Morgenopfer ist. Freudiger ist dieses, vollendeter jenes. Dieses wird zur Zeit der Geburt, jenes zur Zeit des reiferen Alters vollbracht werden. Von beyden aber gilt, was der Seher Gottes voraus verkündete: Er ist geopfert worden, weil er selbst es wollte (Jes. 53. 7.). Denn auch jetzt ward er geopfert, nicht weil er dessen bedurfte, nicht weil er unter dem Gebothe des Gesetzes begriffen war, sondern weil er selbst es wollte. Eben so ward er am Kreuze geopfert, nicht weil er es verschuldete, nicht weil die Wuth der Juden obsiegte, sondern weil er selbst es wollte. Freywillig will ich dir opfern, o Herr! der du freywillig ob meinem Heile, nicht um deines Bedürfnisses willen, dich opferteſt.

Aber, geliebteste Brüder! was sollen wir ihm opfern, womit sollen wir ihm vergelten alles, was er uns gegeben hat? Das Kostbarste, was er besaß, und dessen Werth nichts gleich kommt, brachte er uns zum Sühnopfer dar! So sollen

denn auch wir thun, was wir vermögen. Opfern wir ihm das Kostbarste, was wir besitzen, und das sind allerdings wir selbst. Er hat sich selbst geopfert: und wer bist du, der du zögerst, dich selbst zu opfern? Wer wird mir verleihen, daß eine so hohe Majestät sich würdige, mein Opfer anzunehmen? Siehe, Herr! zwey Heller habe ich: meinen Leib und meine Seele. Möchte ich dir diese vollkommen zu einem heiligen Lobopfer darbringen! denn heilsamer und weit ruhmvoller ist es für mich, daß ich dir geopfert, denn daß ich mir selbst gelassen werde. Mir selbst überlassen, schwebt meine Seele in Betrübniß, in dir aber jauchzet mein Geist, so er anders dir wahrhaft geopfert wird. Meine Geliebtesten! als der Herr verschied, opferten die Juden todte Sühnopfer; jetzt aber spricht der Herr: ich lebe, und will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezech. 33. 11.). Der Herr will meinen Tod nicht: und ich sollte nicht willig mein Leben ihm opfern? Nur ein lebendes Sühnopfer ist ein süßes, dem Herrn wohlgefälliges Opfer. Allein, gleichwie bey jener Opferung des Herrn, der Schrift zu Folge, drey zugegen waren, so verlangt auch bey unserer Opferung der Herr drey wesentliche Dinge von uns. Bey seiner Opferung war Joseph, der Bräutigam der Mutter des Herrn, für dessen Sohn Jesus gehalten wurde; es war die jungfräuliche Mutter und der Knabe Jesus zugegen, der da geopfert wurde. So sey denn auch unsere Opferung von männlicher Standhaftigkeit, von der Enthaltsamkeit des Fleisches und von einem demüthigen Gemüthe begleitet. Es leuchte nähmlich in unserm Vorsatze männlicher Wille auszuharren, in unserer Enthaltsamkeit jungfräuliche Keuschheit, in unserm Gewissen kindliche Einfalt und Demuth. Amen.

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

Erste Rede.

Ueber die Worte des 84. Psalms: »Daß die Herrlichkeit auf unserer Erde wohne, kamen die Erbarmung und die Wahrheit einander entgegen, küßten sich die Gerechtigkeit und der Friede.«

Unser Ruhm, sagt der Apostel, besteht in dem Zeugnisse unsers Gewissens (2. Cor. 1. 12.). Nicht in einem Zeugnisse, wie jenes des Pharisäers (Luc. 18. 11.), der, von verführendem Stolze irre geleitet, sich Zeugniß gab; sein Zeugniß war nicht wahrhaft, sondern in einem Zeugnisse, das der Geist Gottes unserm Geiste gibt. Nach meiner Ansicht besteht dieß Zeugniß in drey Dingen: Erstens ist es vor allen Dingen nothwendig, zu glauben, daß Nachlassung der Sünden dir nicht anders, denn durch Gottes Erbarmung, werden kann. Zweytens, daß du durchaus nichts Gutes wirken kannst, es sey denn, daß seine Gnade dich unterstütze. Drittens endlich, daß du das ewige Leben durch keine Werke verdienen kannst, wenn seine Milde dasselbe dir nicht umsonst verleiht. Denn wer kann aus unrein empfangenem Samen Entsprossenes rein machen, außer derjenige, der allein rein ist (Job. 14. 4.)? Allerdings kann, was einmahl geschehen ist, nie zu Ungeschehenem werden; rechnet er es aber dir nicht an, so ist es gleich, als wäre es nimmer geschehen. Daher ruft auch der Prophet, in die Betrachtung dieser Worte vertieft: Selig der, dem Gott die Sünde nicht anrechnet (Ps. 31. 2.)! — Was die guten Werke betrifft, so ist es gewiß, daß niemand dieselbe von sich selbst habe. Denn konnte die menschliche Natur in ihrer ersten ungetrübten Reine nicht

bestehen, um wie viel weniger wird sie durch sich selbst sich wieder aufschwingen können, jetzt da sie verdorben ist? Es ist unbezweifelt, daß jedes Wesen seiner Natur gemäß, nach seinem ersten Ursprunge sich neigt, daß alle Wesen unablässig dahin zielen. So sind auch wir, die wir aus Nichts erschaffen sind, immer zur Sünde, zur nichtswürdigen, geneigt.

Vom ewigen Leben wissen wir, daß die Leiden dieser Zeit nicht würdig sind mit der künftigen Herrlichkeit verglichen zu werden, und wenn auch ein Mensch allein sie alle erduldete. Denn weder sind die Verdienste der Menschen von der Art, daß ihnen deßhalb ein ewiges Leben von Rechts wegen gebührte; noch würde Gott eine Ungerechtigkeit an irgend einem Menschen begehen, wenn er ihn nicht damit begabte. Denn nichts davon zu erwähnen, daß alle Verdienste Gaben Gottes sind, so, daß ob denselben der Mensch vielmehr Gottes Schuldner, denn Gott der Schuldner des Menschen ist, was sind alle Verdienste zusammengenommen gegen eine solche Herrlichkeit? Wer ist endlich besser denn der Prophet, dem der Herr selbst das glänzende Zeugniß gibt: Ich habe einen Mann nach meinem Herzen gefunden (1. B. der Kön. 13. 14.)? dennoch mußte auch dieser ausrufen: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Diener, o Herr (Ps. 142. 2.)! Niemand verführe daher sich selbst; denn so er ernstlich nachdenkt, wird er sonder Zweifel finden, daß er nicht einmahl mit zehn tausenden demjenigen entgegen zu ziehen vermag, der mit zwanzig tausenden gegen ihn anrückt. Doch ist alles, was wir bis jetzt erinnert haben, nicht hinreichend, es ist mehr als Anfang, und gleichsam als zu den Grundfesten des Glaubens gehörig, zu betrachten. Wenn du daher glaubst, deine Sünden können nicht getilgt werden, außer von dem, vor welchem allein du gesündiget hast, und den deine Sünde nicht trifft, so thust du allerdings wohl; allein du mußt auch glauben, daß durch ihn die Sünden dir vergeben werden. Das ist das Zeugniß, das

der heilige Geist unseren Herzen gibt, wenn er spricht: deine Sünden sind dir erlassen. Dahin lauten auch die Worte des Apostels: der Mensch wird umsonst durch den Glauben gerechtfertiget werden (Röm. 3. 28.). Eben so verhält es sich mit den Verdiensten. Wenn du glaubst, daß du nur durch Ihn Verdienste erwerben könnest, so ist dieß nicht genug, es sey denn, der Geist der Wahrheit gäbe dir das Zeugniß, daß du deren durch Ihn erworben habest. Dasselbe gilt vom ewigen Leben. Zeugniß muß der Geist dir geben, daß du durch göttliche Gnade dazu gelangen wirst. Denn er vergibt die Sünden, er verleiht Verdienste, und ertheilt nicht minder Belohnungen dafür.

Diese Zeugnisse sind überaus glaubwürdig. Denn von der Vergebung der Sünden geben die Leiden des Herrn uns den kräftigsten Beweis. Weit mehr, denn das Blut Abels vermochte die Stimme seines Blutes, das Vergebung der Sünden in den Herzen der Auserwählten ruft. Denn ob unseren Sünden ward er dargegeben (Röm. 4. 25). Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß sein Tod mächtiger und wirksamer zum Guten ist denn unsere Sünden zum Bösen. Von den guten Werken haben wir einen nicht minder kräftigen Beweis in seiner Auferstehung; denn er erstand um unserer Rechtfertigung willen (Röm. 4. 25.). Auch von der Hoffnung der Belohnung gilt uns als Zeugniß seine Auferstehung; denn er fuhr zum Himmel wegen unserer Verherrlichung. Diese drey Worte spricht in seinen Psalmen der königliche Seher also aus: Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht anrechnet (Ps. 31. 2.); anderswo: Selig der Mann, dem Hülfe vom Herrn wird (Ps. 83. 6.), und in einer dritten Stelle: Selig der, den du erwählt und aufgenommen hast; in deinen Hallen wird er wohnen (Ps. 64. 5.). Hierin besteht die wahre, die inwohnende Herrlichkeit; denn sie kommt von dem, der durch den Glauben in unseren Herzen wohnt. Allein die Kinder Adams,

welche jene Ehre suchten, die von dem Menschen kommt, verschmähten die Ehre, die von dem alleinigen Gotte ist, und, bloß äußerlicher Ehre nachstrebend, hatten sie ihren Ruhm nicht sowohl in sich selbst, als in ändern. Willst du wissen, von wannen dem Menschen inwohnende Ehre sprieße? In wenigen Worten will ich es dir sagen; denn mein Sinn eilt zu etwas Geheimnißreichem, das allein ich mir vorgenommen hatte in den, anfangs angeführten, prophetischen Worten genauer zu durchforschen, hätten nicht die ebenfalls im Anfange angeführten Worte des Apostels, über den innern Ruhm und das Zeugniß des Gewissens, meine Rede auf einen moralischen Gegenstand gelenkt. Schon hienieden also, auf unserer Erde, wohnt diese Herrlichkeit, wenn die Erbarmung und die Wahrheit einander entgegen kommen, wenn die Gerechtigkeit und der Friede sich küssen. Denn durchaus nothwendig ist es, daß der Wahrheit unserer Bekehrung die Erbarmung zuvorkomme, und daß wir übrigens nach Heiligkeit streben, ohne welche niemand Gott sehen wird. Wo nähmlich jemand heilsame Reue erweckt, dem kam schon die Erbarmung zuvor; aber eingehen wird er nimmer zur Pforte des Heils, so die Wahrheit der Beicht nicht hinzutritt. Ich habe vor dem Herrn gesündiget, ruft David (2. B. d. Kön. 12. 13.) vor dem Propheten Nathan aus, als er des Ehebruchs und des Todschlags überwiesen wurde. Der Herr, erwiederte der Prophet, hat die Sünde von dir genommen. Die Erbarmung nähmlich und die Wahrheit waren einander begegnet. Und dieß zwar, damit du vom Bösen abstehest. Damit du aber auch das Gute vollbringest, liegt dir ob, beym Klange der Instrumente und im Chore Psalmen zu singen, das heißt, die Abtödtung deines Fleisches im Einklange mit Früchten der Buße und mit allen Werken der Gerechtigkeit vereint zu vollbringen; denn Einheit des Geistes ist das Band der Vollkommenheit. Weiche weder zur Rechten noch zur Linken; denn bey manchen ist die rechte Hand die Hand der Gottlosigkeit. Der Pharisäer, dessen wir oben gedachten,

war nicht wie die übrigen Menschen; er gab sich selbst rühmliches Zeugniß, aber sein Zeugniß war nicht wahrhaft. Gewiß wird der Mensch, in dessen innerem Selbst Erbarmung und Wahrheit sich begegneten, in dessen Herzen Gerechtigkeit und Friede sich küßten, in Sicherheit sich rühmen, allein rühmen wird er sich in demjenigen, der (allerdings im Geiste der Wahrheit) sich selber Zeugniß gab.

Daß Herrlichkeit auf unserer Erde wohne, kamen die Erbarmung und die Wahrheit einander entgegen, küßten die Gerechtigkeit und der Friede einander. Wenn der weiseste Sohn die Herrlichkeit des Vaters ist, und wenn niemand weiser seyn kann denn Er, der die Wahrheit selbst ist, so ist es offenbar, daß Christus die Herrlichkeit des Vaters, die Kraft und Weisheit Gottes ist. Da also auf mannigfaltige, vielfache Weise von den Propheten von ihm war verkündet worden, daß er auf der Erde erscheinen und unter den Menschen wandeln würde, und daß nach Erfüllung alles dessen, was durch den Mund der Seher von ihm vorhergesagt war, die Herrlichkeit auf unserer Erde wohnen würde, so gibt uns der Psalmist in wenigen Worten klar und deutlich zu verstehen, daß, damit das Wort Fleisch würde und unter uns wohnete, die Erbarmung und Wahrheit einander entgegen gekommen seyen, die Gerechtigkeit und der Friede sich geküßt haben.

Ein tiefes Geheimniß liegt hierin, meine geliebtesten Brüder! ein Geheimniß, das wir mit größter Sorgfalt betrachten und ergründen sollten, wenn anders unser Verstand dasselbe zu fassen vermöchte, und es ihm nicht an Worten gebräche, sich auszudrücken. Indessen will ich dennoch einiger Maßen meine Ansichten darüber aussprechen, daß ich wenigstens dem Weisen Veranlassung zu fernerem Nachdenken darüber geben möge. Es kommt mir vor, meine Geliebtesten! als sähe ich den ersten Menschen vom Anfange seiner Schöpfung mit jenen vier Tugenden geschmückt, und, wie der Prophet sich ausdrückt, mit dem Gewande des Heils angethan.

In jenen vier Tugenden besteht die Gesammtheit des Heils, auch konnte er ohne dieselbe nicht als ein Ganzes bestehen, zumahl da keine Tugend bestehen kann, wenn sie von den übrigen getrennt wird.

Der Mensch also erhielt die Erbarmung zu seinem Schutze und zur Begleiterinn, daß sie ihm überall zuvorkäme, ihm überall hinfolgte, ihn überall beschützte und erhielte. Sieh, welch eine Amme Gott seinem Kinde sandte, welch eine Begleiterinn er dem neu entsprossenen Menschen mitgab! Allein der Mensch, als ein freyes und vernünftiges Geschöpf bedurfte auch eines Lehrers, daß er nicht wie die Thiere bloß gehüthet, sondern auch als ein Kind erzogen würde. Zu diesem Lehramte konnte allerdings niemand tauglicher erfunden werden, denn die Wahrheit selbst, die einst zur Erkenntniß der höchsten Wahrheit ihn leiten sollte. Damit er jedoch nicht weise erfunden würde, das Böse zu thun, und daß, ob der Kenntniß des Guten, das er immer vollbrächte, die Sünde ihm nicht beywohnen möchte, erhielt er zur Gefährtinn die Gerechtigkeit, die ihn leiten sollte. Noch gesellte der Allerbarmer ihm den Frieden bey, der seiner zärtlich pflegen, und ihn erfreuen sollte. Zwiefach wirkte dieser Friede. Von seinen Strahlen erwärmt, fühlte der Mensch weder inneren Kampf noch äußere Furcht; das heißt, weder empörte sein Fleisch sich gegen den Geist, noch vermochte irgend ein Geschöpf ihm Furcht einzuflößen; denn frey gab er auch den wildesten Thieren Nahmen, und sogar die Schlange fiel ihn nicht mit Gewalt an, sie überlistete ihn. Was ging dem ab, den die Erbarmung hüthete, die Wahrheit lehrte, die Gerechtigkeit leitete, der Friede pflegte?

Aber, ach! zu seinem Verderben ging der Mensch in großer Thorheit von Jerusalem hinab nach Jericho, fiel unter Mörder, und ward vor allen Dingen beraubt. Denn war der nicht beraubt, der, als der Herr erschien, über Nacktheit klagte? Auch konnte er nimmer sich aufs neue kleiden, noch die Gewänder, deren er beraubt war, neuerdings anthun, wenn nicht Christus die

seinigen auszog; nimmer konnte seine Seele ins Leben zurück kehren, wenn nicht Christus den wirklichen Tod für ihn starb. Nimmer also konnte er ohne dessen Beraubung umgekleidet werden; und sieh! ob nicht wegen dieser vier Kleidungsstücke, die der erste und alte Mensch verloren hatte, des zweyten und neuen Menschen Kleider in eben so viele Theile getheilt wurden? — Aber was ward mit dem ungenähten Gewande, das nicht zertheilt, sondern verloset wurde? — Dieß war, nach meiner Ansicht, das Ebenbild Gottes, welches allerdings nicht zusammen gesetzt, sondern eingeprägt ist, und weder zertrennt noch zertheilt werden kann. Denn zum Ebenbilde und zum Gleichniß Gottes ward der Mensch erschaffen. Als Ebenbild erhielt er Freyheit des Willens, als sein Gleichniß Tugenden. Zwar ging das Gleichniß zu Grunde, allein als Ebenbild besteht der Mensch. Das Ebenbild kann sogar in der Hölle selbst brennen, jedoch nimmer verbrennen; glühen, doch nimmer vergehen. Es wird also nicht zertheilt, sondern fällt durch das Loos; und wo immer die Seele hinkommt, ganz wird sie dort seyn.

Weil wir aber sagten, daß der Mensch dieser vier Tugenden beraubt ward, so ziemt es sich allerdings, daß wir auch sagen, wie er einer jeden insbesondere beraubt ward. Die Gerechtigkeit verlor der Mensch, da Eva der Schlange, Adam hingegen der Stimme der Eva williger Gehör gab denn der Stimme Gottes. Noch ein Mittel erübrigte ihm. Ihn lenkte der Herr durch sein Forschen darauf. Allein auch das verwarfen sie, verbargen sich hinter Worte der Schalkheit zur Entschuldigung ihrer Schuld. Denn der erste Vorzug der Gerechtigkeit war das Vermögen, nicht zu sündigen; der zweyte, die Sünde durch Buße zu verdammen. Er verlor die Erbarmung, als Eva von ihrer Begierlichkeit dergestalt entflammt war, daß sie, weder ihrer selbst noch des Mannes, noch ihrer künftigen Kinder schonend, alle dem schrecklichsten Fluche, und der Nothwendigkeit zu sterben aussetzte. Auch Adam warf dem göttlichen Zorne das Weib vor, für das er gesündigt

hatte, gleich als wollte er den Pfeil hinter ihrem Rücken ablenken. Denn das Weib sah den Baum an, daß er lieblich zu schauen, die Frucht, daß sie lieblich zu essen wäre (B. d. Schöpf. 3. 6.), und hörte von der Schlange, sie würde den Göttern gleich werden. Schwer reißt eine dreyfache Schnur, die der Neugierde, der Wollust und der Eitelkeit. Diese allein sind der Welt: Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches und Hoffart des Lebens. Von diesen verblendet und hingerissen, warf die grausame Mutter der Menschen alle Erbarmung von sich. So wollte auch Adam, der auf böse Weise des Weibes sich erbarmt hatte, daß er mit ihr sündigte, sich nicht auf gute Weise ihrer erbarmen, daß er Strafe für sie duldete. Auch der Wahrheit ward das Weib beraubt, indem es erstens das Wort, so dasselbe gehört hatte: des Todes wirst du sterben, auf arge Weise verkehrte, und sagte: daß wir nicht etwa sterben. Zweytens, indem sie der Schlange glaubte, die das Wort ihr abläugnend sagte: keines Wegs werdet ihr sterben. Adam ward ebenfalls der Wahrheit beraubt, da er sich schämte, dieselbe zu bekennen, und unter der Hülle der Feigenblätter, das heißt, der Entschuldigungen, sich verbarg, da doch die Wahrheit selbst sagt: wer meiner vor den Menschen sich schämt, dessen werde auch ich vor meinem Vater mich schämen (Luc. 9. 26.). Auch den Frieden verloren sie urplötzlich; denn kein Friede wohnt bey den Ruchlosen, spricht der Herr. Ein anderes, widerstrebendes Gesetz fanden sie jetzt in ihren Gliedern, sie, die jetzt erst ihrer Nacktheit sich schämten. Aermster! nicht also zagtest du noch vor Kurzem, suchtest keine Blätter, wiewohl dein Körper wie jetzt nackend war.

Es scheint daher (um die Parabel des Propheten weiter fortzusetzen, welcher erinnert, wie die Tugenden einander entgegen kamen und sich umarmten), unter den Tugenden ein gewaltiger Streit entstanden zu seyn. Denn die Wahrheit und die

Gerechtigkeit peinigten den Elenden, der Friede aber und die Erbarmung nahmen keinen Theil an diesem Eifer, und glaubten vielmehr, ihn mit Schonung behandeln zu müssen; denn diese beyden sind, so wie jenes andere Paar, Milchschwestern. Es geschah daher, daß, als jene nicht abließen, Rache zu üben, den Uebertreter allenthalben fortzugeißeln, und die Trübsale der Gegenwart, mit den Qualen der Zukunft vereint, auf ihn zu wälzen, diese zu dem Herzen des Vaters zurück kehrten, der sie gesandt hatte; denn er allein dachte Gedanken des Friedens, als alles voll Trübsal erschien. Und der Friede ließ nicht ab, nimmer schwieg die Erbarmung; beyde rührten mit lieblichen Schmeichelworten sein Vaterherz, beyde fleheten: O Gott! wirst du denn ewiglich verwerfen? Wird deine Milde nie sich vermehren? Sollte Gott darauf vergessen, sich zu erbarmen? Wird er seine Erbarmungen in seinem Zorne verschließen (Ps. 76. 8.)? — Und wiewohl der Vater der Erbarmungen lange sich unerbittlich stellte, daß er indessen der Gerechtigkeit und der Wahrheit Genüge leistete, so war dennoch das innige Bitten der Flehenden nicht fruchtlos, er erhörte sie zu gehöriger Zeit.

Den ungestüm Dringenden gab er indessen gleichsam folgende Antwort: Wie lange werdet ihr noch bitten? Auch euern Schwestern bin ich Genugthuung schuldig, der Gerechtigkeit und Wahrheit, die ihr zur Rache unter den Nationen umgürtet schauet. Man rufe sie, sie mögen erscheinen, gemeinsam wollen wir dann uns berathen. Da flogen die himmlischen Gesandten und sahen das Elend der Menschen, und die Engel des Friedens weinten bitterlich (Jesaj. 33. 7.), über die grausame Plage. Denn wer wird wohl mit mehr Treue suchen und flehen, was des Friedens ist, denn die Engel des Friedens? Aus der gemeinschaftlichen Berathung mit ihnen stieg die Wahrheit bis zu den Wolken, doch auch da nicht in ihrem Vollglanze, sondern verdunkelt und umnebelt von dem Eifer des Unwillens. Da geschah, was wir im

Propheten lesen: Herr! im Himmel ist deine Erbarmung, und deine Wahrheit erhebt sich bis in die Wolken (Ps. 35. 6.). In der Mitte thronte der Vater des Lichts, und jede Parthey verfocht ihre Sache mit den trifftigsten Gründen. O, wer da würdig gewesen wäre, dieser Erörterung beyzuwohnen, und uns Kunde davon zu geben! Wer hörte, wer erzählt sie uns? Dieß scheint indessen das Wesentlichste davon. »Gnade,« sprach die Erbarmung, »bedarf das vernünftige Geschöpf, denn es ward elend, und ist gar sehr zu bedauern. Sieh, es kam die Zeit der Erbarmung, ja sie ist schon vorüber«. Dagegen erhob sich die Wahrheit. »»Das Wort, Herr!«« rief sie, »»das du gesprochen hast, muß in Erfüllung gehen. Sterben muß Adam ganz, mit allem, was in ihm war, vom Tage an, wo der Vermessene die verbothene Frucht gekostet hat!«« — »Wenn das ist, o Vater!« rief die Erbarmung, »wozu erschufst du mich, daß ich so schnell zu Grunde gehen muß? denn kund ist der Wahrheit, daß deine Erbarmung vergehen muß, daß sie nicht fürder besteht, wo du nicht zur Zeit dich erbarmest.« Dasselbe entgegnete aus entgegen gesetzten Gründen die Wahrheit. »»Wem ist unbewußt,«« ruft sie, »»daß, entgeht der Uebertreter dem Todesurtheile, deine Wahrheit, Herr! in Ewigkeit nicht besteht?««

Da erhob sich ein Cherub, das ist ein Engel des großen Rathes, und gab den Wink, die Klägerinnen an den weisesten Salomo zu weisen, denn dem Sohne, sprach er, ward alles Gericht übergeben. Vor dessen Angesichte also begegneten die Erbarmung und die Wohrheit einander, dieselben Klagen wiederhohlend. »»Zwar,«« spricht die Wahrheit, »»ist der Eifer der Erbarmung gut, wäre er nur auch der Weisheit gemäß. Ist es nicht unbillig, daß sie eher dem Uebertreter, denn der Schwester Schonung zuerkennt?«« — »Du hingegen«, erwiedert die Erbarmung, »schonest weder des Einen noch des Andern, und wüthest mit solchem Zorne gegen ihn, daß du auch die Schwester Preis gibst. Was habe ich verschuldet? hast du eine Klage gegen mich, so rede! ist dieß

nicht, was verfolgest du mich?« Und es erhob sich ein gewaltiger Streit, meine Brüder! denn sehr verwickelt war der Handel. Wer möchte hier nicht ausrufen: Gut wäre es, daß dieser Mensch nicht geboren wäre? So war es allerdings, meine Geliebtesten! Es schien unmöglich, daß die Wahrheit und die Erbarmung zugleich gegen den Menschen erhalten würden. Da aber die Wahrheit auch den Richter zu beleidigen begann, und ihn erinnerte, er habe sich in Acht zu nehmen, daß des Vaters Wort nicht vergeblich werde, daß seine lebendige und wirksame Rede nicht bey jeder Gelegenheit vereitelt würde, da erhob sich der Friede und sprach: »Lasset ab, Schwestern, solche Worte zu führen! nimmer ziemt uns ein solcher Streit; Zwist unter Tugenden ist nicht Sitte!«

Und der Richter beugte sich, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Es waren aber die Worte der Schrift, die er Allen vorlas. Näher saß die Wahrheit, und rief: »»es ist um mein Daseyn geschehen, so Adam nicht stirbt.«« »Es gilt mein Daseyn!« rief jene, »so ihm nicht Erbarmung wird.« Jetzt erhob sich der Richter und rief: Sein Tod kehre ihm zum Guten, und beyde habet ihr, was ihr verlanget! — Da erstaunten Alle über das Wort der Weisheit, über das scharfsinnige Urtheil und über die Art seiner Einkleidung; denn offenbar war der Grund der Klage gehoben, wenn erfüllt werden konnte was jede verlangte, daß er stürbe und dennoch auch Erbarmung ihm würde. »Aber wie soll das geschehen?« fragten sie. »Der Tod ist das grausamste, das bitterste der Uebel; schrecklich ist der Tod; schon sein bloßer Nahme ist dem Gehör entsetzlich. Auf welche Art könnte er gut werden?« Hierauf antwortete Er: »»Zwar ist der Tod des Sünders furchtbar, doch kostbar kann der Tod dem Heiligen werden. Wird er nicht köstlich, so er zum Thore des Lebens, zur Pforte der Herrlichkeit wird?«« — »Aber wie soll dieß geschehen?« — »»Das kann geschehen, so jemand, auf den der Tod keine Rechte hat, aus Liebe

stirbt. Denn der Tod kann den Schuldlosen nicht zurück behalten, sondern es wird, wie geschrieben steht, der Kinnbacken Leviathans durchbohrt, die Mittelmauer zerstört, die große Kluft gelöst werden, welche zwischen dem Tode und dem Leben waltet. Die Liebe ist stark wie der Tod, ja stärker denn der Tod. Kommt sie mit Kraft gerüstet in seinen Vorhof, so wird sie ihn fesseln, seine Gefäße rauben, auf ihrem Zuge einen Weg in der Tiefe des Meeres sich bahnen, daß sie befreyt durchziehen mögen.««

Gut schien diese Rede, treu und aller Aufnahme werth. Doch wo war jener Schuldlose zu finden, der da sterben wollte, nicht weil er des Todes schuldig war, sondern aus freyem Willen, nicht um eines Verbrechens willen, sondern aus eigenem Wohlgefallen? Die ganze Erde durchwandelte die Wahrheit; niemanden fand sie rein von Schuld, nicht das Kind eines Tages. Auch die Erbarmung durchspähte den ganzen Himmel, sogar in den Engeln fand sie, zwar nicht Bosheit, doch mindere Liebe. Einem Andern war dieser Sieg vorbehalten; größere Liebe, wie er, hatte niemand; denn niemand hat eine größere Liebe, als der, so seine Seele für unnütze, unwürdige Knechte gibt. Nennt er gleich uns nicht Knechte, so rührt dieses von seiner endlosen Liebe, von seiner unermeßlichen Barmherzigkeit her; wir aber, wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen ward, wie dürfen wir anders denn unnütze Knechte uns nennen? — Aber wer wird es wagen, ihn deßhalb anzugehen? — Aengstlich kehrten am bestimmten Tage die Wahrheit und die Erbarmung zurück, ohne gefunden zu haben, was sie so sehnlich wünschten.

Da tröstete der Friede sie ins geheim und sagte: Weder wißt, noch bedenket ihr was euch frommt. Keiner ist, der dieses Gute thue, sogar nicht ein Einziger. Wer den Rath gegeben hat, mag auch Hülfe schaffen. Und der König vernahm dieß Wort und rief: Es reuet mich, daß ich den Menschen gemacht habe (B. der Schöpf. 6. 7.)! Auf

mich fällt die Schuld; an mir ist es, Strafe zu leiden, Buße zu thun statt des Menschen, den ich erschaffen habe. Und er sagte: sieh! ich komme, denn dieser Kelch kann nicht vorübergehen, es sey denn, daß ich ihn trinke (Zach. 9. 9.). Und er berief den Gabriel, und sagte: Sage der Tochter Sion: sieh dein König kommt! Dieser eilte, und rief: »Umziere deinen Thron, o Sion, und empfange deinen König!« Und dem nahenden Könige kamen die Erbarmung und Wahrheit zuvor, wie geschrieben steht: Erbarmung und Wahrheit werden vor deinem Angesichte einher gehen (Ps. 84. 11.). Die Gerechtigkeit bereitete den Thron, laut jener Stelle: Gerechtigkeit und Gericht ist die Bereitung deines Sitzes. Mit dem Könige zieht der Friede ein, daß als ein treuer Prophet erfunden würde, der da gesagt hatte: Friede wird auf unserer Erde seyn, wenn er kommen wird. Daher sang auch bey seiner Geburt das Chor der Engel: Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind (Luc. 2. 14.). Jetzt küßten sich auch die Gerechtigkeit und der Friede, zwischen welchen bis jetzt ein großer Zwist obzuwalten schien. Denn die frühere, wenn anders aus dem Gesetze, entsprungene Gerechtigkeit gab keinen Kuß, sie lockte nicht mit Liebe, sondern spornte vielmehr mit dem Stachel der Furcht. Auch brachte sie keine Versöhnung wie die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben hervorgeht. Denn woher kam es sonst, daß weder Abraham, noch Moyses, noch die übrigen Gerechten jener Zeit nach ihrem Tode die ewige Seligkeit erlangen, daß sie nicht in das Reich des Friedens eingehen konnten, als weil die Gerechtigkeit und der Friede einander nimmer geküßt hatten? Daher, meine Geliebtesten! sollen wir der Gerechtigkeit mit glühendem Eifer anhängen; denn die Gerechtigkeit und der Friede küßten einander, sie schloßen einen unauflöslichen Bund; und jeder, der das Zeugniß der Gerechtigkeit im Innern trägt,

wird mit heiterem Angesichte, mit süßer Umarmung von dem Frieden umfangen, und schlummert und ruht friedlich in demselben.

Zweyte Rede.

Von dem siebenfachen Geiste in Christo.

Wie in einer lieblichen Aue erglänzt, meine Geliebtesten! die Geschichte der menschlichen Erlösung in der heutigen Feyer. Eine Sendung neuer Art wird dem Erzengel Gabriel aufgetragen. Mit einem ganz neuen Gruße wird die Jungfrau verehrt, die eine ganz neue Tugend bekennet; ausgeschlossen ist von ihr der Fluch, der über den Weibern lastet; neuen Segen empfängt die neue Mutter. Mit Gnade wird erfüllt, die nimmer die Begierlichkeit kannte, daß sie, deren jungfräuliche Keuschheit von keinem Manne weiß, kraft der Beschattung des heiligen Geistes, den Sohn des Allerhöchsten gebähre. So naht das Gegengift des Heils uns durch die nähmliche Pforte, durch welche einst das Gift der Schlange eindrang, welches das ganze menschliche Geschlecht in Banden bösen Zaubers gefesselt hielt. Leicht wäre es auf diese Art, unzählige Blümlein auf dieser lieblichen Aue zu lesen; aber ich fasse die furchtbare Tiefe des undurchdringlichen Abgrundes selbst ins Auge. O, wohl ein undurchdringlicher Abgrund ist das Geheimniß der heiligen Menschwerdung des Herrn, ein unerforschlicher Abgrund die Worte: das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet! Wer ergründet, wer erreicht, wer fasset sie? — Tief ist der Brunn, vor dem ich harre, und es gebricht mir durchaus an einem Gefäße daraus zu schöpfen. Indessen pflegt doch auch der daraus aufsteigende Dufthauch, aufgelegtes Linnen zu befeuchten. So sehr ich daher, meiner Gebrechlichkeit eingedenk, einzudringen mich fürchte, so breite ich dennoch über der Oeffnung dieses Brunnens meine Hände aus zu dir, o Herr! weil meine Seele vor dir wie ein Erdreich ohne Wasser schmachtet. Was also mein schwacher Gedanke von

diesem aufsteigenden Dufthauche sog, das, meine Brüder, will ich, damit der himmlische Thau gleich aus ausgewundenen Linnen niederträufle, trachten, unverhohlen euch mitzutheilen.

Ich untersuche also, aus welchem Grunde eher der Sohn die menschliche Natur annahm, denn der Vater oder der heilige Geist, da doch die ganze heilige Dreyeinigkeit nicht nur gleich an Herrlichkeit, sondern auch eine und dieselbe Substanz ist. — Allein wer kennt den Sinn des Herrn, wer war dessen Rathgeber? Ein tiefes Geheimniß ist dieß, meine Geliebtesten! und nimmer sollen wir es wagen, ein schnelles, vermessenes Urtheil darüber zu fällen. So viel scheint indessen, daß durch die Menschwerdung des Vaters, so wie durch jene des heiligen Geistes, eine Mehrheit der Söhne entstanden wäre, indem der eine Sohn Gottes, der andere hingegen Sohn des Menschen wäre genannt worden, welches leicht zu Verwirrungen hätte Anlaß geben können. Auch scheint es dem heiligen Geheimnisse höchst gemäß, daß derjenige ins besondere Sohn würde, der bereits Sohn war, damit keine Zweydeutigkeit im Nahmen entstehen konnte. Ueberdieß ist es auch die besondere Ehre der Jungfrau, der höchste Vorzug Mariens, daß sie würdig ward, mit Gott dem Vater denselben Sohn gemein zu haben, welches nimmermehr Statt gefunden hätte, wenn nicht der Sohn Fleisch angenommen hätte. Nimmer wäre auch uns eine solche Hoffnung des ewigen Heils, der himmlischen Erbschaft entsprossen, als dadurch, daß der, welcher der Erstgeborene aus vielen Brüdern ward, diejenigen sonder Zweifel zu Erben einsetzte, die er als Brüder bekannte und aufnahm. Denn sind wir Brüder, so sind wir auch Miterben. Und so wie Jesus, der treue Mittler, auf die erhabenste, glorreichste Weise in einer Person die Gottheit und die menschliche Natur vereinigte, so wich er auch, allerhöchsten Rathschluß vollführend, in dieser Vereinigung selbst, nimmer von dem richtigsten Mittelwege ab, beyden gebend, was ziemte und frommte, Ehre Gott, Erbarmung den Men-

schen. Dieß war das ersprießlichste Verhältniß zwischen dem beleidigten Herrn und dem schuldbelasteten Knechte: daß der Hohe, von heiligem Eifer, Gott zu ehren, geleitet, nicht durch allzustrenges Verfahren den Knecht darnieder beugte, noch auch durch allzu tiefe Herablassung dem Herrn die gebührende Ehre entzöge.

Vernimm also und betrachte mit tiefer Aufmerksamkeit, wie bey der Geburt dieses hohen Mittlers die Engel den himmlischen Gesang eintheilten: Ehre sey Gott in den Höhen, und Friede sey auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. In dieser Hinsicht mangelt dem treuen Erlöser weder der Geist der Furcht, in welchem er stets dem Vater Ehrerbiethung bezeigte, immer sich ihm nachsetzte, und seine Ehre suchte, noch der Geist der Milde, kraft dessen er sich der Menschen erbarmte. Nothwendig wohnte ihm auch daher der Geist der Wissenschaft bey, in welchem er sonder Verwirrung, Furcht und Milde gehörig zu üben wußte. Und sieh! gleichwie bey der Sünde unserer ersten Aeltern drey Urheber waren, Eva nähmlich, der böse Geist und Adam, also mangelte diesen auch offenbar die genannten drey Eigenschaften. Wissenschaft gebrach der Eva, welche, wie der Apostel sagt, zur Uebertretung verleitet wurde. Doch diese Wissenschaft gebrach der Schlange nicht, welche listiger denn alle Thiere beschrieben wird. Dagegen gebrach dem bösen Geiste die Milde, denn ein Mörder war er von Anbeginn. Adam scheint allerdings mild gehandelt zu haben, indem er das Weib nicht betrübte; doch die Furcht Gottes verließ ihn, da er ihrer Stimme williger Gehör gab denn der Stimme Gottes. O hätte doch die Furcht Gottes das Uebergewicht bey ihm gewonnen, wie dieß offenbar bey Christo der Fall war, den, wie wir lesen, nicht bloß der Geist der Milde, sondern auch der Furcht erfüllte. Denn über alles und in allen Dingen ist die Furcht Gottes der Milde gegen den Nächsten vorzuziehen; sie allein soll ganz des Menschen sich bemächtigen. In diesen drey Ei-

genschaften also, in Furcht, Milde und Wissenschaft, vollbrachte unser Mittler unsere Versöhnung mit Gott. Denn mit weisem Rath und mit Kraft befreyte er uns von den Händen des Widersachers. Mit Rath, indem er den Feind des alten Rechtes beraubte, Hand an den Schuldlosen zu legen; seine Kraft obsiegte, denn nimmer konnte der von der Vorhölle zurück kehrende Erlöser, mit dem das Leben Aller auferstand, zurück behalten werden.

Von jener Zeit an speist er uns mit dem Brote des Lebens und der Erkenntniß, tränkt uns mit dem Wasser heilsamer Weisheit. Denn die Erkenntniß des Geistigen und Unsichtbaren ist das wahre Brot der Seele, das unser Herz stärket und zu allem Guten in geistiger Uebung kräftiget. Aber der sinnliche Mensch, der nicht faßt, was des Geistes ist, dem dasselbe Thorheit scheinet, seufze und rufe trauernd: Mein Herz ist vertrocknet, denn ich habe vergessen, mein Brot zu essen (Ps. 101. 5.). Denn sieh, eine wirkliche, eine vollkommene Wahrheit ist es, daß es dem Menschen nichts fruchtet, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und seine Seele verliert. Doch wann wird der Geitzige dieß zu fassen vermögen? Fruchtlos bemüht sich, wer ihn davon zu überzeugen sucht. Warum? Weil es ihm Thorheit dünkt. Was ist wahrhafter, als daß das Joch Christi sanft ist? Doch setze dem Weltling diese Lehre für, und sieh zu, ob er sie nicht eher für einen Stein denn für Brot hält. Von dieser innern Erkenntniß der Wahrheit lebt indeß die Seele, sie ist ihre geistige Speise. Denn der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht (Deut. 8. 3.). Schwer wird allerdings dieß Wort in deinem Inneren liegen, so lange dich nicht nach Wahrheit gelüstet. Hast du ihr aber einmahl Geschmack abgewonnen, o so ist sie nicht fürder Speise; sie wandelt dann zum Tranke sich um, bringt sonder Beschwerde in deine Seele, wenn anders diese geistige Speise des Gemüthes, kraft des Trankes der Weisheit, verdauet

wird, damit sie den inneren Gliedern des Menschen, das heißt, seinen vor Trockenheit lechzenden Affecten nicht zur Last, sondern vielmehr zum Gedeihen gereiche.

In reichlichem Maße besaß demnach unser Heiland alle, zur Erlösung der Völker nothwendige Eigenschaften. Denn von ihm hat Jesaias gesungen: Ein Sprosse wird vom Stamme Jesse hervorgehen, und eine Blume von seiner Wurzel aufblühen; und über ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und der Erkenntniß, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Milde, und ihn wird die Furcht des Herrn erfüllen (Jes. 11. 1.). Erwäge mit Sorgfalt die Worte des Sehers: von der Wurzel, nicht vom Stamme, wird die Blume aufblühen; denn wäre das neue Fleisch Christi in der Jungfrau, unmittelbar aus Nichts erschaffen worden, wie einige geglaubt haben, so könnte man dieß vielleicht dahin deuten, daß die Blume nicht der Wurzel sondern vielleicht dem Sprossen enthlühte. Nun sie aber der Wurzel entblühte, wird offenbar, daß er von Anfang an gemeinschaftlichen Stoff mit derselben gehabt habe. Uebrigens wird dadurch, daß der Geist des Herrn auf ihm geruhet habe, angezeigt, daß kein Widerspruch in Christo Statt gefunden. Bey uns hingegen, wo der Geist nicht gänzlich Herr über das Fleisch ist, ruhet derselbe nicht, da im Gegentheil der Geist sich gegen das Fleisch, und umgekehrt das Fleisch gegen den Geist sich empört, von welchem Streite der neue und wahre Mensch uns erlösen wolle, in welchem nichts Aehnliches Statt gefunden, und der zwar wirklich in unserm Fleische geboren worden ist, aber den Sauerteig unserer Begierlichkeit nimmer angenommen hat.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Dritte Rede *).

Von der Ehebrecherinn, von Susanna und von der heiligen Jungfrau.

Wie reich an Erbarmung, wie voll Glanzes in deiner Gerechtigkeit, wie freygebig in deiner Milde bist du, o Herr, unser Gott! Wer ist dir gleich, du großmüthigster Geber, du reichlichster Belohner, du liebevollester Retter? Huldvoll blickest du auf die Demüthigen, gerecht richtest du die Unschuld, voll Erbarmung rettest du sogar die Sünder. Dieß, meine Geliebtesten, sind die geistigen Speisen, welche nach dem Zeugnisse der heiligen Schriften, am heutigen Tage, wenn wir sorgsam nachdenken, an der Tafel dieses reichen Hausvaters in reichlicher Menge uns vorgesetzt werden. Gefördert wird diese Menge durch die heilige Fastenzeit, die mit dem Feste der Verkündigung des Herrn zusammen trifft. Auch befreyte heute die Milde des Erlösers das Weib, welches im Ehebruch ergriffen ward; eben so rettete er am heutigen Tage die schuldlose Susanne vom unverdienten Tode.

Heute endlich erfüllte er die seligste Jungfrau mit der Gabe übersüßen Segens. Ein großes Gastmahl fürwahr, meine Geliebtesten! wo Erbarmung, Gerechtigkeit und Gnade in gleichem Maße uns vorgesetzt werden. Ist nicht die Erbarmung die heilsamste Speise der Menschen, die kräftigste der Arzeneyen? Ist nicht die Gerechtigkeit das Brot des Herzens? stärkt nicht sie dasselbe gleich der kräftigsten Nahrung? Selig diejenigen, die darnach hungern, denn sie werden gesättiget werden (Matth. 5. 6.). Ist nicht der Seele eigentlichste Speise die Gnade ihres Gottes? Nicht nur erfreut die-

---

*) Diese Rede wurde im Jahre 1150 gehalten, wo die Feyer der Verkündigung Mariens auf den 3ten Sonntag in der Fasten fiel, an welchem Tage die Geschichte der Susanna und das Evangelium von der Ehebrecherinn in der Kirche gelesen wird.

se süßeste der Speisen die Seele, allen Hochgeschmack, alle Lieblichkeit in sich vereinigend, sondern sie ernährt, stärkt und heilt dieselbe zugleich. Nähern wir uns also diesem Tische, meine Brüder! daß wir von jedem einzelnen Gerichte, wenn auch noch so wenig, kosten.

Das Gesetz Moysis befiehlt uns, solche zu steinigen (Joh. 8. 5.); also sprechen von der Sünderinn die Sünder, von der Ehebrecherinn die Pharisäer. Wohl redete er so zu der Härte eurer steinernen Herzen. Jesus aber neigte sich. (Neige, Herr, deine Himmel, und steige herab Ps. 143. 5.)! Er beugte sich, zur Erbarmung geneigt (denn nimmer war er jüdischen Herzens), und schrieb mit dem Finger, nicht auf den Stein, sondern auf die Erde. Auch schrieb er nicht nur Einmahl, sondern zweymahl schrieb er, denn auch Moysis Gebothe standen auf zwey Tafeln. Dadurch, daß er Wahrheit und Gnade schrieb und abermahl schrieb, scheint er der Erde sie einzuprägen, den Worten Johannis zu Folge: das Gesetz wurde durch Moysen gegeben, Gnade aber und Wahrheit wurden durch Jesum Christum bewirkt (Joh. 1. 17.). Bedenken wir endlich, ob er wohl auf der Tafel der Wahrheit jene Worte gelesen habe, womit er die Pharisäer widerlegte: Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie! Ein kurzes, aber ein lebendiges, ein wirksames Wort, schärfer denn ein zweyschneidiges Schwert. Denn wie tief, ob diesem Worte, ihr Felsenherz durchbohrt, wie sehr durch dieses Steinchen ihre Felsenstirne zermalmt worden, erhellt aus der Schamröthe, die ihr Angesicht überzog, erhellt aus ihrem heimlichen Davonschleichen. Zwar verdient die Ehebrecherinn gesteiniget zu werden; doch der vollziehe die Strafe an ihr, der nicht selbst solche verschuldete; der verlange an der Sünderinn Rache, der nicht selbst in solche verfällt. Denn im Falle des Gegentheils fange er, sich selbst der Nächste, bey sich an, und übe Rache an sich selbst. Also die Wahrheit.

Wichtiger ist das Folgende. Denn widerlegt auch die

Wahrheit die Ankläger, so spricht sie darum die Schuldige noch nicht los. Er schrieb also abermahl. Gnade sey seine Schrift, diese lese er, und wir wollen ihn anhören. »Weib! hat niemand dich verdammt?« — »»Niemand, Herr!«« »So will auch ich dich nicht verdammen. Gehe hin im Frieden, und sündige fürder nicht mehr«. O Stimme der Erbarmung! O Wort heilsamer Freude! Früh übe deine Erbarmung an mir, denn auf dich, o Herr! habe ich gehofft (Psalm. 142. 8.). Ja, die einzige Hoffnung findet bey dir Erbarmung, und das Oehl der Milde ergießt sich nur in das Gefäß des Vertrauens. Doch ist jenes treulose Vertrauen, das auf die Hoffnung sündiget, ein Gefäß des Fluches, da dasselbe nicht sowohl Vertrauen als Gefühllosigkeit und ruchlose Verstellung ist. Woher käme dem Vertrauen, der vor keiner Gefahr sich hüthet? Woher sollten ihm Mittel vor der Furcht kommen, da das Gefühl der Furcht ihm mangelt, da er an keine Ursache sich zu fürchten glaubt. Vertrauen ist Trost; bedarf aber jener des Trostes, der des Bösen sich freuet, der über das Aergste frohlocket? Bitten wir also, meine Brüder! daß die Menge unseres Unrechts, unserer Sünden, unserer Fehler uns kund werden; hegen wir den sehnlichen Wunsch, daß unsere Missethaten uns gezeigt werden. Erforschen wir unsere Wege, unser Bestreben, und erwägen wir jede Gefahr mit wachsamem Auge. Jeder sage mit Zittern: ich werde zu den Thoren der Hölle gehen! Nur in der Erbarmung Gottes sey unser Wandel. Das ist das wahre Vertrauen des Menschen, der sich selbst abfällt, und nur seinem Gott anhängt. Das ist das Vertrauen, dem Erbarmung nicht versagt wird; denn also spricht der Seher Gottes: Ein Wohlgefallen hat Gott an denjenigen, die ihn fürchten und an denjenigen, die auf seine Erbarmung hoffen.

Mächtig sey dieß Gefühl in uns, denn in uns liegt der Grund der Furcht, in Ihm aber der Grund unsers Vertrauens. Er ist mild und sanftmüthig, voll reichlicher Erbarmung

gegen die reuige Schuld, immer geneigt zu vergeben. Glauben wir wenigstens seinen Feinden, die keinen anderen Grund zu finden hofften, ihn verleumden zu können. Er wird Erbarmung gegen die Sünderinn haben, sagten sie, und es auf keine Weise dulden, daß man die, so wir vor ihn führen, tödte. Er wird also als ein offenbarer Gegner des Gesetzes überwiesen werden, wenn er die durch das Gesetz Verurtheilte lossspricht. O Pharisäer! Auf euer eigenes Haupt kehrt die ganze Erfindung euerer Bosheit zurück. Ihr müßt euerer Sache sehr mißtrauen, da ihr noch vor dem Urtheile entfliehet. Ohne Beleidigung des Gesetzes wird die losgesprochen, die ohne Ankläger zurück bleibt.

Doch sehen wir, meine Geliebten! wohin diese Pharisäer ziehen. Seht ihr jene beyden Alten (denn von den Aeltesten angefangen, verloren sie sich), wie sie in Joachims Zwinger sich verbergen? Sein Eheweib Susanna suchen sie, die Fülle böser Gedanken gegen sie hegend. Willige in unser Begehren, sprechen sie, diese Alten, diese Pharisäer, diese Wölfe, deren Zähnen kurz zuvor jenes andere, wiewohl irrende, Schaf entkommen war. »Willige in unser Begehren, und vermische dich mit uns (Daniel. 13.)«! Ergraute Bösewichte! bald beschuldiget ihr des Ehebruchs, bald reitzet ihr dazu. Aber das ist euere Gerechtigkeit. Worüber ihr andere öffentlich anklaget, das verübet ihr selbst im Verborgenen. Deßhalb ginget ihr einer um den andern hinaus, nachdem der, dem das Geheimste nicht verborgen ist, euer Gewissen so mächtig durch das Wort erschüttert hatte: wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie! Nicht ohne Grund sagte daher die Wahrheit zu ihren Jüngern: Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer ist, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel (Matth. 5. 20.). — »Fügst du dich nicht, so werden wir Zeugniß gegen dich ablegen.« Geschlecht Kanaans, nicht Juda's Geschlecht! Hat Moyses euch also in seinem Gesetze gebothen? Hat der,

welcher die Ehebrecherinn zu steinigen befahl, auch befohlen, daß man die Keusche beschuldige? Hat der, welcher geboth, daß die Ehebrecherinn mit Steinen zermalmet werde, gebothen, daß man gegen die Schuldlose zeuge? Wohl befahl er, daß so wie die Ehebrecherinn, auch der falsche Zeuge der Strafe nicht entgehen sollte. Aber ihr, die ihr stolz auf euer Gesetz seyd, lästert Gott durch die Uebertretung des Gesetzes.

Seufzend sagte Susanna: »Bedrängniß umgibt mich von allen Seiten (Deut. 19. 16.).« Von allen Seiten umgrinzt der Tod sie; von einer Seite nähmlich der körperliche, von der andern der Tod der Seele. »Thue ich dieses,« sagt sie, »so werde ich sterben, thue ich es nicht, nimmer entkomme ich dann euern Händen (Sprichw. 19. 9.).« Euern Händen, Pharisäer, entkommt weder die Ehebrecherinn, noch die Keusche. Euern Beschuldigungen entgeht weder der Heilige, noch der Sünder. Euere Sünden verheimlichet ihr, so ihr fremde Sünden findet, und wer etwa nicht eigene Verbrechen hat, dem bürdet ihr die eurigen auf. Was thut indessen die höchst geängstete, mit Tod und Tod ringende, das heißt, zwischen dem Tode der Seele und dem Tode des Körpers wählende Susanna? »Besser ist es mir,« spricht sie, »ohne Schuld in die Hände der Menschen zu fallen, denn von dem Gesetze meines Gottes abzuweichen.« Wohl wußte sie, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn haben auch Menschen den Körper getödtet, so haben sie fürder nichts, was sie der Seele thun; jener aber ist zu fürchten, der die Macht hat, den Körper sowohl als die Seele in die Hölle zu stürzen. — Doch was zögert die Familie Joachim? Herein stürze sie zur Hinterthüre, denn großes Geschrey erhebt sich im Zwinger. Ein Geschrey wie wüthender Wölfe und eines blöckenden Schäfleins in ihrer Mitte. Doch nimmer wird derjenige es gestatten, daß die Schuldlose von ihnen zerrissen werde, der mit so vieler Milde die Schuldige ihren Klauen entriß. Füglich war daher, als sie zum Tode geführt wurde, ihr

Herz voll Vertrauen auf den Herrn, den sie so sehr gefürchtet hatte, daß sie aller menschlichen Furcht darob vergaß, daß sie sein Gesetz selbst dem Leben und ihrem Rufe vorzog. Denn noch nie hatte man Aehnliches von Susannen vernommen. Gerecht waren auch ihre Aeltern, und ihr Gemahl der Angesehenste aus allen Juden. Billig ward ihr daher von dem gerechten Richter gerechte Rache an Ungerechten, ihr, die so sehr nach der Gerechtigkeit hungerte, daß sie ob derselben körperlichen Tod, Schande ihrer Familie, und die trostlose Trauer ihrer Freunde hintansetzte.

Also müssen auch wir, meine Brüder, wenn wir die Stimme Christi vernehmen: auch ich will dich nicht verdammen, wenn wir nicht fürder gegen ihn sündigen wollen, wenn es uns Ernst ist, ein frommes Leben in Christo zu führen, in der Verfolgung ausharren, und nicht Fluch mit Fluch erwiedern. Denn wer nicht in Geduld ausharret, verliert die Gerechtigkeit, das heißt, das Leben, die Seele. Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr. Und so ist es allerdings. Er wird vergelten, wenn anders du die Rache ihm überlässest, wenn du seinem Gerichte nicht vorgreifest, nicht Böses mit Bösem vergiltst. Er wird Gericht halten, die Beleidigung des Dulders in Billigkeit und zum Wohl der Sanftmüthigen beurtheilen. Doch, meine Brüder, ich sehe es euch an, lästig wird es euch, daß die Wonne so lange zögert. Wundert euch nicht, deßhalb ist sie Wonne. Sie wird euch nicht beschweren, selbst wenn ihr gesättiget seyd, sogar den Uebersatten wird sie nicht zum Ekel werden.

Der Engel Gabriel wurde von Gott in eine Stadt in Galiläa gesandt, welche Nazareth heißt (Luc. 1.). Staunet ihr vielleicht, daß dieß unbedeutende Städtchen durch den Bothschafter eines so großen Königes und auf so glänzende Art verherrlichet wurde? — In dieser unbedeutenden Stadt ist ein großer Schatz verborgen, den Augen der Menschen verborgen, doch nicht den Augen des Allerhöchsten. Birgt nicht Maria einen Schatz? Ist er nicht überall, wo sie

und ihr Herz ist? Seine Augen ruhen auf ihr; wo sie auch sey, sieht er die Demuth seiner Magd. Die Himmel kennt der eingeborene Sohn des Vaters, also kennt er auch Nazareth. Und wie sollte er sein Vaterland, sein Erbe nicht kennen? Sein ist der Himmel durch den Vater, sein Nazareth durch die Mutter, wie er sich denn auch den Sohn und den Herrn Davids nennt. Der Himmel des Himmels gehört dem Herrn, die Erde aber übergab er den Söhnen der Menschen (Ps. 113. 16.). Beyde gehören also zu seinem Besitze, da er nicht nur Herr, sondern auch Sohn des Menschen ist. Höre, wie er ferner die Erde als Sohn des Menschen sich zueignet. Blumen, spricht er, erschienen auf unserer Erde (Hohe L. 2. 12.). Hierzu stimmt auch, daß Nazareth eine Blume bedeutet. Denn die Blume von der Wurzel Jesse liebt ein blumentragendes Vaterland; gern weilt die Blume des Feldes, die Lilie des Thales unter den Lilien. Denn dreyfache Anmuth empfiehlt die Blumen: Schönheit, Wohlgeruch und Hoffnung künftiger Frucht. Auch dich zählt Gott unter die Blumen, auch an dir hat er sein Wohlgefallen, wenn die Zierde eines erbaulichen Wandels, wenn der Wohlgeruch eines guten Rufes und das Streben nach künftiger Vergeltung in dir blüht.

Fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade bey Gott gefunden. Welche Gnade? Volle, besondere Gnade. War diese Gnade eine außerordentliche oder eine allgemeine Gnade? Sonder Zweifel war sie beydes. Allgemein war sie, weil sie voll war, und dadurch selbst außerordentlich, weil sie dessen ungeachtet allgemein war; denn auf besondere Weise erhieltst du die allgemeine so wie die besondere Gnade. Du allein hast vor Allen Gnade gefunden: besondere Gnade empfingst du, weil du allein ihre Fülle erhieltest; allgemeine, damit von ihrer Fülle uns allen zufließe.

Du bist gesegnet unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Zwar ist die Frucht deines Leibes eine ganz besondere Frucht, aber durch

deine Vermittlung dringt sie zu dem Herzen Aller. So war einst der Thau ganz auf dem Vließe, ganz auf dem Anger. Nirgend aber war er auf dem Anger so ganz wie auf dem Vließe. In dir allein wurde der überaus reiche König arm, der Erhabenste demüthig, der Unermeßliche eingeengt und geringer denn die Engel, der wahre Gott und Sohn Gottes Mensch! Und in welcher Absicht? Damit wir alle durch seine Armuth bereichert, durch seine Demuth erhoben, durch seine Erniedrigung verherrlichet würden, damit wir durch seine Menschwerdung Gott anhingen, und anfingen, Ein Geist mit ihm zu seyn.

Aber was däucht euch, meine Geliebtesten? welches Gefäß ist vorzüglich geeignet, die Gnade zu empfangen? Wenn, wie wir vorhin erinnerten, das Vetrauen der Erbarmung, die Geduld hingegen der Gerechtigkeit empfänglich ist, welches wird wohl das geeigneteste Behältniß der Gnade seyn? Sie ist der reinste Balsam, und fordert das stärkste Gefäß. — Nichts ist so rein, nichts so fest, denn die Demuth des Herzens. Deßhalb gibt Gott seine Gnade den Demüthigen, deßhalb sieht er auf die Demuth seiner Magd. Denn allein in das demüthige Gemüth, das nicht von menschlichen Verdiensten gefüllt ist, ergießt die Fülle der Gnade sich frey und ungehindert. Allein zu einer solchen Demuth müssen wir auf mehreren Stufen uns erheben. Erstens wird das Herz des Menschen, den noch die Sünde ergetzt, und der seine beklagenswerthe Gewohnheit noch nicht gegen einen festen Vorsatz, sich zu bessern, umtauscht, von seinen eigenen Lastern gehindert, Gnade zu empfangen. Zweytens lassen, wenn auch seine Sitten gebessert sind, und er sich auch vornimmt, seine früheren Verirrungen nicht zu wiederhohlen, seine Sünden, wiewohl sie gleichsam abgeschnitten scheinen, der Gnade dennoch keinen Einlaß, so lange sie noch in ihm wohnen. Sie wohnen aber in ihm, so lange sie nicht durch die Beicht gewaschen, nicht durch darauf folgende, würdige Früchte der Buße getilgt sind. Aber wehe dir, wenn etwa auf deine Laster und

Sünden die fürchterlichste von allen, die Sünde des Undanks, folgen sollte. Nichts streitet so sehr gegen die Gnade. So lassen wir in der Folge der Zeit von dem Eifer unserer Bekehrung ab; allmählich erlischt die Liebe, nimmt die Verderbtheit zu, und wir endigen mit dem Fleische, wir, die wir mit dem Geiste begonnen hatten. So geschieht es, daß wir gleich unandächtig und undankbar minder die Gnade achten, die Gott uns verliehen hat. Dann weicht die Furcht Gottes, wir fliehen die religiöse Einsamkeit, ergießen uns in Worte, werden neugierig, scherzen, verleumden, murren, ergeben uns Thorheiten, meiden die klösterliche Zucht, so oft es (als ob unsere Schuld deßhalb geringer wäre), ohne Aufsehen zu erregen, geschehen kann. Und wir wundern uns noch, daß die Gnade, die wir auf so manchfaltige Weise von unserm Herzen vertrieben, uns mangle? Ist dagegen jemand, auf daß, wie der Apostel sagt, das Wort der Gnade in ihm wohne, dankbar, andächtig, besorgt und eifrig im Geiste, der sehe ja zu, daß er kein Vertrauen auf seine eigenen Verdienste setze; denn auch in seiner Seele wird sonst nimmer die Gnade eingehen. Er ist schon erfüllt, keinen Ort findet die Gnade leer in ihm.

Betrachten wir jenen bethenden Pharisäer. Er war nicht ungerecht, war kein Räuber, kein Ehebrecher; er war auch nicht ohne Früchte der Buße. Er fastete zweymahl am Sabbathe, und gab den Zehnten von allem, was er hatte. War er etwa undankbar? Hören wir ihn selbst: »Ich danke dir, o Gott (Luc. 18. 12.)! — Allein sein Herz war nicht leer, er war zu voll von sich selbst, er war nicht demüthig, sondern stolz. Er sann nicht auf das, was ihm mangelte, er übertrieb sein Verdienst, auch war dieß nicht sowohl Fülle als Schwulst. Leer ging er daher von dannen, der die Fülle zu haben wähnte; dagegen trug jener Zöllner, der sich selbst für nichts achtete, und ein leeres Gefäß darzubringen bedacht war, eine größere Gnade davon.

Wenn wir also, meine Brüder! Gnade erlangen wollen,

so müssen wir von allen Fehlern dergestalt uns enthalten, daß wir zugleich für unsere vergangene Sünden würdige Früchte der Buße thun. Und streben wir nichts desto minder sorgsam dahin, daß wir vor den Augen Gottes andächtig und wahrhaft demüthig wandeln. Denn auf solche Seelen sieht er liebreich mit jenem milden Blicke, von welchem der Weise sagt: Gnade und Erbarmung Gottes waltet in seinen Heiligen, und sein Blick ruhet auf seinen Auserwählten (Weish. 4. 15.). Aus diesem Grunde vielleicht ruft er auch jene Seele viermahl zurück. Kehre zurück, kehre zurück, o Sunamitinn, kehre zurück, kehre zurück, daß wir dich anschauen (Hohe L. 6. 12.), damit sie weder in der Gewohnheit zu sündigen, noch im Andenke an die Sünde, weder in undankbarer Lauigkeit und Trägheit, noch in verblendetem Stolze verharrete. Aus welcher vierfachen Gefahr derjenige uns zurückrufen und erretten wolle, der unsere Weisheit und Rechtfertigung, unsere Heiligung und Erlösung wurde, Jesus Christus unser Herr, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebt und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf das Fest Mariä Himmelfahrt.

Erste Rede.

Von der zwiefachen Aufnahme: Christi und Mariens.

Heute fuhr die hochverklärte Jungfrau zum Himmel auf, und krönte durch ihre Gegenwart die heiligen Wonnen der Himmelsbewohner. Wenn ob dem Schalle ihrer grüßenden Stimme jene frohlocken, die noch der mütterliche Schooß umschließt, wenn ob Mariens Rede sogar die Seele des noch ungebornen Knäbleins vor Wonne zerschmolz (Luc. 1. 41.), schließen wir auf das Entzücken der Himmelsbürger, denen vergönnt ward, ihre Stimme zu hören, ihr Antlitz zu schauen, ihre Gegenwart ewig zu genießen!

Aber, meine Geliebtesten! welchen Grund, welchen Stoff zu heiliger Freude beut uns die Feyer ihrer Himmelfahrt! Durch Mariens Gegenwart wird der ganze Erdball so sehr erleuchtet, daß, ob dem Strahlenglanze ihrer jungfräulichen Lampe, er lichtvoller schimmert, denn selbst das himmlische Vaterland. Füglich erschallten deßhalb Dankes- und Lobgesänge in den himmlischen Höhen, scheint gleich hienieden Klage mehr, denn Jubel uns zu ziemen. Denn sollte nicht in eben dem Maße, als der Himmel ob ihrer Gegenwart jauchzet, unsre Erde ob ihrer Abwesenheit trauern? Doch es verstumme die Klage; auch uns ward hienieden keine bleibende Stätte; nach jener strebt unsre Sehnsucht, zu welcher die Hochgebenedeyte am heutigen Tage auffuhr. Glänzt unser Nahme im goldenen Buche der Himmelsbürger, so ziemt es uns wahrlich schon hier, in der Verbannung, an den Gestaden der Flüsse Babylons, ihrer zu gedenken, und innigen Antheil an ihrer Freude zu nehmen, die so mit herrlichem Glanze heute die

Stadt Gottes erfreuet: daß wenigstens Tropfen der himmlischen Wonne unsere Erdenherzen erquicken. — Voran wandelte uns unsere Königinn, und ein so glorreicher Empfang ward ihr, daß wir, ihre Kindlein, getrost ihr folgen, getrost ihr nachrufen dürfen: ziehe uns nach dir: dem Wohlgeruch deiner Balsamdüfte laufen wir zu. Voran ward auf unserer Pilgrimschaft unsere Fürsprecherinn gesandt, die als Mutter unseres Richters, als Mutter der Erbarmung, das Geschäft unseres Heils flehentlich und wirksam betreiben wird.

Eine köstliche Gabe sandte heute unsere Erde dem Himmel, auf daß durch Gabe und Empfang das Menschliche dem Göttlichen, das Irdische dem Himmlischen, das Niedrige dem Höchsten durch einen seligen Bund sich befreunde. Denn hinauf stieg heute der Erde erhabenste Frucht, von wannen die besten Gaben, die vollkommensten Geschenke herabsteigen. Also wird auch die seligste der Jungfrauen, die Höhen Gottes erschwingend, den Menschen Geschenke verleihen. Sollte sie es etwa nicht thun, sie, der weder das Vermögen, noch der Wille dazu gebrechen kann? — Des Himmels Königinn ist sie, Milde ist ihre Eigenschaft; sie ist Mutter des Eingebornen Sohnes Gottes, und nichts preiset so sehr ihre Macht, nichts so sehr die Größe ihrer Erbarmung; es sey denn ihr glaubtet nicht, daß der Sohn die Mutter ehre, oder ihr zweifeltet, daß ganz in erbarmende Liebe sich verwandelt habe ihr Inneres, in welchem die ewige, die in Gott geborne Liebe neun volle Monathe körperlich ruhete.

Und dieß, geliebte Brüder! sage ich wegen uns; denn nicht unbewußt ist mir's, wie schwer in so tiefer Armuth jene vollkommene Liebe zu finden sey, die nicht suchet, was des Ihrigen ist. Um indessen nichts von den Wohlthaten zu reden, die aus ihrer Verherrlichung uns zufließen, erinnere ich bloß, daß wir, so wir anders sie lieben, gewiß uns freuen werden; denn sie geht zum Sohne. Frohlocken werden wir mit ihr, wenn (was fern von uns sey) wir nicht undankbar erfunden

werden gegen sie, die Gnade vor Gott gefunden hat. Von ihm, den, als er in die Feste dieser Welt einzog, sie aufgenommen hat, wird heute sie bey ihrem Einzuge in die heilige Stadt aufgenommen. Aber mit welcher Ehre, mit welchem Jubel, mit welcher Glorie? — Nirgend auf Erden war eine würdigere Stätte denn der Tempel des jungfräulichen Leibes, in welchem die Mutter Gottes den Sohn aufnahm, nirgend im Himmel eine glänzendere Stätte, denn der königliche Thron, auf welchen der Sohn Mariens die hehre Mutter erhob. Ueberselig ist jede dieser Aufnahmen, unaussprechlich jede; denn jede übersteigt alle menschlichen Begriffe. Und warum wird wohl heute in der heiligen Kirche das Evangelium gelesen, durch welches bedeutet wird, daß die gesegnete unter den Weibern den Erlöser aufnahm? — Deßhalb erachte ich, daß wir die Aufnahme, so heute wir feyern, gegen jene erwägen, ja daß wir aus dieser unschätzbaren Glorie auch jene erkennen möchten. Denn wer vermöchte es, und spräche er mit Zungen der Menschen und Engel, je zu erklären, wie durch die Ueberkunft, durch die Kraft des Allerhöchsten, womit der heilige Geist die Jungfrau beschattete, das Wort Gottes Fleisch geworden, durch welches alles gemacht ward; wie der Herr der Majestät, den das Weltall nicht erfaßt, Mensch geworden ist, und in den jungfräulichen Schooß sich eingeschlossen hat?

Wer vermöchte es zu ersinnen, wie glorreich der heutige Einzug der Königinn der Welt gefeyert ward? Mit welcher liebevollen Sehnsucht die lichtvollen himmlischen Scharen ihr entgegen wallten, die unter Feyergesängen sie zu dem Throne der Herrlichkeit geleiteten? Wer den süßen Anblick, das liebliche Antlitz, die göttlichen Umarmungen, mit welchen sie von dem Sohne empfangen, und über alle geschaffene Wesen mit jener Ehre erhöhet wurde, die einer solchen Mutter würdig war, mit jener Glorie, die einem solchen Sohne ziemte? O der überseligen Küsse, die der Säugling ihr gab, dessen ihr jungfräulicher Schooß einst frohlockte! O der wonnigen Worte, mit welchen der, zur Rechten des Vaters sitzende, Sohn

heute in seligem Gruße sie empfing, die, den Thron der Herrlichkeit besteigend, das hohe Brautlied sang: Er küsse mit dem Kusse seines Mundes mich! Wer wird die Empfängniß Christi, wer die Himmelfahrt Mariens erzählen? So wie auf Erden sie vor allen anderen Gnade empfing, so erhält auch im Himmel sie die besonderste Glorie. Wenn das Auge es nicht sah, das Ohr es nimmer vernahm, wenn nimmer zu dem Herzen des Menschen es stieg, was Gott denen bereitet, die ihn lieben: wer wird dann aussprechen, was er derjenigen bereitete, die ihn gebar, und die (was allen gewiß ist) ihn mehr denn alle Herzen liebte? — O selig bist du, Maria! Ueberselig bist du, wenn du den Erlöser aufnimmst, überselig, wenn du selbst von ihm aufgenommen wirst. Gleich strahlt in beyden Fällen die Würde der jungfräulichen Mutter, sowohl hier als dort ihre, mit inniger Ehrfurcht zu liebende, Majestät. Jesus ging, spricht der Evangelist, in einen festen Flecken, und ein Weib nahm in ihrem Hause ihn auf (Luc. 10. 38.). Doch verwenden wir die der festlichen Predigt gewidmete Zeit heute auf das Lob der Jungfrau. Da indessen die Worte des heutigen Evangeliums uns reichhaltigen Stoff darbiethen, so wollen wir bey unserer nächsten Zusammenkunft unverhohlen mittheilen, was von obenher uns verliehen wird, damit die Erinnerung an die glorreiche Jungfrau nicht nur unsere Andacht erwecke, sondern damit auch unsere Sitten zu unserem Fortgange in der Vollkommenheit und zum Preise ihres Sohnes, unsers Herrn, erbaut werden, der als Gott, über alles erhaben, gepriesen sey in Ewigkeit.

Zweyte Rede.

Von dem zu reinigenden, zu zierenden und zu erfüllenden Hause.

Sehr an seiner Stelle scheint mir hier die Ausrufung des Propheten: O Israel! wie groß ist das Haus deines

Gottes, wie unermeßlich der Ort seines Besitzes (Baruch. 3. 24.)! denn ist jener Besitz nicht unermeßlich, in Vergleich dessen die so geräumige Erde ein Flecken genannt wird? Ist jenes Vaterland, jene hohe Region nicht unermeßlich, von welchen der Heiland herabkommend nur einen Flecken betrat, als er zur Erde wallte? Nichts anders ist dieser feste Flecken, als der Vorhof jenes stark bewaffneten Fürsten dieser Welt, über welchen ein Stärkerer kam, seine Gefäße zu rauben? Auf denn, meine Brüder! laßt uns nach jenen Räumen eilen, wo kein Mensch den andern ängstiget, wo wir mit allen Heiligen erfassen können, wie unermeßlich groß die Länge, Breite, Höhe und Tiefe sey! Laßt uns hieran nicht verzweifeln; denn sogar der Bewohner des himmlischen Vaterlandes, der Schöpfer selbst, scheuete die Enge unseres Fleckens nicht.

Doch was sagen wir, er sey in einen Flecken gegangen, sogar in die enge Herberge des jungfräulichen Leibes kehrte er ein; denn ein Weib nahm ihn in ihrem Hause auf. O selig das Weib, das nicht fürder die Späher von Jericho, das vielmehr den stärksten Plünderer jenes Thoren aufnahm, der wahrlich gleich dem Monde veränderlich ist! Nicht die Gesandten Jesu, des Sohnes Nave, nahm sie auf, ihn selbst nahm sie auf, Jesum, den wahrhaftigen Sohn Gottes. Selig das Weib, dessen Haus bey dem Empfange des Erlösers rein, doch nicht leer befunden ward! Denn wer wird diejenige leer nennen, die der Engel als Gnadenvolle begrüßte? Und nicht nur dieß spricht er, auch der heilige Geist, versichert er, würde über sie kommen, würde mit seiner Gnade sie überfüllen, deßhalb damit überfüllen, daß sie, die bey seiner Erscheinung schon voll seines Geistes war, eine überfüllte, überfließende Gnadenquelle für uns würde. — O flöße doch jene heilige Salbung, jener Balsam der Gnade uns zu, empfingen wir doch alle von einer solchen Fülle! Doch sie ist unsere Mittlerinn, sie ist es, durch die wir, o Gott, deine Erbarmung empfingen; durch sie empfingen wir den Herrn Jesum in

unsern Häusern. Denn jeder aus uns hat ein einzelnes Schloß, ein einzelnes Haus, und die Weisheit pocht an der Thüre jedes Einzelnen. — So jemand ihr aufthut, wird sie bey ihm einkehren, und das Abendmahl mit ihm halten. Es ist ein altes Sprichwort, das Viele im Munde, aber wenige im Herzen führen: Wohl hüthet sein Schloß, wer seinen Körper wohl hüthet. Aber anders spricht der Weise, er ruft vielmehr: Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz, denn in ihm quillt das Leben (Sprichw. 4. 23.).

Doch sey es auch, daß man der Menge nachgeben müsse, und daß derjenige sein Schloß wohl hüthet, der seinen Körper wohl hüthet, so bleibt uns doch zu erforschen übrig, welche Huth für dieß Schloß anwendbar sey. Was dünkt euch, meine Geliebten! Hüthet jene Seele das Schloß ihres Körpers wohl, wenn seine Glieder, gleichsam mit einander verschworen, ihren Herrn seinem Feinde ausliefern? Denn es gibt Einige, die mit dem Tode sich verbündet, die einen Vertrag mit der Hölle geschlossen haben. Fett ist der Geliebte geworden (Jes. 28. 15.), spricht der Seher, und er schlug aus, fett ward er, gemästet und ausgebreitet (Deut. 32. 15.). Diese Huth spricht den fleischlichen Begierden der Sünder zu. Was dünkt euch, meine Brüder! sollen wir auch hierin der Menge nachgeben? Nimmermehr! Fragen wir lieber den heiligen Paulus, jenen tapferen Führer des geistlichen Heeres. Sag' an, o Apostel des Herrn! welches ist die Wache deines Schlosses? — »Ich,« spricht er, »laufe nicht, als liefe ich in der Irre, ich fechte nicht in die Luft. Ich züchtige meinen Leib und unterjoche ihn, daß ich nicht etwa, nachdem ich anderen das Evangelium gepredigt habe, selbst verworfen werde (1. Cor. 9. 26.). Und an einer andern Stelle: nimmer herrsche in eurem Körper die Sünde, vermöge welcher ihr seinen Lüsten gehorchet (Röm. 6. 12.). Wahrlich eine heilsame Wache, und selig die Seele, die ihren Körper also bewacht, daß der Feind nie

ihrer sich bemächtigen könne. Ach! es gab eine Zeit, wo der Ruchlose mein Schloß seiner Tyranney unterworfen hatte, wo er alle meine Glieder gewaltsam beherrschte. Noch beweist die jetzige Zerstörung und Armuth, welchen Schaden er verübte. Ach! weder die Mauer der Enthaltsamkeit, noch die Vormauer der Geduld ließ er stehen; er zerstörte die Weinberge, erntete die Saaten, rottete die Bäume aus, und sogar mein Auge plünderte meine Seele. Wäre mir nicht Hülfe von dem Herrn geworden, so hätte um ein Kleines meine Seele in der Hölle gewohnt, und zwar in der unteren Hölle, wo keine Bekenntniß der Schuld gilt, wo keiner Seele Erlösung wird.

Doch trotz dessen schmachtete sie auch damahls im Kerker und in der Hölle, vom Anfange nähmlich, von jener Zeit an, als sie in der entsetzlichsten Verschwörung, im Verderben ergriffen ward. Zwar ward sie bloß im eigenen Hause gefänglich bewacht, nur Quälern aus ihrer eigenen Familie zur Marter übergeben; allein ein schwerer Kerker war das Gewissen, Peiniger waren die Vernunft und die Erinnerung, grausam, streng und unbarmherzig waren alle, weit minder jedoch denn jene brüllenden Löwen, bereit sie zu verschlingen, und welchen man im Begriff war sie vorzuwerfen. Doch gepriesen sey Gott, der ihren Zähnen mich nicht zum Fraße übergab, dreymahl gepriesen sey der Herr, der mich heimsuchte, und Erlösung mir brachte! Denn als der böse Geist eilte, der Unterhölle mich auszuliefern, und mein Schloß mit untilgbarem Feuer zu verbrennen, daß den treulosen Gliedern Vergeltung würde, da kam der Stärkere, da kam Jesus in den festen Flecken, fesselte den Starken, raubte seine Gefäße, daß er sie, die einst der Schmach dienten, zu Ehren brächte. Er zertrümmerte die ehernen Thore, zerbrach die eisernen Riegel, und heraus führte er den Gefangenen aus dem Kerker und von den Schatten des Todes. Und seine Schritte wallten zur Beicht. Denn diese ist der Besen, mittels welches der Kerker gereinigt wird, der sodann mit dem Grün heiliger Uebungen geschmückt, neuerdings aus einem Gefängnisse in ein Haus sich umwandelt.

So hat also das Weib sein Haus; so hat sie einen Ort, denjenigen zu empfangen, gegen den sie, nach so vielen Wohlthaten, undankbar sich betrug. Und wehe ihr, so sie sich weigert, ihn aufzunehmen, so sie nicht ihn aufhält, so sie nicht ihn nöthigt, bey ihr zu weilen, da es Abend wird. Zurückkehren wird der, so früher hinausgeworfen ward, und wird ein reines, geschmücktes, aber ein leeres Haus bey ihr finden.

Oede wird das Haus des Weibes verlassen, das unterließ, dem Erlöser eine würdige Herberge darin zu bereiten. — Aber wie, fragt ihr, kann das, durch die Beicht früherer Vergehungen gereinigte, durch heilsame Uebungen geschmückte Haus noch für einen der Gnade unwürdigen Wohnort, für einen unwürdigen Aufenthalt des Heilands geachtet werden? — Das kann es allerdings, wenn nähmlich dasselbe nur oberflächlich gereinigt, und obgleich (wie wir oben berührten) mit grünen Binsen bestreuet, dennoch innerlich voll Unflath ist. Denn wer wird wohl glauben, daß übertünchte und äußerlich zwar gezierte, innerlich aber mit Unrath und Fäulniß erfüllte, Gräber ein würdiger Aufenthalt des Herrn seyn? Sollte er auch zuweilen, von der schönen Außenseite angezogen, demjenigen sich zu nähern beginnen, um ihn, dessen Haus von dieser Art ist, mit der Gnade seines Besuches zu erfreuen, wird er nicht plötzlich mit Unwillen zurückweichen, sich nicht zurückziehen, und ausrufen: In tiefem Schlamme bleibe ich stecken, und kein fester Grund ist hier (Ps. 68. 3.)? Nur ein Schein der Tugend ist es, doch keine Wirklichkeit; gleichsam eine Gestalt, doch kein festes Wesen. Auch vermag der dünne Anschein der Bekehrung bey dem Eintritte seiner äußerlichen Rede nicht zu bestehen, da er alles durchdringt, und seine Wohnung in des Herzens Innerstem aufschlägt. Wohnt nun der Geist seiner Zucht nicht in dem, der Sünde offenbar unterworfenen, Körper, so lenkt er nicht nur von dem Scheinheiligen ab, sondern er weicht fliehend von ihm. Denn ist es nicht eine fluchwürdige Verstellung, wenn du die Sünden nur oberflächlich fernest, und nicht innerlich sie entwurzelst? Sey versichert, sie

werden üppiger hervorsprossen, und das gereinigte aber leere Haus wird der Böse, der herausgeworfen ward, mit sieben noch boshafteren Geistern beziehen; und des Hasses würdiger, denn je zuvor, wird der Hund seyn, der zu seinem Erbrechen zurückkehrt; ein vielfacher Sohn der Hölle wird der werden, der, nachdem seine Verbrechen ihm erlassen sind, aufs neue, einem gewaschenen Schweine gleich, im Kothe sich wälzet.

Willst du ein gereinigtes, geziertes, aber leeres Haus sehen? Betrachte einen Menschen, der gebeichtet, und seine früheren, offenbar zum Gerichte ihn führenden, Sünden verlassen hat, und der nun, mit vertrocknetem Herzen und gleichsam durch Gewohnheit gelenkt, seine Hände bloß zu den Gebothen ausstreckt, den Kälbern Ephraims gleich, welche an das Dreschen gewöhnt, diese Arbeit liebten. Von äußerlichen Werken, die von geringem Werthe sind, versäumt er kein einziges, aber er schlingt das Kameel, indem er die Mücke waschet, denn in seinem Herzen ist er ein Sclave des eigenen Willens, ein Anbether des Goldes, er ist gierig nach Ruhm, dürstet nach Ehre, und hegt und pflegt diese Laster alle, oder doch einzeln in seinem Inneren. So belügt die Ruchlosigkeit sich selbst, Gott aber läßt seiner nicht spotten. Sehen wirst du zuweilen, wie solch ein übertünchter Mensch, daß er sich selbst verführe, des Wurmes im geringsten nicht achtet, der sein Inneres aufzehrt. Bleibt nur die Oberfläche, so hält er alles für wohlgeordnet. Fremde zehrten seine Kraft auf; sagt der Prophet, und er wußte es nicht (Oseas 7. 9.). Er spricht: ich bin reich und bedarf keines Dinges, da er doch arm, elend und beklagenswürdig ist (Offenb. 3. 17.). Denn bey der geringsten Gelegenheit quillt der Eiter hervor, welchen die Wunde barg, und der behauene, aber nicht entwurzelte, Baum treibt weit üppiger im Walde. Wollen wir dieser Gefahr entgehen, so müssen wir nothwendig die Axt an die Wurzel des Baumes selbst, nicht an die Aeste setzen. Nicht bloß die, wenig fruchtende, körperliche Uebung soll bey uns walten, sondern erfüllt sey

unser Herz mit der, zu allem fruchtenden, Frömmigkeit, und geistige Uebung sey unser vorzüglichstes Geschäft.

Und ein Weib, Nahmens Martha, nahm ihn in ihrem Hause auf; und diese hatte eine Schwester Nahmens Maria. Schwestern sind beyde; folglich Gefährtinnen. Jene beschäftiget sich viel mit dem Häuslichen, diese horcht auf die Rede des Herrn. Martha besorgte die Zierde: Maria aber die Erfüllung, denn um nicht ein leeres Haus zu seyn, erfüllte sie von den Worten des Herrn sich. Aber wem sollen wir hier die Reinlichkeit zueignen? denn finden wir auch diese, so wird das Haus, in welchem der Heiland aufgenommen wird, rein, geziert und nicht leer seyn. Eignen wir also, wenn auch euch so dünkt, dieselbe dem Lazarus zu. Denn als Bruder der beyden Schwestern hat von Rechtswegen auch er Antheil an diesem Hause. Jener Lazarus nähmlich, der schon seit vier Tagen verstorbene und schon übel riechende, den (daß die Form eines reuigen Büßers auf ihn passe) die Stimme der Tugend vom Tode erweckte. Ein solches Haus, das der büßende Lazarus reiniget, Martha ziert, die, der innern Betrachtung obliegende, Maria erfüllt, wird der Erlöser gern und oft mit seinem Besuche erfreuen.

Aber, dürfte von Neugierde bewogen, jemand fragen, wie kommt es denn, daß im heutigen Evangelium des Lazarus mit keiner Sylbe gedacht wird? Diesem antworte ich, daß dieß dem aufgestellten Vergleiche durchaus keinen Eintrag thut. Denn da der Geist Gottes hier auf das jungfräuliche Haus anspielt, überging er allerdings die Buße, denn nimmermehr läßt von diesem Hause sich sagen, daß es je von eigener Unreinlichkeit besudelt gewesen, und deßhalb der Besen des Lazarus darin zu suchen sey. Die christliche Frömmigkeit verbiethet uns zu glauben, daß die Heiligste die Sünde der ersten Aeltern erbte. Mehr denn Jeremias ward im Mutterleibe geheiliget, mehr denn Johannes vom heiligen Geiste erfüllt, die, deren Geburt wir mit festlichen Lobgesängen verehren. Und so wie es außer allem Zweifel ist, daß Maria durch die

bloße Gnade von den Flecken der Erbsünde bewahrt wurde, so wie auch diese Gnade allein diese Sünde in der Taufe lischt; und einst, Kraft des Felsens der Beschneidung sie tilgte: eben so ist es auch der Frömmigkeit gemäß zu glauben, daß sie nimmer in eigene Schuld verfiel, daher auch die Buße fern von ihrem unschuldigsten Herzen war. Lazarus finde also bey jenen sich ein, deren todte Gewissen von todten Werken gereiniget werden müssen. Er kehre zu den Verwundeten, die in den Gräbern schlafen, damit nur Martha und Maria in der jungfräulichen Schlafkammer weilen. Denn sie war es, die der schwangern und hochbetagten Elisabeth Hülfe reichte, die alle Worte, so von dem Sohne gesagt wurden, in ihrem Herzen bewahrte und erwog.

Niemand wundre sich übrigens, daß das Weib, so den Herrn empfing, Martha und nicht Maria hieß; denn in dieser Einen ist die höchste Maria, ist das Geschäft Martha's, und Mariens, nicht müssige, Musse vereint. Alle Glorie der Königstochter ist von innen, dennoch aber spielt der goldene Saum ihres äußeren Gewandes gar vielfältig um sie. Nicht zu der Anzahl der thörichten Jungfrauen gehört die kluge Jungfrau. Wohl hat sie die Lampe, doch auch Oehl hat sie im Gefäße. Wer erinnert sich nicht an die thörichten Jungfrauen des Evangeliums, denen der Eintritt zur Vermählung geweigert ward? Zwar rein war ihr Haus, denn Jungfrauen waren sie. Sie waren geziert, denn alle, die Thörichten sowohl denn die Klugen zierten sämmtlich ihre Lampen; aber leer waren jene, denn kein Oehl hatten sie für ihre Lampen genommen. Deßhalb würdigte der himmlische Bräutigam sie keines Besuches im eigenen Hause, noch gestattete er ihnen den Zutritt zur Hochzeit. Denn unter die höchsten Lobsprüche der Jungfrau gehört auch dieser: ihre Lampe wird auch in der Nacht nicht erlöschen (Sprichw. 31. 18.). Aber zur Schmach der thörichten wird gesagt: daß, als um die Mitternacht der Bräutigam erschien, sie spät erst klagend sich erinnerten: unsere Lampen erlöschen (Matth. 25. 8.).

Sie trat also hervor, die glorreiche Jungfrau, ob deren brennenden Lampe selbst die Engel des Lichts, als ob einem Wunder staunend ausriefen: Wer ist die, so da hervortritt wie die emporglühende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne (Hoh. L. 6. 9.)? — Lichtvoller, denn alle übrigen glänzte jene, die vor ihren Genossinnen mit dem Oehle der Gnade erfüllt ward von ihrem Sohne Jesu Christo unserem Herrn.

Dritte Rede.

Von Maria, Martha und Lazarus.

Was mag wohl der Grund seyn, meine Brüder, daß, da doch zwey Schwestern waren, wir, nur von der einen, und zwar, wie es scheint, der geringeren, lesen, sie habe den Herrn aufgenommen? — denn sogar nach dem Zeugnisse dessen, den Martha aufnahm, hatte Maria den beßten Theil erwählt. Martha scheint die ältere gewesen zu seyn, und scheint zum Anfange ihres Heiles mehr die Wirksamkeit denn die Betrachtung erwählt zu haben; Marien lobt Christus, aber von der Martha wird er aufgenommen. So liebt Jacob die Rachel, aber dem Unwissenden wird Lia beygelegt (B. d. Schöpf. 49. 23.). Und so er über Trug sich beschwert, wird ihm die Kunde, daß es gegen die Gewohnheit sey, die jüngeren früher denn die älteren zu vermählen. Bedenke dieß Haus von Koth, leicht wirst du dann einsehen, wie Martha eher denn Maria in demselben ihn aufnimmt. Uebrigens wird, was der Apostel sagt: verherrlichet und traget Gott in euerem Körper (1. Cor. 6. 20.) der Martha, nicht der Maria erinnert. Denn jene bedienet ihres Körpers sich als eines Werkzeuges, da er ihr doch mehr hinderlich denn förderlich ist, in dem der Leib, welcher verweset, die Seele drückt und die irdische Hülle den viel umfassenden (doch nicht den wirkenden) Geist hemmt (Weish.

9. 15.). Martha nahm also den nahenden Erlöser hienieden auf, Maria aber sinnt mehr darauf, wie sie einst selbst von ihm in das ewige, nicht mit Händen erbaute, Haus des Himmels aufgenommen werde. Dennoch scheint auch sie den Herrn, doch nur im Geiste, aufgenommen zu haben: denn der Herr ist ein Geist.

Diese (nähmlich Martha) hatte eine Schwester, Nahmens Maria, welche zu den Füßen Jesu saß, und sein Wort anhörte. Sieh wie jede das Wort aufnimmt, im Fleische jene, im Geiste diese. Martha aber war sehr emsig und sehr um die Aufwartung besorgt. Sie stand und sagte: Herr! kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein aufwarten läßt? Glaubt ihr, daß in dem Hause, wo Christus einkehrt, eine murrende Stimme schallen soll? Selig das Haus, selig ewig die Gesellschaft, wo Martha über Marien klagt! denn durchaus unwürdig, durchaus gegen die Sitte ist es, daß Maria über Martha sich ereifere. Wo lesen wir auch, daß Maria je geklagt habe, sieh! meine Schwester läßt mich allein dir dienen? Ferne sey es, daß jene, welche dem heiligen Dienste obliegen, sich nach dem lauten, regsamen Leben der dienenden Laienbrüder sehnen. Nimmer wird Martha sich genügen, immer wird sie minder tauglich scheinen, immer lieber andern das Werk, worin sie dient, aufgebürdet sehen. Jesus aber antwortete ihr: Martha, Martha! du bist sorgsam, und kümmerst dich um viele Dinge. — Sieh den Vorzug Mariens, welcher in jedem Streite ihren Vertreter findet. Unwillig wird der Pharisäer, es klagt die Schwester, sogar die Jünger murren; doch überall schweigt Maria. Aber statt ihrer spricht Christus: Den besten Theil hat Maria sich erwählt, der in Ewigkeit nicht wird von ihr genommen werden. Dieß ist jenes einzige Nothwendige, das Eine, nach dem der Seher Gottes so unabläßig strebte. Eins, sprichter, habe ich vom Herrn verlangt, das werde ich suchen.

Was aber soll, meine Brüder! der Ausspruch bedeuten, daß Maria den besten Theil erwählt habe? Denn wo bleibt nun was wir Marien entgegnen könnten, Falls sie die Sorge der schaffenden Martha, als einen Fehler, verwerfen wollte, nähmlich: Besser ist die Ungerechtigkeit des Mannes denn ein Weib das Gutes thut (Eccles. 42. 14.); und: So jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren (Joh. 12. 26.)? Wo bleibt ferner das: Wer der größte ist aus euch, der soll euer Diener seyn (Matth. 20. 26.)? Und welchen Trost hat endlich die Arbeitende, wenn gleichsam ihr zum Hohne der Theil gepriesen wird, welchen die Schwester erwählt hat? Eines also glaube ich aus zweyen, daß entweder Maria gelobt wurde, wegen des Theiles, den sie erwählte (und welchen auch wir, so fern es uns möglich ist, erwählen sollen); oder aber wahrlich deßhalb ward sie gelobt, weil keiner der Theile ihr mangelte. Denn keinen der Theile hat der Ausspruch des Herrn verworfen, und Maria war bereit zu diesem wie zu jenem Theile, zum inneren Leben oder zum thätigen Wirken, je nachdem der Wille des Meisters es erforderte. Wer ist wie David, der da treu wandelte und zur königlichen Gewalt gelangte? dennoch sagt er, bereit ist mein Herz: mein Herz ist bereit (Ps. 56. 8.)! Nicht ein Mahl, auch zum zweyten Mahle deinem Dienste obzuliegen und auch dem Nächsten zu dienen. Das ist allerdings der beßte Theil, der nicht wird weggenommen werden, der beßte Sinn, der nicht wird verändert werden, wo immer man ihn hinberufe. Eine gute Stelle erwirbt jener der gut gedient hat (1. Tim. 3. 13.), spricht der Apostel, eine bessere vielleicht der, so dem innern Gebethe obliegt, aber die beßte erhält der, so in beyden vollkommen ist. Noch Eins erinnere ich, so man jedoch Martha dessen beargwohnen dürfte. Scheint sie nicht auch diejenige gleichsam des Müßigganges zu beschuldigen, die sie zur Gehülfinn verlangt! — Fleischlich ist der, und faßt durchaus nicht, was Gottes ist, der jene Seele des Müssigganges zeiht

die dem innern Gebethe obliegt. Dieser vernehme, daß dieß der beßte Theil sey, der in Ewigkeit bleibt. — Scheint jene Seele nicht roh, welche den Werth des inneren Gebethes nicht kennt, und eine Region betrat, wo dasselbe das Geschäft, das Streben aller ist; wo alle ein gleiches Leben führen?

Betrachten wir aber, meine Brüder! wie in diesem unserem Hause die ordnende Liebe jene drey Gegenstände, die Verwaltung Martha's, die Beschaulichkeit Mariens und die Buße des Lazarus vertheilt hat. Zwar vereint besitzt diese drey Eigenschaften jede Seele, die da vollkommen ist; doch scheint jede einzelne derselben Einzelnen zuzugehören. Einige nähmlich sollen der beschaulichen Betrachtung obliegen, andere die häuslichen Geschäfte besorgen, noch andere endlich sollen ihre Jahre gleichsam als Verwundete und in Gräbern Schlafende, in der Bitterkeit ihrer Seele überdenken. So muß das gemeinsame Geschäft des Heils betrieben werden. Fromm und erhaben muß Maria des Göttlichen sinnen, mild und erbarmend muß Martha dem Nächsten dienen, wehmüthig und demüthig Lazarus über sich selbst nachsinnen. Jeder beachte seinen Grad. Sind in dieser Stadt Noah, Daniel und Job, so werden ob ihrer Gerechtigkeit sie befreyt werden, spricht der Herr, doch werden sie weder Sohn noch Tochter befreyen (Ezech. 14. 14.). Wir schmeicheln keinem, und möchte doch keiner aus euch sich selbst verführen! denn wem kein Amt übertragen, keine Verwaltung vertrauet wurde, der sitze entweder mit Marien zu den Füßen Jesu, oder mit Lazarus in der Gruft. Was ist Martha so sorgsam, was kümmert sie sich um so Vieles? Dir also, den diese Sorgfalt nicht angeht, ist Eins von zweyen nothwendig, entweder um nichts besorgt zu seyn, sondern dich vielmehr im Herrn zu freuen; oder vermagst du auch dieß nicht, nicht um Vieles, sondern, wie der Prophet von sich selbst sagt, nur um dich selbst besorgt zu seyn.

Ich wiederhohle daher, daß sich nicht irgend Einer mit Unwissenheit entschuldige, du mußt, o Bruder! den der Bau

oder die Leitung der durch die Wellen der Sündfluth steuernden Arche nichts angeht, entweder ein Mann des Verlangens, wie Daniel, oder, wie der selige Job, ein Mann der Schmerzen seyn, der die Schwäche kennt. Sonst fürchte ich sehr, daß lau und Ekel erregend dich finde und auszuspeyen beginne aus seinem Munde derjenige, der ob seiner Betrachtung dich heiß und von dem Feuer seiner Liebe glühend, oder ob der Betrachtung deiner selbst kalt, und Satans feurige Pfeile mit dem Wasser heiliger Reue lőschend, dich zu finden wünschet. Aber nicht minder nothwendig ist es auch die Martha zu erinnern, daß von dem Hausverwalter vorzüglich Treue gefordert werde, und treu wird er seyn, so er nicht sucht, was sein, sondern was Jesu Christi ist, damit seine Absicht rein sey, damit er nicht seinen, sondern den Willen des Herrn vollbringe, und damit seine Handlungen wohl geordnet seyn. Wohl gibt es Einige, deren Auge einfach ist, und diese erhalten ihren Lohn. Es gibt aber auch andere, welche von den Regungen ihres eigenen Gemüthes umhergetrieben werden, und veruneinigt ist alles, was sie darbringen, da nur eigener Wille in ihnen vorwaltet.

Und nun folgt mir zum Brautgesang. Betrachten wir, welchen Nahmen der Bräutigam seiner Braut ertheilt, wie er von den drey erwähnten Eigenschaften nichts ausläßt, nichts hinzufügt. Auf! ruft er ihr, du, meine Freundinn, du, meine Liebliche, du, meine Taube eile und komme (Hoh. L. 2. 10.)! Seine Freundinn ist die, welche bloß auf den Vortheil des Herrn bedacht, sogar ihre treue Seele für ihn dargibt: denn so oft sie für den Geringsten der Seinigen ihre geistigen Uebungen unterbricht oder verschiebt, so oft gibt sie geistiger Weise ihre Seele für ihn. Ist ferner nicht lieblich die Seele, die mit verklärtem Antlitz die Glorie des Herrn beschauend, vom Geiste Gottes gleichsam von Klarheit zu Klarheit geleitet, und in ein Bild desselben umgewandelt wird? Ist nicht eine Taube diejenige, welche in den Vertiefungen des Felsens klagt, in den Höhlen der Mauer, und gleichsam, unter dem Steine begraben, seufzet?

Ein Weib, Nahmens Martha, nahm ihn in ihrem Hause auf. Es ist unbezweifelt, daß diese Stelle die Laienbrüder einnehmen, welche der Blick der brüderlichen Liebe zu verschiedenen dienstlichen Verrichtungen bestimmt hat. O möchte doch auch ich selbst unter die treuen Haushälter gezählt werden! denn wem scheint dieß Wort des Herrn: Martha, Martha! du bist sorgfältig, mehr zu gelten, denn den Vorstehern, wenn sie anders würdig und mit Sorgfalt vorstehen? Um vieles kümmert sich der, den die Sorge für die innerliche Maria, für den büßenden Lazarus und für alle diejenigen trifft, mit welchen er seine Lasten theilet. Sieh die sorgfältige Martha, den ob Vielem sich kümmerden Apostel, welcher die geistlichen Vorgesetzten an ihre Sorgfalt erinnernd, selbst um alle Kirchen in Sorgen ist. Wer erkrankte, spricht er, daß ich nicht auch erkrankte? Wer ärgert sich, daß ich nicht glühete (2. Cor. 11. 29)? Martha also, der die Besorgung des Hauses vertraut ward, nehme den Herrn in ihrem Hause auf; sie ist die Mittlerinn, daß sie für sich und ihre Untergebenen das Heil erhalte. Sie empfange die Gnade, jener Stelle der Schrift zu Folge, die Berge sollen Frieden für das Volk, und die Hügel die Gerechtigkeit empfangen (Ps. 71. 3.). Gnade soll auch seinen übrigen Mitarbeitern zufließen, jedem nach Maßgabe seines Amtes. Sie sollen Christum empfangen, ihn aufnehmen, ihm dienen, dieser in den kranken Brüdern, jener in den Armen, ein anderer in den Gästen und Fremden.

Und indeß jene vielfältig mit dem Dienste des Hauses beschäftiget sind, weihe Maria sich dem Gebethe, und empfinde, wie süß der Herr ist. Sie sey sorglich bedacht mit ruhigem Gemüthe zu den Füßen Jesu zu sitzen, unabläßig verharre sie in seinem Anblicke, und vernehme die Worte aus dem Munde desjenigen, dessen Anblick lieblich, dessen Gespräch süß ist. Denn Lieblichkeit ist auf seinen Lippen ausgegossen, und seine Gestalt ist schön vor den Kindern der Menschen; ja sie ist über allen Glanz der Engel erha-

ben. Frohlocke und danke, Maria, die du den besten Theil erwählt hast! Denn selig sind die Augen, die da sehen, was du siehst; selig die Ohren, die gewürdiget werden zu hören, was du höreſt; du, die du in der Stille das liebliche Kosen des Himmels vernimmst, in welchem es allerdings dem Menschen gut ist, den Herrn zu erwarten. Sey einfach und nicht nur ohne Trug und ohne Verstellung, sondern auch ohne vielfache Geschäfte, damit du seine Stimme höreſt, seine süße Rede vernehmeſt, sein holdes Antlitz schaueſt. Nur vor Einem hüthe dich; daß du nicht in deinem eigenen Sinne überfließest und nicht weiser seyn willst als du sollst, damit du dem Lichte folgend, nicht in Finsterniſſen wandelst, geblendet von dem Feinde des Tages, von welchem wir jedoch am heutigen Feste nichts erörtern wollen. Denn wo kam Lazarus hin? Wo habt ihr ihn hingelegt? So frage ich die Schwestern, welche den Bruder durch Predigt und heilige Amtsverrichtungen, durch Beyspiele und Gebethe begraben haben. Verborgen ist er nun in der Grube unter der Erde, er liegt tief unter dem Stein, und ist nicht leicht zu finden. Deßhalb wird es nicht unzweckmäßig seyn, auf dem vierten Tag die vierte Rede aufzuheben, und nach dem Beyspiele des Erlösers zu sagen: Sieh, der, den du lieb hast, ist krank. Laßt auch uns hier verweilen an diesem Tage (Joh. 11. 3.).

Vierte Rede.

Von dem seit vier Tagen begrabenen Lazarus und vom Lobe der Jungfrau.

Alle Zungen sollen heute sich erheben, denn auf zum Himmel fährt die Mutter des eingefleischten Wortes. Nimmer soll das Lob der Sterblichen verstummen, denn in der Jungfrau allein wird die menschliche Natur über die unsterblichen Geister erhoben. Die Andacht duldet es nicht, daß wir von ihrer Glorie

schweigen, und doch vermag weder der unfruchtbare Gedanke etwas ihrer Würdiges zu ersinnen, noch vermag es die ungelehrsame Rede mit würdigen Worten sie zu preisen. Sogar die Fürsten des Himmels rufen staunend ob ihrem ungewöhnlichen Glanze: Wer ist diese, die davon der Wüste heraufsteigt, so überfließend von Lieblichkeit (Hoh. L. 8. 5.)? Wer ist diese, und von wannen quillt ihr, der von der wahren Wüste Heraufschwebenden, ein solcher Ueberfluß an Lieblichkeit, die nicht einmahl in uns, die der Strom der göttlichen Gewässer in der Stadt Gottes erfreut, nicht in uns, die wir aus dem Anblicke der Glorie die Fülle der Wonne saugen, mit solcher Lieblichkeit strahlt? Wer ist diese, die aus dem tiefen Sonnenbezirke, wo nichts denn Mühe, Schmerz und Betrübniß des Geistes wohnt, voll geistiger Wonne und Lieblichkeit glänzend heraufschwebt? Lieblich ist die jungfräuliche Würde vereint mit der Gabe der Fruchtbarkeit, lieblich die Tiefe der Demuth, lieblich der schmelzende Honig heiliger Liebe, lieblich das Herz voll Erbarmung, die Fülle der Gnade, der Vorzug besonderer Glorie! So ward, wie die Kirche singt, die von der Wüste aufschwebende Königinn der Welt den heiligen Engeln überaus schön und wonnig in ihrer Lieblichkeit (Ps. 84. 13.). Doch ihr Erstaunen über die Lieblichkeit dieser Wüste verstumme. Denn der Herr gab die Milde, und unsere Erde gab ihre Frucht. Was staunen sie, daß Maria von der Wüste in der Fülle der Lieblichkeit aufschwebe? Staunen sollen sie vielmehr, daß Christus aus der Fülle des himmlischen Reiches arm herabschwebt, denn ein weit höheres, ihres Erstaunens weit würdigeres Wunder ist es, daß Christus geringer ward denn die Engel, als daß die Mutter Gottes über die Engel erhaben ist: Denn aus seiner Verarmung sprießt unser Reichthum, aus seinen Leiden unsere höchste Wonne. Er, der reich war, ist wegen uns arm worden, daß wir durch seine Dürftigkeit bereichert würden (2. Cor. 8. 9.). Und sogar die Schmach seines Kreuzes ward die Herrlichkeit der Gläubigen.

Aber zum Grabe eilt unser Leben, daß es auch den seit vier Tagen Entschlafenen, dem, so euere Liebe seiner sich erinnert, die heutige Rede gilt, aus der Gruft zurück führe. Den Lazarus also sucht es, damit es auch von ihm gesucht und gefunden werde. Denn darin besteht die Liebe: nicht als ob wir Gott geliebet hätten, sondern weil Gott uns früher geliebt hat. Auf, also, o Herr! suche den du liebest, daß auch er dich suche und liebe. Frage, wohin sie ihn gelegt haben, denn sieh, er liegt eingesperrt, gebunden und mit Lasten beschwert. Er liegt im Gefängnisse des Gewissens, gebunden von den Ketten der Zucht, und wie ein Grabstein drückt und ermüdet die Last der Buße ihn, zumahl, da indessen die Liebe stark wie der Tod, die alles erduldende Liebe nicht bey ihm weilet. Und über dieß alles, stinkt er schon, o Herr! Denn seit vier Tagen liegt er begraben.

Schon sehe ich Viele, die es ersinnen wollen, wer dieser Lazarus sey. Der ist es sonder Zweifel, der, unlängst der Sünde abgestorben, sein Grabmahl durchwühlte, seine vielen Gräuel und die Bosheit seines verderbten, unerforschlichen Herzens zu schauen; der, nachdem er (Ezech. 8. 8.), den Worten des Sehers gemäß, das Erdreich durchgraben hatte, aus Furcht vor dem Anblick des Herrn in dem Felsen sich verbarg (Jerem. 25. 9.).

Aber wie, o Herr! er stinkt schon, denn er liegt seit vier Tagen. — Vielleicht sieht nicht jeder sogleich ein, was durch diesen Gestank und diese vier Tage angedeutet werde. Der erste Tag also ist, nach meiner Ansicht, der Tag der Furcht. Durchdringt diese mit ihrem Stachel das Herz, dann sterben wir der Sünde ab, und werden gleichsam in unserm Gewissen begraben. Der zweyte Tag ist, wo ich nicht irre, der Tag des Kampfes, denn, am Anfange unserer Bekehrung pflegt nicht selten die Versuchung unserer bösen Gewohnheiten mächtiger sich zu erheben, und kaum sind die feurigen Pfeile Satans zu löschen. Der dritte Tag scheint der Tag der Schmerzen zu seyn, da der reuige Sünder seiner Jahre in

der Bitterkeit seines Herzens gedenkt und nicht so sehr dahin arbeitet, das Künftige abzuwenden, als das Vergangene zu beweinen. Wundert ihr euch, daß ich dieß Tage nenne? Bedenket also, daß dem Grabe nebliche Tage, Tage der Finsterniß, Tage der Trauer und der Bitterkeit ziemen. Nun folgt der Tag der Scham, nicht unähnlich den drey vorhergegangenen, da die bejammernswerthe Seele mit gräulicher Beschämung erfüllt wird, wenn sie mit scharfem Blicke durchforscht, was sie verübt hat, und wie tief sie gesunken ist, wenn sie mit den Augen des Herzens die schwarzen Bilder ihrer Sünden beschauet. Nichts verhehlt eine solche Seele sich, sie beurtheilt, sie erschwert, ja sie vergrößert das Ganze. Nicht mit Schonung behandelt hier sich der Richter seiner selbst. O heilsam ist eine solche Erbitterung, der Erbarmung würdig eine solche Grausamkeit, so die göttliche Gnade erwirbt, indem ob derselben das Gemüth gegen sich selbst sich ereifert. Doch komme hervor, o Lazarus! Verweile nicht länger in diesem Gestanke. Das faule Fleisch ist der Fäulniß am nächsten, und wer so tief beschämt wird, verschmachtet und ist der Verzweiflung nahe. Hervor denn, o Lazarus! Ein Abgrund ruft den andern. Der Abgrund des Elendes und der Finsterniß ruft den Abgrund der Erbarmung und des Lichtes. Größer ist seine Güte denn deine Bosheit, und wo die Sünde überhand genommen, dort überströmt seine Gnade. Lazarus, spricht er, komme heraus! Gleich als sagte er: Wie lange soll die Finsterniß deines Gewissens dich noch umschließen? Wie lange weilst du noch mit schwerem Herzen, in tiefes Leid versenkt, in deiner Kammer? Komme heraus, tritt hervor, athme im Lichte meiner Erbarmungen! Denn deß lasest du im Propheten: Deinen Mund werde ich zu meinem Lobe zäumen, daß du nicht zu Grunde gehest. (Jes. 48. 9.) Auch sagt ein anderer Seher noch deutlicher von sich selbst: Gegen mich selbst betrübte meine Seele sich, deß werde ich deiner eingedenk seyn (Ps. 48. 7.).

Doch was deuten jene Worte: Hebt hinweg den

Stein, und bald darauf: bindet ihn los. Soll er etwa nach dem Besuche der tröstenden Gnade aufhören Buße zu thun, weil das Reich Gottes nahe ist? Nein! Nimmer soll er die Zucht verwerfen, daß nicht der Herr ergrimme, und er vom rechten Wege ablenkend in den Abgrund sinke. Nimmermehr! Hinweg soll der Stein vom Herzen gehoben werden, aber, ohne zu ängstigen oder zu drücken, walte die Buße; gleich einer ihm noch unbekannten Speise kräftige sie seinen lebendigen festen Sinn, daß er den Willen des Herrn vollbringe. So zwingt auch die Zucht nicht fürder den entfesselten Menschen, denn: dem Gerechten ward kein Gesetz vorgeschrieben (1. Tim. 1. 9.), sondern sie lenkt die freye Seele, und leitet sie auf den Wegen des Friedens. Ueber dieses Erstehen des Lazarus singt der Seher Gottes in seinen Psalmen: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen (Ps. 15. 10.). Das Gewissen nähmlich ist, wie ich am zweyten Tage dieser Feyer erinnerte, die Hölle und der Kerker der Seele. Auch wirst du deinen Heiligen (das heißt, der nicht durch sich selbst, sondern durch dich heilig ist; denn du bist es, der ihn heiliget) die Verwesung nicht schauen lassen. Sehr nahe war er derselben bereits, da er schon vier Tage lang lag, und schon übel zu riechen anfing. Nahe daran war er, von der Buße aufgelöset zu werden, und als er in den Abgrund des Bösen kam, verachtete er sich; aber geweckt von der Stimme der Tugend, von ihr belebt, ruft er dankend aus: Kund gabst du mir die Wege des Lebens, und mit deinem Antlitz wirst du mich mit Freude erfüllen (Ps. 15. 10.); denn zur Betrachtung riefest und führtest du meine Seele aus der Hölle zurück, als mein Geist (das allzuscheußliche Antlitz meines Gewissens schauend) in mir bebte. Er rief mit lauter Stimme: Lazarus, komme heraus! Allerdings war diese Stimme laut, doch nicht so sehr ob dem Schalle der Worte, als ob der Milde und der hocherhabenen Tugend.

Allein wo geriethen wir hin? folgten wir nicht der him-

melan schwebenden Jungfrau? und sieh, mit Lazarus schwebten wir hinab in den Abgrund; vom Glanze der Tugend zum Gestank des Viertägigen rann die schnelle Rede. Warum anders geschah dieß, als weil wir vom eigenen Gewichte hinabgezogen wurden; denn uns zog ein Gegenstand, der um so reicher für uns ist, je vertrauter wir mit demselben sind. Gern bekenne ich meine Unwissenheit, und mache aus meiner Kleinmuth kein Geheimniß. Nichts ist mir so erfreulich, doch auch nichts was so sehr mich schreckt, als über die Glorie der erhabenen Jungfrau zu sprechen. Besser ist es, ich schweige von dem unaussprechlichen Schatze ihrer Verdienste, von ihren ganz besonderen Vorzügen; denn wiewohl alle Christen mit so großer, so liebender Andacht sie umfangen und verehren, alle mit so inniger Freude von ihr sprechen, so ist dennoch alles, was man von der Unaussprechlichen sagen könnte, unendlich geringer, minder annehmlich und lieblich als die Wirklichkeit. Was auch der menschliche Verstand von der unbegreiflichen Glorie zu fassen vermag, gering wird es immerhin seyn. Sieh, so ich ihre Jungfrauschaft lobe, erscheint meinem Blicke eine Schar Jungfrauen nach ihr. Preise ich ihre Demuth, so erscheinen vielleicht, wenn auch nur wenige, welche (der Lehre ihres Sohnes zu Folge) sanft und demüthig von Herzen sind. Will ich die Fülle ihrer Erbarmung erheben, so finden wir noch Männer und Frauen, welchen Erbarmung eigen ist. Eins treffen wir bey ihr an, worin weder ein menschliches Wesen ihr vorging noch folgte: die Freude der Mutter mit der Ehre der Jungfrauschaft. Den besten Theil hat Maria sich erwählt. O wohl den besten! denn gut ist allerdings die eheliche Fruchtbarkeit, besser jedoch die jungfräuliche Keuschheit, allein das Beßte aus allen ist die jungfräuliche Fruchtbarkeit, oder die fruchtbare Jungfräulichkeit. Das ist der Vorzug Mariens, keiner andern wird er gegeben, nimmer wird er von ihr genommen. Er ist einzig und unaussprechlich; und so wie niemand ihn zu fassen vermag, so vermag es auch niemand, würdig darüber zu sprechen. Und wenn wir überdieß bedenken, wessen Mutter sie war! Welche

Zunge wird dann, und wäre es die Zunge eines Engels, mit würdigem Lobe die jungfräuliche Mutter erheben können, die Mutter nähmlich nicht irgend eines Menschen, die Mutter Gottes? — Eine zwiefache Neuheit, ein zwiefacher Vorzug, ein zwiefaches Wunder! Aber ein Wunder ganz ihrer würdig, ganz ihr angemessen. Keinem andern Sohne ziemte eine Jungfrau zur Mutter, noch ziemte Gott eine andere Geburt.

Doch nicht allein dieß, auch alle einzelne Tugenden, die sonst gemein schienen, finden wir, so wir achtsam sind, im höchsten Grade bey ihr. Denn selbst, welche Engelreine könnte mit jener jungfräulichen Reinigkeit verglichen werden, welche würdig war, das Heiligthum des heiligen Geistes, die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden? Wenn wir den Werth der Dinge nach ihrer Seltenheit schätzen, so ist diejenige, welche die erste war, so auf Erden sich vornahm, das Leben eines Engels zu führen, über alle erhaben. Wie soll das geschehen, spricht sie, da ich keinen Mann erkenne (Luc. 1. 34.)? Unerschütterlich war der Vorsatz ihrer Jungfrauschaft, sogar der Engel, der einen Sohn ihr verhieß, konnte auf keine Weise ihn wankend machen. Wie soll das geschehen? spricht sie; auf die Art wie bey andern nimmermehr! Nimmer kenne ich einen Mann, und weder das Verlangen noch die Hoffnung eines Kindes kann mich dazu vermögen.

Und wie köstlich ist ihre Demuth bey so großer Reinigkeit, bey so großer Unschuld, bey so schuldlosem Gewissen, ja bey einer solchen Fülle der Gnade! Woher kommt dir Demuth, und eine solche Demuth, o Jungfrau? — Durch diese Demuth ward sie würdig, daß der Herr sie schauete, daß ihres Schmuckes der König begehrte, daß Kraft ihres süßen Wohlgeruches sein väterliches Herz von Ewigkeit ihn von der Zinne des Himmels zu ihr zog; denn horch! wie offenbar der Gesang unserer Jungfrau und das hohe Lied der Braut (deren Bräutigam in ihrem Leibe thronte) zusammenstimmen.

Der Herr schaute die Demuth seiner Magd (Luc. 1. 48.); also Maria im Evangelium. Höre nun jene im Vermählungsliede: Da der König im Saale war, gab meine Narde ihren Geruch (Hoh. L. 1. 11.). Denn die Narde ist ein niederes Kraut, und reiniget die Brust, auf daß dadurch klar werde, daß durch die Narde die Demuth bezeichnet wird, deren Geruch und Zierde Gnade bey Gott gefunden hat.

Der schweige von deiner Erbarmung, o Jungfrau! der in seinen Nöthen dich anrief und keine Hülfe bey dir fand. Wir, deine geringen Diener, freuen uns mit dir ob deiner übrigen Tugenden, doch ob dieser freuen wir vielmehr uns selbst. Wir preisen deine Jungfrauschaft, wir bewundern deine Demuth, aber dem Elenden tönt die Erbarmung süßer; inniger umfangen wir die Erbarmung, öfter gedenken wir ihrer, rufen öfter sie an. Denn sie ist es, welche die Erlösung der Welt bewirkte, das Heil Aller erlangte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diejenige für das ganze menschliche Geschlecht flehte, der da gesagt ward: Fürchte dich nicht, Maria, du fandest die Gnade (Luc. 1. 30.), die du gesucht hast. Wer vermag es daher, die Länge, die Breite, die Höhe, die Tiefe deiner Erbarmung zu erforschen? denn ihre Länge erstreckt bis auf den jüngsten Tag sich auf alle, die sie anrufen; allen hilft ihre Milde. Ihre Breite erfüllt den ganzen Erdball, auf daß alles voll ihrer Erbarmung sey. Eben so bewirkte die Höhe derselben die Erneuerung der Himmel, und ihre Tiefe erhielt die Erlösung derer, die in den Finsternissen, in dem Schatten des Todes saßen; denn durch dich wurde der Himmel erfüllt, die Hölle geleert, wurden die Trümmer des himmlischen Jerusalems neu auferbaut, wurde denen, die im Elende harrten, neues Leben verliehen. So überströmt das Gefühl ihrer mächtigsten, mildesten Liebe das Gefühl ihres Mitleids und ihres Verlangens zu helfen, gleich reichlich in ihrem heiligen Herzen.

Zu dieser Quelle also eile unsere dürstende Seele; zu

diesem Uebermaße von Erbarmung flüchte mit aller Sorgfalt unsere Dürftigkeit. Sieh! mit unseren glühendsten Wünschen geleiteten wir dich zu deinem Sohne, und folgten wenigstens von fern dir, o gebenedeyte Jungfrau! Gib kund deine Milde der Welt, kund die Gnade, die du bey Gott gefunden. Erflehe durch dein heiliges Gebeth Gnade den Schuldigen, Genesung den Kranken, Kraft den Kleinmüthigen, Trost den Betrübten, Hülfe den Gefährdeten! Auch uns, deinen Dienern, die wir am heutigen festlichen, freudenreichen Tage deinen süßesten Nahmen anrufen, spende durch dich, o mildeste Königinn! seine Gnade Jesus Christus, dein Sohn unser Herr und Gott, der in Ewigkeit gepriesen sey. Amen.

Fünfte Rede.

Jesus ging in einen festen Flecken. (Luc. 10.)

Was unser Heiland, Jesus Christus, einmahl und an einem Orte, zur Zeit seiner Erscheinung, zu thun sich gewürdiget hat, das wirkt er auch jetzt noch täglich unsichtbarer Weise, auf der ganzen Erde, in den Herzen seiner Auserwählten. Das Evangelium berichtet uns, daß Jesus in einen festen Flecken ging, und ein Weib, Nahmens Martha, ihn aufgenommen habe, u. s. w. Was ist aber dieser feste Flecken anders denn das Herz des Menschen, das vor der Ankunft des Herrn, von den Laufgräben der Begierlichkeit umgeben, durch die Mauer der Hartnäckigkeit gesperrt, und in dessen innerer Breite der Thurm Babels errichtet ist? Drey Dinge sind in jeder Festung unumgänglich nothwendig: Lebensmittel, durch welche die Inwohner erhalten, Kriegsvorrath, wodurch sie beschützt werden, und Waffen, mit welchen sie sich vertheidigen. So haben auch die Inwohner dieser Festung zu Lebensmitteln die Wollust und die Eitelkeit der Welt, an welcher sie sich weiden; sie haben, sich zu schützen, die Härte des eigenen Herzens, so daß die

Worte Gottes, kräftig wie Pfeile, kaum oder gar nicht einzudringen vermögen. Sie sind mit Waffen, nähmlich mit den Gründen der fleischlichen Weisheit umgürtet, mit welchen sie gegen den Feind sich wehren, daher auch geschrieben steht: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts (Luc. 16.).

Nahet aber Christus sich mit seinem Besuche, geht er ein in dieß Schloß, zerstört wird es dann, und auf demselben Grunde ein neues, schöneres und geistiges aufgebaut; denn so in Christo eine neue Schöpfung ist, ging das Alte vorüber, und siehe da, alle Dinge sind neu geworden (2. Cor. 5). So wie die Begierlichkeit aufgehoben ist, wird der endlose Wall des Verlangens angelegt, daß das Gemüth bey seiner Ankunft weit inniger zum Himmlischen sich erhebe, als es je zuvor dem Irdischen sich ergeben hatte. Jetzt wird die Mauer der Enthaltsamkeit, die Vormauer der Geduld errichtet, das ganze Gebäude aber wird von der Grundfeste des Glaubens aufgeführt, und wächst Kraft der Liebe des Nächsten fort bis zur Liebe Gottes, welche im oberen Stockwerke und in dem Bollwerke derselben Mauer wohnet. Dann nähmlich ist die Tugend der Enthaltsamkeit vollkommen, wenn wir in der Einheit des Glaubens mit den Brüdern gemeinsam lebend, nicht aus Furcht vor Höllenstrafen oder aus Sucht nach menschlichem Lobe, sondern aus bloßem Antriebe göttlicher Liebe, der Sünde uns enthalten. Doch scheint die Liebe Gottes, jene nähmlich, mit welcher er uns liebt, allerdings über der Mauer zu schweben, wodurch angedeutet wird, daß er selbst für seinen enthaltsamen Kämpfer streitet, weil dieser den öfteren und heftigeren Anfällen der Versuchungen ohne den Schutz seiner Gnade nimmer zu widerstehen vermöchte. Deßhalb wird auch die Vormauer der Geduld errichtet, daß der Feind nicht leicht andringen könne, die Enthaltsamkeit zu bekämpfen. Wohl können diejenigen, welche also unter dem Schutze der Geduld ein enthaltsames Leben führen, mit dem Apostel bezeugen, und sagen: Wer wird von der Liebe

Christi uns trennen? Trübsal oder Angst, Verfolgung oder Hunger, Blöße oder Gefahr oder das Schwert (Sieh, wie fest die Mauer der Enthaltsamen ist); weder der Tod noch das Leben, weder die Engel noch die Fürstenthümer, weder die Mächte noch die Tugenden, weder die Gegenwart noch die Zukunft, weder die Stärke noch die Höhe, noch die Tiefe, noch irgend ein Geschöpf kann von der Liebe Gottes sie trennen, die in Jesu Christo ist (Röm. 8.).

Doch klopfen wir an, an seiner Thür, an den Thoren der Gerechtigkeit, daß sie uns aufgethan werden, daß wir eingehen und die großen Werke des Herrn im Inneren schauen, die zur allseitigen Vollbringung seines Willens erkiesenen Werke. Er selbst leitet dort, wie auf dem Berge Sion, den Bau jenes evangelischen Thurmes, durch welchen in gedemüthigtem Herzen die Heiligen vom Thale der Zähren zum Himmel emporklimmen. Hinauf steigen sie, nicht in eigener Kraft, sondern durch die Hülfe, durch die Gnade Gottes, wie der heilige Geist durch den Mund des Propheten David spricht: Selig der Mann, dessen Hülfe von dir ist, Aufgänge hat er in seinem Herzen bereitet (Ps. 83.). Und wo dieß? Hiernieden im Thale der Thränen, das heißt, in der Tiefe des menschlichen Lebens. Die nähmliche Gnade wiederhohlt er: denn den Segen wird der Gesetzgeber geben (Ps. 83.). Wohin aber diese Aufgänge führen, zu welchen Früchten die Gnade die Emporklimmenden leite, fügt er unmittelbar hinzu: Sie werden von Tugend zu Tugend fortschreiten, in Sion wird der Gott der Götter gesehen. Dieses Anschauen Gottes also ist der Lohn, ist das Ziel, ist die Frucht unserer Arbeit. Wer wird nun eine solche Frucht nicht allen sichtbaren und unsichtbaren Dingen, ohne Vergleich, vorziehen? Wer ist der, dessen zu Eis erfrorenes Herz ein solches Verlangen nicht entzündete? Denn dieß ist jene Gnade, die der Evangelist Johannes so sehr

uns anpreist: Von seiner Fülle empfingen wir alle, und Gnade für Gnade (Joh. 1.).

Durch welche Worte uns bedeutet wird, daß wir eine dreyfache göttliche Gnade erhielten. Die erste, wodurch wir bekehrt werden; die zweyte, durch welche wir in der Versuchung unterstützt werden, die dritte, wodurch wir, schon geprüft, belohnt werden. Die erste weihet uns ein, indem sie uns berufet, und leitet uns fürder, indem sie uns rechtfertiget, die dritte vollendet, indem sie uns verklärt. Die erste ist Gnade aus Wohlwollen, die zweyte Gnade des Verdienstes, die dritte Gnade der Belohnung. Von der ersten gilt das Wort: Von seiner Fülle empfingen wir alle; von den übrigen beyden: Gnade für Gnade: Belohnung der ewigen Glorie für das Verdienst des zeitlichen Kampfes. Die erste dieser Gnaden liegt in der Mauer der Enthaltsamkeit, zu welcher wir berufen werden, die zweyte im Thurme, den wir besteigen, die dritte auf seinem Gipfel, den wir erreichen. Hier auf diesem Gipfel nähmlich werden diejenigen, so durch Wachsthum in der Tugend dahin gelangen, eine Stätte, ein Sitz dem Herrn. Von ihnen steht geschrieben: Dort hinauf stiegen die Stämme, die Stämme des Herrn, Israel ein Zeugniß, den Nahmen des Herrn zu bekennen; dort saßen sie, Stühle zum Gerichte (Ps. 121.). Da sie noch in der Mauer der Enthaltsamkeit wohnten, noch im Heere standen, konnten sie angefallen werden. Dort war Gott als Helfer in Israel bekannt; nun aber sie an jenem sichern Orte sind, wo sie den Herrn schauen, ist sein Nahme groß in Israel. Friede ward seiner Stätte, und seine Wohnung ist in Sion. Dort zertrümmerte er die Mächte, den Bogen, den Schild und das Schwert, denn keine Regung des Fleisches kämpft fürder; ganz ist es dem Geiste unterworfen. Nach jener Stätte sehnte der Prophet sich so glühend, als er ausrief: Nimmer werde ich Schlaf meinen Augen, nimmer Schlummer meinen Augenliedern, noch Ruhe meinen Schläfen vergönnen, bis ich die

Stätte des Herrn finde. Dort hinauf zu schweben seufzete er: Wer wird mir Flügel geben, gleich der Taube, daß ich auffliege und ruhe (Ps. 131.)?

Fragt man die Inwohner dieses Schlosses, welche Speise sie haben, sich zu nähren, welchen Kriegsvorrath, sich zu schützen, welche Waffen, sich zu vertheidigen, so können wir sehr vernünftig erwiedern, daß so wie, als sie noch fleischlich gesinnt waren, Werke des Fleisches ihre Speise waren, also jetzt eine weit bessere Speise, nähmlich Früchte des Geistes, sie nähre. Denn ihre Speise ist die, daß sie den Willen des allmächtigen Vaters thun. (Deut. 8. Matth. 4.) Ihre Speise ist das Wort Gottes, das alle Heiligen, Engel sowohl als Menschen, nährt. Dieß sagt die Schrift: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht. Ihre Wehr ist (wie wir bereits gesagt haben), die Mauer der Enthaltsamkeit und die Vormauer der Geduld. Ihre Waffen gegen die Feinde sind jene, welche der Apostel beschreibt: Der Panzer der Gerechtigkeit, der Schild des Glaubens, der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, nähmlich das Wort Gottes (Ephes. 6.). Niemand ärgere sich dessen, daß ich das nähmliche Wort eine Speise und ein Schwert nenne, gleich als wäre dieß unmöglich oder ungereimt. Zwar ist in irdischen Dingen ein Gegenstand vom andern unterschieden, ein anderes ist dieses, ein anderes jenes, aber in geistigen Dingen ist nicht dieß etwas anderes denn jenes; nicht wird hier dieses, dort jenes gesucht, denn alles haben wir in Gott, und Gott ist alles in uns. Denn was ist in der Natur der Dinge so verschieden als Brot und Stein? Doch, im mystischen Sinne genommen, bedeuten beyde dasselbe. Denn derselbe Christus ist Brot und Stein: das lebendige Brot und der Stein, den die Bauenden verworfen haben. (Joh. 6. Apostelg. 4.) Gleich sind beyde in der Bedeutung, wiewohl verschieden in der Eigenschaft.

Doch kehren wir zu unserem Gegenstande zurück. Als Jesus in das Kastell kam, nahmen zwey Schwestern, Martha und Maria, nähmlich die Thätigkeit und der innere Sinn, ihn auf. Sollte ich nicht füglicher sagen, sie wurden von ihm aufgenommen, als sie nahmen ihn auf? Mag indessen dieses oder jenes der Fall seyn, beydes fruchtete ihnen, nicht Jesu. Und der ihnen nahende Jesus verleiht jeder aus ihnen was ihr frommt: Kraft und Weisheit; Kraft der Thätigkeit, Weisheit dem inneren Sinne. Daher preist auch der Apostel die Kraft und die Weisheit Gottes (1. Cor. 1.). Aber worauf deutet wohl dieß, daß Martha ihn empfängt, hin und wieder läuft und dienet, indeß Maria, zu den Füßen des Gastes sitzend, ihr ganzes Herz seinen Worten hingibt? — Auf nichts anders denn darauf, daß die Thätigkeit der Betrachtung voranwandeln müsse. Denn wer immer zur Einsicht des Göttlichen gelangen will, muß nothwendig vorher in allen guten Werken sorgfältig sich üben, wie geschrieben steht: Mein Sohn, so du nach der Weisheit dich sehnest, bewahre die Gerechtigkeit, dann wird Gott sie dir geben (Eccles. 1.); Und anderswo: Ich sah einige deiner Geborthe ein (Ps. 118.); und an einer dritten Stelle: Durch den Glauben reinigt er ihre Herzen (Apost. 10.). Durch welchen Glauben? Durch jenen Glauben, der in der Liebe wirkt. Martha hat, bey ihrer Wirksamkeit, die Gestalt eines guten Arbeiters; Maria aber ist das Bild eines Betrachtenden, durch ihr Sitzen, ihr Schweigen, da sie, sogar gemahnt, nicht antwortet, sondern mit der ganzen Sorgsamkeit ihres Gemüthes auf die Worte Gottes horcht, und alles andere nicht achtend die göttliche Erkenntniß mit aller Innigkeit schöpft, und äußerlich gleichsam gefühllos scheint, indessen sie ob der Freude der Betrachtung ihres Herrn in seliges Entzücken versetzt wird. So ruhet jene, die im hohen Liede spricht: Ich schlafe, aber mein Herz wachet. (Hoh. L. 5.)

Aber auf zwiefache Art nimmt Martha den Herrn auf,

ein zwiefaches Mahl bereitet sie ihm, da sie auf zwiefache Art ihn ausgeschlossen hatte. Denn zwey Dinge finden bey dem thätigen Leben Statt: Laster und Uebelthaten. Laster nennen wir die Sünden, die wir an uns selbst, Uebelthaten jene, die wir an dem Nächsten begangen haben. Zwey Dinge gibt es auch, welche den Herrn zurückführen: Enthaltsamkeit und Wohlwollen, damit Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes geheilt werde. Deßhalb steht geschrieben: Wie ihr eure Glieder dargebothen habet, der Unreinigkeit zu dienen, der Bosheit zur Bosheit, eben so biethet sie jetzt dar der Gerechtigkeit zur Heiligung zu dienen (Röm. 6.). Indeß also Martha beschäftiget ist, dem Herrn solche Speisen zu bereiten, und von ihrer Seite sorglich sich bemühet, will auch Maria, das heißt die Einsicht, sich mühen mit der ganzen Kraft ihres Inneren zu handeln und ihr Werk zu vollenden. Deßhalb klagt sie über die Schwester, daß sie ihr nicht helfe; doch richtet sie die Klage nicht an die Schwester selbst, sondern an den Herrn: Herr! kümmertes dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sage ihr also, daß sie mir helfe. Wir nehmen hier nebst der Beschuldigung auch Ehrfurcht gegen den Herrn wahr. Martha wagte es nähmlich nicht, in der Gegenwart des Herrn Marien hinauszurufen, sie brachte ihre Klage ihm vor, und rief zum Herrn selbst, in dessen Gewalt es stand, der Schwester das Nöthige zu befehlen. Wundern wir uns also nicht, wenn wir sehen, daß irgend einer der Brüder, der redlich arbeitet und heilsam wirkt, gegen den Bruder murret, der ganz dem Geistigen seine Muße weiht, da wir sogar im Evangelium lesen, daß Martha dieß gegen Maria gethan. Nirgends aber finden wir dagegen, daß Maria gegen Martha geklagt habe, als hätte jene ihren Arbeiten hinderlich seyn wollen. Denn nimmer wäre sie hinreichend gewesen, das Auswärtige zu besorgen, und zugleich dem inneren Verlangen der Weisheit Genüge zu leisten. Von dieser Weisheit steht geschrieben: Und derjenige, der geringer

an Thaten wird, wird sie erlangen (Eccles. 38.). Deßhalb sitzt Maria und bleibt unbeweglich; sie will die Ruhe des Stillschweigens nicht brechen, damit sie die Süßigkeit der beschaulichen Betrachtung nicht misse, zumahl, da sie die inneren Worte des Herrn vernimmt: Harret und schauet, denn ich bin Gott (Ps. 45.).

Dabey müssen wir bemerken, daß vorzüglich drey Dinge die beschauliche Betrachtung hemmen. Das Auge der Seele ist die Erkenntniß; und so wie dem Auge des Körpers das Licht und alles Uebrige körperlich erscheint, so wird Gott, der das unumschränkte Licht ist, und alles Unsichtbare, Göttliche mit dem inneren Sinne wahrgenommen. Darin aber sind das äußere und das innere Auge verschieden, daß dem Auge des Körpers das körperliche Licht äußerlich zugeführt wird, damit dasselbe sehen könne; das innere Licht des Schöpfers aber wird der Seele zur Erkenntniß eingegossen. Drey Dinge aber hindern sowohl das innere als das äußere Auge, das Licht zu schauen. Wir wollen zuerst vom äußerlichen, sichtbaren Auge handeln, damit durch die Erörterung der sichtbaren Wesen unser Sinn um so leichter zu den unsichtbaren sich erhebe. — Es kann sich fügen, daß dieses Auge gesund sey und richtig sehe, aber aus Mangel an äußerem Lichte nichts wahrnehme. Im Gegentheile geschieht es zuweilen, daß, trotz der Gegenwart des Lichtes, dasselbe Auge durch den Zutritt des Blutes oder durch verdichtete Feuchtigkeiten getrübt, am Sehen gänzlich verhindert wird. Es kann sich aber auch, wie das oft der Fall ist, fügen, daß weder Gesundheit noch Licht ihm gebreche, und dasselbe dennoch durch eingewehten Staub verletzt, und seine Schärfe getrübe werde. Drey also sind, so dieses Auge am Sehen hindern: Finsterniß, verdichtete Feuchtigkeiten und Staub.

Auch das innere Auge wird durch diese drey Dinge gehemmt, nur daß sie unter andern Nahmen vorkommen, denn was dort den Nahmen Finsterniß trägt, heißt hier Sünde. Die Sünden selbst fließen im Gedächtnisse, gleich in einem

Pfuhle, zusammen, und dieß ist jene verdichtete Feuchigkeit. Was aber dort Staub genannt wird, heißt hier die Sorge um das Zeitliche. Diese drey also umnebeln das Auge des innern Sinnes, und schließen es von der Anschauung des wahren Lichtes aus; nähmlich, die Finsterniß der Sünden, das Andenken an dieselben und die Sorge um das Zeitliche. Ueber die erste dieser Krankheiten klagte der Prophet mit diesen Worten: Meine Kraft hat mich verlassen, und sogar das Licht meiner Augen weilt nicht bey mir (Ps. 37.). Denn verläßt uns das Licht der Gerechtigkeit, so finden wir anders nichts, denn die Finsterniße unserer Sünden. Eben so fühlte er sich auch mit der zweyten behaftet, indem er ausrief: Ich habe mich bekehrt in meinem Elende, dieweil ich von Dornen durchstochen ward (Ps. 31.). Auch über die dritte klagte er: denn Asche aß ich wie Brot, (Ps. 101.), die Asche nähmlich der Handlung statt des Brotes der beschaulichen Betrachtung. Wer also das Auge des inneren Sinnes — der Betrachtung des Göttlichen zu weihen gedenkt, der denke vor allen Dingen darauf, dasselbe früher von diesem dreyfachen Hindernisse zu reinigen. Und ist es ihm wahrhaft ernstlich darum zu thun, so wisse er, daß diese dreyfache Krankheit auch durch ein dreyfaches Mittel gehoben wird; die erste nähmlich durch die Beicht, die zweyte durch das Gebeth, die dritte aber durch Ruhe. Von diesem dritten, das heißt, von der Sorge für das Aeußerliche, konnte Maria in ihrer inneren Aufmerksamkeit gestört werden. So lange also Martha dienet, sitze jene und ruhe. Indeß diese klagt und jene schweigt, hören wir, was der Herr für Marien antwortet. Martha, Martha! sagte er, du bist sorgfältig und kümmerst dich um vieles. Um vieles kümmerst du dich, da du Enthaltsamkeit dir, dem Nächsten aber die nothwendigen Bedürfnisse bereitest. Daß du die Enthaltsamkeit erlangest, bist du sorgsam zu wachen, zu fasten, deinen Körper zu züchtigen; daß du für die Uebrigen wirkest, arbeitest du, damit du erwerbest, was du den Nothleidenden spendest. Deßhalb kümmerst

du um vieles dich; doch nur Eins ist nothwendig. Denn verrichtest du dein Werk nicht in der Einheit, so wird es wahrlich (wie er selbst bezeugt) Gott, der Eins ist, nicht wohlgefallen, denn die Schrift sagt: Niemand ist, der da Gutes thue, so gar nicht ein Einziger (Ps. 13.). Deßhalb ward auch, als in dem Teiche Siloah das Wasser bewegt ward, nur ein Einziger gesund (Joh. 5.), deßhalb kehrte auch von den zehn gereinigten Aussätzigen nur ein Einziger zurück, und pries Gott mit lauter Stimme; daher auch der Herr, der die übrigen verwarf, lobend ihm das Zeugniß gab: Sind nicht zehn gereiniget worden und wo sind die neun? Nicht Einer ward gefunden, der zurückkehrte, und Gott die Ehre gab, außer dieser Fremdling (Luc. 17.). Auch Paulus sagt: Zwar laufen viele, aber nur Einer empfängt den Kampfpreis (1. Cor 9.). Diese und viele andere Stellen der Schrift lehren uns offenbar, wie löblich die Einheit sey; besonders aber lehrt uns dieß die gegenwärtige Stelle, wo der Herr spricht: Ueberdieß ist nur Eins nothwendig.

Doch wissen sollen wir auch, daß die Einheit der Heiligen, die wir aus den heiligen Schriften erprobten, sehr verschieden ist von der Einheit der Gottlosen, welche ebenfalls aus den Schriften erwiesen wird. Denn von dieser lesen wir: Hinzu traten die Könige der Erde, und die Fürsten kamen übereingegen den Herrn und seinen Gesalbten (Ps. 2.). Von eben dieser Einheit spricht der Evangelist: Fort gingen die Pharisäer, und hielten Rath, daß sie Jesum in der Rede fingen (Matth. 22.). Und ferner: Die Hohenpriester und Pharisäer beriefen den Rath. Und in welcher Absicht? daß sie, wie Johannes bezeugt, Jesum tödteten (Joh. 11.). Wie hartnäckig diese Einheit der Verworfenen sey, lehrt der Herr selbst, der, von dem Körper des Teufels zum seligen Job redend, also sich ausdrückt: Sein Körper gleicht

gegossenen Schildern, Schuppen, die einander drängen. Eine ist mit der andern verbunden, nicht Ein Schweißloch ist dazwischen; eine wird der anderen anhängen, halten werden sie einander, und so an einander klebend werden sie nimmer getrennt werden. (Job. 41.). Von dieser Art scheint die Einheit, ja die Verkehrtheit einiger lau und läßig wandelnder Brüder zu seyn. Will man sie dessen bereden, was der Ehrbarkeit oder höchst löblicher Gewohnheit gemäß ist, schneller sind sie dann bereit, zu größerer Schwierigkeit zu widerstehen, als mit leichterer Mühe der rechten Bahn zu folgen. Ruchlos und des Fluches werth ist eine Einheit dieser Art.

Ausgeschlossen sey also diese von unseren Herzen und unseren Reden; verfolgen wir jene, welche gut ist, und bey den Guten waltet. Anders ist die, welche rechtfertiget, anders jene, welche verherrlichet. Verdienst ist jene, Belohnung diese. Von jener steht geschrieben: Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und eine Seele (Apost. 4.). Von dieser aber: Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit ihm (1. Cor. 6.); und da diese mehr ein Gegenstand der Hoffnung für die Zukunft ist (und das Zukünftige höher zu schätzen ist, als die Gegenwart) so übergehen wir dieselbe indessen, mehr von der Güte Gottes sie hoffend, denn mit Worten abhandelnd. Jene aber, welche rechtfertiget, welche auch hier höchst nothwendig ist, wollen wir zum Behufe unseres Werkes aufnehmen. Denn sie ist der Lieblichkeit Zierde, welche der Psalmist mit heiliger Schöne also besingt: Sieh, wie gut, wie lieblich es ist, daß Brüder beysammen wohnen (Ps. 132.)! Auch verschweigt er, nachdem er mit prophetischer Rede die Schöne dieser Einheit beschrieben, ihren Nutzen keineswegs: denn also spricht er: Dorthin säete der Herr Segen und Leben; Segen nähmlich hier, ewiges Leben aber in der Zukunft. Sie ist die Einheit, die der Apostel uns mit höchster Sorgfalt zu bewahren empfiehlt. Seyd sorgsam,

sagt er, die Einheit des Geistes im Bande des Friedens zu bewahren (Epheſ. 4.).

Dieſes Gute der Einheit aber kann von jenen, welchen die Sorge für das Aeußerliche obliegt, auf zwiefache Weiſe beobachtet werden. Jeder muß eine vollkommene Einheit bewahren, gegen ſich ſelbſt nähmlich und gegen den Nächſten. Gegen ſich ſelbſt durch vollkommene Reinheit, gegen den Nächſten durch Gleichförmigkeit. Denn jedes Weſen, vorzüglich aber ein vernünftiges, muß ſeinen Urſprung nachahmen. Wenn alſo unſer Gott Eins iſt, wie Moyſes bezeugt, indem er ſpricht: Höre Iſrael! der Herr dein Gott iſt Eins (Deut. 6.), und wiewohl er, der Einer und Derſelbe, in ſich ſelbſt vollkommen und keines bedürftig iſt, dennoch Milde gegen uns hegt, und in wohlwollender Liebe zu uns kommt, alſo ſoll auch jeder aus uns Eins in ſich ſelbſt ſeyn durch Reinheit der Tugend, und Eins gegen den Nächſten, durch das Band der Liebe. Dieſe Nachahmung empfiehlt uns der, über die Liebe redende, Apoſtel mit den Worten: Wie er iſt, ſind auch wir in dieſer Welt. Aber dieſe Einheit, die, wie wir ſagten, jeder zu ſich ſelbſt haben ſoll, pflegt durch dreyerley gehemmt zu werden: durch Eigendünkel, durch Kleinmuth und Leichtſinn. In den erſten Fehler verfallen diejenigen, welche wähnen, daß ſie vermögen, was ſie doch nicht vermögen, und zu haben glauben, was ihnen nicht verliehen ward. Ein Bild dieſer Menſchen iſt Petrus in dem Leiden des Herrn. Bereit bin ich, Herr, ſagte er, für dich in den Kerker, ja in den Tod zu gehen (Luc. 22.) Dieſen entgegengeſetzt ſind die Verzagten; auch von dieſen gibt Petrus ein Beyſpiel, als er ſprach: Entferne dich von mir, denn, Herr! ich bin ein ſündiger Menſch (Luc. 5.). Leichtſinnig und beſtandlos ſind jene, welche von dem Winde jeder Lehre umhergetrieben werden. Was vor Kurzem ihnen gefiel, mißfällt ihnen jetzt, und was ſie jetzt erwählen, verwerfen ſie ebenfalls aufs baldigſte.

Doch wozu fruchtet es, daß ich diese Laster aufzähle, ohne die Mittel anzugeben, wie jeder dieselben in sich selbst heilen könne. Verfolgen wir die Feinde der Einheit, und nimmer kehren wir zurück, bis sie erliegen. Dem Eigendünkel ist die Betrachtung der eigenen Schwäche entgegen zu setzen. Sie ist's, welche das verhaßte Selbstvertrauen am ersten zu Boden wirft. Dagegen ist wider die Kleinmuth das Vertrauen auf die göttliche Macht anzuwenden, damit, was du aus eigener Kraft nicht glaubst wirken zu können, du mit seiner Hülfe vollbringest, und mit dem Apostel sagen mögest: Alles kann ich in dem, der mich kräftiget, in dem Herrn Jesu Christo. (Philip. 4) Dem Leichtsinn zu begegnen, nütze den Rath eines Aeltern, damit du nicht durch verschiedene, fremdartige Lehren irre geleitet werdest, sondern vollbringest, was das göttliche Gesetz befiehlt. Frage deinen Vater, und er wird es dir sagen, deine Vorgesetzten, und künden werden sie dir's.

Wir haben bis jetzt von der Einheit gesprochen, die jeder gegen sich selbst haben soll; sprechen wir nun auch von jener, die man zu dem Nächsten haben soll. Auch diese wird auf zwiefache Art geübt, dadurch nähmlich, daß wir andern mit Liebe geneigt seyn, und indem wir das Gefühl ihrer Liebe gern in uns aufnehmen. Auch dieser Einheit stehen zwey Hinderniße im Wege: Eigensinn und Argwohn. Der Eigensinn gestattet uns nicht in das Herz der andern einzudringen, und der Argwohn duldet es nicht, daß wir an die Liebe der anderen glauben. Dadurch also, daß wir selbst eigensinnig, weder andere lieben, noch mit argwöhnischem Gemüthe glauben wollen, daß andere uns lieben, wird die Einheit, die wir gegen den Nächsten haben sollen, getrübt. Aber auch dieser zwiefachen Krankheit wird durch zwiefache Liebe abgeholfen, durch jene nähmlich, welche nicht sucht, was ihr gebührt, und durch die, welche alles glaubt. Der Eigensinnige hege daher jene Liebe, welche nicht das Ihrige sucht, und liebe die anderen; der Argwöhnische hingegen habe die Liebe, welche alles glaubt, und glaube sonder Zweifel, daß er von den andern geliebt werde.

Auf das Fest Mariä Geburt.

Liebend umfängt der Himmel die Gegenwart der fruchtbaren Jungfrau; feyerlich begeht die Erde ihr Gedächtniß; dort ist die Fülle des Guten; nur spärliche Labung seiner Erstlinge träuft hernieder zu uns. Dort ist die Sache, hier der Nahme. Herr! ruft der Seher aus: dein Nahme währt in Ewigkeit, und dein Angedenken von Geschlecht zu Geschlechte. (Ps. 101. 13.) Wahrlich nicht von Geschlechtern der Engel, von Menschengeschlechtern ist hier die Rede. — Wollt ihr es wissen, wie sein Nahme und sein Angedenken in uns, seine Gegenwart aber in den heiligen Höhen waltet? — Also sollt ihr bethen, spricht er, Vater unser! der du bist in den Himmeln, geheiliget werde dein Nahme (Matth. 6. 9.). Ein treues Gebeth fürwahr, dessen erste Worte an unsere Kindschaft so wie an unsere irdische Pilgrimschaft uns erinnern; damit wir, eingedenk, daß so lange wir nicht im Himmel sind, wir fern vom Herrn wandeln, jene Aufnahme unter die Zahl der Kinder Gottes, jene wahre Gegenwart des Vaters sehnlich und seufzend erwarten. Dahin also lauten offenbar die Worte des Sehers, der von Christo spricht: Ein Geist ist der Gesalbte des Herrn vor unserm Angesichte; in seinem Schatten werden, unter den Völkern, wir wohnen (Jerem. 4. 4. 20.). Denn kein Schatten ist in den Wonnen des Himmels; im Lichtglanze leben die Heiligen. Im Vollglanze der Heiligen habe ich dich gezeugt, ehe noch der Morgenstern war. (Ps. 109. 4.) Also der Vater vom Sohne.

Allein nicht im Lichtglanze gebar ihn die Mutter; im Schatten gebar sie ihn, in jenem Schatten jedoch, mit

welchem der Allerhöchste sie überschattete. Deßhalb singt auch die Kirche, nicht jene der Heiligen, die in den Höhen und im Vollglanze thronet, sondern die noch in irdischer Pilgrimschaft wallende Kirche: Ich saß im Schatten dessen, nach dem mich sehnlich verlangt hatte; süß war seine Frucht meiner Kehle (Hoh. L. 2. 3.). Verlangt hatte sie das Licht des Mittags zu schauen, wo der Bräutigam unter Lilien weidet; allein zurückgedrängt ward sie; statt der Fülle des Lichts ward indessen ihr Schatten, statt der Sättigung Sehnsucht nach Speise ihr gegeben. Auch sagt sie nicht: Ich saß in dem Schatten, den ich sehnlich verlangt, sondern im Schatten dessen, nach dem mich sehnlich verlangt hatte; denn nicht nach seinem Schatten, nach dem wahren Mittage selbst, nach dem vollen Lichte vom vollen Lichte hatte sie verlangt. Wie lange noch schonest du nicht meiner, und entlassest mich nicht, daß ich meinen Speichel schlinge? Wie lange noch harret die Erfüllung jener Worte: Kostet und schauet, wie lieblich der Herr ist? (Ps. 339.). So lieblich ist er dem Geschmacke, so süß der Kehle, daß darob füglich die Braut in Dank und Lobgesänge sich ergoß.

Doch wann wird jene Stimme uns ertönen: Esset, o Freunde, trinket, berauschet euch, meine Geliebtesten (Hoh. L. 5. 1.)? Die Gerechten speisen, sagt der Seher, aber vor dem Anblick des Herrn (Ps. 67. 3.), also nicht im Schatten; und von sich selbst spricht er: Ich werde gesättiget werden, wenn deine Herrlichkeit erscheinen wird (Ps. 16. 15.). Auch der Herr sagte zu seinen Aposteln: ihr seyd es, die ihr beharret habet bey mir in meinen Prüfungen; daher auch bescheide ich euch das Reich, wie mein Vater es mir beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische, — und wo? — in meinem Reiche (Luc. 22. 28.). O selig der, der das Brot ißt im Reiche Gottes! Geheiliget werde also dein Nahme, durch welchen du, auf unerforschte Weise, in uns bist, du, der Kraft des

Glaubens in unseren Herzen wohnt; denn schon ward dein Nahme über uns angerufen. Es komme dein Reich, es komme, was da vollkommen ist, und auf immer weiche, was nur theilweise kam. Ihr traget, spricht der Apostel, euere Frucht zur Heiligung, das Ende aber ist das ewige Leben (Röm. 6. 22.). Das ewige Leben ist ein unerschöpflicher Quell, der des Paradieses unermeßliche Fläche begießet, ja nicht nur begießet, sondern auch überschwemmet; ein Quell der Gärten, ein Born lebendiger Gewässer, die da rauschend vom Libanon strömen, und deren Strom die Stadt Gottes erfreuet. Und wer anders ist dieser Quell, denn Christus der Herr? Wenn Christus, euer Leben, erscheint, sagt der Apostel, dann werdet mit ihm auch ihr in Herrlichkeit erscheinen. (Colos s. 3. 4.). Er, die Fülle selbst, erschöpfte sich, daß er unsere Rechtfertigung, unsere Heiligung und Erlösung würde; noch aber erschien er nicht als unser Leben oder als unsere Glorie, oder als unsere Seligkeit. Bis zu uns herab ward dieser Quell geleitet, in den Gassen strömten die Gewässer, trinkt gleich kein Fremdling daraus. Durch eine eigene Leitung ward dieser himmlische Strahl herabgeleitet, der nicht mit der Fülle des Urquells, nur mit Tropfen der Gnade unsere lechzenden Herzen mehr und minder erquickt. Voll ist jene Leitung, daß wir alle von seiner Fülle empfangen, aber niemand hienieden empfängt die Fülle selbst.

Schon merktet ihr, wo ich nicht irre, von welcher Leitung die Rede sey, welche die Fülle des Quelles, von dem Herzen des Vaters selbst empfangend, ihn uns zufließen läßt, wenn auch nicht, wie er selbst ist, doch wie wir ihn zu fassen vermochten. Ihr wißt es, warum sie voll der Gnade begrüßt wurde. — Wundern wir uns etwa über die Möglichkeit einer so mächtigen Leitung, deren Höhe, jener Leiter des Patriarchen Jakobs gleich, die Himmel berührt, ja über die Himmel hinaus bis zur Urquelle jener Gewässer reichet, die über den Himmeln sind? Auch Salomo wunderte sich dessen, und

gleich einem, der da verzweifelt, rief er aus: Ein starkes Weib, wer wird es finden? (Sprichw. 31. 10.) Deßhalb gebrach dem Menschengeschlechte durch lange Zeiten der Zufluß der Gnade, weil jene so wunderbare Leitung ihn nicht vermittelte. Nicht fürder werden wir uns wundern, daß es so lange seiner harrte, wenn wir bedenken, wie viele Jahre Noe, der Gerechte, an der Arche arbeitete, in welcher so wenige, nähmlich nur acht Seelen, gerettet wurden. Und dieß sey indessen genug hierüber.

Doch auf welche Weise reichte unsere Leitung bis zu jener so erhabenen Quelle? — Wie anders denn durch glühendes Verlangen, durch brünstige Andacht, durch ungetrübtes Gebeth; denn geschrieben steht: Das Gebeth des Gerechten dringt durch die Wolken. Und wer ist gerecht, wenn nicht Maria, welcher die Sonne der Gerechtigkeit zu unserem Heile entglühete? Wie anders drang sie bis zur unzugänglichen Majestät, denn durch Anpochen, durch Flehen, durch Suchen? So fand, was sie suchte, diejenige, welcher gesagt ward: Gnade hast du gefunden vor Gott. Doch wie? — Voll der Gnade ist sie: und noch findet sie Gnade? Würdig war allerdings die Hehre, zu finden, was sie suchte, da eigene Fülle ihr nicht genügte, da ob eigenem Gute sie nimmer sich zufrieden gab, laut den Worten: Wer mich trinket, den wird abermahl dürsten. (Eccles. 24. 29.) Ueberfließende Fülle verlangt sie zum Heile aller. — Der heilige Geist wird über dich kommen, spricht der himmlische Bothe, mit dem köstlichsten Balsam der Gnade wird er in so reichlichem Maße dich bethauen, daß derselbe rings und reichlich dich umfließe. Also ist es, das fühlen wir. Denn schon erheitert jenes heilige Oehl unser Antlitz; schon rufen wir aus: Wie Oehl ward dein Nahme ausgegossen (Hoh. L. 1. 2.); dein Angedenken währt von Geschlecht zu Geschlechte. Und nicht fruchtlos wird auch das Oehl ausgegossen; nicht verloren geht es darum. Deßhalb lieben auch die Jungfrauen des zartesten Alters die unmündi-

gen Seelen, den Bräutigam mit Innigkeit, und nicht nur ihr Kinn, auch der Saum ihres Gewandes fängt den Balsam auf, der von seinem Haupte trieft.

Betrachte, o Mensch! die Rathschläge Gottes, erkenne den Rath der Weisheit, den Rath der Milde. Mit himmlischem Thau bethaute zuerst das Vließ derjenige, so den ganzen Anger bethauen wollte. Das unendliche Lösegeld vertraute Marien derjenige, welcher das menschliche Geschlecht zu erlösen kam. — Warum dieß wohl? — Vielleicht Eva durch die Tochter zu entschuldigen, damit die fürdere Klage des Mannes gegen das Weib verstumme. Sage also nicht ferner, o Adam! das Weib, so du mir gegeben hast, gab mir Frucht vom verbothenen Baume; sage vielmehr, das Weib, so du mir gabst, hat mit gesegneter Frucht mich gespeiset. Sehr fromm ist diese Meinung; doch noch eine andere hüllt vielleicht der Schleyer, noch ist dieß nicht alles. Denn wahr ist es zwar, aber für euer glühendes Verlangen zu wenig. Es ist Süße der Milch; so wir ernstlich suchen, labt vielleicht uns eine kräftigere Speise. Höher also hebe sich unser Blick; sehen wir, wie sehr derjenige, welcher Marien mit der Fülle alles Guten begabte, verlangt, daß wir mit inniger Andacht sie verehren. Erkennen sollen wir, daß wenn irgend Hoffnung, wenn irgend Gnade in uns ist, sie von derjenigen uns zukam, die von Lieblichkeit überfließend zum Himmel auffuhr. Ein Garten heiliger Wonnen ist sie, den nicht nur der ankommende Mittagwind anhauchte, sondern auch der über sie kommende Hauch Gottes durchwehete, auf daß ihre Balsamgerüche, die Salbungen der Gnade nähmlich, ausströmten und allenthalben sich ergößen. Nimm diesen Sonnenkörper hinweg, der die Welt erleuchtet, wo ist fürder der Tag? — Nimm Marien, den Stern des Meeres, dieses allerdings großen und geräumigen Meeres hinweg: und was bleibt fürder, denn hüllendes Dunkel, Schatten des Todes und die dichteste Finsterniß?

Verehren wir also die heiligste Jungfrau mit der innigsten Rührung unserer Herzen, mit den tiefesten Empfindun-

gen unserer Gemüther, mit aller Sehnsucht; denn also will es derjenige, der da wollte, daß alles durch sie uns werden sollte. Dieß ist sein Wille, doch zu unserem Wohle. Denn in allem und jedem für die Bedrängten sorgend, tröstet er unsere Bangigkeit, erwecket unseren Glauben, stärkt unsere Hoffnung, vertreibt unser Mißtrauen, und ermuntert unsere Kleinmuth. Furcht hielt dich ab, zum Vater zu gehen, erschrocken flüchtetest du, seine bloße Stimme vernehmend, zu Feigenblättern; und sieh, er gab Jesum dir zum Mittler. Was wird bey einem solchen Vater ein solcher Sohn nicht erwirken? Denn der Vater liebt den Sohn. Zitterst du etwa auch vor diesem? Sieh dein Bruder ist er, dein Fleisch, und, die Sünde ausgenommen, ward er in allem geprüft, auf daß er barmherzig würde. Und diesen Bruder gab Maria dir. Doch vielleicht schrecket auch in ihm dich die Majestät, da er, wiewohl Mensch, dennoch Gott blieb? Auch bey ihm willst du einen Fürsprecher? — Wende an Maria dich; reine Menschheit webt in ihr, rein nicht nur von aller Mackel, sondern aus reiner, besonderer Natur. Zweifle nicht, auch sie wird Kraft eigener Ehrwürde erhört werden. Gewiß wird der Sohn die Mutter, den Sohn der Vater erhören. Meine Söhnlein! dieß ist die Leiter der Sünder, dieß meine größte Zuversicht, die ganze Ursache meiner Hoffnung: denn wie könnte der Sohn abweisen oder abgewiesen werden, nicht erhören oder nicht erhört werden? — Gewißlich keines von beyden. Du hast Gnade vor Gott gefunden, spricht der Engel. (Luc. 1. 30.) O des hohen Glückes! Immer wird sie Gnade finden, und Gnade ist es, deren wir bedürfen. Die kluge Jungfrau suchte nicht Weisheit, wie Salomo, nicht Reichthümer, nicht Ehrenstellen, nicht Macht; Gnade suchte sie, denn durch Gnade allein werden wir selig.

Und was sollten auch wir anderes wünschen, geliebte Brüder? Suchen wir Gnade, suchen wir durch Maria sie, denn, was sie sucht, sie findet es; nimmer kann sie fruchtlos begehren. Suchen wir die Gnade, aber die Gnade bey Gott, denn der Menschen Gnade ist trüglich. Mögen Andere Verdienst su-

chen, unser Bestreben sey, Gnade zu finden. — Und wie? — Ist es nicht Gnade, die hieher uns berief? Wahrlich durch die Erbarmung des Herrn geschah es, daß wir nicht untergingen. Und wer sind wir? — Meineidige, Ehebrecher, Mörder, Räuber, Auskehrichte dieser Welt! Erforschet euer Gewissen, meine Brüder! Und sehet, wo das Verbrechen überhand nahm, dort überströmt die Gnade. Kein Verdienst verlangt Maria, Gnade sucht sie. Ja so sehr vertraut sie der Gnade, auf höhere Dinge nicht sinnend, daß sie sogar ob dem Gruße des Engels erschrickt. Maria, sagt die Schrift, bedachte, welch ein Gruß dieß wäre. Sie hielt nähmlich des Grußes von einem Engel sich unwürdig. Vielleicht bedachte sie: Woher kommt mir, daß der Engel meines Herrn zu mir kommt? Fürchte dich nicht, Maria! staune nicht, daß ein Engel zu dir kommt; denn sieh, ein größerer denn der Engel kommt. Staune nicht über den Engel des Herrn, denn mit dir ist der Herr des Engels. Warum auch solltest du keinen Engel schauen, du, die das Leben eines Engels führt? Was sollte nicht ein Engel die Gefährtinn seines englischen Lebens besuchen? Was sollte er nicht die Mitbürgerinn der Heiligen, die Hausgenossinn Gottes begrüßen? — Ein englisches Leben ist allerdings die Jungfräulichkeit, und die, so nicht freyen, noch vermählt werden, gleich werden sie seyn den Engeln Gottes.

Sieh, auch auf diese Weise stieg unsere Leitung bis zur Quelle; nicht mehr durch bloßes Gebeth schwingt sie zum Himmel sich empor, auch durch Unversehrtheit, die den Menschen Gott am ähnlichsten macht; denn, sagt der Weise: Es war eine Jungfrau, heilig an Körper und an Geiste (Weish. 6. 20.), der insbesondere die Worte galten: Unser Umgang ist im Himmel (Philipp. 3. 20.). Heilig an Körper und an Geist war sie, und kein Zweifel walte über diese Leitung. Höchst erhaben, doch eben so unversehrt bleibt sie. Ein verschlossener Garten ist sie, ein versiegelter Born, ein Tempel des Herrn, ein Heiligthum des heiligen Geistes.

Keine thörichte Jungfrau, denn nicht nur Oehl besitzt sie, auch des Oehles Fülle bewahrt ihr Gefäß. Aufgänge hat in ihrem Herzen sie bereitet, durch Wandel eben so als durch Gebeth steigt sie empor. — In Eile ging sie über die Gebirge und begrüßte die Elisabeth, diente ihr beynahe drey Monathe hindurch, damit jetzt schon die Mutter zur Mutter sagen konnte, was lange nachher der Sohn zum Sohne sagte: Laß es für jetzt, denn so ziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Matth. 3. 15.). Wohl stieg über die Gebirge sie, deren Gerechtigkeit ist wie die Berge Gottes. Das dritte Aufsteigen der Jungfrau war dieß; damit die dreyfache Schnur schwer zerrissen würde. Es glühete die Liebe im Suchen der Gnade, es erglänzte die Jungfräulichkeit im Fleische, und Demuth ragte aus ihrem Dienste hervor. Denn, wenn der, so sich erniedriget, erhöhet wird, was gibt es wohl Erhabeneres, denn diese Demuth? Es staunte Elisabeth ob ihrer Ankunft. Woher kommt dieß mir, rief sie aus, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? (Luc. 1. 43.) Doch mehr noch soll sie staunen, daß, gleich dem Sohne, sie nicht kommt bedient zu werden, sondern zu dienen. Billig kündete daher der Seher Gottes, in ihrer Bewunderung entzückt, sie also an: Wer ist jene, die da emporsteigt, wie die aufschwebende Morgenröthe, schön wie der Mond, erwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein geordnetes Kriegsheer? (Hoh. L. 6. 8.) Denn sie überstieg das ganze menschliche Geschlecht; bis zu den Engeln stieg sie empor, sogar diese überstieg sie, über alle himmlischen Geschöpfe ist sie erhaben. Mehr denn die Engel muß des lebendigen Wassers sie schöpfen, damit sie den Menschen es zuströme.

Wie, sagt sie, soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Wahrhaft heilig an Geist und Körper ist sie, die die Unversehrtheit des Fleisches, den Vorsatz der Jungfrauschaft bewahrt. Aber der Engel antwortete ihr: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich über-

schatten. Frage nicht mich, spricht er, es übersteigt mein Wissen, ich vermag es nicht dir zu antworten. Der heilige Geist, nicht ein Engel, wird über dich kommen: nicht ich, die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Selbst unter Engeln sollst du nicht weilen, o heilige Jungfrau! durch deine Vermittlung hofft die dürstende Erde, aus erhabenerem Quell getränkt zu werden. Schreite mitten durch unsere Scharen, und bald wirst du ihn finden, den deine Seele liebt. Bald findest du ihn, nicht weil er die Engel nicht unendlich an Hoheit übertrifft, sondern weil zwischen ihnen und ihm kein Mittelwesen sich findet. Wandle also durch die Kräfte und Herrschaften, durch die Cherubim und Seraphim, und zu ihm wirst du gelangen, von welchem sie im Wechselgesange singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth. (Jesaj. 6. 3.). Denn das Heilige, was aus dir wird geboren werden, wird der Sohn Gottes genannt werden. (Luc. 1. 35.) Der Quell der Weisheit, das Wort des Vaters in den Höhen, das da spricht: Ich bin im Vater, und der Vater in mir (Joh. 10. 38. und Joh. 14. 10.): Mensch wird es werden durch deine Vermittlung, und nicht minder wird es dann sagen: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen. Denn im Anfange war das Wort. (Joh. 1. 1.). Schon quillt der Born, doch indessen nur in sich selbst, denn das Wort war bey Gott. Im unzugänglichen Lichte war seine Wohnung, und der Herr sprach von Anfang: Ich denke Gedanken des Friedens und nicht der Trübsal (Jerem. 29. 11.). Aber bey dir ist dein Gedanke, und was du denkest, verborgen ist's uns. Denn wer kennt den Sinn des Herrn, oder wer war sein Rathgeber? Der Gedanke des Friedens stieg also herab zum Werke des Friedens. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. — Ja, Kraft des Glaubens wohnt es in unseren Herzen, es wohnt in unserem Gedächtnisse, in unseren Gedanken, sogar bis zur Einbildung stieg es herab. Denn wie hätte der

Mensch Gott früher sich denken können, er, der höchstens ein Götzenbild im Herzen errichtete?

Ganz unbegreiflich war er, unzugänglich, unsichtbar und durchaus undenkbar. Doch sieh: er wollte begreiflich, sichtbar, denkbar werden. — Fragst du, auf welche Art? — In der Krippe liegend, ruhend im Schooße der Jungfrau, auf dem Berge predigend, übernachtend im Gebethe, am Kreuze hängend, im Tode erblassend, frey unter den Todten, selbst in der Hölle gebiethend, oder auch am dritten Tage erstehend, die Stätte der Nägel den Aposteln als Zeichen des Sieges zeigend, und zuletzt in ihrer Gegenwart die Himmel ersteigend. Wer gedenket nicht alles dessen mit aufrichtigem, frommem, mit heiligem Gemüthe? Und welches dieser Geheimnisse ich auch denke, Gott denke ich, denn in allen ist er mein Gott. Diese Weisheit sollen wir betrachten, dieser Klugheit in süßer Erinnerung pflegen; denn reichlich trieb solche Knospen die priesterliche Sprosse, welche Maria, in den Höhen Gottes brechend, zu reichlicherem Heile uns dargibt. Wohl in den Höhen Gottes, hoch über den Engeln; denn vom Herzen des Vaters selbst empfing sie das Wort, wie geschrieben steht: Dem Tage entspringt vom Tage das Wort (Ps. 18. 21.). Und ein Tag ist der Vater; denn das Heil Gottes ist ein Tag vom Tage. Und ist nicht auch ein Tag die Jungfrau? Wohl ist sie ein überaus heller Tag. Ein glanzvoller Tag ist die, welche hervorgeht wie die aufschwebende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne.

Betrachte also, wie durch die Fülle der Gnade sie bis zu den Engeln, und durch die Ueberkunft des heiligen Geistes selbst über die Engel emporstieg. Liebe waltet in den Engeln, Reinheit und Demuth. Welche dieser Tugenden glänzte nicht in der Jungfrau? Doch dieß ward schon früher uns gezeigt, so gut es nähmlich uns gezeigt werden konnte. Verfolgen wir ihre Erhabenheiten fürder. Zu welchem der Engel wurde je gesagt: der heilige Geist wird über dich kommen, und

die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, was aus dir wird geboren werden, der Sohn Gottes genannt werden? Von der Erde ging die Wahrheit auf, nicht von irgend einem der Engel; auch umfaßte sie nicht die Engel, sondern den Samen Abrahams. Es ist des Engels Größe, daß er ein Diener Gottes ist, aber einer größeren Erhabenheit ward Maria gewürdigt, daß sie die Mutter Gottes sey. Weit über die Engelwürde ist also die Fruchtbarkeit der Jungfrau; durch besondere Gnade um so erhabener, als der Nahme Mutter von dem Nahmen des Dieners verschieden ist. Diese Gnade fand die, so schon voll der Gnade war, auf daß sie glühend vor heiliger Liebe, bey unversehrter Jungfrauschaft, und in demuthsvoller Andacht, ohne einen Mann zu erkennen, schwanger, ohne Schmerzen Mutter eines Sohnes würde, und wenig war es, daß sie Heiliges gebar, den Sohn Gottes selbst gebar sie.

Uebrigens, meine Brüder! Laßt aus allen Kräften uns dahin streben, daß das Wort, welches mittels der Jungfrau aus dem Munde des Vaters zu uns kam, nicht leer zurück kehre, sondern daß wir durch dieselbe Jungfrau Gnade für Gnade empfangen. Laßt seiner uns in heiliger Betrachtung gedenken, bis wir seine Gegenwart erseufzen, damit der Fluß der Gnade zu seinem Urquell zurückkehre, auf daß er dann desto reichlicher ströme. Denn fließt er nicht zum Urquell zurück, so vertrocknet er, und nimmer verdienen wir — sind wir im Kleinen ungetreu — das Größere zu erlangen. Zwar wenig fruchtet die Betrachtung jetzt in der Gegenwart, wenig zum Ziel unseres Verlangens; doch mächtig wirkt sie zu unserem Verdienste; und ist sie gleich minder erhaben als wir wünschen, so wirkt sie dennoch mehr als wir verdienen. Sehr weise freute daher sich die Braut sogar des Wenigen, das sie erhielt; denn als sie gesagt hatte: Zeige mir an, wo du weidest, wo du im Mittage liegest (Hoh. L. 1. 6.), murrete sie, statt des Unermeßlichen nur Geringes erhaltend, keines-

wegs, wie gewöhnlich das der Fall ist, noch ward sie traurig, sondern sie dankte, und mehrte in allen Dingen ihre Andacht. Denn sie wußte, daß wenn sie im Schatten der Betrachtung treu sich bewährte, sie sonder Zweifel einst das Licht der Gegenwart sehen würde. Ihr also, die ihr des Herrn gedenket, schweiget nicht, verstummet nicht vor ihm. Allerdings bedürfen dieser Ermahnung jene nicht, welche der Gegenwart Gottes bereits genießen; und was jener Seher sagt: Lobe Jerusalem den Herrn, lobe deinen Gott, o Sion (Ps. 147. 1.)! ist mehr ein Wort der Freude, denn der Erinnerung. Doch die noch im Glauben wandeln, bedürfen der Ermahnung, daß sie nicht schweigen, daß sie nicht vor ihm verstummen; denn er ist es, der das Wort des Friedens spricht zu seinem Volke, und über seine Heiligen, und zu allen, die zum Herzen sich kehren. Uebrigens wirst du heilig seyn mit dem heiligen, und unschuldig mit dem schuldlosen Manne (Ps. 17. 26.). Hören wirst du den, der zu dir spricht, antworten dem, der zu dir redet. Doch schon verstummtest du, o Mensch! vor ihm, so du von seinem Lobe schweigest. Schweiget nicht, verstummet nicht vor ihm, bis er Jerusalem begründe und zu seinem Lobe auf Erden befestige (Jesaj. 62. 7.). Ein frohes Lob, ein lieblicher Preis schallt dem Herrn in Jerusalem; es sey denn, wir wähnen etwa, daß die Engel durch gegenseitiges Lob einander erfreuen, und dadurch zur Eitelkeit verleitet werden.

Dein Wille, o Vater! geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, damit das Lob Jerusalems auf der Erde begründet werde. Denn wie ist es jetzt? Sieh, kein Engel sucht Ruhm vom Engel in Jerusalem, und hienieden verlangt der Mensch Lob vom Menschen. Verflucht sey die Verkehrtheit derjenigen, welche in der Unwissenheit Gottes sind, und des Herrn ihres Gottes vergessen. Ihr, die ihr des Herrn gedenket, schweiget nicht von seinem Lobe, bis es hienieden begründet und befestiget ist. Zwar gibt es — wie eine Stille, die nicht zu tadeln

ist — auch eine Rede, die nicht gut ist; nimmer sagte sonst der Seher: Es ist dem Menschen gut, das Heil des Herrn stillschweigend zu erwarten. (Thren. 3. 27.). Löblich ist das Schweigen von der Ruhmredigkeit, von der Lästerung, vom Murren, von der Verleumdung. Erbittert ob der Größe der Arbeit und der Last des Tages murret jener innerlich, verurtheilt diejenigen, so ihrer Seele zum Heile wachen, als sollten sie dessen einst Rechenschaft geben. Ein Schrey ist dieß, und tiefer denn jede andere Stille verstummt ob diesem Schrey des verhärteten Gemüthes die Stimme des Wortes, deren Anhörung jenes nicht gestattet. Ein Anderer erliegt vor Kleinmuth des Geistes in der Erwartung; und dieß ist ein gottloses Wort der Lästerung, das weder in dieser noch in jener Welt erlassen wird. Ein Dritter wandelt in Wolken, sinnt auf Dinge, die weit über ihn erhaben sind; er spricht: hoch ist unsere Hand, und hält große Dinge auf sich, da er doch nichts ist. Was würde diesem derjenige sagen, der das Wort des Friedens redet? Denn er spricht: reich bin ich und bedarf keines. Doch höret den Ausspruch der Weisheit: Wehe euch Reichen, denn ihr habet euern Trost (Luc. 6. 24.)! Und im Gegentheil: Selig, die da trauern, denn sie werden getröstet werden (Matth. 5. 5.). Es schweige also in uns die flu-
chende, die lästernde, Arges redende Zunge; denn in dieser dreyfachen Stille ist es gut, das Heil des Herrn zu erwarten. Nur dann können wir sagen: Rede Herr! denn dein Diener höret (1. B. d. Kön. 3. 1.). Denn Stimmen wie jene tönen nicht ihm sondern gegen ihn, wie den Murrenden der Gesetzgeber sagt: Nicht gegen uns ist euer Murren, sondern gegen den Herrn (Exod. 16. 8.).

Doch sollen wir hiervon also schweigen, daß wir nicht gänzlich schweigen und nicht vor ihm verstummen. Rede zu ihm wider die Ruhmredigkeit in der Beicht, daß du ob des Vergangenen Verzeihung erlangest; sprich in Danksagungen wider das Murren, daß du höhere Gnaden für die Ge-

genwart empfangeſt; im Gebethe rede zu ihm wider das Mißtrauen, daß auch die Glorie der Zukunft dir werde, das heißt: Beichte das Vergangene, danke für das Gegenwärtige, und harre ſorgſam im Gebeth ob der Zukunft, damit nicht auch er ſchweige von der Verzeihung, Weihung und Verleihung. Schweige alſo nimmer, verſtumme nicht vor ihm, rede damit auch er rede, und du ſagen könneſt: Mein iſt mein Geliebter, und ich ſein (Hoh. L. 2. 16.). O der lieblichen Stimme, o der ſüßen Rede! Nicht die Stimme des Murrens iſt dieſe; es iſt die Stimme der Turteltaube. Sage nicht: Wie ſollen dem Herrn wir ein Lied in fremdem Lande ſingen (Pſ. 136. 5.)? Nicht fürder fremd iſt das Land, von welchem der Bräutigam ſagt: Die Stimme der Turteltaube ward in unſerem Lande gehört (Hoh. L. 2. 12.). Denn jene Stimme hatte die Braut vernommen, die da ſagte: Fanget uns kleine Füchslein (Hoh. L. 2. 15.). Und deßhalb vielleicht brach ſie in jene freudigen Worte aus: Mein iſt mein Geliebter, und ich ſein. Wohl iſt dieß die Stimme der Turteltaube, die ihrem lebenden ſowohl als todten Gefährten in ganz beſonderer Keuſchheit ſo treu verbleibt, daß weder der Tod noch das Leben von der Liebe Chriſti ſie trennen kann. Denn betrachte, ob wohl etwas vermögend war, den Geliebten von der Geliebten zu trennen, welcher er ſogar treu verblieb, als ſie ſündigte, und ihm zuwider war? Bleyerne Wolken umſpannten den Himmel, die Strahlen der Sonne aufzufaſſen, daß unſere Bosheiten Gott und uns ſcheiden ſollten. Aber ſieh! da glühte die Sonne und aufgelöst wurden alle. Denn wie wäreſt du ſonſt zurückgekehrt, wäre er dir nicht treu geblieben, hätte er nicht gerufen: Kehre zurück, kehre zurück, o Sunamitinn! kehre zurück, kehre zurück, daß wir dich anſchauen (Hoh. L. 6. 12.)! Beharre alſo auch du treu gegen ihn, und keine Geißel, keine Arbeit lenke je dich von ihm ab.

Ringe mit dem Engel, daß du nicht unterliegeſt; denn Gewalt leidet das Reich der Himmel, und nur

die, so Gewalt anwenden, reissen dasselbe an sich (Matth. 11. 12.). Ist dieß kein Kampf: mein ist mein Geliebter und ich sein? Kund gab er dir seine Liebe, o so offenbare auch du ihm die deinige; denn in vielen Dingen prüft dich der Herr dein Gott. Oefters lenkt er ab und wendet sein Angesicht, doch nicht im Zorne; zur Prüfung, nicht zur Verdammniß. Dich erduldete der Geliebte, erdulde auch du den Geliebten, dulde und handle männlich. Ihn verscheuchten nicht deine Sünden, laß auch du durch seine Geißelstreiche dich nicht überwinden, und den Segen wirst du erhalten. — Wann aber? — Zur Zeit der Morgenröthe, wann der Tag wird aufgegangen seyn, wann Jerusalem sein Lob wird auf der Erde begründet haben. Sieh, ein Mann rang mit Jakob bis zur Frühe (1. B. d. Schöpf. 32. 25.). Thue, Herr, früh deine Erbarmung mir kund, die ich vernahm, denn auf dich, o Herr, habe ich gehofft. Nicht schweigen werde ich, nicht verstummen vor dir, bis zur Frühe, und o möchte ich, nicht leer vor dir erscheinen! denn du weidest, o Herr! doch deine Weide ist unter Lilien. Mein ist mein Geliebter, und ich sein, der unter den Lilien weidet (Hoh. L. 2. 16.). Im nähmlichen Gesange wird, so wir des Gesagten uns erinnern, deutlich ausgedrückt, daß die Erscheinung der Blumen vom Girren der Turteltaube begleitet werde. Doch bemerken wir, daß mehr der Ort, denn die Speise angedeutet wird; nicht sowohl wird gesagt, wovon, als woran er sich weidet; denn vielleicht weidet er sich nicht sowohl von der Speise als an der Gesellschaft der Lilien; auch nährt er nicht von Lilien sich, sondern er wandelt unter ihnen. Dem Geruche mehr als dem Geschmacke sind die Lilien annehmlich, dem Auge mehr als dem Gaumen.

Er weidet also unter Lilien bis der Tag anbricht, und dem Flor der Blumen die Fülle der Früchte folgt. Hier ist indessen die Zeit der Blüthe, nicht der Früchte, da wir mehr in der Hoffnung als in der Wirklichkeit leben, und im Glauben, nicht in der Erscheinung lebend, der Erwartung mehr

denn der Erfahrung uns freuen. Betrachten wir endlich die Zartheit der Blumen, und gedenken wir des Wortes, daß wir diesen Schatz in irdischen Gefäßen tragen. (2. Cor. 4. 7.) Denn wie vielen Gefahren sind die Blumen ausgesetzt? Wie leicht wird die Lilie von stachlichten Dornen durchstochen? Füglich singt daher der Geliebte: Wie die Lilie unter den Dornen, also wandelt meine Seele unter den Töchtern (Hoh. L. 22.). Und war nicht unter Dornen derjenige, welcher sagte: Mit jenen, die den Frieden haßten, war ich friedlich (Ps. 19. 6.)? — Uebrigens sprießt auch der Gerechte gleich der Lilie auf, dennoch weidet der Bräutigam nicht bey der Lilie, noch gefällt es ihm in der Geschiedenheit. Höre Den, der unter den Lilien weilt: Wo, spricht er, zwey oder drey in meinem Nahmen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen. (Matth. 18. 20.) Immer weilt er gerne unter mehreren; es tadelt die Abwege und Winkel der Sohn des Menschen, der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Mein ist mein Geliebter, und ich bin sein, der da unter Lilien weidet. Trachten wir Lilien zu ziehen, meine Brüder! reißen wir aus die Disteln und Dornen, und eilen wir Lilien an ihre Stätte einzusetzen, so wird vielleicht der Geliebte sich würdigen auch zu uns sich herabzulassen.

Wohl weidete er bey Marien, länger weilte er dort ob der Menge der Lilien. Sie besaß die Lilie jungfräulicher Zierde, die Lilie der tiefesten Demuth, die Lilie der erhabensten Liebe. Doch auch uns werden Lilien blühen, und sind sie gleich weit geringer, dennoch wird der Bräutigam es nicht, verschmähen, auch unter diesen zu wandeln, wenn anders, wie wir bereits erinnerten, die Heiterkeit der Andacht unsern Dank verklärt, die Reinheit der Absicht unser Gebeth geläutert, und die Vergebung unsere Beicht gebleicht hat. Denn also lesen wir: Und wären eure Sünden wie Scharlach, weiß sollen sie werden wie Schnee;

und wären sie roth wie ein Wurm, weiß werden sie seyn wie Wolle (Jes. 1. 18.). Uebrigens was du auch zum Opfer ihm bereiten magst, sey bedacht Marien es zu empfehlen, damit auf dem nähmlichen Wege die Gnade zu dem Geber der Gnade zurückfließe, von wannen sie gekommen; denn nicht unvermögend war Gott, auch ohne diesen Weg die Gnade dir einzugießen, wenn also es ihm wohlgefiel; allein ein leichteres Mittel wollte er dir bereiten, zu ihm zu gelangen; denn vielleicht triefen deine Hände von Blute, oder sie sind von Geschenken verunreinigt, da du nicht aller Geschenke sie entlediget hast. Trachte also die geringe Gabe, die du darzubringen wünschest, den liebreichsten, aller Verehrung würdigsten Händen der seligsten Jungfrau zu überreichen, wenn du anders keine Zurückweisung ertragen willst. Denn es sind höchst glänzende Lilien; und nicht rechten wird der Liebhaber der Lilien ob der Gabe, die er unter den Lilien nicht fand, wie gering sie auch sey, wenn er in Mariens Händen sie findet.

Ueber das Lob der jungfräulichen Mutter.

Erste Rede.

Ein großes Zeichen ist am Himmel erschienen: Ein Weib angethan mit der Sonne, den Mond unter den Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. (Offenb. Joh. 12.)

Gewaltig haben, meine Geliebtesten! ein Mann und ein Weib uns geschadet. Doch gepriesen sey Gott! Wiedererseţt ward alles und zwar mit reichlichem Wucher der Gnade. Denn nicht wie die Schuld also die Gabe: sondern über allen Werth des Schadens erglänzt die Größe der Wohlthat. Also zerbrach, in hocherhabener Klugheit und Milde, der Werkmeister nicht was zerquetscht war; er schuf nützlicher es um, also zwar, daß er aus dem alten Adam einen neuen uns gestaltete, und Even in Marien umwandelte. Allerdings konnte Christus uns genügen, da auch jetzt alle unsere Genugthuung von ihm kommt; doch nicht gut war es für uns, daß der Mensch allein war. Schicklicher war es, daß zu unserer Erneuerung beyde Geschlechter beytrügen, da keines aus beyden ermangelt hatte zu unserer Verderbniß zu wirken. Getreu und mächtig ist allerdings der Mittler Gottes, der Mensch der Menschen, Jesus Christus; aber die göttliche Majestät fürchten und verehren wir Menschen in ihm. Ganz in Göttlichkeit scheint die Menschheit aufgelöst, nicht als wäre die Wesenheit verwandelt, sondern als wäre das menschliche Gefühl vergöttlichet.. Nicht seiner Erbarmung allein ertönen Gesänge, auch seinem Gerichte ertönen sie; denn lernte er auch aus seinen Leiden Erbarmung, daß er barmherzig würde, so hat er doch auch richterliche Gewalt, und ein verzehrend Feuer ist unser Gott (Deut. 4. 24.). Wie

sollte demnach der Sünder nicht beben, ihm sich zu nähern, da er, gleich dem Wachse, das vor dem Feuer zerfließt, vor ihm vergeht?

Nicht überflüßig erscheint also hier die gesegnete unter den Weibern; ihre Stätte findet sie in dieser Versühnung; denn eines Mittlers bedarf es zu diesem Mittler, und niemand ist hierzu uns nützlicher denn Maria. Grausam war Eva, durch welche die alte Schlange sogar dem Manne ertödtendes Gift beybrachte, doch getreu Maria, die den Männern sowohl als den Weibern das Gegengift des Heiles vorsetzte. Eine Dienerinn der Verführung ist jene, eine Dienerinn der Versühnung diese. Jene verleitete zur Uebertretung, diese brachte die Erlösung. Was sollte die menschliche Schwäche erbeben, Marien sich zu nähern? Nichts ist strenge, nichts furchtbar an ihr; ganz mild ist sie, allen Milch der Gnade anbiethend. Lies mit gespannter Aufmerksamkeit den ganzen Zusammenhang der evangelischen Geschichte, und findest du irgend ein schmähendes, irgend ein hartes Wort von ihr, findest du das geringste Zeichen des Unwillens, dann, ja dann mißtraue in allem Uebrigen ihr, und zittre, dich ihr zu nahen. Findest du dagegen (wie es wirklich ist) in allen ihren Worten und Handlungen alles voll Milde, voll Sanftmuth, dann danke Dem, der in mildester Erbarmung eine solche Mittlerinn dir gab, in welcher nicht ein Schatten des Argen verborgen seyn kann. Allen ward sie alles. In reichlichster Liebe machte sie den Weisen sowohl als den Thoren sich selbst zur Schuldnerinn; allen öffnete sie den Schooß der Erbarmung, daß alle insgesammt und jeder insbesondere empfinge von ihrer Fülle: Erlösung der Gefangene, Genesung der Kranke, Trost der Betrübte, Verzeihung der Sünder, Freude der Engel, Ehre selbst die heilige Dreyfaltigkeit, die Substanz des menschlichen Fleisches die Person des Sohnes, auf daß niemand sey, der vor ihrer Strahlengluth sich verberge.

Was glaubt ihr wohl: ist dieß das von der Sonne umkleidete Weib? — Sey es auch, daß der Zusammenhang des prophetischen Gesichtes die gegenwärtige Kirche bedeute, gleich-

wohl scheint es nicht minder auf Maria anwendbar. Denn Sie ist es, die gleichsam mit einer zweyten Sonne sich kleidet, und die, wie jene, den Guten sowohl als den Bösen ohne Unterschied aufgeht. Auch sie forschet nicht nach früheren Verdiensten; allen ist sie erbittlich, allen gnädig, der Noth aller erbarmt sie sich mit inniger Milde. Auch ist jeder Fehler tief unter ihr, und in allem, was der Gebrechlichkeit oder der Verderbtheit zukommt, ist sie in glanzvoller Erhabenheit über alle übrigen, und wandelt hoch über allen Geschöpfen, so daß füglich das Wort ihr gilt: der Mond ist unter ihren Füßen. Was läge auch sonst Großes darin, daß der Mond unter ihren Füßen ist, da es sündlich ist zu zweifeln daß sie über alle Chöre der Engel, ja über alle Cherubim und Seraphim erhaben ist. — Nicht nur bezeichnet der Mond die Fehler der Verderbtheit, auch die Thorheit des Gemüthes, und auch zuweilen die Kirche dieser Zeit pflegt er zu bezeichnen, und zwar jene ob ihrer Wandelbarkeit, diese ob ihrem anders woher erhaltenen Glanze. Aber auf sehr passende Art findet gleichsam jeder dieser Monde, nur auf verschiedene Weise, sich zu den Füßen Mariens. Denn der Thor ist veränderlich wie der Mond, der Weise aber bleibt gleich wie die Sonne (Eccles. 17. 12.). Stäte Wärme und stäten Glanz hat die Sonne, doch blaßen Glanz der Mond; und auch dieser ist veränderlich und unstet, nimmer verharrt er in gleichem Zustande. Mit Recht also wird Maria mit der Sonne gekleidet genannt, denn tiefer als wir je es zu fassen vermögen, drang sie in den tiefsten Abgrund göttlicher Weisheit, ja sie scheint, so sehr es der Zustand eines erschaffenen Wesens ohne persönliche Vereinigung mit der Gottheit vermag, im unzugänglichen Lichte zerronnen. Mit diesem Feuer wurden die Lippen des Sehers gereiniget, von diesem Feuer glühen die Seraphim (Jes. 6. 6.); aber auf erhabenere Art ward Maria nicht nur gewürdiget, obenhin von demselben berührt, sondern bedeckt und umflossen, ja ganz in dasselbe versenkt zu werden. Ganz glänzend und weiß, so wie ganz glühend ist das Gewand dieses Weibes, von welchem

alles in so lichtvollem Strahlenglanze erscheint, daß auch nicht das Geringste an ihr dunkel oder minder licht, nichts lau oder nicht ganz glühend gedacht werden mag.

Aber auch alle Thorheit ist tief unter ihren Füßen; weit entfernt ist sie von der Anzahl der albernen Frauen, von der Gesellschaft der thörichten Jungfrauen. Ja auch jener Thor, jener Fürst aller Thorheit, der, wahrlich veränderlich wie der Mond, seine Weisheit in seiner Zierde verlor (B. d. Schöpf. 3. 15.), zertreten liegt er unter ihren Füßen, zermalmt und in Ketten der schmählichsten Sclaverey; denn sie ist jenes, von Gott einst verheißene Weib, das das Haupt der alten Schlange mit den Füßen der Tugend zertreten sollte, und dessen Ferse er ränkevoll und hinterlistig, doch fruchtlos nachstellte, denn sie allein zermalmte die gesammte Bosheit aller Ketzereyen. Sieh, dieser lehrte, sie habe Christum nicht von der Substanz ihres Fleisches geboren; jener zischte sie habe ihn nicht geboren, sondern gefunden; noch ein anderer lästerte, sie habe, wiewohl erst nach ihrer Geburt, einen Mann erkannt; ein anderer, der es nicht dulden konnte, sie Mutter Gottes nennen zu hören, verkleinerte jenen großen Nahmen Theotocos*). Doch zermalmt wurden alle Hinterlistigen, zertreten alle Betrüger, widerlegt alle Verläumder, und selig priesen sie alle Geschlechter. Ja der hohen Gebärerinn stellte alsbald mittels des Herodes der Drache nach, daß er auffinge den Sohn und ihn verschlänge; denn Feindschaft war zwischen dem Samen des Weibes und des Drachens.

Wird aber unter dem Bilde des Mondes die Kirche verstanden, da sie nicht von selbst, sondern Kraft desjenigen glänzt, der da spricht, ohne mich könnet ihr nichts thun (Joh. 15. 5), deutlich wird dann jener Mittler, von welchem vorhin die Rede war, ausgedrückt. Das Weib war mit der Sonne angethan, und der Mond war zu ihren Füßen. Verfolgen wir Mariens Fußstapfen, geliebteste Brüder! werfen wir mit andächtigem Flehen uns

*) Gottes-Mutter.

zu ihren Füßen. Halten wir sie, und entlassen wir sie nicht, bis sie, die Mächtige, uns gesegnet hat. Zwischen den Thau und den Anger ist das Vließ, zwischen der Sonne und den Mond das Weib, zwischen Christum und der Kirche Maria gestellt. Doch vielleicht staunet ihr nicht so sehr über das mit Thau befeuchtete Vließ, als über das mit der Sonne bekleidete Weib. Denn wie besteht die so gebrechliche, menschliche Natur in so heftiger Feuergluth? Wohl heiliger Moyses staunest du, und mit wachsender Neugierde verlangst du zu schauen. Wohlan denn, löse die Schuhe von deinen Füßen, lege ab die Hülle fleischlicher Gedanken so du näher zu treten verlangst. Hehr ist allerdings das Gesicht vom brennenden Dornbusche, der nicht verbrennt, groß das Zeichen des Weibes, das von der Sonne bekleidet, unversehrt bleibt; denn nimmer ist es die Natur des Dornstrauches, daß er, von allen Seiten mit Flammen umgeben, nicht verglühe; nimmer des Weibes Macht, daß sie das Gewand der Sonne vertrage. Nicht menschlicher Kraft, ja nicht englischer Kraft ist dieß, eine höhere Macht ist hier nothwendig. Der heilige Geist, spricht der Engel, wird über dich kommen. (Luc. 1. 35.) Und als antwortete sie gleichsam: Ein Geist, ein verzehrend Feuer ist unser Gott, erwiedert er: die Kraft, nicht meine, nicht deine Kraft, die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Und so ist es denn fürder kein Wunder, wenn in der Kühle eines solchen Schattens das Weib in solchem Gewande besteht.

Ein Weib war mit der Sonne angethan, mit Licht war, wie mit einem Gewande sie gekleidet. Das faßt vielleicht nicht der fleischliche Mensch, denn geistig ist es; ihm scheint es Thorheit. Nicht also schien es dem Apostel, der da sagte: ziehet Jesum Christum an. (Röm. 13. 14.) Wie vertraut wurdest du mit ihm, o Gebietherinn! wie nahe ja wie innig dem Herrn, vor dem du so große Gnade gefunden. In dir bleibt er, und du in ihm; du kleidest ihn, und von ihm wirst du gekleidet. Mit deinem Fleische kleidest du

ihn, und dich kleidet er mit dem Glanze seiner Majestät. Mit Wolken kleidest du die Sonne, und kleidest dich selbst mit der Sonne. Denn Neues that der Herr auf der Erde, daß Ein Weib einen Mann umschlösse, (Jerem. 31. 22.) und zwar keinen andern denn Christum, von dem gesagt wird: Sieh ein Mann, dessen Nahme Aufgang heißt (Zach. 6. 12.). Neues that auch an dem Himmel der Herr, daß ein Weib im Sonnengewande erschien. Ihn krönte sie, und würdig ward dagegen sie, von ihm gekrönt zu werden. Gehet hinaus, o Töchter Sion, und schauet den König Salomo in der königlichen Binde, mit welcher seine Mutter ihn krönte. (Hoh. L. 3. 11.) Doch hiervon ein anders Mahl. Gehet indessen vielmehr hinaus, und schauet die Königinn im königlichen Hauptschmucke, mit welchem ihr Sohn sie gekrönet.

Auf ihrem Haupte war eine Krone von zwölf Sternen (Offenb. 12. 2.). Würdig war allerdings diejenige mit Sternen gekrönt zu werden, die weit heller denn die Sterne glänzend mehr sie schmücket, als von ihnen sie geschmückt wird. Und sollten Sterne sie nicht krönen, da die Sonne sie kleidet? Wie Frühlingstage werden Rosenblüthen und Lilien der Thäler sie umgeben. Denn es ist die Linke des Bräutigams unter ihrem Haupte, und mit seiner Rechten umfängt er sie. Wer wird sie schätzen, jene Edelsteine, wer sie nennen, die Sterne, mit welchen die königliche Krone Mariens geschmückt ist? Es übersteigt das menschliche Wissen, die Beschaffenheit dieser Krone und ihre Gestalt zu beschreiben. Uns also, dem Maßstabe unserer Geringfügigkeit gemäß, von dem gefährlichen Forschen heiliger Geheimnisse enthaltend, verstehen wir vielleicht nicht unfüglich unter jenen zwölf Sternen zwölf außerordentliche Gnaden, welche Marien ganz vorzüglich zieren. Denn es glänzen in Maria Vorzüge des Himmels, Vorzüge des Fleisches, Vorzüge des Herzens. Wird diese Dreyzahl durch die Zahl Vier vervielfältiget, so sind vielleicht jene zwölf Sterne gefunden, in deren gesammten Glanze der Hauptschmuck unserer

Königinn strahlet. Ganz besonders umflammt mich der Glanz erstens im Stamme Mariens, zweytens im Besuche des Engels, drittens in der Ueberkunft des heiligen Geistes, viertens in der unaussprechlichen Empfängniß des Sohnes Gottes. Eben so strahlt auch hoch und hehr ihr gestirnter Schmuck darin, daß sie, die erste und reinste der Jungfrauen, sonder Befleckung fruchtbar, sonder Beschwerniß schwanger, sonder Schmerz Gebärerinn ward. Nicht minder glänzen in der Jungfrau die Sanftmuth der Eingezogenheit, die Andacht der Demuth, die Großmuth des Glaubens, die Marter des Herzens. Euerer Aufmerksamkeit kommt es nun zu, diese Eigenschaften sorgsam zu betrachten; wir aber haben vielleicht unserem Vorhaben Genüge gethan, so wir dieselbe in Kürze darzustellen vermögen.

Was schimmert, Gestirnen gleich, in dem Stamme Mariens? — Von Königen stammte sie, aus dem Samen Abrahams, aus dem erlauchten Hause Davids. Und wem dieß noch gering scheint, der füge hinzu, daß sie diesem Stamme, ob dem besonderen Vorzuge seiner Heiligkeit, verliehen, den Stammvätern desselben lange zuvor verheißen, daß sie durch geheimnißreiche Wunderzeichen vorgebildet, und von den Sehern Gottes vorherverkündet ward. Vorbilder von ihr waren die priesterliche Sprosse, die ohne Wurzel blühete (Num. 17. 8.), das Vließ Gideons, das mitten im trockenen Anger befeuchtet (B. d. Richt. 6. 17.), jene Pforte des Orients im Ezechiels Sehergesichte, die keinem Sterblichen geöffnet ward (Ezech. 14. 1.). Sie ist endlich die Sprosse, welche, wie Jesaias verhieß, der Wurzel Jesse entkeimen sollte. Groß wird daher füglich das Zeichen geschildert, das am Himmel erschien, und dessen Verheißung lange vorher verkündet war. Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: sieh, eine Jungfrau wird empfangen (Jes. 1. 14.). Ein großes Zeichen fürwahr, denn auch groß ist Der, so dasselbe gibt. Wessen Augen blendet nicht der Glanz eines so hohen Vorzuges? Dadurch, daß sie so ehrfurchtsvoll und dienstlich vom Engel begrüßt

ward, als wäre jetzt sie schon auf dem königlichen Throne über alle Chöre der himmlischen Geister erhaben, und er das Weib beynahe anbethete, das bisher von allen Menschen gleichmüthig verehrt wurde, dadurch wird das glänzendste Verdienst unserer Jungfrau und ihre besondere Gnade kund und gepriesen.

Nicht minder glänzt jene neue Art der Empfängniß, daß sie nicht in Ungerechtigkeit, wie alle übrigen, sondern allein durch die Ueberkunft des heiligen Geistes und in blößer Heiligung empfing. Daß sie den wahren Gott und Sohn Gottes gebar, daß er, derselbe Sohn Gottes und des Menschen, derselbe wahrhafte Gott und Mensch aus Maria hervorging, dieß ist ein Abgrund des Lichts, ob dessen blendendem Blitzglanze selbst das Auge eines Engels, wenn ich so mich ausdrücken darf, beynahe erblindet. Hell glänzt auch übrigens die Jungfräulichkeit des Fleisches, der Vorsatz der Jungfrauschaft und selbst die Neuheit dieses Vorsatzes, Kraft dessen sie nähmlich, in der Freyheit des Geistes die Gebothe Moyses übersteigend, Gott dem Herrn unbefleckte Heiligkeit des Geistes und Körpers gelobete. Denn ihres Vorsatzes unerschütterliche Festigkeit beweiset die Antwort, die sie dem, ihr so ernstlich einen Sohn verheißenden, Engel gab: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? (Luc. 1. 34.) Deßhalb vielleicht erschrack sie Anfangs ob seiner Rede, bedenkend welch ein Gruß dieß wäre: denn gesegnet hörte unter den Weibern sie sich nennen, die doch auf immerdar unter den Jungfrauen gesegnet sich wünschte. Ernst bedachte sie jetzt, welch ein Segen dieß wäre, denn schon schöpfte sie darob Verdacht. Und als nun durch die Verheißung eines Sohnes ihre Jungfrauschaft gefährdet schien, da konnte sie ihre Besorgniß länger nicht bergen. Wie soll das geschehen, sagte sie, da ich keinen Mann erkenne? Billig erhielt sie daher jenen Segen ohne diesen zu verlieren, auf daß ihre Jungfrauschaft weit herrlicher aus der Fruchtbarkeit und die Fruchtbarkeit aus der Jungfrauschaft glänzte, und diese beyden Gestirne durch wechselseitige Strah-

len einander zu erleuchten schienen. Denn Großes ist es Jungfrau zu seyn, doch Jungfrau und Mutter zugleich, unendlich erhaben. Mit Recht fühlte daher sie allein, die ohne unzüchtige Wollust empfing, jenen lästigen Ueberdruß nicht, den bekanntlich alle schwangern Frauen erdulden. Deßhalb stieg auch Maria im Anfange ihrer Schwangerschaft, wo gerade die übrigen Weiber größeres Elend drückt, in aller Munterkeit über die Gebirge, der Elisabeth zu dienen. Ja auch nach Bethlehem hinauf ging sie bey bevorstehender Geburt und trug jenes kostbare Pfand, trug eine leichte Last, trug Den, von dem sie getragen ward. Wie lichtvoll strahlt auch in ihrer Geburt ihre neue Wonne, in welcher sie ein Kind neuer Art gebar, allein aus allen Weibern vom allgemeinen Fluche, vom Schmerz der Gebärerinnen befreyt! — Wenn wir den Werth der Dinge nach ihrer Seltenheit schätzen, so kann nichts Selteneres gefunden werden. Denn in allem diesem war sie die Erste und Einzige. So wir mit treuem Herzen dieß betrachten, erwacht sonder Zweifel unsere Bewunderung, unsre Ehrfurcht, unsere Andacht, unser Trost.

Was nun noch übrig ist, verlangt auch unsere Nachahmung. Nicht uns kam es zu, vor unserer Geburt auf manchfaltige, verschiedene Weise göttlich verheißen und vom Himmel vorher verkündiget, noch auch von dem Erzengel Gabriel mit so neuem Gruße verehrt zu werden. Noch minder theilt der Herr jene übrigen beyden Eigenschaften mit uns; ganz sind sie sein Geheimniß. Maria allein ist es, von welcher gesagt wird: Was von ihr geboren wird, ist vom heiligen Geiste. Sie allein ist es, welcher gesagt wird: das Heilige, das aus dir wird geboren werden, wird der Sohn Gottes genannt werden. (Matth. 1. 20. u. Luc. 1. 35.) Dem Könige sollen Jungfrauen vorgeführt werden, doch nach ihr, nur das erste Vorrecht eignet sie sich an. Noch eigener war es ihr allein, ohne Verderbtheit zu empfangen, ohne Beschwerde zu tragen, ohne Schmerzen zu gebären. Nichts von allem diesem wird von uns verlangt, aber nicht wird deß-

halb nichts von uns verlangt. So die Sanftmuth der Schamhaftigkeit, die Demuth des Herzens, die Großmuth des Glaubens, das Mitleid des Gemüthes uns gebricht, wird nimmer die Seltenheit der Gaben uns entschuldigen. O welch ein schätzbarer Edelstein in der Krone, welch ein glänzender Stern auf dem Haupte ist die Röthe auf dem Antlitze des Keuschen? Und glauben wir etwa, Anmuth habe jener gemangelt, die voll der Gnade war? Schamhaft war Maria, und dieß können wir aus dem Evangelium beweisen. Denn wo erscheint sie je als wortreich, wo als anmaßend? Draußen steht sie, mit dem Sohne sucht sie zu reden (Matth. 12. 46.); doch unterbricht sie mit mütterlichem Ansehen weder seine Rede, noch drängt sie in das Haus sich ein, wo der Sohn redet. Im Texte aller vier Evangelien erscheint, wo wir uns recht erinnern, sie nur viermahl als redend; und zwar das erste Mahl mit dem Engel (Luc. 1. 34.), doch erst, nachdem derselbe ein- und abermahl sie angeredet hatte. Das zweyte Mahl mit Elisabeth (Luc. 1. 46.), als ob ihrer Stimme Johannes im Mutterleibe frohlockte, und sie, als Elisabeth sie selig pries, vielmehr darauf bedacht war, den Herrn zu preisen. Das dritte Mahl mit dem Sohne (Luc. 2. 48.), als er zwölf Jahre alt war, und sie und sein Vater ihn mit Schmerzen gesucht hatten. Das vierte Mahl endlich auf der Hochzeit zu Cana mit dem Sohne und den Dienern (Joh. 2. 3.); und gewiß ist diese Rede das sicherste Kennzeichen angeborner Sanftmuth und jungfräulicher Schamhaftigkeit. Denn, die Scham der Uebrigen nach ihrer eigenen beachtend, konnte sie sich nicht überwinden, noch den Mangel des Weines verhehlen. Zwar wurde sie deßhalb vom Sohne, wiewohl er sanftmüthig und demüthig von Herzen war, getadelt; doch auch ihm antwortete sie nicht, verzweifelte aber trotz dessen nicht, und ermahnte die Diener zu thun, was er sie heißen würde.

Lesen wir nicht auch, daß Anfangs die Hirten gekommen und vor allen anderen Maria gefunden haben. Sie fanden Maria, Joseph und das Kind in der Krippe liegend (Luc. 2. 16.). So fanden auch, wenn wir uns recht

erinnern, die Weisen aus dem Morgenlande den Knaben nicht ohne Maria, seine Mutter. Auch hörte sie, die zu reden zögerte, doch behende zum Hören war, als sie den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn trug (Matth. 2. 11.), vieles von Simeon vom Sohne sowohl als von sich; und zwar bewahrte Maria alle diese Worte, und betrachtete sie in ihrem Herzen (Luc. 2. 19.). Doch bey allen diesen Veranlassungen finden wir nicht, daß sie auch nur ein einziges Wort von dem heiligen Geheimnisse der Menschwerdung des Herrn sich hätte verlauten lassen. Wehe uns, die wir unsern Geist stets auf den Lippen haben! Wehe uns, die wir unsern ganzen Geist ergießen, die wir, nach den Versen jenes Komödienschreibers, überall ausfließen! So oft hörte endlich Maria den Sohn, nicht nur in Parabeln zu den Scharen redend, sondern auch den Jüngern insbesondere die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbarend, Wunder sah sie ihn thun, sah am Kreuze ihn hängen, sah ihn sterben, auch erstehen und zum Himmel fahren sah sie ihn; doch wie oft lesen wir wohl, daß in allen diesen Gelegenheiten die Stimme der sittsamsten Jungfrau, der keuschesten Turteltaube ertönte? Endlich lesen wir in der Apostelgeschichte, daß die vom Oehlberge Zurückkehrenden einmüthig im Gebethe verharrten. — Wer? — war etwa Maria darunter, so werde zuerst sie genannt, die sowohl ob des Vorzuges wegen des Sohnes, als ob eigener Heiligkeit über Alle ist. Petrus und Andreas, sagt die Schrift, Jacobus und Johannes und die übrigen, welche dann folgen, diese alle verharreten einmüthig mit den Weibern und Maria, der Mutter, Jesu. So machte sie sich zur letzten unter den Weibern, damit ihr die allerletzte Stelle würde. O wahrhaft fleischlich waren die Jünger, denen der Geist noch nicht gegeben war, weil Jesus noch nicht verklärt war, als ob des ersten Ranges Streit unter ihnen entstand. Billig ward daher Maria, die, je größer sie war, desto mehr nicht nur in allem, sondern auch vor allen sich demüthigte, aus der letzten die Erste, da sie, welche die Erste war, zur allerletz-

ten sich gemacht hatte; billig ward aller Gebietherinn sie, die zu aller Magd sich herabwürdigte; billig ward sie zur Herrinn der Engel erhoben, da sie mit unaussprechlicher Sanftmuth den Büßenden, den Witwen, ja derjenigen sich nachsetzte, von welcher sieben Teufel waren ausgetrieben worden. Ich beschöre euch, meine Söhnlein! eifert dieser Tugend nach. Wenn ihr Maria liebet, wenn ihr dahin strebet ihr zu gefallen, eifert ihrer Sittsamkeit nach; nichts frommt dem Menschen so sehr, nichts ziemt so sehr dem Christen, nichts ziert insbesondere so sehr den Ordensmann.

Auch leuchtete selbst aus der Sanftmuth der Jungfrau ihre Demuth sattsam hervor. Denn Milchschwestern sind die Demuth und die Sanftmuth, und besonders waren sie eng verschwistert in demjenigen, welcher sagte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11. 29.). Denn wie der Stolz der Vater der Vermessenheit ist, so ist die Sanftmuth die wahre Mutter der Demuth. Auch glänzt nicht nur aus der Stille Mariens ihre Demuth, noch deutlicher erhellt sie aus ihren Reden. Gehört hatte sie die Worte: Was aus dir wird geboren werden, wird der Sohn Gottes genannt werden; dennoch nannte sie sich nur seine Magd. Als sie zu Elisabeth kam, ward die besondere Gnade der Jungfrau alsbald im Geiste jener offenbart. Sie staunte ob der Würde der Kommenden und rief: Woher kommt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt (Luc. 1. 35.)? Dann fügte sie, die Stimme der Grüßenden preisend, hinzu: So wie die Stimmme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte vor Freude das Kind in meinem Leibe. Selig preist sie jetzt den Glauben der Gläubigen. Selig bist du, die du geglaubt hast, denn vollendet wird werden in dir, was vom Herrn dir gesagt ward (Luc. 1. 35.). Große Lobsprüche fürwahr; doch auch tiefe Demuth, die es nicht vermag, dieselbe für sich selbst anzunehmen, sondern freudig dem Herrn sie zu-

rückgibt, deſſen, an ihr geübte, Wohlthaten geprieſen wurden. Du, ſpricht ſie, erhebeſt die Mutter des Herrn, allein meine Seele erhebt den Herrn (Luc. 1. 35.). Dein Sohn, ſprichſt du, frohlockte ob meiner Stimme, aber mein Geiſt frohlocket in Gott meinem Heile, und auch er, als Freund des Bräutigams freut ſich ob der Stimme der Braut. Selig nenneſt du die, ſo geglaubt hatte; allein die Urſache meines Glaubens und meiner Seligkeit iſt ein Blick der himmliſchen Erbarmung, daß von nun an alle Geſchlechter um ſo mehr mich ſelig nennen.

Aber glauben wir deßhalb, meine Brüder! daß die heilige Eliſabeth in dem, was ſie durch den Geiſt Gottes redete, etwa ſich irrte? — Keineswegs! Wohl iſt diejenige ſelig, welche der Herr ſchaute, ſelig die, ſo geglaubt hat. Dieß war die Frucht des göttlichen Anblicks. Denn durch unausſprechliche Wirkung der Ueberkunft des heiligen Geiſtes ward in der geheimſten Tiefe des jungfräulichen Herzens ſo tiefe Demuth mit ſo hoher Großmuth vereint, daß, wie wir oben von der Unverſehrtheit und Fruchtbarkeit erinnerten, auch dieſe beyden Geſtirne aus gegenſeitiger Beſtrahlung einander verklärten; alſo daß eine ſolche Demuth weder die Großmuth, noch umgekehrt, eine ſolche Großmuth die Demuth minderte; ſondern daß ſie, die in ihren eigenen Augen demüthig war, nichts deſto minder in ſo großmüthigem Glauben auf die Verheißung bauete, und ſie, wiewohl nur eine geringe Magd ſich achtend, dennoch nicht im geringſten zweifelte, ſie ſey zu dieſem unbegreiflichen Geheimniſſe, zu dieſem wunderbaren Umgange auserwählt, und feſt glaubte, ſie würde bald Mutter des Gottmenſchen werden. Denn alſo wirkt der Vorzug der göttlichen Gnade in den Herzen der Auserwählten, daß weder die Demuth ſie kleinmüthig, noch die Großmuth ſie ſtolz macht; beyde Tugenden wirken vielmehr dergeſtalt zuſammen, daß nicht nur die Großmuth keinen Stolz gebiert, ſondern daß vielmehr Demuth ihr entſprießt, und ſie dadurch deſto furchtſamer, keineswegs aber undankbar gegen den Geber der Gnade werden. Eben ſo entſteht durch die Demuth auch keineswegs Klein-

muth, sondern je weniger jeder sich selbst im Geringsten zutrauet, desto mehr wächst sogar im Größten seine Zuversicht auf die göttliche Macht.

Die Marter der Jungfrau (welche wir, wenn ihr euch dessen erinnert, ebenfalls unter die zwölf Sternen ihres Hauptschmuckes rechneten), leuchtet sowohl in der Prophezeyhung Simeons als in der Leidensgeschichte Jesu hervor. Dieser, sprach der Greis Simeon (vom Knaben Jesu), ist gesetzt zu einem Zeichen, dem da wird widersprochen werden, und zu Maria: deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen. (Luc. 2. 34.) Wohl wird, o selige Mutter! deine Seele ein Schwert durchdringen. Durch deine Seele nur dringt dasselbe in das Fleisch deines Sohnes; und zwar traf, nachdem Jesus (der uns allen, doch am eigensten dir zugehört) den Geist aufgegeben hatte, die grausame Lanze (auch des Todten nicht schonend, dem sie fürder nicht schaden konnte), welche seine Seite öffnete, seine Seele allerdings nicht, wohl aber drang sie durch deine Seele; denn nicht mehr dort weilte seine Seele, doch deine Seele konnte nicht von dannen getrennt werden. Deine Seele also durchdrang die Macht des Schmerzens, so daß wir mit Recht dich mehr denn eine Märterinn verehren, in welcher das Mitgefühl der Schmerzen das Gefühl körperlichen Leidens weit überwog.

Wirkten nicht tiefer denn ein Schwert jene Worte (welche, einem Schwerte gleich, wahrhaft bis ins Innerste deiner Seele drangen), auf dich: Weib! sieh deinen Sohn! (Joh. 19. 26.) O des Tausches! Johannes wird statt Jesu dir gegeben, der Knecht statt des Herrn, der Jünger statt des Meisters, der Sohn des Zebedäus statt des Sohnes Gottes, ein bloßer Mensch statt des wahren Gottes. — Wie hätten diese Worte deine liebevolle Seele nicht durchdringen sollen, da die bloße Erinnerung sogar unsere, wiewohl steinerne, Herzen spaltet! Wundert euch nicht, meine Brüder! daß Maria eine Märterinn in der Seele genannt wird. Es wundere sich der, der nicht bedenkt, daß Paulus die Gefühllosigkeit unter die größ-

ten Verbrechen der Heiden zählt. (Röm. 1. 31.) Ferne war diese von dem Herzen Mariens, ferne sey sie von den Herzen ihrer Diener. Aber, wird vielleicht jemand sagen, wußte sie denn nicht daß er sterben würde? — Sonder allen Zweifel. — Hoffte sie nicht, daß er bald erstehen würde? — Mit aller Zuversicht. — Und dennoch litt sie um den Gekreuzigten? — Und zwar sehr tief. — Und wer bist du, o Bruder! und woher kommt dir diese Weisheit, daß du mehr staunest ob dem Mitleiden der Mutter, als ob dem leidenden Sohne? Dieser konnte dem Körper nach sterben, und sie konnte nicht mitsterben im Herzen? — Jenes bewirkte die Liebe, deren niemand eine größere hatte, dieß die Liebe, welche nach der seinigen die größte war.

O Mutter der Erbarmung! schon ruft bey dem Hochgefühle deines aufrichtigsten Gemüthes, der Mond *) zu deinen Füßen liegend, in andächtigem Gebethe dich an, o Mittlerinn bey der Sonne der Gerechtigkeit! daß er in deinem Lichte das Licht schaue, daß wir die Gnade der Sonne durch deine Vermittlung erlangen, durch dich, die der Herr wahrhaft vor allen liebte, die er mit dem Gewande der Glorie kleidete, und mit der Krone der Schönheit krönte. Voll der Gnaden bist du, die du voll des himmlischen Thaues, von Wonnen triefend bey dem Geliebten ruhest. Speise heute deine Armen, o Gebietherinn! daß die Hündlein von den Brosamen essen; nicht nur den Knecht Abrahams, auch seine Kameele tränke von deinem überfließenden Kruge. Denn du bist die wahrhaft erkohrene Braut, auserkohren und bereitet dem Allerhöchsten, auserkohren und bereitet dem Sohne des Allerhöchsten, der, über Alle erhaben, gepriesen sey in Ewigkeit. Amen.

Zweyte Rede.

Unsere Augen und Gemüther erheben mit unsern Händen wir zu dir, o Königinn der Welt! Vor deiner Hoheit beugen wir

*) Die Kirche.

die Knie, neigen das Haupt, und Gebethe voll Seufzer senden wir auf zu dir in den Himmel. O du, des Himmels Hoheit! wende deine überseligen, die unbegreifliche Glorie jenes ewigen Lichtes stets mit Glutverlangen schauenden, Augen aus den Höhen Gottes zu deinen demüthigen, in das Elend dieser Welt verbannten, Dienern herab! Sieh, vor dem furchtbaren Richter stehen wir Sünder, vor ihm, dessen zornentflammtes Schwert über unserem Haupte schwebt. Wer wird es abwenden von uns? Ach, niemand, o Gebietherinn! ist mehr geeignet, diesem Racheschwerte des Herrn die Hand vorzuhalten, denn du, o Hochgeliebte Gottes! durch welche wir hienieden zuerst die Barmherzigkeit aus den Händen unseres Gottes und Herrn empfingen. O so öffne denn, du Mutter der Barmherzigkeit! öffne die Pforte deines mildesten Herzens den seufzenden Geberhen der Söhne Adams. Von allen Enden der Erde flüchten wir unter die Huth deines Schutzes, vor dem Antlitz der Schrecken Gottes. Zu dir, o Herrscherinn! weinen unsere Augen, zu dir rufen wir mit der Andacht lautestem Rufe, daß du milderest den Zorn unseres Herrn, deines Sohnes, den wir durch unsere Sünden entflammten; daß deine Gnade neuerdings seine Gnade uns erwerbe, welche wir undankbar verscherzten. Neuerdings flehen wir um Heilung von ihm, durch dessen Wunden wir geheilet wurden: denn in Fäulniß und Verderben gingen unsere Narben über, und keine Gesundheit ist in uns. Sieh, o Jungfrau! und betrachte die schmerzenden Wunden unserer Seele; mit Vertrauen offenbaren wir unsere Sache dir.

Denn als eine Frau von unschätzbarer Milde, als eine ehrfurchtsvoll zu verehrende Mutter, erkennen wir daraus dich, daß du unbefleckt diese unreine und gefahrvolle Welt durchwandelteſt, und noch unter den Sündern weilend also heilige Früchte vor Gott brachteſt, daß du allein verdienteſt, dem Throne des ewigen Königes unmittelbar dich zu nähern. — Du verabscheueſt den Sünder nicht, so widerlich er auch sey; nimmer verachteſt du ihn, wenn er seufzend und in zerknirschtem Her-

zen um deine Vermittlung dich anfleht. Zurück reißest mit milder Hand du ihn vom Abgrund der Verzweiflung, und verlassest ihn nicht, bis du des Elenden Sühnung bey dem furchtbaren Richter bewirkest. Ein herrliches Zeugniß dieser deiner Milde ist der, durch dich der Gnade zurückgegebene, Theophilus. Und, o Gebietherinn! kein Wunder ist es, wenn dein liebevolles Herz so reichlich von dem Oehle der Erbarmung überströmt, da jenes unschätzbare Werk der Erbarmung, das Gott von Ewigkeit zu unserer Rettung bestimmt hatte, von dem Urheber der Welt in dir bewirkt wurde. Denn als es der himmlischen Gnade gefiel unter uns zu wohnen, von welchen sie so lange entfernt war, da wurdest du allein würdig gefunden, daß in deinem jungfräulichen Herzen der König der Könige, der Herr der Herrscher von den königlichen Burgen kommend, die erste Wohnung unter den Kindern der Menschen sich erwählte. Wahrlich, ein Wohlgefallen fand der Herr in dir zu wohnen, da die Weisheit Gottes aus dem Wesen deines unbefleckten Fleisches, gleich als von den Cedern des Libanon, mit unaussprechlicher Kunst ein Haus in dir erbaute. Mit sieben silbernen Säulen stützte sie es, und eine goldene Schlafkammer errichtete sie darin. Dieß sind die sieben Geister Gottes, und dieß ist die einzige Erwählte des Erlösers, in welcher allein er die Ruhe fand, die unter Allen er suchte. Ohne Maaß schüttete er alle seine Schätze in ihren Schooß, deß fand der heilige Geist sein Wohlgefallen in dir, o Maria! als in überschwenglicher Weihe er deinen Leib zu heiligen Geheimnissen weihete. Denn ein verzehrend Feuer ist er, das ganz deine heiligste Seele entflammte, und im Glanze göttlicher Majestät mit sich selbst sie erfüllend, deinen Leib auf unaussprechliche Weise befruchtete, daß du den Gottmenschen verschlossen empfingest, verschlossen gebarst, und Jungfrau nach der Geburt verbliebest.

Deß, o Herrscherinn! verehrt die unermeßliche Welt deinen Leib als den geheiligtesten Tempel Gottes, weil in demselben das Heil der Welt aufblühete. Dort legte der Sohn

Gottes die Zierde an, und lieblich in blendend weißem Gewande lief er seiner erwählten Braut, der Kirche, jauchzend entgegen, erwählte in lange ersehntem Kusse sie, und selbst Jungfrau feyerte er mit der Jungfrau die von Ewigkeit her bestimmte Vermählung. Dort ward niedergerissen die Mauer der Feindschaft, durch welche der Ungehorsam der Urahnen des Menschengeschlechtes den Himmel von der Erde geschieden hatte. Dort verbündete die Erde sich mit dem Himmel, beyde begegneten einander im Kusse des Friedens, als in einer Person die Gottheit und die Menschheit zusammentrafen, und jenes Neue geschah, daß Gott Mensch, und der Mensch Gott war; dort zog der große Elisäus sich zu dem Maße des, vom Tode zu erweckenden, Knaben zusammen. Dort that der älteste der Tage dem auserwählten Sohne das vielfarbige Gewand an. Dort hüllte die, die Zukunft voraussehende, Rebekka dem einst in Herrlichkeit strahlenden Sohne die Hände und die Blöße des Halses in Ziegenfelle. Denn dort umhüllte durch die Mitwirkung des heil. Geistes, den, von Gott dem Vater die Gewalt der Majestät über die Völker erbende, Sohn die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches, und gleichsam in unsere Schwachheit ward sein Antlitz gehüllt, daher wir auch seiner nicht achteten. Durch höchst weisen Rath ward dort die Lockspeise an die Angel befestiget, welche vom Himmel in dieses große Meer gesenkt, die alte Schlange heraus ziehen sollte. Dort ward das goldene Halsband geschmiedet, daß der Kinnbacken Leviathans durchbohrt würde, auf daß er herausspie die, nicht ihm gehörenden, Todten, die er vom Ursprung an mit Sicherheit verschlungen hatte.

Ein Garten heiliger Wonnen ist dein heiligster Leib für uns, o Maria! denn Blumen der vielfältigsten Freude pflücken wir darin, so oft wir zu Gemüthe führen, welch eine große Fülle von Süßigkeit der ganzen Welt zum Heile daraus entsproß. Ein umschlossener Garten bist du, o Gottesgebärerinn! in welchen, seine Blüthen zu rauben, nimmer die Hand des Sünders drang. Lieblich treibst du, Vortrefflichste! ein Beet himmlischer Spezereyen, besäet von dem himmlischen Farben-

spender, die köstlichsten Blüthen aller Tugenden, unter welchen wir drey der reitzendsten Blumen bewundern, mit denen du das ganze Haus des Herrn in lieblichstem Wohlgeruch erfüllest, o Maria! du Veilchen der Demuth, du Lilie der Keuschheit, du Rose der Liebe! Billig ward daher aus dem Beete Gottes, vor den Söhnen des Paradieses dieser wunderliebliche Strauß auserwählt, auf welchem der Geist Gottes geruhet hat. Wem vergleichen wir dich, du Mutter der Schöne? Wahrlich ein Paradies Gottes bist du; denn aus dir entsproß der Welt der Baum des Lebens, daß der, so davon ißt, in Ewigkeit lebe. Deinem Leibe entsprühete der Quell, der aus dem Munde des Allerhöchsten quillt; in vier Hauptarme sich theilend floß er hervor, er, der die Stadt Gottes erfreut, das Angesicht der lechzenden Erde zu begießen. Wer daraus trinket, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, und mehr denn ein Paradies wird derjenige seyn, nach dessen Gewässern Den abermahl dürsten wird, so daraus getrunken hat. O wie viel gabst du der Welt, du, die du würdig warst eine solche Leitung des Bornes zu werden. O glänzendste Leuchte! wie viele Herzen hast du erfreut! von welch hehrem Glanze Gottes umflossen gebarst du das so sehnlich erwartete Licht, mittels welchem der zehnte Groschen für diejenigen gefunden ward, die in den Finsternissen und im Schatten des Todes saßen. Wohl sah aus der Ferne dich jener Sänger der Zukunft, der in der Stimme der Bewunderung ausrief: Wer ist jene, die da hervorgeht wie die aufschwebende Morgenröthe, schön wie der Mond, erwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein geordnetes Kriegesheer? (Hoh. L. 6.) Wie die hehr schimmernde Morgenröthe tratest du in die Welt, Maria! die du dem Glanze der wahren Sonne, als ein Morgenstern so großer Heiligkeit voranglänztest, der wahrlich würdig war, den Tag des Heils, den Tag der Sühnung, den Tag, den der Herr gemacht hat, mit deiner Klarheit zu beginnen. Ein glückliches Morgenroth, der Vorbothe eines glücklichen Tages warst du. Einen solchen Tag zierte ein solches Morgenroth,

und wohl erfülltest du die Pflicht der Morgenröthe. Denn die aus dir emporglühende Sonne der Gerechtigkeit überstrahlte gleichsam mit Frühglanz ihren Aufgang; in dir ergoß sie überaus reichlich die Strahlen ihres Lichtes, Kraft deren du, die von Eva hervorgelockten Mächte der Finsterniß in die Flucht jagtest, und also, allen Völkern die ersehnte Sonne der Gerechtigkeit in die Welt einführtest.

Schön wie der Mond wirst du genannt, und nicht unfüglich wirst du mit demselben verglichen. Denn aus allen Gestirnen ist er der Sonne am ähnlichsten, und in lieblichem Silberglanze schimmert er heller denn alle Gestirne. So glänzest im Himmel auch du, der Sonne deutlichstes Bild, in jungfräulicher Reine, lichtvoller denn alle tausend Gestirne, die den Thron Gottes umglänzen. Das eingesogene Licht der Sonne ausströmend, erhellt der Mond unsere Nächte. Durch glanzvolle Beyspiele von Gott dir eingeprägter Tugenden, eiferst du zur Nachahmung uns an, und erhellest also unsere Nacht. Denn wer deinen Spuren folgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern er wird das Licht des Lebens finden. Schön bist du wie der Mond, ja schöner denn der Mond; denn ganz schön bist du, keine Mackel, kein Schatten der Veränderlichkeit ist in dir. Auserwählt bist du wie die Sonne, wie jene Sonne, welche die Sonne schuf. Denn erwählt war diese aus tausenden von Männern, erwählt du aus tausenden von Weibern. Erwählt ward er aus allen Wesen, welche sind, erwählt du aus allen Wesen, welche durch ihn sind. Schrecklich bist du, wie ein geordnetes Kriegsheer. — Und wie schauderten nicht die Fürsten der Finsterniß, als sie urplötzlich jenes, mit der stärksten aller Rüstungen bewaffnete Weib gegen sie anrücken sahen, jenes starke Weib, kriegsgeübt und ob nächtlicher Schrecken mit dem Schwerte umgürtet? In ihrem Umkreise standen stattliche Heere geistiger Tugenden, die, durch hohe Ordnung verbunden, einander gegenseitig schirmten. Auch zweifeln wir keineswegs, daß zur Ehre eines so großen Königes eine Schar unzähliger himmlischer Geister bestellt waren, die Salomons

Wonnebett hüthen, und verhüthen sollten, daß in die, dem ewigen Könige bereitete Wohnung ein fremder Gast einbräche. Eine solche Furcht, solche Schauer wandelte jene an, daß sie ausriefen: Sieh, mehr denn Eva ist diese: Heere Gottes sind hier; auf! fliehen wir Israel. Du also, o trefflichste Kriegerinn! fielst zuerst mit Kraft und Muth jenen an, der zuerst Alle hinterlistig betrogen hatte. Auch schlugst du Eva's Hochmuthsgeist mit dem Wipfel der Demuth, die den Blick des Herrn so sehr auf dich zog, daß durch deren Verdienst er über alle Chöre der Engel dich zu erheben für würdig hielt. Denn nimmer wärest du in verklärtem Glanze über die Engel hinaufgestiegen, wärest du nicht zuvor in tiefster Demuth unter alle Menschen hinabgestiegen. Auch die Gluth verbothener Begierlichkeit löschtest du dergestalt durch die Tugend der Keuschheit aus, daß derjenige, vor dessen Blicken selbst die Gestirne nicht rein sind, dein Fleisch von so großer Reine fand, daß er es nicht unter seiner Würde achtete, dasselbe mit seiner göttlichen Reinheit zu vermählen. Als daher jene ersten Heerführer der Finsterniß mächtig überwunden waren, ergriff das Heer aller geistigen Feinde die Flucht vor deinem Angesichte.

Glorwürdiges wird von dir erzählt, o Stadt Gottes, von dir, o Gottesgebärerinn! Doch noch ist dein Lob nicht erschöpft; noch stammelt jede Zunge, die dich zu preisen sich erhebt, denn keine Sprache ist hienieden, die Rede von keinem Volke unter dem Himmel ist vermögend, deine Glorie, o große, o milde, o höchst liebreiche Maria! genügend darzustellen. Selbst genannt kannst du nicht werden, ohne daß du das Herz entzündest, nicht gedacht werden, ohne daß du das Gefühl der dich Liebenden erfreuest; nimmer ziehst du, ohne in, von Gott dir verliehener Süßigkeit, zu den Thoren der Erinnerung ein. Und nun folgen wir dir, o Herrscherinn! aus ganzem Herzen rufen wir zu dir: Hilf unserem Unvermögen, ferne unsere Schmach. Sieh das Pelzkleid, das uns umhüllet, das Kleid unserer Ahnfrau Eva ist es, welches die Elende einst auf uns vererbte, und womit sie, wie mit einem zwiefachen Mantel, das Fleisch ihrer

Söhne zu ihrer Schmach umhüllte. Denn von ihrer Hand empfing unsere Erde zwiefachen Samen des Bösen; sie empfing und gebar uns Disteln und Dornen der Gottlosigkeit in der Seele, der Trübsal im Körper, und vielfältigen Tod durch diesen. O der unglückseligen Erbschaft! o der grausamen Schwäche des menschlichen Fleisches! wie lange noch werden wir dich dulden? Gar sehr beugtest du unsern Rücken, denn sehr schwer lastest du, und allzu lange schon erduldeten wir dich. Gar tief setztest du uns unter die Engel, machtest Pferden und vernunftlosen Thieren uns gleich, gewannst allzusehr das Uebergewicht, und nur durch den Tod des Sohnes Gottes konntest du geheilt werden. Zu sehr erhobst du dich über uns, sogar bis zu jenem, der da über alles ist, stiegst in deiner Unklugheit du hinauf.

Und wer wird von dem trübseligen Falle dieser Verderbtheit uns erlösen? Die Gnade unseres Erlösers, deines Sohnes, o Maria! der, daß er unsere Schwächen trüge, selbst schwach wurde, und daß er der Tod unseres Todes würde, unschuldig für uns Sünder gestorben ist. Und wer ist so geeignet zu dem Herzen unseres Herrn Jesu Christi zu reden, denn du, o selige Jungfrau! die du in den innigsten Umarmungen deines hochgeliebten Sohnes Jesu Christi in ewigem Mittage ruhest, und seines traulichsten Gespräches in voller Freudigkeit des Herzens genießest. Rede, o Herrinn! denn dein Sohn höret, und was du immer verlangest, du wirst es erflehen. Rufe seinen gütigen Nahmen über uns an, daß wir von dem veralteten Aussatze des Fleisches und des Geistes geheilet werden. Presse aus dieß tödtende Gift, welches von den Resten des Apfels Eva uns vorsetzte, als sie, von dem Geschmacke des giftigen Saftes berauscht, die Ueberbleibsel ihren Kindern zurück ließ. O hätte die Berauschte ganz ihren Becher geleert, und nicht über uns ihn ausgegossen! Durch deine Fürbitte also verwese Kraft göttlicher Erbarmung unser Joch; wie des Adlers werde unsere Jugend erneuert, daß wir unter die Zahl neuer Bürger aufgenommen, mit neuer Stimme dort, wo alles neu ist, ein neues Jubellied anstimmen, und unter Zymbeln ewiger Freuden Ihm

ewiglich lobsingen. Es sinke der dichte Nebel von unsern Augen, daß wir mit verklärtem Antlitz die Glorie des Herrn schauend von seinem Geiste in das endlose Meer des göttlichen Lichtes versenkt werden, und, vereint in den Banden der Liebe, Eins mit unserm Gott seyn. Dieß verleihe uns durch deine Fürbitte unser Gott und Herr, dem Lob, Preis und Dank sey von nun an bis in Ewigkeit.

Homilien

auf das Lob der jungfräulichen Gottesgebärerinn.

Erste Homilie.

Ueber die Worte des Evangeliums. Luc. 1.

Der Engel Gabriel wurde von Gott nach einer Stadt in Galiläa gesandt, welche Nazareth hieß, zu einer Jungfrau, verlobt mit einem Manne, Nahmens Joseph, vom Hause Davids, und der Nahme der Jungfrau war Maria (Luc 1.). Warum mag wohl an dieser Stelle der Evangelist so viele Nahmen einzelner Dinge so ausdrücklich anführen? Wahrscheinlich deßhalb, daß wir nicht bloß obenhin anhörten, was er mit so großer Sorgfalt zu erzählen sich bemühete. Denn den Bothen nennt er, welcher gesandt wird, er nennt den Herrn, von welchem, und die Jungfrau, zu welcher er gesandt wird; ja den Bräutigam der Jungfrau, den Stamm beyder, und sogar die Stadt und das Land benennt er mit eigenen Nahmen. Wozu das alles? Glauben wir etwa, daß auch nur das Geringste hier überflüssig sey? — Nimmermehr; denn wenn ohne den Willen des himmlischen Vaters kein Blatt vom Baume, kein Sperling vom Dache fällt: wie könnten wir wähnen, daß der Evangelist, zumahl in der Geschichte des heiligen Wortes, auch nur ein einziges überflüssiges Wort gesprochen habe? — Nimmer könnte ich dieß denken; denn jedes einzelne Wort ist voll höherer Geheimnisse, aus jedem Worte weht himmlische Süße, wenn anders eine solche Seele dieselben aufmerksam betrachtet, welche die Kunst versteht, dem Steine den Hönig, dem harten Felsen das Oehl zu entsaugen (Joel 3. 18.). In jenen Tagen troffen die Berge von Süßigkeit, und von den Hügeln floß Milch und Honig (Jes. 45. 8.), als, während die Himmel von oben herab thaueten, und die Wolken den Ge-

rechten regneten, — die Erde freudig ihren Schooß öffnend den Erlöser hervorbrachte; als — während der Herr seine Milde ergoß und auf jenem Berge, auf dem Berge der Berge, auf dem fetten und fruchtbaren Berge die Erde ihre Frucht gab — die Erbarmung und die Wahrheit einander begegneten, die Gerechtigkeit und der Friede sich küßten. Auch entweheten zu jener Zeit — als einer, und zwar nicht der geringste aus diesen Bergen, der heilige Evangelist nähmlich, den so sehr ersehnten Anbeginn unseres Heiles mit honigsüßer Rede uns eröffnete — es entweheten den Strahlen der nahenden Sonne der Gerechtigkeit geistige Balsamdüfte, die gleichsam von lieblichen Westen überall verbreitet wurden. O sendete auch jetzt Gott uns sein heiliges Wort, möchten auch jetzt jene balsamischen Düfte uns umwehen, möchte sein Geist sich ergießen, möchten jene Worte des Evangeliums uns verständlich werden, möchten unsern Herzen sie köstlicher seyn denn Gold und Edelgesteine, süßer denn der köstlichste Honig!

Also beginnt der Evangelist: Der Engel Gabriel wurde von Gott gesandt. Gewiß war dieser Engel keiner der Geringeren, welche oft und zu verschiedenen Gesandtschaften nach der Erde verwendet werden. Deutlich erhellt dieß aus seinem Nahmen, der die Kraft Gottes bedeutet, und weil er überdieß nicht von einem der höheren Geister (wie dieß wohl öfters der Fall ist), sondern von Gott selbst gesandt ward. Deßhalb wird also ausdrücklich erinnert: Von Gott. Doch dürfte dieser Ausdruck auch um deß willen Statt finden, auf daß wir nicht etwa glauben, Gott habe seine Absichten irgend einem der seligen Geister früher denn der Jungfrau offenbaret, den einzigen Erzengel Gabriel ausgenommen, der allerdings in so hoher Würde unter den Engeln glänzen konnte, daß er eines solchen Nahmens und einer so glänzenden Bothschaft würdig war. Auch stimmt sein Nahme zur Bothschaft. Denn wer war geeigneter, und wem ziemte es mehr, der Welt die Ankunft der Kraft Gottes, Christum zu verkündigen, denn demjenigen, der die Ehre genießt, den nähmlichen Nahmen zu führen? Ist Kraft

und Tugend nicht einerley? — Auch scheint es weder niedrig noch ungeziemend, daß der Herr und der Diener mit gleichem Nahmen benannt wurden; denn in weit anderem Sinne, wie der Engel, ist Christus die Kraft oder die Tugend Gottes. Nur dem Nahmen nach ist der Engel die göttliche Kraft, doch der Sache nach Christus. Genannt und wirklich ist die Kraft Gottes Christus (1. Cor. 1. 24.), der als ein Stärkerer über den bewaffneten, seinen Vorhof in Sicherheit hüthenden Starken kam, mit der Kraft seines mächtigen Armes ihn überwand, und die auserwählten Gefäße raubte, die der Ruchlose gefangen hielt. Der Engel aber ward die Kraft Gottes genannt, weil er des erhabenen Amtes würdig war, die Ankunft der Tugend Gottes zu verkünden, oder auch weil er die zarte, schüchterne, schamhafte Jungfrau kräftigen sollte, daß sie ob der Neuheit des Wunders nicht erschräke. Und dieß that er als er sagte: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Ja man glaubt sogar, und zwar nicht ohne Grund, daß er es war, der ihren Bräutigam, einen ebenfalls demüthigen, gottesfürchtigen Mann, beruhigte, wiewohl der Evangelist dessen dort nicht erwähnt. Joseph, sprach er, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu nehmen. Füglich ward also Gabriel zu diesem Werke erkiesen, oder vielmehr, weil ein so erhabener Auftrag ihm ertheilt ward, wird er füglich mit einem so herrlichen Nahmen bezeichnet.

Der Engel Gabriel also ward von Gott gesandt. Wohin ward er gesandt? Nach einer Stadt in Galiläa, Nahmens Nazareth (Joh. 1. 45.). Laßt sehen, ob, wie Nathanael sagt, aus Nazareth etwas Gutes kommen kann. Nazareth heißt: eine Blume. Mich däucht, die den Erzvätern Abraham, Isaak und Jacob von Gott gegebenen Worte und Verheißungen waren gleichsam ein Same der Kenntniß Gottes, womit der Himmel die Erde besäete. Diesem Samen gelten vielleicht jene Worte: Hätte der Herr Gott Sabaoth uns keinen Samen hin-

terlassen, wie Sodoma wären wir dann gewesen, und gleich Gomorrha würden wir seyn (Jes. 1. 9.). Aufblühete dieser Same in den wundervollen Ereignissen, welche bey dem Auszuge der Kinder Israels aus Aegypten sich begaben, in den Sinnbildern und Räthseln, welche auf der ganzen Reise in der Wüste sie begleiteten, und bis zum Lande der Verheißung sie umschwebten; ferner in den Gesichten und Weissagungen der Seher Gottes, in den Anstalten des Reiches und Priesterthumes bis auf Christum den Herrn. Christus aber wird mit Recht als die Frucht dieses Samens und dieser Blüthen betrachtet, jenen Worten Davids gemäß: Seine Milde wird der Herr ergießen, und die Erde wird ihre Frucht bringen (Ps. 84. 13.); und ferner: Von der Frucht deines Leibes werde ich auf deinen Thron erheben (Ps. 131. 11.). In Nazareth also wird die Geburt Christi angekündiget, denn die Blume gibt Hoffnung zur Frucht. Als aber die Frucht zur Reife kam, da zerfiel die Blume; als die Wahrheit im Fleische erschien, verschwand das Sinnbild. Deß wird auch Nazareth eine Stadt in Galiläa, das heißt: der Fortwanderung, genannt, weil nähmlich alles Obengenannte, das, wie der Apostel sagt, ihnen bloß als Bild gegeben ward (1. Cor. 10. 11.), mit der Geburt Christi vorüber war. Auch sehen wir, die wir bereits die Frucht besitzen, daß jene Blumen verblüht sind, die selbst, als sie noch in ihrem höchsten Flore schienen, für vergänglich angesehen wurden. Deßhalb sagte David: Sie blüheten am Morgen wie das Gras, das in der Frühe blüht, und alsbald vorübergeht, welches am Abend fällt, sich verhärtet und dürre wird (Ps. 89. 6.). Denn am Abend, das heißt, in der Fülle der Zeit, in welcher Gott seinen eingebornen Sohn, gebildet aus einem Weibe und dem Gesetze unterworfen, sandte und sagte: Sieh, ich mache alles neu (Offenb. 21. 5.), da verging und verschwand das Alte, so wie bey der Hervorsprossung neuer Früchte die Blu-

men zerfallen und vertrocknen. Daher sagt eine andere Schrift: Das Heu verdorrete, es fiel die Blume, aber Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit (Jes. 40. 8.). Ich glaube, niemand zweifelt fürder, daß das Wort die Frucht sey; das Wort aber ist Christus.

Eine labende Frucht ist Christus, eine Frucht, die in Ewigkeit bleibt. Was ward aber aus dem Heu, das da vertrocknete, was aus der Blume, die verblühete? Hierauf antworte der Prophet: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Glorie ist gleich der Heublume (Jes. 40. 6.). Wenn alles Fleisch Heu ist, so verdorrete also jenes Volk der Juden gleich dem Heu? Und vertrocknete nicht das Heu, als dasselbe Volk, ledig aller Fette des Geistes, an dem trockenen Buchstaben klebte? Zerfiel nicht die Blume, als jener Stolz, den sie auf das Gesetz hatten, so ganz verschwand? Denn zerfiel die Blume nicht: wo ist denn nun ihr Reich, wo ihr Priesterthum, wo ihre Seher, wo ihr Tempel? Wo sind endlich jene herrlichen Wunder und Zeichen, auf welche sie, so viel sich einbildend mit Stolze ausriefen: Wie große Dinge haben wir gehört? erkannt haben wir sie, und unsere Väter haben sie uns erzählt (Ps. 77. 3.). Und ferner: Wie vieles hat er unsern Vätern erzählt, daß sie ihren Söhnen es kund thun sollen? Dieß über die Worte: Nach Nazareth einer Stadt in Galiläa.

Nach dieser Stadt also wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt. Doch zu wem? Zu einer Jungfrau, verlobt mit einem Manne, der Joseph hieß. — Wer ist diese so ehrwürdige Jungfrau, daß ein Engel sie grüße, so demüthig, daß sie mit einem Zimmermanne sich verloben ließ? O der schönen Vereinigung der Jungfrauschaft und der Demuth. Wie wohlgefällig ist Gott die Seele, in welcher die Demuth aus der Jungfräulichkeit erglänzt, und die Jungfrauschaft durch den Schmuck der Demuth geziert wird! Aber welcher Verehrung ist jene würdig, in welcher die Fruchtbarkeit die Demuth erhöht und die Jung-

frauschaft selbst durch die Geburt geheiliget wird? — Eine Jungfrau hörst du sie preisen, demüthig hörst du sie nennen. Kannst du die Jungfrauschaft nicht nachahmen, so ahme die Demuth der Jungfrau nach. Löblich ist die Tugend der Jungfrauschaft, doch nöthiger die Tugend der Demuth. Angerathen wird jene, befohlen diese. Eingeladen wirst du zu jener, gezwungen zu dieser. Von jener heißt es: Wer es zu fassen vermag, der fasse es (Matth. 19. 12.); von dieser: Wer nicht wird, wie dieser Kleine, wird nicht eingehen in das Reich der Himmel (Matth. 18. 3.). Jene also wird belohnt, und diese gefordert. Endlich kannst du ohne die Jungfrauschaft selig werden, doch nimmer ohne die Demuth. Denn wohlgefällig kann die Demuth werden, welche den Verlust der Jungfrauschaft beweint, doch ohne die Demuth, kühn wage ich es zu behaupten, hätte selbst Mariens Jungfrauschaft dem Herrn nicht gefallen. Denn über wem, spricht er, ruhet mein Geist, wenn nicht auf dem, der da demüthig und friedlich ist (Jes. 66. 2.)? Auf dem, spricht er, der demüthig, nicht auf dem, der jungfräulich ist. War also Maria nicht demüthig, nimmer hätte dann der Geist Gottes auf ihr geruhet, nimmer sie befruchtet. Denn wie hätte sie ohne ihn (der nur auf den Demüthigen ruhet) von ihm empfangen? Klar ist es also, daß, damit sie von seinem heiligen Geiste empfange, Gott auf die Demuth seiner Magd früher, denn auf ihre Jungfrauschaft sah. Gefiel sie auch durch ihre Jungfrauschaft, dennoch empfing sie durch ihre Demuth; daher es auch unbezweifelt gewiß ist, daß ihre Demuth das Wohlgefallen des Herrn auf ihre Jungfrauschaft zog.

Was sagst du hierzu, stolze Jungfrau? Ihrer Jungfrauschaft vergessend rühmt Maria sich ihrer Demuth, und du, die Demuth vernachlässigend, schmeichelst ob deiner Jungfrauschaft dir! Er schaute, sagt sie, die Demuth seiner Magd. Wer ist diese, die also spricht? Eine allerdings heilige Jungfrau, eine mäßige, eine andachtsvolle Jungfrau. Bist du keuscher denn sie? Uebertrifft deine Andacht die ihrige?

Ist deine Schamhaftigkeit angenehmer, als die Keuschheit Mariens? Ist sie etwa so groß, daß sie, was jene Mariens nicht vermochte, Gott ohne die Demuth wohlgefällig ist? — Je mehr Ehre ob der besonderen Gabe deiner Keuschheit dir entsprießt, je größere Unbild fügst du selbst dir zu, wenn du ihre Schöne durch die Vermischung des Stolzes befleckest. Und besser wäre es dir dann, nicht Jungfrau zu seyn, als ob deiner Jungfrauschaft stolz dich zu erheben; denn nicht Allen ward es gegeben, jungfräulich zu bleiben, doch noch geringer ist die Anzahl derjenigen, welche die Jungfrauschaft mit der Demuth paaren. Kannst du daher die Jungfrauschaft in Marien nur bewundern, so trachte ihre Demuth nachzuahmen, und hinreichend wird es für dich seyn; doch bist du jungfräulich und demüthig zugleich, groß bist du dann, wer du auch seyn magst.

Doch etwas Erhabeneres bewundern wir in Marien: ihre mit der Jungfrauschaft verbundene Fruchtbarkeit; denn nimmermehr ward es vernommen, daß irgend ein Weib Jungfrau und Mutter zugleich war. Und betrachten wir überdieß, wessen Mutter sie ist: wo wird dann die Bewunderung ihrer außerordentlichen Erhabenheit uns hinreissen? Wird sie nicht uns zur Ueberzeugung führen, daß wir sie nimmer genug bewundern können? Wird nicht nach unsrer eigenen, ja nach dem Urtheile der Wahrheit selbst, jene über alle Menschen, ja über alle Chöre der Engel erhoben werden müssen, die Gott zu ihrem Sohne hatte? Nennt nicht Maria den Herrn der Engel kühn ihren Sohn, als sie sagte: Mein Sohn, was hast du so an uns gethan (Luc. 2. 48.)? Welcher der Engel dürfte dessen sich erkühnen? Es genügt ihnen, und zu großer Ehre achten sie es, daß sie, die ihrem Wesen nach Geister sind, durch die Gnade zu Engeln gemacht, und Engel genannt wurden; den Worten Davids zu Folge: der seine Geister zu Engeln macht (Ps. 103. 4.). Maria aber, im Bewußtseyn ihrer Mutterschaft nennt traulich: Sohn, jene Majestät, welcher sie in tiefster Ehrfurcht dienen; und nicht unter seiner Würde achtet es Gott, genannt zu

werden, was er zu seyn sich herabließ; denn bald darauf sagt der nähmliche Evangelist: Und er war ihnen untergeben (Luc. 2. 51.). — Wer? Wem? Gott den Menschen! Gott, dem die Engel gehorsam sind, dessen Willen die Fürstenthümer und Mächte befolgen, war Marien gehorsam; und nicht nur Marien, sondern auch Joseph wegen Marien. O so bewundere denn beydes, und entscheide, was mehr zu bewundern ist, ob die mildeste Herablassung des Sohnes, oder die glänzende Würde der Mutter. Erstaunen ergreift uns ob beyden; wundervoll ist beydes. Daß Gott einem Weibe gehorche, ist die beyspielloseste Demuth, daß ein Weib Gott Befehle ertheile, eine Erhabenheit, die nimmer ihres gleichen hat. Zum Lobe der Jungfrauen ertönt das besondere Lied: Sie folgen dem Lamme, wo es auch hingehe (Offenb. 14. 4.). Welches Lobes würdig ist demnach die, welche sogar ihm vorangeht?

Lerne, o Mensch! gehorchen; Erde! lerne dich unterwerfen, lerne Gehorsam, o Staub! Der Evangelist, von deinem Schöpfer sprechend, sagt: Und er war ihnen untergeben. Sonder Zweifel Marien und Joseph. Erröthe, o stolze Asche! Gott erniedrigt sich, und du wagst es dich zu erheben, Gott unterwirft sich den Menschen! und du, über Menschen zu herrschen begierig, ziehest dem Urheber deines Daseyns dich vor! — O möchte, wenn ich ähnliche Gedanken hegen sollte, Gott in seiner Gnade mir antworten, was er einst schmähend zu seinem Apostel sagte: Weiche zurück von mir, Satan denn du weißt nicht, was Gottes ist (Matth. 6. 23.). Wahrlich so oft ich den Wunsch hege, über Menschen zu gebiethen, so oft strebe ich dahin, über meinen Gott mich zu erheben, und wirklich weiß ich dann nicht, was Gottes ist. Denn von ihm steht geschrieben: Und er war ihnen untergeben. Wenn, o Mensch! du es unter deiner Würde achtest, des Menschen Beyspiel zu befolgen, so ist es doch nimmer unter deiner Würde, deinem Urheber zu folgen. Und vermagst du etwa nicht, ihm überall hinzufolgen, so trachte wenigstens ihm dahin zu folgen, wo er dir zu lieb hinabgestiegen ist; das

heißt, kannst du den erhabenen Pfad der Jungfrauschaft nicht wandeln, so folge wenigstens deinem Gott auf dem sichersten Wege der Demuth; denn auch sogar die Jungfrauen, so von diesem Wege ablenken, werden wahrlich dem Lamme nicht überall folgen, wo es hingeht. Zwar folgt der Demüthige, jedoch Unreine, dem Lamme; ihm folgt eben so der jungfräuliche, aber stolze Mensch; doch keiner von beyden folgt ihm auf allen Wegen; denn jener vermag es nicht, bis zur Reinheit des unbefleckten Lammes sich emporzuschwingen; und dieser verschmäht es, bis zur Sanftmuth des Lammes sich herabzulassen, das nicht nur vor dem, seiner Wolle es Beraubenden, sondern auch vor demjenigen schwieg, der das Leben ihm raubte. Dennoch erwählte einen heilsameren Weg der Sünder, der in Demuth ihm folgt, als der Stolze in der Jungfrauschaft; denn die Genugthuung seiner Demuth reinigt jenen von seinem Aussatze, da hingegen der Stolz die ganze Keuschheit des andern verunreinigt.

Wie glücklich ist also Maria, der weder die Demuth noch die Jungfrauschaft fehlte; und zwar freute sie sich einer besonderen Jungfräulichkeit, welche durch die Fruchtbarkeit nicht entweiht, sondern zu größeren Ehren erhoben ward, einer besonderen Demuth, welche die fruchtbare Jungfrauschaft ihr nicht raubte, sondern verherrlichte, und einer durchaus unvergleichbaren, von Jungfrauschaft und Demuth begleiteten Fruchtbarkeit. Was ist hier nicht wunderbar, was nicht unvergleichbar, was nicht außerordentlich? Wohl wäre es zu erstaunen, wenn wir, diese Wunder erwägend, nicht in Verlegenheit geriethen, welches derselben unseres Staunens würdiger ist, ob die Fruchtbarkeit in der Jungfrau, oder die Unversehrtheit in der Mutter, ob die Erhabenheit im Kinde, oder die tiefe Demuth bey so erhabener Hoheit? — Nur so viel ist gewiß, daß alle diese Eigenschaften, vereint, jeder einzelnen vorzuziehen sind, und daß es, ohne allen Vergleich, glanzvoller und glückseliger ist, sie alle, denn nur eine oder die andere zu besitzen. Und was ist auch Wunderbares darinn, wenn Gott, der wie die Schrift uns sagt, wunderbar in seinen Heiligen erscheint (Ps. 76. 36.): in seiner Mutter noch wunderbarer sich zeigte? Verehret

also ehrfurchtsvoll ihr, die ihr durch heilige Bande der Ehe vereint seyd, die Unversehrtheit des Fleisches im verderblichen Fleische. Staunet, heilige Jungfrauen, ob der Fruchtbarkeit in der Jungfrau! Ihr alle, o Menschen! ahmet die Demuth der Mutter Gottes nach; verehret ihr, heiligen Engel! ihr, die ihr Anbethung bringet dem Kinde unserer Jungfrau, verehret die Mutter unseres Königs, eueres Königs, des Erlösers unseres Geschlechtes, und des Erneuerers euerer Stadt. Laßt uns vereint in alle Ewigkeit gebührende Ehre und Verherrlichung ihm bringen; bringt die Ehrfurcht ihm dar, die ihr der Würde dessen schuldig seyd, der so hoch über euch erhaben ist; bringen wir ihm die Huldigung, die wir der Liebe und Milde dessen schuldig sind, der unter uns so tief sich erniedrigt hat. Amen.

Zweyte Homilie.

Niemand zweifelt daran, daß in den himmlischen Höhen die jungfräuliche Königinn jenes hohe Lied, das bloß Jungfrauen zu singen vergönnt seyn wird, mit den Uebrigen, ja vor allen Uebrigen, singen werde. Allein außer jenem Liede, das, wiewohl nur den Jungfrauen, doch wie wir erinnerten, allen Jungfrauen mit ihr gemein ist, wird sie, wie ich nicht zweifle, mit einem herrlicheren und erhabeneren Liede die Stadt Gottes erfreuen, dessen entzückende Melodien keine der übrigen Jungfrauen auszudrücken, oder nachzubilden vermögen wird. Denn billig wird dieser Hochgesang der Einzigen vorbehalten, welche sich rühmen kann, geboren, und zwar Gott selbst geboren zu haben. Hoch mag sie dieser Geburt sich rühmen, nicht in sich, sondern in demjenigen, den sie gebar. Denn Gott (und Gott ist der, den sie gebar), der seine Mutter in den heiligen Höhen mit der seltensten Glorie verherrlichen wollte, war bedacht, sie hienieden in seltener Gnade zu weihen, auf daß sie auf höchst erhabene Weise, und in unversehrter Jungfrauschaft

empfinge, und ohne alles Verderbniß gebäre. Eine solche Geburt nur war der Ehre Gottes gemäß, die durch eine Jungfrau vollbracht wurde; eine solche Geburt ziemte einer Jungfrau, daß nur einen Gott sie gebäre. Deßhalb mußte der Schöpfer der Menschen, um Mensch zu werden, und von einem Menschen Fleisch anzunehmen, aus allen Menschen eine solche Mutter sich auserwählen, ja eine Mutter von solchen Eigenschaften sich erschaffen, von welchen er wußte, daß sie seiner Ehre entsprechen, daß sie ihm angenehm und wohlgefällig seyn würden. Eine Jungfrau sollte es seyn, auf daß er unbefleckt von der Unbefleckten hervor sprösse, Er, der da kam, Alle von Flecken zu reinigen; demüthig sollte sie seyn, daß er sanftmüthig und demüthig hervorginge, und Allen als ein Beyspiel dieser, ihnen so höchst nothwendigen und heilsamen, Tugend vorglänzte. Zu gebären verlieh er ihr, nachdem er das Gelübde der Jungfrauschaft ihr eingeflößt, das Verdienst der Demuth ihr verliehen hatte. Wie anders hätte (wie bald folgen wird) der Engel: voll der Gnade sie begrüßen können, war auch, nur das geringste Gute in ihr, das nicht von der Gnade kam?

Daß also sie, welche den Heiligen der Heiligen empfangen und gebären sollte, an Körper heilig würde, empfing sie die Gabe der Jungfräulichkeit, daß sie heilig an Geist würde, die Gabe der Demuth. Mit solchen Tugendperlen geschmückt, in solchem Doppelschmucke des Geistes und Körpers hoch und hehr erglänzend, ward in den heiligen Höhen ihre Gestalt und ihre Schöne erkannt; die Blicke der Himmelsbewohner zog sie auf sich, selbst das Herz des Königes fesselte sie; also erhielt sie die himmlische Bothschaft von oben. Dieß ist es, was der Evangelist uns hier eröffnet, daß der Engel von Gott zur Jungfrau gesandt wurde. Von Gott, spricht er, zu einer Jungfrau. Vom Allerhöchsten zur Niedrigen, von Gott zur Magd, vom Schöpfer zum Geschöpfe! Welche Herablassung Gottes, welche Würde der Jungfrau! — Auf denn, ihr Mütter! auf, ihr Töchter! auf, alle, die ihr aus Eva und nach Eva in Traurigkeit gebäret und geboren wurdet! Auf! nähert euch dem

jungfräulichen Bette, dringet, so ihr es vermöget, in das keusche Kämmerlein eurer Schwester! denn sehet, Gott sendet eine Bothschaft der Jungfrau; seht doch, ein Engel redet die Jungfrau an! Nähert das Ohr der Wand, und horchet, ob ihr irgend tröstliche Worte vernehmet.

Freue dich, Vater Adam! und mehr noch du jauchze, o Mutter Eva! denn so wie ihr die Aeltern Aller, also waret ihr auch Aller Mörder; und was, leider! noch unglückseliger ist, früher gabet ihr ihnen den Tod denn das Leben. Tröstet euch beyde ob euerer Tochter, ob solch einer Tochter; doch weit mehr tröste sich die, von der das Uebel stammt, und deren Schmach auf alle Weiber überging. Sehet, jetzt naht die Zeit, wo diese Schmach weichet, wo der Mann keine fürdere Klage gegen das Weib erheben wird, er, der, unklug sich zu entschuldigen trachtend, keinen Anstand nahm, grausam sie anzuklagen, und laut zu sagen: Das Weib, das du mir gabst, reichte mir von des Baumes Frucht, und ich aß davon (B. d. Schöpf. 3. 12.)! Deßhalb eile, o Eva! zu Marien, eile zur Tochter; die Tochter verantworte die Mutter. Statt der Mutter leiste dem Vater sie Genugthuung; denn sieh! der Mensch, der durch das Weib gefallen ist, nur durch das Weib wird er vom Falle erhoben. Was sagst du, o Adam! das Weib, das du mir gabst, gab mir von des Baumes Frucht, und ich aß davon? Worte der Bosheit sind das, die deine Schuld mehren, statt sie zu tilgen. Doch die Weisheit überwand die Bosheit, da in dem unversiegbaren Schatze seiner Milde der Herr den Grund der Verzeihung fand, die er durch seine Frage an dich erzielen wollte, doch durch kein reuiges Geständniß erzielen konnte. Sieh, ein Weib wird durch ein Weib ersetzt, ein thörichtes Weib durch ein kluges, ein stolzes durch ein demüthiges, das, statt der Frucht vom Baume des Todes, Nahrung des Lebens, statt jener giftigen Speise der Bitterkeit, Süße der ewigen Frucht dir darreicht. Wandle also das Wort arger Entschuldigung in die Stimme der Dankbarkeit um; sprich: Herr! das Weib, das du mir gabst, gab mir Frucht vom Baume

des Lebens, und ich aß davon, und süßer denn aller Honig ward sie meinem Munde, denn durch sie belebtest du mich. Sieh, deß wird der Engel zur Jungfrau gesandt. O wunderbare Jungfrau, o Weib besonderer Verehrung würdig! mehr bist du zu bewundern denn alle Weiber, du, die du die Vergehung der Urältern verbessertest, und ihrer ganzen Nachkommenschaft das Leben gabst.

Der Engel ward zu einer Jungfrau gesandt. Zu einer Jungfrau an Leibe, zu einer Jungfrau an Geiste, zu einer Jungfrau, welche dem Herrn Keuschheit gelobt, zu einer Jungfrau endlich (wie der Apostel sie beschreibt), heilig an Geist und Körper (1. Cor. 7. 34.). Zu einer Jungfrau, die nicht unlängst, nicht zufällig gefunden, sondern von Ewigkeit erwählt, von dem Allerhöchsten vorerkannt, von ihm selbst bereitet, von den Engeln bewahrt, von den Vätern sinnbildlich vorgebildet, von den Sehern Gottes verheißen ward. Ergründe die Schrift, und geprüft wirst du meine Worte finden. Oder soll ich etwa einige dieser Zeugnisse anführen? So wähle ich denn aus Vielem nur Weniges, das Gott auch uns zur Freude verkündigte, als er zur Schlange sprach: Feindschaft werde ich setzen zwischen dir und dem Weibe (B. der Schöpf. 3. 15.). Und zweifelt ihr etwa noch, daß dieß Wort Marien gilt, so höret ferner: und sie wird dir das Haupt zertreten. Wem war dieser Sieg vorbehalten, wenn nicht Marien? Sie zertrat sonder Zweifel jenes giftschwellende Haupt, sie, die alle lockenden Einflisterungen des Fleisches sowohl als der Hoffart des Geistes vernichtete.

Welches andere Weib suchte Salomon, als er ausrief: Ein starkes Weib, wer wird es finden (Sprichw. 31. 10)? Wohl erkannte der weise Mann die Gebrechlichkeit dieses Geschlechtes, seinen schwächlichen Körper, den Leichtsinn seines Gemüthes; doch weil er die Verheißung Gottes gelesen hatte, und weil also es schicklich schien, daß der, so das Weib überwunden hatte, vom Weibe überwunden würde, rief er voll Bewunderung aus: wer wird dieses starke Weib finden? Gleich als sagte er: wenn also unser Heil, wenn die Wieder-

erstattung unserer Unschuld, wenn der Sieg über den Feind von der Hand eines Weibes abhängt, mit hoher Kraft muß dann das Weib begabt seyn, daß sie zur Vollführung einer so hohen That geeignet sey. Allein wer wird es finden, dieß starke Weib? Doch daß niemand wähne, als ob er verzweifelte, dasselbe zu finden, fügt er in prophetischem Geiste hinzu: von fern, von den äußersten Gränzen kommt ihr Werth (Sprichw. 31. 10.). Das heißt: nicht gering, nicht irdisch, sondern himmlisch, und zwar nicht von dem, der Erde ganz nahen, sondern vom höchsten Himmel kommt der Preis des starken Weibes. — Wohin deutete ferner das Wunder jenes brennenden, doch nicht verbrennenden, mosaischen Dornstrauches, wenn nicht auf Marien, die ohne allen Schmerz gebar? Wohin jene Sprosse Aarons, die, ohne befeuchtet zu werden, Blüthen trieb, wenn nicht auf Marien, die ohne einen Mann zu erkennen, die Frucht des Himmels empfing? Deutlicher kündete das Geheimniß dieses großen Wunders Jesajas durch die Worte: Eine Sprosse wird der Wurzel Jesse entkeimen, und eine Blume seiner Wurzel entblühen (Jes. 11. 1.). Die Jungfrau bezeichnete er durch diese Sprosse, ihre Frucht durch die Blume.

Scheint indessen dir dadurch, daß Christus hier durch die Blume bezeichnet wird, ein Widerspruch mit Obigem, wo er durch die Sprosse und nicht durch die Blume der Sprosse bezeichnet ward, so wisse, daß in jener Ruthe Aarons (die nicht nur Blüthen, sondern auch Blätter und Früchte trieb), er durch die Blätter sowohl denn durch die Blüthen und Früchte vorgestellt wird. Wisse ferner, daß er bey Moysis weder durch die Frucht noch durch die Blüthen, sondern durch den Stab selbst bezeichnet werde, bey dessen Berührung das Meer zum Durchzuge der Kinder Israels sich theilte, und ihnen zur Labung Wasser vom Felsen quoll. Nichts Ungereimtes liegt auch darin, daß, um verschiedener Gründe willen, Christus auf verschiedene Weise vorgebildet wurde, daß durch den Stab seine Macht, durch die Blüthen sein Wohlgeruch, durch die Frucht die Süße seines Geschmacks,

durch die grünenden Zweige sein stäter Schutz angedeutet wird, Kraft dessen er nicht ermüdet, die Kleinen zu schirmen, die ob der Gluth fleischlicher Triebe, oder aus Furcht vor dem sie betrübenden Ruchlosen, unter den Schatten seiner Flügel sich flüchten. O des milden und lieblichen Schattens unter den Flügeln Jesu, der sichere Zuflucht den Verfolgten, kühlende Labung den Müden beut! Erbarme dich meiner, o Herr Jesu! erbarme dich meiner! denn auf dich vertraut meine Seele; im Schatten deiner Flügel will ich hoffend verharren, bis die Bosheit vorüber ist (Ps. 56. 1.). Uebrigens deutet in den Worten des Sehers Jesajas die Blume auf den Sohn, die Sprosse auf Marien. Denn ohne Samen blühte die Sprosse, und ohne einen Mann empfing die Jungfrau, und so wie das Entblühen der Blume die Sprosse nicht beschädigte, also versehrte Mariens heilige Geburt auch nimmer die Keuschheit der Jungfrau.

Führen wir noch einige Zeugnisse der Schrift an, die der jungfräulichen Mutter und dem göttlichen Sohne zukommen. Was bedeutete jenes Vließ Gideons, welches, ohne die Haut zu beschädigen, von der Haut gelöst't und auf dem Anger ausgebreitet wurde? Selbst befeuchtet ward seine Wolle jetzt vom Thau des Himmels, und befeuchtet wurde dann auch der Anger. Was bedeutet dieß Vließ anders denn das Fleisch, das vom Fleische der Jungfrau ohne Versehrung ihrer Jungfrauschaft genommen ward? Während die Himmel thaueten, faßte sie in so reichlichem Maße die Fülle der Gottheit auf, daß von dieser Fülle wir alle empfingen, die wir ohne dieselbe wahrlich nichts denn ein trockenes Erdreich sind. Ganz stimmt auch zu diesem gideonischen Ereigniß das Wort des Propheten: Er steigt herab, wie der Thau auf das Vließ (Ps. 71. 6.); und durch die darauf folgenden Worte: und wie Thautropfen, die auf die Erde triefen, gibt er, wie wir bereits erinnerten, zu verstehen, daß auch der Anger vom Thaue befeuchtet wurde. Diesen, aus freyem Willen fallenden, Regen

hat Gott in seiner Milde für sein Erbe gesondert; er senkte, ohne das Geräusch menschlicher Wirksamkeit, ihn in sanftester Stille in den Tempel des jungfräulichen Leibes; doch bald darauf ward er auf dem ganzen Erdballe durch den Mund der evangelischen Redner verbreitet, und nicht mehr wie Thau fiel er auf das Vließ, sondern wie Regentropfen, die zur Erde triefen, im Geräusche der Worte und im Glanze der Wunder. Denn es gedachten jene regenschwangeren Wolken des Gebothes, das bey ihrer Sendung ihnen gegeben ward: Was ich in der Finsterniß euch sage, das saget im Lichte, und was euch ins Ohr gesagt wird, auf den Dächern sollt ihr es verkünden (Matth. 10. 17.). Und sie vollführten dieß Geheiß; denn auf der ganzen Erde ertönte der Schall ihrer Stimme, und an den äußersten Enden des Erdballs wurden ihre Worte vernommen (Ps. 18. 5.).

Hören wir ferner den, alte und neue Dinge verkündenden, Jeremias, der Den, welchen er als gegenwärtig nicht zeigen konnte, als zukünftig verhieß, glühend nach ihm sich sehnte, und seine Zukunft mit Zuversicht verkündete. Neues, spricht er, schuf der Herr auf der Erde: ein Weib wird einen Mann umschließen (Jerem. 31. 23.). Wer ist dieß Weib, wer dieser Mann? Ist es ein Mann: wie ist er vom Weibe umschlossen? Und ist er vom Weibe umschlossen: wie kann er ein Mann seyn? Und, daß ich mich deutlicher erkläre, wie kann er zugleich Mann und im Leibe seiner Mutter eingeschlossen seyn? Denn anders lassen die Worte: von einem Weibe umschlossen, sich nicht deuten. Männer nennen wir die, welche die Kindheit, das Knabenalter, die Jünglingsjahre und die mittlere Zeit des Lebens verlebten, und die an das Alter gränzende Stufe des Lebens erreicht haben. Wer also diese Größe erreichte, wie kann er von einem Weibe umschlossen werden? Hätte der Seher also sich ausgedrückt: ein Weib wird ein Kind, ein Knäblein umschließen, nichts würde dann neu, nichts wunderbar scheinen; allein da

er nichts Aehnliches, sondern einen Mann ankündete, so fragen wir, was dieses Neue sey, das Gott auf Erden gethan hat, daß ein Weib einen Mann umschlösse, und ein Mann in dem engen Raume eines weiblichen Leibes sich behielte? Welches Wunder waltet hier? Oder kann etwa, wie Nicodemus fragt, der Mensch neuerdings in den Leib seiner Mutter eingehen, um aufs neue geboren zu werden (Joh. 3. 4.)?

Doch ich wende mich zur Empfängniß und zur Geburt Mariens; vielleicht daß dort ich unter so vielen neuen und wunderbaren Dingen, die derjenige wirklich sieht, der diese Geheimnisse mit Sorgsamkeit betrachtet, etwa jenes Neue finde. Und sieh da: die Länge abgekürzt, die Weite eingeengt, die Höhe vertieft, die Tiefe eben! Sieh das Licht ohne Klarheit, das Wort ein Kind! Sieh hier und betrachte: hier dürstet das Wasser, hungert das Brot! Sieh und betrachte: hier wird die Allmacht regiert, die Weisheit belehrt, die Kraft gestützt! Gott wird hier gesäugt, der die Engel speiset, er weint, der die Betrübten tröstet! Sieh und betrachte: die Freude, die da trauert, das Vertrauen, welches zagt, das Heil, welches leidet, das Leben, das da stirbt, die Kraft, die da schwächlich wird! Und was nicht minder wunderbar ist: die Traurigkeit, die das Herz mit Freude erfüllt, die Furcht, welche stärkt, das Leiden, welches Heilung wirkt, der Tod, welcher belebt, die Schwäche, welche stärkt! Wer findet hier nicht mit mir, was ich suchte? Wie? wird es auch jetzt dir noch schwer werden, unter so vielen Wundern das Weib zu erkennen, das den Mann umschließt, jetzt da du Marien siehst, die den (nach dem Ausdrucke der Schrift) von Gott bewährten Mann, Jesum Christum in ihrem Schooße verschließt? Ein Mann war Jesus, nicht nur als er ein Mann und Prophet, mächtig in Werken und Worten, genannt ward, sondern ein Mann selbst in den zartesten kindlichen Gliedern, als die Mutter Gottes in ihrem Inneren ihn trug, auf ihrem Schooße zärtlich ihn liebkosete. Ein Mann war Jesus, noch eh' er

geboren war, ein Mann an Weisheit, nicht an Jahren, in der Kraft des Geistes, nicht an Kräften des Körpers, an Reife des Sinnes, nicht an Vollwuchse der Glieder. Denn nicht minder war Jesus an Weisheit reich, oder besser, nicht minder war Jesus die Weisheit selbst, sowohl empfangen als geboren, sowohl klein als groß. Nicht minder war er voll des heiligen Geistes, als er in der Krippe verborgen lag, denn als er, ein Knabe, die Schriftgelehrten im Tempel fragte, und als er im Mannesalter im Volke lehrte. In keinem Augenblicke seines ganzen Lebens minderte oder mehrte die Fülle seiner Weisheit sich, die er von dem Augenblicke seiner Empfängniß an im Mutterleibe erhielt. Schon von allem Anbeginn war er vollkommen, voll vom Geiste der Weisheit und der Einsicht, vom Geiste des Rathes und der Stärke, vom Geiste der Wissenschaft und der Frömmigkeit und vom Geiste der Furcht Gottes.

Laß durch jene Stelle des Evangeliums dich nicht irre machen, welche sagt, daß Jesus an Weisheit und Alter und Gnade vor Gott und den Menschen zunahm (Luc. 2. 51.). Denn was hier von der Weisheit und Gnade gesagt wird, gilt nicht dem, was er war, sondern den Eigenschaften, die er äußerlich offenbarte, nicht weil er etwa einen neuen Zuwachs dessen erhielt, das er früher nicht besaß, sondern weil seine Eigenschaften, nach seinem Willen, im Aeußeren erschienen. Nicht also ist es mit dir, o Mensch! nicht wann, noch nach deinem Willen wächsest du, sondern eine dir unbekannte Fügung waltet über deinen Wachsthum, so wie über dein ganzes Leben. Der nähmliche Knabe Jesus, der dein Leben leitet, leitete auch das seinige, und wann er wollte und wem er wollte, erschien er weise, wann und wem er wollte, weiser, wann und wem er wollte, der Weiseste, wiewohl in sich selbst er immer der Weiseste war. Und obgleich er immer die Fülle der Gnade besaß, die vor Gott und den Menschen ihm gebührte, so offenbarte er dennoch auf dieselbe Weise sie bald mehr bald minder, je nachdem es ihm gefiel, und auf eine, den Ver-

diensten oder dem Heile derjenigen, die ihn sahen, entsprechende Art. Es ist also offenbar, daß Jesus immer einen männlichen Geist besaß, auch wenn er dem Körper nach noch kein Mann zu seyn schien. Und warum sollte ich zweifeln, daß er ein Mann im Mutterleibe war, da ich doch nicht zweifle, daß er auch Gott daselbst war? Weit geringer ist es doch Mann, denn Gott zu seyn.

Doch sehen wir, ob nicht auch Jesaias, der die Neuheit von Aarons grünender Ruthe oben uns erklärte, uns auch dieß Neue des Jeremias lichtvoll eröffnet. Sieh, spricht er, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären (Jes. 7. 14.). Hier ist also das Weib, nähmlich die Jungfrau. Verlangst du nun auch Kunde vom Manne? So höre denn: Und sein Nahme wird Emanuel heißen, das ist: Gott mit uns. Das, einen Mann umschließende, Weib ist also die Gott empfangende Jungfrau. Sieh, in welchem lieblichen Einklange die wunderbaren Thaten und geheimnißvollen Worte der Heiligen zusammen stimmen. Betrachte dieß einzige in der Jungfrau und durch die Jungfrau vollbrachte Geheimniß, dem so viele Wunder voranzingen, und das durch so viele Orakel verheißen ward. Denn Ein Geist beseelte die Propheten. Kündeten sie auch auf verschiedene Art, durch verschiedene Zeichen und in verschiedenen Zeiten dasselbe, gleichwohl sah und kündete keiner von allen in einem verschiedenen Geiste. Was dem Moyses im Dornbusche und in der Flamme, das ward Aaron in der Sprosse und der Blume, dem Gideon im Vließe und im Thaue gezeigt, das kündete Salomon von dem starken Weibe und seinem Werthe. Deutlicher noch sang Jeremias es von dem Weibe und dem (umschlossenen) Manne; lichtvoll Jesaias von der Jungfrau und von Gott, endlich stellt Gabriel es in dem, an die Jungfrau gerichteten, Gruße dar. Denn sie ist es, von welcher der Evangelist jetzt sagt: Der Engel Gabriel ward von Gott zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne verlobt war.

Zu einer Jungfrau, spricht er, welche verlobt war. Und warum verlobt, da sie doch eine auserwählte Jungfrau war, die sich nicht vermählen, sondern, wie wir bereits gesehen, als Jungfrau empfangen und gebären sollte? Sehr sonderbar ist dieß allerdings: oder war es etwa bloß Zufall? Nein! nimmermehr Zufall war das, was auf einer so gegründeten Ursache beruhte, auf einem höchst nützlichen, nothwendigen, der göttlichen Anordnung höchst würdigen Grunde. Ausspreche will ich also, was ich, und, früher denn ich, die Väter hierüber dachten. Ein und derselbe Grund obwaltet hier für die Vermählung Mariens, wie für den Zweifel des Thomas. Es war der Gebrauch der Juden, daß, vom Tage der Verlöbniß an bis zur Zeit der Vermählung, den Bräutigamen die Bräute zur Huth übergeben wurden, daß sie die Sittlichkeit derselben desto sorgfältiger bewachten, damit sie ihnen desto treuer verblieben. Wie also Thomas, zweifelnd und berührend, ein unerschrockener Bekenner der Auferstehung des Herrn wurde, so ward auch Joseph, mit Marien sich verlobend und ihren Wandel zur Zeit der Huth um so sorgfältiger bewachend, der treueste Zeuge ihrer Keuschheit. Welche schöne Uebereinstimmung in beyden Fällen, in dem Zweifel des heiligen Thomas und der Verlobung Mariens! Beyde konnten zu dem nähmlichen Irrthum uns verleiten; in jenem, zu zweifeln an der Wahrheit des Glaubens, in diesem, zu zweifeln an der Keuschheit Mariens; und so würden beyde Fälle dann ein falsches Licht auf die Wahrheit werfen. Doch durch himmlische Klugheit wurde das Gegentheil veranstaltet, so daß gerade durch das, was Argwohn veranlassen konnte, uns die festeste Gewißheit geworden ist. Denn was die Auferstehung des Sohnes betrifft, würde ich, vermöge meiner Schwäche, eher auf die Seite des zweifelnden und berührenden Thomas treten, denn auf jene des Cephas, der da hörte und glaubte; und in Ansehung der Keuschheit Mariens eher ihrem sie hüthenden Bräutigame Glauben beymessen, denn der Jungfrau selbst, die durch ihr bloßes Bewußtseyn sich rechtfertigt. — Wer möchte, sie verlobt und schwanger

schauend, nicht eher sie für ein sittenloses Weib, denn für eine Jungfrau halten? Doch nimmermehr sollte dieß von der Mutter Gottes gesagt werden. Ehrbarer und erträglicher war es, daß Christus eine Zeit lang für die Frucht einer züchtigen Ehe, denn eines unzüchtigen Beyschlafes gehalten wurde.

Aber, dürftet ihr mir einwenden, konnte Gott nicht durch ein deutliches Wunder sich offenbaren, daß weder seine Geburt der Unehre Preis gegeben, noch die Mutter hätte beschuldigt werden können? Allerdings konnte er das; doch konnte er dann den bösen Geistern nicht verhehlen, was die Menschen gewußt hätten. Das heilige Geheimniß der Menschwerdung sollte aber dem Fürsten dieser Welt noch unbekannt bleiben, nicht weil etwa Gott fürchtete, daß bey öffentlicher Ausführung seines Werkes jener ihn daran hätte verhindern können, sondern weil derjenige, welcher alles, was seines Willens ist, nicht bloß mit Macht, sondern auch mit Weisheit ausführt, auch wollte, daß, wie in allen seinen Werken, ob der Schönheit der Ordnung, eine gewisse Uebereinstimmung der Dinge und Zeiten Statt finden sollte, auch hier, in dem herrlichsten Werke unserer Erlösung, nicht nur seine Macht, sondern auch seine Weisheit erglänzte. Und wiewohl er dasselbe auf jede andere ihm beliebige Art hätte ausführen können, so wollte er dennoch lieber gerade auf die nähmliche Art und in der nähmlichen Ordnung den Menschen mit sich aussöhnen, als dieser gefallen war, so daß, wie der Feind des Menschengeschlechtes zuerst das Weib und dann durch das Weib den Mann überwand, er auch also zuerst von der Jungfrau überlistet und dann von Christo, dem Manne, in offenem Kampfe besiegt wurde; auf daß dadurch, daß die Kunst der Frömmigkeit die List der Bosheit besiegte, und die Tugend Christi die Stärke des bösen Geistes lähmte, Gott sich weiser und stärker denn der Teufel erwiese. Also ziemte es der eingefleischten Weisheit, die geistige Bosheit zu überwinden, damit sie nicht nur mächtiger von einem Ende zum andern reichte, sondern auch alles mit Milde ordnete. Sie reichte aber von einem Ende zum andern, indem sie von dem Himmel bis

zur Hölle reichte. Denn, spricht sie durch den Propheten, wenn ich mich bis zum Himmel erhöbe, so bist du dort, und stiege ich bis zur Hölle hinab, dort weilest du (Ps. 138. 8. Weish. 8. 1.). Mächtig ist sie in beyden Arten, mächtig, wenn sie den Stolzen aus dem Himmel verstößt, mächtig, wenn sie den Geitzigen in der Hölle ausraubt. Schicklich war es also, daß er auch alles Himmlische, so wie alles Irdische mit Milde ordnete, dort, den Ruhestörer herabschleudernd, die Uebrigen in ungetrübtem Frieden befestigte; hier die vom Neide schwellende Schlange überwindend, uns vor allen Dingen das uns so höchst nothwendige Beyspiel seiner Demuth und Sanftmuth hinterließe, und, so durch wunderbares Benehmen seiner Weisheit, mild den Seinigen und fruchtbar den Feinden erschiene. Denn was fruchtete uns der Sieg über unsern Feind, so wir fürder in stolzem Sinne beharreten? Nothwendig ward daher Maria mit Joseph verlobt, weil dadurch das Heilige den Hunden verborgen blieb, die Jungfräulichkeit vom Bräutigame erkannt wurde, und dadurch sowohl für die Schamhaftigkeit als für den Ruf der Jungfrau gesorgt war. Was ist weiser, was der göttlichen Vorsehung würdiger? Durch diesen einzigen Rathschluß Gottes wird zu den himmlischen Geheimnissen ein Zeuge zugelassen, der Feind davon ausgeschlossen, und der Ruf der jungfräulichen Mutter in seiner ganzen Unversehrtheit erhalten. Denn wie hätte je der Gerechte der Ehebrecherinn geschont? Gleichwohl lesen wir: Joseph aber, ihr Mann, der gerecht war, und sie nicht entehren wollte, wollte sich heimlich von ihr scheiden (Matth. 1. 19.). Wohl wollte er, weil er gerecht war, sie nicht entehren; denn so wie er nimmer gerecht gewesen wäre, hätte er, als schuldig sie erkennend, ihrer geschont, so wäre er es auch nimmer gewesen, wenn er die erkannte Schuldlose verurtheilte. Da er also gerecht war und sie nicht entehren wollte, beschloß er, heimlich sich von ihr zu scheiden.

Warum von ihr sich scheiden? — Höret hierüber nicht meine, sondern die Meinung der Väter. Deßhalb wollte Jo-

seph sich von ihr trennen, weßhalb Petrus den Herrn von sich wies, als er sagte: Geh hinaus von mir, Herr! denn ich bin ein sündiger Mensch (Luc. 5. 8.). Aus dem nähmlichen Grunde hielt auch der Hauptmann im Evangelium den Herrn ab, sein Haus zu betreten, als er sprach: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest (Matth. 8. 8.). Also sagte auch Joseph, der sich für unwürdig und für einen Sünder hielt, in sich selbst, daß er nicht fürder in der traulichen Gesellschaft der so hoch Erhabenen weilen dürfe, über deren wundervolle, weit über ihn erhabene Würde er erstaunte. Er sah, und heilige Schauer ergriffen ihn ob ihr, die das gewißeste Gepräge der gegenwärtigen Gottheit trug; und weil er in das Geheimniß nicht eindringen konnte, beschloß er, von ihr sich zu scheiden. Es schaudert Petrus ob der Größe der Macht, es schauderte der Hauptmann ob der Gegenwart der Majestät. So erschrak auch Joseph ob der Neuheit eines solchen Wunders, ob der Tiefe des Geheimnisses, und deßhalb wollte er heimlich von ihr sich scheiden. Wundern wir uns noch, daß Joseph der Gesellschaft der Jungfrau sich für unwürdig hielt, wenn wir hören, daß auch die heilige Elisabeth nur mit Ehrfurcht in ihrer Gegenwart weilte. Woher kommt mir dieß, spricht sie, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? (Luc. 1. 43.) Deßhalb wollte Joseph heimlich sich von ihr scheiden. Aber warum heimlich, warum nicht öffentlich? Darum, daß man nicht um die Ursache der Scheidung sich erkundigte, nicht Rechenschaft verlangte. Denn was sollte der gerechte Mann dem hartherzigen, dem ungläubigen, stets zum Widerspruche geneigten Volke antworten? Hätten nicht die ungläubigen, grausamen Juden, so er ihnen mittheilte, was er vermuthete, und was er von ihrer Keuschheit hielt, ihn verhöhnt, nicht sie gesteiniget? denn wie hätten sie der schweigenden, im Mutterleibe verhüllten Wahrheit geglaubt, welche sie späterhin verachteten, als sie laut zu ihnen im Tempel redete? Was hätten sie ihr angethan jetzt, da sie noch nicht erschien, ihr, an die sie

frevelhaft Hände anlegten, als sie sogar Wunder wirkte? Füglich also wollte der gerechte Mann, um nicht zur Lüge oder zur Schmach der Schuldlosen gezwungen zu werden, heimlich sich von ihr scheiden.

Ist aber jemand anderer Meinung und behauptet etwa, daß Joseph als ein gerechter Mann gezweifelt habe, und weil er gerecht war, des Argwohnes halber nicht fürder mit ihr habe wohnen wollen, doch aber weil er zugleich fromm war, sie, ob welcher er Verdacht schöpfte, nicht habe entehren, und sie darum heimlich habe entlassen wollen, dem antworte ich kurz, daß dieser Zweifel Josephs nothwendig war, zumahl da er gewürdigt ward, durch göttliches Ansehen gelöst zu werden. Denn also lesen wir: Als er hierüber (nähmlich über diese heimliche Scheidung) nachdachte, erschien der Engel ihm im Schlafe und sagte: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Marien, dein Gemahl, zu dir zu nehmen, denn was in ihr geboren ist, ist vom heiligen Geiste (Matth. 1. 20.). Aus diesen Gründen also ward Maria verlobt mit Joseph, oder, wie der Evangelist sagt, mit einem Manne, welcher Joseph hieß. (Luc. 1. 17.) Einen Mann nennt er ihn, nicht weil er ein Ehemann, sondern weil er ein Mann von Tugend war, oder vielmehr weil er, wie ein anderer Evangelist sagt, nicht bloß Mann, sondern ihr Mann genannt wurde. Und mit Recht wird er das genannt, für was man ihn nothwendig halten mußte. Er mußte aber ihr Mann genannt werden, weil es nothwendig war, daß man ihn dafür hielt, so wie er auch verdiente, der Vater des Erlösers zwar nicht zu seyn, sondern genannt zu werden, damit man glaubte, er sey es; wie dann auch der Evangelist sagt: Und Jesus ging, als er sein Lehramt anfing, etwa ins dreyßigste Jahr, und wurde für den Sohn Josephs gehalten. (Luc. 3. 23.) Er war also weder der Mann Mariens, noch der Vater des Sohnes, wiewohl er dem zu Folge, was wir früher

erinnerten, aus einer gewissen und nothwendigen Anordnung eine Zeit lang also genannt und dafür gehalten wurde.

Schließen wir indessen aus dieser, wiewohl nur auf häusliche Verhältnisse sich beziehende Benennnng, wie sehr er von Gott geehrt wurde, da er für den Vater Gottes gehalten und also genannt ward. Schließen wir aus dem Nahmen selbst, welcher Vermehrung bedeutet, welch ein würdiger Mann Joseph war. Erinnern wir uns zugleich an jenen großen Patriarchen, der einst nach Egypten verkauft ward, und bedenken wir, daß er nicht bloß dessen Nahmen führte, sondern auch seine Keuschheit, seine Unschuld und Gnade überkam. Denn dieser, aus Bruderliebe verkaufte, und nach Aegypten abgeführte Joseph bildete den Verkauf Christi vor. Joseph, dem Neide Herodis entfliehend, trug Christum nach Aegypten. Jener, treu seinem Herrn, wollte keinen nähern Umgang mit seiner Gebietherinn pflegen; dieser hüthete, selbst keusch mit aller Treue, seine Gebietherinn, die Mutter seines Herrn, die er als Jungfrau erkannte. Jenem wurde die Gabe verliehen Träume zu deuten; diesem ward verliehen, ein Mitwisser und Theilnehmer an dem himmlischen Geheimnisse zu werden. Jener bewahrte das Getreide nicht für sich, sondern für das ganze Volk; dieser erhielt das Brot des Lebens vom Himmel zur Verwahrung sowohl für sich, als für die ganze Welt. Es ist zweifellos, daß dieser Joseph gut und getreu war, dem die Mutter unsers Erlösers verlobt wurde; ein treuer und kluger Diener war er, den der Herr zum Troste für seine Mutter, zum Nährvater seines Fleisches, zum alleinigen treuesten Mithelfer des großen Rathes auf Erden bestellt hatte. Hierzu kommt noch, daß er vom Hause Davids genannt ward. Wahrlich vom Hause Davids, von königlichem Geschlechte, stammt dieser Joseph, dieser Mann von edlem Geblüte und noch edlerem Gemüthe. Wahrlich ein Sohn Davids war er, der nicht von seinem Ahnen abartete; ein wahrer Sohn Davids, nicht nur dem Fleische sondern dem Glauben, der Heiligkeit, der Andacht nach, den gleich einem zweyten David der Herr als

einen Mann nach seinem Herzen fand, dem er den geheimsten und heiligsten Schatz seines Fleisches mit Sicherheit vertraute, dem er gleich einem zweyten David die geheimsten und verborgensten Wege seiner Weisheit offenbarte, dem er das Geheimniß enthüllte, das keiner von allen Fürsten dieser Welt erkannte, dem er, was viele Könige und Propheten so gern gesehen hätten und nicht sahen, so gern gehört hätten und nicht hörten, nicht nur zu sehen und zu hören, sondern auch zu tragen, zu führen, zu liebkosen, zu küssen, zu nähren und zu behüthen verlieh. Doch nicht nur Joseph, auch Maria stammte vom Hause Davids, nimmer hätte sie sonst einem Manne dieses Hauses verlobt werden können. Beyde also waren vom Hause Davids, doch nur in Einem derselben wurde die Wahrheit erfüllt, die Gott dem David geschworen hatte, der andere war bloß Mitwisser und Zeuge der erfüllten Verheißung.

Doch noch ein Wort über den Schluß des Verses: Und der Nahme der Jungfrau hieß Maria. (Matth. 17. 4.) Ein Stern des Meeres bedeutet dieser Nahme, und ganz vortrefflich paßt er auf die jungfräuliche Mutter; denn sehr füglich wird die Hehre mit einem Gestirne verglichen. So wie nähmlich der Stern seine Strahlen ohne sein Verderbniß verbreitet, also gebar auch Maria, die Jungfrau, ihren Sohn ohne Verletzung der Jungfrauschaft. Auch mindert der Strahl die Klarheit des Sternes nicht, eben so minderte auch nicht der Sohn die Unversehrtheit der Jungfrau. Sie ist also für uns jener glänzende Stern, der von Jacob aufging, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz die Himmel beflammt, in die Hölle dringt, die Erde erhellt, die Herzen noch mehr denn die Körper durchglüht, die Tugenden wärmt und nährt, und die Laster auftrocknet. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen und geräumigen Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten und erleuchtend durch Beyspiele. O du, wer du auch seyst, Sterblicher! der du einsiehst, daß du auf dem Strome dieser Welt mehr durch

Stürme und Ungewitter schwankest, denn auf festem Boden fussest, wende die Augen nicht ab vom Glanze dieses Sternes, wenn du von Stürmen nicht willst verschlungen werden. Wehen die Winde der Versuchungen, stosest du auf Klippen der Trübsal, blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria! Wirst du von den Wellen des Stolzes, von den Wogen der Ehrsucht, der Verleumdung, der Eiferung umhergetrieben, blicke auf zum Sterne, rufe auf zu Maria! Stürmt der Zorn, der Geitz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüthes, rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Gräuel deiner Sünden, von den Schrecken des Gewissens, von Schauern vor dem Gerichte durchdrungen, siehst du von dem Abgrunde der Traurigkeit, der Verzweiflung dich verschlungen, denke an Maria! In Gefahren, in Angst und Noth, in zweifelhaften Fällen denke an Maria, rufe auf zu Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen. Und daß dir die Hülfe ihrer Fürbitte werde, weiche nimmer ab von den Beyspielen ihres Wandels. Ihr folgend lenkst du nicht ab vom rechten Wege; zu ihr flehend wirst du nimmer verzweifeln; hält sie dich, nimmer fällst du dann; schützet sie dich, nichts ist dann dir furchtbar; führt sie dich, dann ermüdest du nicht; ist sie dir hold, dann gelangest du in den Hafen. So wirst in dir selbst du empfinden, wie füglich der Evangelist sagt: Und der Nahme der Jungfrau hieß Maria. Doch denken wir hierüber nach, damit wir nicht bloß im Vorübergehen die Klarheit eines solchen Lichtes schauen. Denn, wie der Apostel sagt: Hier ist es uns gut zu seyn. Lieblich ist es in der Stille zu betrachten, was auch die durchdachteste Rede nicht zu erklären vermag. Möge indessen die andächtige Betrachtung dieses glänzenden Sternes mit neuer Kraft zum Vortrage der nächsten Rede uns beleben!

Dritte Homilie.

Gern wende ich die Worte der Heiligen an, wenn sie zu meinem Vortrage stimmen, damit die Gegenstände, die ich den Lesern vorsetze, ob der Schönheit der Gefäße desto lieblicher sie ansprechen. Und um mit den Worten des Sehers Jesaias zu beginnen, rufe ich aus: Wehe mir! nicht zwar wie der Prophet sagt, weil ich geschwiegen, sondern weil ich geredet habe; denn ein Mann von unreinen Lippen bin ich. Ach! wie viele eitle, falsche, wie viele schändliche Worte floßen ehemahls aus dem nähmlichen, höchst unreinen Munde, aus welchem ich heute mich unterfange, das Wort des Heils vorzutragen! Wie sehr fürchte ich, daß nicht jene Worte des Psalmisten mir ertönen: Was erzählst du meine Gerechtigkeit, und führest meine Zeugnisse in deinem Munde? (Ps. 49. 16.) O würde mir von dem Altare des Himmels nicht bloß eine Kohle, sondern eine große Feuerkugel gebracht, die meinen, stets zu unnützen Worten fertigen, Mund vom häufigen, veralteten Roste vollkommen reinigte, damit ich vermögend würde, die liebliche keusche Unterredung des Engels mit der Jungfrau und der Jungfrau mit dem Engel in meiner, wie auch geringen, Rede vorzutragen.

Also spricht der Evangelist: Und als er hinein getreten war (zu Marien sonder Zweifel), sagte er: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir. (Luc. 1. 28.) Wo war er wohl eingetreten? Vermuthlich in ihr geheimes, keusches Kämmerlein, wo sie vielleicht bey verschlossener Thür im Verborgenen zum Vater bethete. Gern umschweben die Engel die Bethenden; gar sehr erfreuen sie sich derjenigen, welche sie reine Hände zum Gebethe erheben sehen, und mit Wohlgefallen bringen sie das Opfer heiliger Andacht dem Herrn zu lieblichem Wohlgeruche dar. Wie wohlgefällig aber Mariens Gebeth in den Augen des Herrn

war, das beweiset der ehrfurchtsvolle Gruß des Engels, der zu ihr hineingetreten war. Nicht schwer war es dem Engel, durch die verschlossene Thür in das innere Gemach Mariens einzudringen, da es eine Eigenschaft seiner geistigen Natur ist, überall durchdringen zu können, wohin sein Flug ihn trägt, ohne daß eiserne Gitter und Riegel ihm den Zutritt verwehren; denn keinem englischen Geiste widerstehen Mauern, alles sichtbare weicht ihnen; Wege bahnen sie sich durch alle Körper, so fest, so dicht sie auch sind. Man vermuthe also nicht etwa, daß der Engel die Thür Mariens offen fand, da es in dem ernsten Vorsatze der Jungfrau lag, von dem Umgange mit Menschen sich zu sondern, ihren Gesprächen auszuweichen, daß nicht die Stille ihres Gebethes gestört, daß ihre Reinigkeit nicht der mindesten Gefahr ausgesetzt würde. Es verschloß also auch in jener Stunde die klügste der Jungfrauen ihre Zelle; doch nur den Menschen, nicht den Engeln; und vermochte es auch ein Engel zu ihr einzudringen, so vermochte es doch schwer nur ein Mensch.

Der eintretende Engel also sprach zu ihr: Sey gegrüßt du, Gnadenvolle! der Herr ist mit dir. (Luc. 1. 28.) Wir lesen in der Geschichte der Apostel, daß auch Stephanus voll der Gnade, daß auch die Apostel voll des heiligen Geistes waren (Apostelgesch. 6. 5.); aber wie verschieden war diese Fülle von der Fülle Mariens; denn nicht körperlich wohnte die Fülle der Gottheit in jenen wie in Marien, nicht vom heiligen Geiste empfingen jene, wie Maria. Sey gegrüßt, spricht er, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir. Was Wunder, wenn Die voll Gnade war, mit welcher der Herr war. Weit wunderbarer ist dieß, daß Der, so den Engel zur Jungfrau gesandt hatte, von dem Engel mit der Jungfrau hatte gefunden werden können. War Gott schneller denn der Engel, daß er seinem eilenden Bothen noch eiliger zuvorkam? Doch auch hierüber ist nicht zu erstaunen, denn da der König auf seiner Lagerstätte war, gab die Narde der Jungfrau ihren Wohl-

geruch; aufstiegen bis zu seiner Majestät ihre Balsamdäfte; Gnade fand sie vor den Augen des Herrn, und alles um ihn rief: Wer ist jene, die da von der Wüste heraufsteigt, wie ein Rauchwölkchen von den Gewürzen der Myrte und des Weihrauchs (Hohel. 7. 6.)? Und alsbald erhob sich der König; jauchzend trat er hervor aus der heiligen Stätte, und wie ein Riese begann er seinen Lauf (Ps. 18. 6.). War auch sein Ausgang von der Zinne des Himmels, dennoch kam er auf den Flügeln des Verlangens seinem Bothschafter bey der Jungfrau zuvor, die er liebte, die er erwählt, und deren Zierde er begehrt hatte. Und es rief die Kirche, die von ferne ihn kommen sah: Sieh er kommt springend in den Gebirgen, hüpfend über die Hügel (Hoh. L. 2. 8.).

Billig hatte den König nach der Zierde der Jungfrau verlangt; denn gethan hatte sie, wozu sie lange zuvor von ihrem Ahnherrn David war ermahnt worden, der also zu ihr sprach: Höre, o Tochter! und sieh, und neige dein Ohr, und vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters! So du also thust, wird der König deines Schmuckes begehren (Ps. 44. 11.). Sie hörte nähmlich und sah, nicht wie einige, die da hörend nicht hören, sehend nicht einsehen; sie hörte und glaubte, sah und begriff. Zum Gehorsame neigte sie ihr Ohr, zur Zucht ihr Herz, sie vergaß ihres Volkes und des Hauses ihres Vaters, nicht darauf bedacht, durch ein Kind die Nachkommenschaft ihres Volkes zu vermehren, noch dem Hause ihres Vaters einen Erben zu hinterlassen; alles, was ihr an Ehre unter ihrem Volke, was an irdischen Gütern im Hause ihres Vaters ihr werden konnte, achtete sie für nichts, damit sie Christum gewänne; und sie irrte nicht, denn zum Sohne eignete ihr Christus, und zwar, ohne den Vorsatz ihrer Keuschheit zu verletzen. Füglich also ist sie voll der Gnade, sie, welche die Gnade der Jungfrauschaft erhielt, und über dieß die Glorie der Fruchtbarkeit erlangte.

Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! spricht der Engel, der Herr ist mit dir. Nicht in dir, spricht er. Denn Gott, der vermöge seiner einfachen Wesenheit überall ganz und gleich gegenwärtig ist, ist dessen ungeachtet anders in vernünftigen Geschöpfen denn in allen übrigen, und unter diesen vermöge seiner Wirksamkeit weit anders in den Guten denn in den Bösen. Also ist er in den Unvernünftigen, daß sie ihn nicht zu fassen vermögen; von allen vernünftigen Wesen aber kann er Kraft der Erkenntniß gefaßt, aber nur von den Guten Kraft der Liebe umfangen werden. Den einzigen Guten also ist er so gegenwärtig, daß er auch durch die Vereinigung des Willens mit ihnen ist. Denn so sie ihren Willen also der Gerechtigkeit unterordnen, daß es Gottes nicht unwürdig ist zu wollen, was ihres Willens ist, vereinigen sie dadurch selbst, daß sie nur Einen Willen mit Gott haben, sich auf ganz besondere Weise mit ihm. Wiewohl aber dieser Fall bey allen Heiligen Statt findet, so fand er dennoch ganz besonders bey Marien Statt, mit welcher der Herr so innig übereinstimmte, daß er nicht nur ihren Willen, sondern auch selbst ihr Fleisch sich einigte, so daß aus seiner Wesenheit und dem Fleische der Jungfrau Ein Christus entsproß, oder daß aus beyden Ein Christus wurde, der, wiewohl weder ganz von Gott, noch ganz von der Jungfrau entsprossen, dennoch ganz Gott und ganz der Jungfrau gehörte, da nicht zwey Söhne, sondern nur ein Sohn war, welcher beyder Eigenthum ist. Deß sagte der Engel: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; und zwar nicht nur der Herr, der da Sohn ist, und den du mit deinem Fleische umhüllest, sondern auch der Herr, der heilige Geist genannt, von dem du empfängst, und der Herr, der Vater genannt, der den erzeugte, den du empfangen sollst. Mit dir ist der Vater, der seinen Sohn zu dem deinigen eignet. Mit dir der Sohn, der, wunderbar Heiliges in dir zu wirken, auf unbegriffne Weise das Geheimniß der Zeugung sich bereitet, und zugleich deine Jungfrauschaft dir erhält. Mit

dir ist der heilige Geist, der mit dem Vater und dem Sohne deinin Schooß heiligt. Also ist der Herr mit dir.

Gesegnet bist du unter den Weibern, wozu wir noch die Worte der Elisabeth fügen wollen: Und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Nicht weil du gesegnet bist, ist die Frucht deines Leibes gesegnet; gesegnet bist du, weil er in süßen Segnungen dich weihete; denn hochgesegnet ist die Frucht deines Leibes, in welcher alle Völker gesegnet werden, von dessen Segensfülle auch du mit den Übrigen, wenn gleich ganz anders denn die Übrigen, erhieltest. Deß bist du zwar gesegnet, doch unter den Weibern; er aber ist gesegnet, nicht unter den Menschen, nicht unter den Engeln, sondern er ist, wie der Apostel sagt, Ein über Alle gesegneter Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit (Röm. 9. 6.).

Gesegnet ist also die Frucht deines Leibes. Gesegnet ist der Geruch dieser Frucht, gesegnet ihr Geschmack, gesegnet ihre Gestalt. Ihren wunderlieblichen Wohlgeruch roch derjenige, der da sagte: Sieh der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat (B. d. Schöpf. 27. 27.). Jauchzend sagt einer der Seher, der diese Frucht gekostet hatte, vom Geschmacke derselben: Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist (Ps. 33. 9.). Ferner: Wie groß ist der Ueberfluß deiner Süße, o Herr, die du denjenigen bewahrtest, die dich fürchten! (Ps. 30. 20.) Anderswo lesen wir: Wenn ihr jedoch gekostet habet wie süß der Herr ist (1. Pet. 2. 3). Und die Frucht selbst spricht, zu ihrem Genusse einladend: Wer mich ißt, den wird noch hungern, und wer mich trinket, noch dürsten. (Eccles. 24. 29.) Und er sagte dieß allerdings wegen der Lieblichkeit ihres Geschmackes, da den, der einmahl sie gekostet hat, oftmahls darnach gelüstet. Eine milde Frucht ist diese, so Speise und Trank den Seelen ist, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Bisher habt ihr von dem Geruche und vom Geschmacke dieser Frucht gehört; so höret

denn auch von ihrer Gestalt. Wenn schon die Frucht des Todes nicht nur süß, sondern auch, nach dem Zeugnisse der Schrift, lieblich zu schauen war: um wieviel mehr soll unsere Neugierde ob dem belebenden Schmucke dieser Frucht des Lebens wachsen, welche, wie eine andere Schrift bezeugt, selbst die Engel zu schauen gelüstet (1. Pet. 1. 12.)! Ihn sah im Geiste, es verlangte im Körper ihn zu sehen jener Sänger, der da sagte: Und Sion ist ein Schein seiner Zierde (Ps. 49. 2.). Und daß wir nicht etwa einen geringen Begriff uns davon machten, besingt er in einem andern Liede ihn also: Die Schöne deiner Gestalt übertrifft alle Söhne der Menschen; Anmuth ist auf deinen Lippen ausgegossen; deß segnete Gott dich in Ewigkeit (Ps. 44. 3.).

Gesegnet also ist die Frucht deines Leibes, die Gott von Ewigkeit gesegnet hat. Von seinem Segen wurdest auch du unter den Weibern gesegnet, denn kein böser Baum kann gute Früchte tragen. Gesegnet bist du unter den Weibern, du, die dem allgemeinen Fluche entging (B. d. Schöpf. 3. 16.), nähmlich: In Traurigkeit wirst du deine Kinder gebären (Exod. 23. 26.), so wie jenem, der da heißt: verflucht sey in Israel das unfruchtbare Weib (Deut. 7. 14.). Und zwiefachen Segen empfingst du: nicht unfruchtbar zu seyn und nicht mit Schmerzen zu gebären. Eine harte Noth, ein schweres Joch lastet auf allen Töchtern Eva's: gebären sie, so werden sie von Schmerzen gequält, gebären sie nicht, so lastet Fluch auf ihnen. Schmerz hindert sie, zu gebären, Fluch, nicht zu gebären. Was wirst du wählen, o kluge Jungfrau? Angst, spricht sie, umgibt von allen Seiten mich; doch besser ist mir's, den Fluch mir zuzuziehen, denn zuerst in Unzucht zu empfangen, und dann verdienter Maßen mit Schmerzen zu gebären. Grinzt auch Fluch hier mich an, so ist er doch nicht von der Sünde begleitet; dort aber ist Sünde und Schmerz zugleich. Und was ist jener Fluch anderes denn ein Spott der Menschheit.

Auch wird, doch nur in Israel, die Kinderlose deßhalb verflucht genannt, weil sie als unnütz und unfruchtbar dem Spott und der Verachtung Preis gegeben ist. Ich aber achte es sehr gering, daß ich den Menschen mißfalle, wenn ich nur Christo als eine reine Jungfrau mich darbiethen kann. O kluge Jungfrau! wer lehrte dich, daß die Jungfräulichkeit Gott gefalle? welches Gesetz, welche Gerechtigkeit, welches Blatt des alten Testamentes befiehlt, räth oder ermahnt, im Fleische nicht fleischlich zu wandeln, und hienieden das Leben eines Engels zu führen? wo hattest du, o selige Jungfrau gelesen: Die Weisheit des Fleisches ist der Tod (Röm. 8. 6.)? Wo: Vollziehet nicht die sinnlichen Begierden des Fleisches (Röm. 13. 14.)? Wo hattest du von den Jungfrauen gelesen: Ein neues Lied singen sie, das sonst niemand singen kann, und sie folgen dem Lamme, wo es auch hingehe (Offenb. 14. 4.)? Wo hattest du das Lob derjenigen gelesen, die ob dem Reiche Gottes sich selbst zu Verschnittenen machten (Matth. 19. 12.)? Wo hörtest du: Ob wir auch im Fleische wandeln, so streiten wir dennoch nicht nach dem Fleische (1. Cor. 10. 3.)? und: Wer seine Jungfrau zur Ehe gibt, thut wohl daran, wer sie aber nicht verehlichet, thut besser (1. Cor. 7. 38. ꝛc.)? Wo endlich: Ich will, daß ihr alle seyn sollt, wie ich selbst? und: Gut ist es dem Menschen, wenn er nach meinem Rathe bleibt. Ferner: Von den Jungfrauen habe ich kein Geboth, gebe euch aber einen Rath? Nicht nur kein Geboth, auch keinen Rath, selbst kein Beyspiel hattest du vor dir. Nur innere Salbung war dir Unterricht in allem, das lebendige wirksame Wort Gottes dein Lehrer, ehe es dein Sohn ward, unterrichtete deinen Geist früher denn es dein Fleisch anzog. Christo gelobtest du, eine Jungfrau zu seyn, ohne zu wissen, daß du auch seine Mutter werden solltest. Du erwähltest, in Israel verächtlich zu seyn,

daß du ihm gefieleſt; dem du dich weiheteſt, erwählteſt den Fluch der Unfruchtbarkeit; und ſieh, der Fluch wird dir in Segen verwandelt, durch Fruchtbarkeit wird die Unfruchtbarkeit belohnt.

Oeffne, o Jungfrau, deinen Buſen, und bereite dein Inneres, denn ſieh! große Dinge wird derjenige an dir thun, der da mächtig iſt, ſo große, daß gegen Iſraels Fluch alle Geſchlechter der Erde dich ſelig preiſen werden. Schöpfe, o kluge Jungfrau! keinen Verdacht ob dieſer Fruchtbarkeit, da ſie deine Reinigkeit nicht verletzt. Empfangen wirſt du, doch ſonder Sünde; ſchwanger wirſt du werden, doch ſonder Beſchwerden; gebären wirſt du, doch ſonder Traurigkeit. Keinen Mann wirſt du erkennen, und dennoch einen Sohn gebären, und welch einen Sohn! Mutter deſſen wirſt du werden, deſſen Vater Gott der Herr iſt. Der Sohn der väterlichen Liebe wird die Krone deiner Keuſchheit ſeyn; die Weisheit des väterlichen Herzens wird die Frucht deines jungfräulichen Leibes werden. Gott wirſt du gebären, und von Gott wirſt du empfangen. Kräftige dich alſo, fruchtbare Jungfrau, keuſche Gebärerinn, unbefleckte Mutter! Nicht fürder verflucht wirſt du ſeyn in Iſrael, nicht fürder zu den Unfruchtbaren gezählt werden. Und fluchen ſie fürder, nach dem Fleiſche, dir, nicht weil ſie fruchtbar dich ſehen, ſondern weil ſie ob deiner Fruchtbarkeit dich beneiden, o ſo bedenke, daß Chriſtus, der den Fluch des Kreuzes auf ſich lud, dich, ſeine Mutter, im Himmel ſegnete, daß du ſchon hienieden von dem Engel als geſegnet begrüßt wurdeſt, und von allen Geſchlechtern der Erde ſelig geprieſen wirſt! Geſegnet biſt du alſo unter den Weibern, und geſegnet iſt die Frucht deines Leibes.

Und als ſie das gehört hatte, erſchrak ſie ob ſeiner Rede, und bedachte, welch ein Gruß dieß wäre. So pflegen Jungfrauen, die da wahre Jungfrauen ſind, immer furchtſam und niemahls ſicher zu ſeyn, und, um nichts wirklich Furchtbares zu erfahren, ſelbſt in der

Sicherheit besorgt zu seyn, weil sie wissen, daß sie in irdischen Gefäßen einen köstlichen Schatz tragen, und daß es sehr schwer ist, unter Menschen ein englisches Leben zu führen, und hienieden im Fleische himmlisch zu wandeln. Sobald sie daher etwas Neues, etwas plötzlich Unerwartetes gewahren, erachten sie es für Nachstellungen, die ihnen gelten und gegen sie gerichtet sind. Deßhalb ward auch Maria betroffen, doch nicht verwirrt, ob der Rede des Engels. Ich war betroffen, spricht der Seher, und habe nicht geredet, sondern ich gedachte der alten Tage, und im Sinne hatte ich die ewigen Jahre (Ps. 76. 5.). So ward auch Maria betroffen, sie redete nicht, sondern bedachte, welch ein Gruß dieß wäre. Die kluge Jungfrau wußte, daß der Engel der Finsterniß oft in einen Engel des Lichts sich umwandelt, und da sie demüthig und einfach war, war sie auf nichts weniger gefaßt, als auf das, was sie aus dem Munde des heiligen Engels vernahm. Deßhalb bedachte sie, welch ein Gruß dieß wäre.

Jetzt schaute der Engel die Jungfrau, und, mit einem Blicke wahrnehmend, wie verschiedene Gedanken in ihrem Gemüthe sich regten, beruhigte er die Schüchterne, stärkte die Schwankende, und traulich sie beym Nahmen rufend, spricht er mild ihr zu, sich nicht zu fürchten. Fürchte dich nicht, Maria! Gnade hast du vor Gott gefunden. Hier waltet kein Trug, keine Falschheit, argwöhne kein Blendwerk, keine Fallstricke. Kein Mensch bin ich, ich bin ein Geist, ein Engel Gottes, nicht Satans Engel. O wüßtest du, wie sehr deine Demuth dem Allerhöchsten gefällt, welche Erhabenheit bey ihm deiner harret, nicht fürder würdest du dann der Anrede und des Dienstes der Engel dich für unwürdig halten. Sage nicht, daß die Gnade der Engel dir nicht gebuhrt, da du Gnade vor Gott gefunden hast. Und welche Gnade? Den Frieden Gottes und der Menschen, die Zerstörung des Todes, die Erneuerung des Lebens. Das ist die Gnade, die du vor Gott gefunden hast. Und dieß sey dir dessen ein Wahrzeichen:

Sieh, empfangen wirst du, und einen Sohn gebären, und seinen Nahmen sollst du Jesus nennen. Erkenne, o kluge Jungfrau! aus dem Nahmen des Verheißenen, welche große, welche außerordentliche Gnade du bey Gott gefunden hast. Du sollst seinen Nahmen Jesus nennen, spricht der Engel; den Grund dieser Benennung deutet der Evangelist nach der Angabe des Engels also: denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen (Matth. 1, 21.).

Zwey Jesus finden wir in der Schrift, die dem hohen Jesus, von welchem hier die Rede ist, als Sinnbilder vorangingen. Von beyden lesen wir, daß sie ihr Volk regierten. Einer von ihnen führte sein Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurück (3. Esdr 2. u. 5.), der andere führte das seinige in das Land der Verheißung ein (Josue 21. u. 23.). Zwar vertheidigte jeder das Volk, welchem er vorstand, vor seinen Feinden, aber erlösten sie dasselbe auch von seinen Sünden? Dieser unser Jesus rettete hingegen auch von den Sünden sein Volk, und führte es ein in das Land der Lebendigen. Denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen. Wer ist dieser, daß er auch sogar die Sünden vergibt? O möchte der Herr Jesus auch meiner sich erbarmen, mich Sünder seinem Volke einverleiben, auf daß er mich von meinen Sünden erlösete! denn wahrlich glücklich ist das Volk, dessen Gott und Herr dieser Jesus ist, denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen. Doch ich fürchte, daß Viele sich zu seinem Volke bekennen, die er nicht dafür anerkennt; ich fürchte, daß mehrere, die unter seinem Volke gleichsam die Angesehensten scheinen, jenen Vorwurf von ihm hören werden: Dieß Volk ehrt mit den Lippen mich, aber ihr Herz ist fern von mir (Matth. 15. 8.). Denn der Herr Jesus kennet die Seinigen; er weiß, welche er vom Anfang erwählt hat. (2. Thim. 2. 19.) Was nennet ihr mich Herr, Herr! sagt er, und thut nicht, was ich sage (Luc. 6. 46.)? Willst

du wissen, ob du zu seinem Volke gehöreſt, oder vielmehr, willſt du zu diesem Volke gehören? thue, was der Herr Jesus sagt, und er wird zu seinem Volke dich zählen. Thue, was er in seinem Evangelium befiehlt, was er im Gesetze, in den Propheten, durch seine Diener in der Kirche befiehlt: gehorche deinen Vorgesetzten, seinen Stellvertretern, und zwar nicht nur jenen, welche gut und bescheiden, sondern auch jenen, welche verdrießlich sind, und lerne von Jesu selbst, der demüthig und sanftmüthig von Herzen ist — dann wirst du zu seinem seligen Volke gehören, das er zum Erben sich erwählte, zu seinem preiswürdigen Volke, das der Herr der Heerscharen segnete, indem er sprach: Israel, Werk meiner Hände! du bist mein Erbe (Jes. 19. 25.); doch, auf daß du Israels fleischliche Werke nicht nachahmest, bezeugte er ebenfalls: Ein Volk, welches ich nicht kannte, diente mir, es gehorchte mir, als es von mir vernahm (Ps. 17. 45.).

Doch hören wir des Engels Gedanken über den, welchem er den Nahmen Retter beylegte, noch ehe er im Mutterleib empfangen war. Groß wird dieser seyn, spricht er, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Wohl ist derjenige groß, der da würdig ist, der Sohn des Allerhöchsten zu heißen. Ist nicht groß derjenige, dessen Größe kein Ende seyn wird? Und wer ist groß wie unser Gott (Ps. 112. 5.)? Allerdings groß, ist derjenige, der so groß ist, wie der Allerhöchste; denn auch er selbst ist der Allerhöchste. Auch hält es der Sohn des Allerhöchsten für keine Anmaßung, dem Allerhöchsten sich gleich zu nennen (Philipp. 2. 6.). Der nur beging dieß Majestätsverbrechen, der aus Nichts erschaffen und zur englischen Natur erhoben ward, und gleich seinem Schöpfer sich anmaßte, was nur das Eigenthum des Sohnes Gottes ist, welcher, nicht erschaffen, sondern von Ewigkeit ein Bildniß Gottes, von Gott gezeuget wird. Denn wiewohl der allerhöchste Gott und Vater allmächtig ist, konnte er dennoch kein Geschöpf aus dem Nichts her-

vorrufen, das ihm selbst gleich seyn konnte, noch konnte er einen sich ungleichen Sohn erzeugen. Groß schuf er den Engel, doch nicht so groß als Er selbst ist; folglich schuf er ihn nicht zum Allerhöchsten. Nur seinen Eingebornen, den er nicht schuf, sondern als Allmächtiger: allmächtig, als Allerhöchster allerhöchst, als Ewiger: mitewig zeugte, achtet es weder Anmaßung noch Beleidigung, in allen Dingen sich Ihm zu vergleichen. Mit vollem Rechte also wird dieser groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten heißen.

Doch warum die Worte: dieser wird seyn? Warum nicht vielmehr: dieser ist groß? Er, der immer gleich groß, nicht fürder wachsen kann, und weder größer nach der Empfängniß werden kann, als er vor derselben ist oder war? Sagt er etwa deßhalb: er wird seyn, weil Er, der ein größer Gott war, auch ein großer Mensch werden würde? Wohl wird er dann groß seyn. Ein großer Mann wird er seyn, ein großer Lehrer, ein großer Prophet. Denn also heißt es im Evangelium: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden; und so kündete auch ein geringerer Prophet die Ankunft dieses großen Propheten an: Sieh ein großer Prophet wird kommen, und er wird Jerusalem erneuern. (Luc. 7. 16.) O Jungfrau! ein Knäblein wirst du gebären, ein Knäblein säugen und nähren; doch schaust du das Kind, so bedenke, wie groß es ist. Denn groß wird er seyn, vor den Königen wird Gott ihn verherrlichen, und alle Könige der Erde werden ihn anbethen, alle Völker ihm dienen. Es verherrliche also auch deine Seele den Herrn; denn groß wird dieser seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Groß wird er seyn und große Dinge an dir thun, er, der da mächtig und dessen Nahme heilig ist. Denn welcher Nahme ist heiliger als der Sohn des Allerhöchsten? Auch von uns Kleinen wird er verherrlichet werden, der große Gott, der da klein wurde, uns groß zu machen. Ein Knäblein, sagt Jesaias, ward uns geboren, ein Sohn uns geschenkt. Uns, nicht sich, der, vor allen Zeiten

weit erlauchter aus dem Vater geboren, nicht nöthig hatte, in der Zeit, von einer Mutter geboren zu werden. Auch nicht den Engeln ward er geboren, die, da sie in seiner Größe ihn besaßen, keine Ursache hatten, ein Knäblein, ihn zu wünschen. Uns also ward er geboren, uns geschenkt, weil er uns nothwendig war.

Da er also uns geboren und gegeben wurde, so sollen wir die Absicht erfüllen, ob welcher er uns geboren und gegeben ward. Verwenden wir, was unser ist, zu unserem Nutzen, und wirken wir unser Heil mit unserem Heiland. Sieh in unserer Mitte wird das Knäblein aufgestellt. O Kleiner! wie erwünscht bist du den Kleinen! O wahrhaft klein bist du, doch an Bosheit, nicht an Weisheit. Streben wir dahin, zu werden wie dieser Kleine; lernen wir von ihm, denn er ist sanftmüthig und demüthig von Herzen. Lernen wir seine Demuth, ahmen wir seine Sanftmuth nach, umfangen wir seine Liebe, nehmen wir Theil an seinen Leiden, waschen wir uns in seinem Blute. Opfern wir ihn znr Sühnung für unsere Sünden, denn dazu ward er uns geboren und gegeben. Stellen wir ihn den Augen des Vaters, stellen wir seinen eigenen Augen ihn dar. Denn des eigenen Sohnes schonte der Vater nicht, sondern gab für uns ihn dar, und der Sohn selbst erschöpfte sich, und nahm die Gestalt eines Knechtes an. Er gab sein Leben, und wurde unter die Verbrecher gezählt. Er lud die Sünden von Vielen auf sich, und bethete für die Sünder, daß sie nicht zu Grunde gingen. Nimmer können die zu Grunde gehen, für welche der Sohn bittet, nimmer verloren können diejenigen werden, für welche, auf daß sie lebten, der Vater den Sohn zum Tode dargegeben hat. Von beyden also ist gleiche Vergebung zu hoffen, da beyde gleich an Milde, gleich an Erbarmung, gleich an Macht und Willen, gleich an göttlicher Wesenheit sind, in welchen Eigenschaften, ihnen gleich, der heilige Geist gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Vierte Homilie.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das, was wir zum Lobe der Mutter sagen, dem Sohne eigne, und umgekehrt, daß wir durch die Verehrung des Sohnes uns nimmer von der Glorie der Mutter entfernen. Denn wenn, nach dem Urtheile Salomons, ein weiser Sohn der Ruhm seines Vaters ist (Sprichw. 10. 1.), um wie viel glorreicher ist es, zur Mutter der Weisheit selbst erhoben zu werden? Doch was beginne ich, daß ich das Lob der Hehren verkünde, welche die Propheten, die Engel, und der Evangelist lobpreisen? So lobe ich denn nicht, da ich es nicht wagen darf, ich wiederhohle bloß im Gefühle der Andacht, was der heilige Geist bereits durch den Mund des Evangelisten erklärte. Es wird Gott, der Herr, ihm geben den Thron seines Vaters David. Das sind die Worte des Engels, welcher der Jungfrau verheißt, daß der versprochene Sohn das Reich Davids besitzen wird. Daß der Herr Jesus aus dem Stamme Davids entsprossen sey, daran zweifelt niemand. Doch, wie hat Gott ihm den Thron seines Vaters David gegeben, da er doch nie in Israel regierte, ja selbst, als die Scharen des Volks zum Könige ihn erheben wollten, nicht einwilligte, und sogar vor dem Pilatus bezeugte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. (Joh. 18. 36) Was wird endlich Großes ihm dadurch verheißen, der über den Cherubim thronet, ihm, den der Seher Gottes auf einem hoch erhabenen Throne sitzend sah, (Jes. 6. 1.) daß der Thron seines Vaters David ihm versprochen ward? Allein, ein anderes, weit höheres, weit reicheres Jerusalem kennen wir, das durch das irdische, wo David herrschte, vorgebildet ward. Auf dieses wird, wo ich nicht irre, hier gedeutet, wie dieß so oft der Fall in den heiligen Schriften ist, wo nicht selten das Zeichen statt der Sache genannt wird. Dann setzte ihn Gott auf den Thron seines

Vaters David, als er ihn zum Könige über Sion, den heiligen Berg erhob. Es scheint indessen, als habe der Prophet deutlicher sich ausgedrückt, auf welches Reich er hindeutete, daß er nicht in Sion, sondern über Sion, sagte. Denn deßhalb vielleicht wandte er das Wort über an, weil David in Sion herrschte, über Sion aber das Reich desjenigen erhaben ist, von welchem David also vernahm: Von der Frucht deines Leibes werde ich setzen über deinen Thron, (Ps. 131. 11.) und von welchem ein anderer Seher spricht: Ueber dem Herrscherstuhl Davids und über seinem Reiche wird er sitzen. (Jes. 9. 7.) Ueberall finden wir das Wort über, über Sion, über dem Thron, über dem Herrscherstuhl, über dem Reiche. Es wird also der Herr ihm den Herrscherstuhl seines Vaters David geben, und zwar nicht den vorgebildeten, sondern den wahren, nicht den zeitlichen, sondern den ewigen, nicht den irdischen, sondern den himmlischen. Und dieser Herrscherstuhl wird deßhalb Davids genannt, weil der, auf welchem David zur Zeit saß, ein Vorbild des ewigen war.

Und er wird im Hause Davids herrschen ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende seyn. Nehmen wir diese Worte im eigentlichen Sinne: wie wird er dann im Hause Jakobs, das nicht ewig ist, in Ewigkeit regieren? Das ewige Haus Jakobs müssen wir hier suchen, in welchem er ewiglich regieren soll, und dessen ist nimmer ein Ende. Und hat nicht endlich dieses boshafte Haus Jakobs ihn ruchlos verläugnet, und thörichter Weise im Angesichte des Pilatus ihn verworfen, als sie, da er ihnen zurief: Euern König soll ich kreuzigen? aus Einem Munde ihm antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser? (Joh. 19. 15.) — Frage also den Apostel, und den richtigen Unterschied wird er dir angeben zwischen demjenigen, der im Verborgenen ein Jude ist, und dem, der es öffentlich ist, zwischen der Beschneidung im Geiste und der Beschneidung im Fleische, den Unterschied zwischen dem geistigen Israel, und

dem fleischlichen, zwischen dem fleischlichen und jenem Israel, das aus Abrahams Glauben entsprossen. Denn nicht alle, sagt er, welche aus Israel sind, sind Israeliten, (Röm. 2. 28.) so wie nicht alle, die aus Abrahams Samen entsprossen sind, Söhne Abrahams sind. (Röm. 9. 6.) So folgere denn, und sage: eben so sind nicht alle aus Jakob zum Hause Jakobs zu rechnen; denn Eins sind Israel und Jakob. Bloß diejenigen also, welche im Glauben Jakobs vollkommen erfunden werden, gehören zu dem Hause Jakobs; oder vielmehr: aus diesen besteht das geistige und ewige Reich Jakobs, in welchem der Herr Jesus ewiglich herrschen wird. Wer ist unter euch, der nach der Deutung des Nahmens Jakob den Teufel aus seinem Herzen vertreibt, mit seinen Lastern und Begierden kämpft, daß die Sünde nicht in seinem sterblichen Körper walte, sondern Jesus, und zwar hier, Kraft seiner Gnade, in der Ewigkeit aber, Kraft seiner Herrlichkeit darin wohne. Selig die, in welchen Jesus ewiglich herrschen wird, denn auch sie werden mit ihm herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn. O wie glorreich ist jenes Reich, in welchem alle Könige versammelt sind, zu loben und zu verherrlichen den, der über Alle ist, den König der Könige, den Herrscher der Herrscher, von dessen lichtvollem Anschauen die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne glänzen werden! O möchte Jesus in dem Wohlgefallen über sein Volk auch meiner sich erinnern, wenn er in sein Reich kommen wird! O möchte er an jenem Tage, wenn er sein Reich Gott seinem Vater übergeben wird, erbarmend mit seinem Heil mich besuchen, auf daß ich, das Glück seiner Auserwählten schauend, in der Freude seines Volkes mich miterfreuen, und mit jenen ihn loben möchte, die sein Erbe sind! Komm indessen, o Herr Jesu! nimm hinweg die Aergernisse von deinem Reiche, nähmlich von unserer Seele, daß du, wie dir es gebühret, darin herrschest. Denn sieh! es kommt der Geitz, und will zu seinem Wohnsitze mich eignen. Es maßt die Eitelkeit sich an, mich zu

beherrschen; der Stolz will mein König seyn. Laut spricht die Unzucht: ich werde herrschen! Ehrgeitz, Verleumdung, Neid und Zorn streiten in meinem Inneren über mich selbst, wessen von ihnen ich seyn soll. Ich widerstehe indessen nach Vermögen, widersetze mich nach Maßgabe der Hülfe, die ich habe, und fordre meinen Herrn Jesum; ihm bewahre ich mich, nur ihn allein erkenne ich für meinen rechtmäßigen Gebiether. Ihn erkenne ich für meinen Gott, für meinen Herrn und rufe: Ich habe keinen König außer dem Herrn Jesu! Komm also, Herr! zerstreue sie in deiner Kraft, und herrschen wirst du in mir, denn du bist mein König, mein Gott und mein Herr, du, der du das Haus Jakob in deinem Gruße begrüßest.

Maria aber sagte zum Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Erst schwieg in großer Klugheit die Jungfrau, da sie noch zweifelhaft darüber dachte, welch ein Gruß dieß wäre; lieber wollte sie in Demuth nicht antworten, als vorlaut reden über Dinge, wovon ihr keine Kunde war. Doch als sie nun reiflich überlegt hatte, und durch die Worte des Engels von außen, von Innen aber durch die Stimme Gottes (denn mit ihr war der Herr, da auch der Engel sagte: Der Herr ist mit dir), beruhigt und gestärkt war, als der Glaube die Furcht, die Freude die Schüchternheit verbannt hatte, sagte sie zum Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Sie zweifelt nicht an der That, nur nach der Art und Weise forschet sie. Auch fragt sie nicht: ob, sondern wie das geschehen soll; als ob sie sagte: da meinem Herrn, dem Zeugen meines Gewissens, das Gelübde seiner Magd kund ist, keinen Mann zu erkennen, nach welchem Gesetze, auf welche Weise wird es ihm nun wohlgefällig seyn, daß dieß geschehe? Muß ich, einen so erhabenen Sohn zu gebären, das Gelübde brechen, so werde ich mich zwar des Kindes freuen, doch wird es ob meines Vorsatzes mir leid thun; dennoch aber soll sein Wille geschehen. Soll ich aber als Jungfrau empfangen, als Jungfrau gebären, welches, wenn also seines Wohlgefallens ist, ihm keineswegs

unmöglich ist, dann weiß ich fürwahr, daß der Herr die Demuth seiner Magd angesehen hat. Wie also soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Da antwortete ihr der Engel und sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Doch wie konnte sie mit Gnade erfüllt werden, ohne den heiligen Geist zu haben, der doch der Geber der Gnade ist? War aber der heilige Geist schon in ihr, wie verheißt der Engel, daß er noch ferner über sie kommen würde? War nicht etwa dieß der Grund, daß der Engel nicht bloß einfach sagte: der heilige Geist wird in dich kommen, sondern noch über hinzufügte, weil er nähmlich, der schon früher durch größere Gnade in ihr war, nun ob des Ueberflusses, ob der Fülle der Gnade, die er über sie ausgießen sollte, als überkommend verkündet wird? — Doch wie wird sie, die schon voll ist, noch diese Ueberfülle zu erfassen vermögen? Und wenn sie noch etwas zu erfassen vermag, wie läßt sich dann erklären, daß sie schon früher voll der Gnade war? Hatte diese frühere Gnade bloß ihr Gemüth erfüllt, und sollte die folgende auch ihren Schooß erfüllen, so daß die Fülle der Gottheit, die vorhin in ihr, so wie in vielen Heiligen bloß geistiger Weise wohnte, jetzt auch wie dieß keinem der Heiligen widerfuhr, körperlich in ihr zu wohnen beginne?

Er sagte also zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Was bedeutet das wohl: die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten? Wer es zu fassen vermag, der fasse es. Denn wer, diejenige etwa ausgenommen, welche allein in hoher Seligkeit es zu empfinden verdiente, vermag es mit dem innern Sinne zu erfassen, Kraft der Vernunft es zu beurtheilen, auf welche Art jener unzugängliche Lichtglanz in das Innere der Jungfrau sich ergoß, und wie, daß sie die Annäherung desselben zu ertragen fähig würde, er aus einem Theilchen desselben Körpers, mit wel-

chem die Seele bey ihrem Eintritte sich vereinigte, der übrigen Masse Schatten bereitete? Vielleicht auch ward vorzüglich gesagt: wird dich überschatten, weil dieß selbst im Geheimnisse lag, und nur sie, welcher die Erfahrung zu Theil ward, auch die Kunde dessen erhielt, was die heilige Dreyfaltigkeit allein und durch die Jungfrau allein bewirken wollte. Sagen wir daher: der heilige Geist wird über dich kommen, der durch seine Macht dich befruchten wird; und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, das heißt, jene Art, auf welche du vom heiligen Geiste empfangen wirst, wird die Tugend Gottes, Christus, nach seinem heiligsten Rathschlusse also in Schatten und heiliges Dunkel hüllen, daß sie nur ihm und dir selbst kund seyn wird. Gleich als sagte der Engel zur Jungfrau: wie forschest du von mir, was du bald in dir selbst erfahren wirst? Vollkommen sollst du es wissen, überselig sollst du es erfahren, doch nur von jenem Lehrer, der auch zugleich Urheber dieses Geheimnisses ist. Ich ward nur gesandt, die jungfräuliche Empfängniß dir zu verkünden, doch nicht sie zu bewirken. Nur wer diese Gnade verleiht, kann davon Kunde geben. Nur die, so sie empfängt, kann sie aus Erfahrung kennen. Deß wird auch das Heilige, was in dir wird geboren werden, der Sohn Gottes genannt werden; das heißt: Nicht nur wird derjenige, der aus dem Schooße des Vaters in den deinigen kommt, dich überschatten sondern auch das, was er von der Substanz deines Fleisches annimmt, wird von nun an Sohn Gottes heißen; so wie der, von Ewigkeit her vom Vater, Erzeugte von nun an zugleich dein Sohn wird genannt werden. Das also, was aus dem Vater geboren ist, wird dir, und was aus dir geboren wird, ihm angehören, doch so, daß nicht zwey Söhne, sondern nur Ein Sohn sey. Und wiewohl das, was aus dir stammt, eine andere Substanz ist denn jene, die aus dem Vater stammt, so wird dennoch forthin nichts mehr jedem einzeln angehören, sondern ein und derselbe Sohn wird beyder seyn.

Deß wird das Heilige, was in dir wird gebo-

ren werden, Sohn Gottes genannt werden. Bemerken wir hier, wie ehrfurchtsvoll der Engel sagt: das Heilige, was in dir wird geboren werden. Weshalb sagt er so einfach: das Heilige, ohne irgend einen andern Zusatz? Deshalb glaube ich, weil er kein Wort fand, eigentlich und würdevoll das Höchste, Hochherrliche, Ehrwürdigste auszudrücken, das aus dem reinsten Fleische der Jungfrau mit seiner Seele, dem einzigen Sohne des Vaters, sollte vereiniget werden. Sagte er, das heilige Fleisch, oder der heilige Mensch, oder das heilige Kind, oder was immer anders, so würde der Ausdruck ihm zu gering dünken. Er sagt also bloß unbestimmt das Heilige, denn was immer die Jungfrau gebären sollte, heilig war es, und auf außerordentliche Weise heilig, sowohl durch die Heiligung des heiligen Geistes als durch die Vereinigung mit dem göttlichen Worte.

Und der Engel fügte hinzu: Sieh! auch Elisabeth, deine Muhme, auch sie empfing einen Sohn in ihrem Alter. Was war es nöthig, die Empfängniß dieser Unfruchtbaren der Jungfrau zu verkündigen? Wollte etwa der Engel sie, die noch zweifelte, und den heiligen Worten nicht glaubte, durch ein neues Wunder kräftigen? Nimmermehr! Wohl lesen wir, daß die Ungläubigkeit des Zacharias von dem nähmlichen Engel bestraft wurde, doch nirgends finden wir, daß er Marien irgendwo getadelt habe, vielmehr erkennen wir, daß Elisabeth selbst in prophetischem Geiste ihren Glauben lobte. Selig bist du, die du geglaubt hast, weil alles, was dir vom Herrn gesagt wurde, in dir wird erfüllt werden (Luc. 1. 45.). Deßhalb wurde der Jungfrau die Empfängniß der unfruchtbaren Muhme verkündet, daß durch die Vermehrung der Wunder auch ihre Freude sich vermehrte. Es mußte diejenige, welche bald den Sohn der Liebe des Vaters empfangen sollte, durch die Freude des heiligen Geistes und durch nicht geringe Liebe entzündet werden. Denn nur ein, von heiliger Liebe glühendes, von Freude erfülltes Herz vermochte den Ueberfluß von Süße und Freudigkeit zu fassen.

Auch ward vielleicht Elisabeths Schwangerschaft der Jungfrau deßhalb verkündet, auf daß sie, was ohne dieß bald überall kund werden sollte, durch den Mund des Engels früher, denn durch die Menschen erführe, damit es nicht schiene, als ob sie, unkundig dessen, was in ihrer Nähe sich zutrug, an den Geheimnissen Gottes keinen Antheil hätte. Vielleicht auch ward überdieß die Schwangerschaft Elisabeths ihr berichtet, daß, belehrt von der Ankunft des Erlösers und seines Vorläufers, und kundig der Zeiten und Umstände, sie in der Folge der Zeit die Wahrheit derselben den Verkündern des Evangeliums deutlicher enthüllte, da sie von Anbeginn derselben vom Himmel selbst in allen Geheimnissen war unterrichtet worden. Oder auch noch deßhalb vielleicht ward ihr Kunde von Elisabeths Schwangerschaft, daß sie, die jüngere, darauf sänne, ihr, der Betagten, Dienste zu erweisen, und dadurch, daß sie in Eile sich aufmachte, jene zu besuchen, dem kleinen Propheten Anlaß würde, seinem noch jüngeren Herrn und Meister die Erstlinge seiner Ehrfurcht darzubringen, und daß durch die gegenseitig erweckte Frömmigkeit der Mütter und der Kinder aus einem großen Wunder ein noch außerordentlicheres Wunder entstände.

Doch glauben wir ja nicht etwa, daß die glorreichen, von dem Engel angekündigten Dinge, von dem Engel selbst sollten vollzogen werden. Denn fragen wir ihn, so wird er selbst uns sagen: daß bey Gott nichts unmöglich ist. Als ob er sagte: das, was ich treu dir verkünde, ist nicht von mir, sondern von der Kraft dessen zu erwarten, der mich gesandt hat. Denn kein Wort ist bey Gott unmöglich. Wie sollte ein Wort ihm unmöglich seyn, ihm, der alles durch das Wort gemacht hat? Sehr wundert es mich, daß der Engel nicht sagte, bey ihm ist kein Ding unmöglich, sondern daß er sich des Ausdrucks: Wort, bediente. Brauchte er etwa diesen Ausdruck, weil, wie die Menschen so leicht reden, was sie thun wollen, wenn sie es auch nicht ausführen können, eben so leicht, ja unendlich leichter Gott vollbringen kann, was jene sogar nicht

mit Worten auszudrücken vermögen? Deutlicher will ich mich ausdrücken. Wäre es den Menschen eben so leicht zu thun als zu sagen, was sie wollen, dann wäre auch ihnen kein Wort unmöglich. Nun aber sagt ein altes Sprichwort, es sey ein großer Unterschied zwischen Reden und Thun. Doch dieß Sprichwort gilt von Menschen, nimmer von Gott. Ihm allein, dem That und Wort, Wille und Rede einerley ist, ist auch kein Wort unmöglich. Es konnten die Seher vorhersehen und vorher verkünden, daß in der Folge der Zeit irgend eine Jungfrau oder ein unfruchtbares Weib empfangen und gebären würde; aber konnten sie deßhalb auch bewirken, daß sie empfing und gebar? Gott aber, der ihnen die Gabe verlieh, die Zukunft zu schauen, konnte eben so leicht das, was er ihnen zu schauen verlieh, in der von ihm vorerwählten Zeit ausführen, als leicht es ihm war, es damahls zu verheißen. Denn bey Gott streitet das Wort nicht gegen die Absicht, weil er die Wahrheit ist, noch die That gegen das Wort, weil er die Tugend ist, noch die Ausführung gegen die Sache, weil er die Weisheit ist; also wird bey Gott kein Wort unmöglich seyn.

So hörtest du denn, o Jungfrau! was, und die Art, wie es in dir wird gewirkt werden. Beydes ist wunderbar, beydes erfreulich. So frohlocke denn, o Tochter Sion (Zach. 9. 9.)! jauchze vor Entzücken, und weil dein Ohr Freude und Fröhlichkeit vernahm, so laß auch uns die Antwort deiner Fröhlichkeit vernehmen, nach welcher wir uns sehnen, daß auch unsere gedemüthigten Gebeine sich zur Freude erheben. Du hörtest, o Jungfrau! das große Werk und glaubtest; so glaube denn auch an die Art der Ausführung. Gehört hast du, daß du einen Sohn empfangen und gebären würdest. Es harret der Engel deiner Antwort; denn es ist Zeit, daß er zu Gott zurückkehre, der ihn gesandt hat. Auch wir, o Gebietherinn! harren des Wortes der Erbarmung, wir, die das Urtheil des Todes grausam ängstet. Sieh! dir wird der Preis unserer Erlösung angetragen, zur Stunde sind wir erlöst, so du einwilligst. Durch das ewige Wort wurden wir ins Daseyn gerufen, und

sieh! alle starben wir. Ein einziges Wort von dir, und wir sind erquickt, und wir erwachen zu neuem Leben. Deßhalb fleht, o Jungfrau! zu dir der weinende Adam mit seinen aus dem Paradiese verbannten Kindern; deß harret Abraham und David, deß harret die ganze Erde auf den Knien vor dir. Und zwar mit gebührendem Rechte, da von einem Worte deines Mundes der Trost der Elenden, die Erlösung der Gefangenen, die Befreyung der Verurtheilten, das Heil der unzähligen Söhne Adams, deines ganzen Geschlechtes abhängt. O so eile denn, o Jungfrau! zu antworten. Sprich, Jungfrau! das Wort, das die Erde, das die Unterhölle, ja das die Himmel erwarten. Er selbst, der König und Herrscher aller, so sehr er deiner Zierde begehrt, so sehr harret er auf dein Jawort, in welchem er die Welt zu retten beschloß. Und ihm, dem du in der Stille gefieleſt, wirst du mehr noch durch dein Wort gefallen, da er selbst dir vom Himmel ruft: O Schöne unter den Weibern! laß deine Stimme mich vernehmen. Läßest du deine Stimme ihn hören, so wird er unser Heil dir zeigen. Was anderes suchtest du, was flehtest du Tag und Nacht? Was also? Bist du es, welcher diese Verheißung gemacht wurde, oder sollen wir eine andere erwarten? Ja du selbst bist es, und keine andere. Du bist jene verheißene, jene erwartete, jene ersehnte Frau, aus welcher schon dein sterbender Ahnherr Jacob das ewige Leben erwartete, als er sagte: Ich werde erwarten dein Heil (B. d. Schöpf. 48. 18.). Du bist diejenige, durch welche der Herr unser König schon von Ewigkeit her unser Heil mitten auf der Erde zu wirken beschloß. Was hoffest du von einer anderen, was bald in dir selbst vollbracht werden soll? Antworte daher schnell dem Engel, oder vielmehr dem Herrn durch den Engel. Sprich ein Wort und empfange das Wort. Sprich dein Wort, und empfange das göttliche Wort. Sprich ein flüchtiges Wort, und umfange das ewige Wort. Was zögerst, was zagest du? Glaube, rede, und empfange. Kühn werde die Demuth, vertrauend die Verschämtheit. Hier ziemt es sich nicht, daß du ob der jungfräulichen Einfalt der

Klugheit vergessest. Hier allein, o kluge Jungfrau! hast du keine Vermessenheit zu fürchten, denn erhellt auch aus deinem Stillschweigen holde Sittsamkeit, so ist doch hier die Milde deines Wortes nothwendig. Oeffne also, o Jungfrau! das Herz dem Glauben, die Lippen der Einwilligung, dein Inneres dem Schöpfer. Siehe, es pocht vor deiner Thür der Erwartete aller Völker! O wenn er durch dein Zögern fürder zöge, aufs neue würdest du dann schmerzlich ihn suchen, den deine Seele liebt. O so erhebe dich, eile, öffne ihm. Erhebe dich durch den Glauben, eile auf Flügeln der Liebe, öffne durch deine Einwilligung.

Sieh, spricht sie, die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte. Immer wandelt die Tugend der Demuth der göttlichen Gnade zur Seite. Denn Gott widersteht den Stolzen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. In Demuth also antwortete sie, um der Gnade den Thron zu bereiten. Siehe, spricht sie, die Magd des Herrn! Welche erhabene Demuth ist das, die selbst ob der höchsten Ehre nicht weicht, ob der größten Herrlichkeit nimmer mit Stolz sich erhebt! Fürwahr ein Zeichen einer nicht geringen Demuth, selbst nach dem Antrage einer so erhabenen Glorie, der Demuth nicht zu vergessen! Nichts Sonderliches liegt darin in der Erniedrigung demüthig zu seyn; aber groß und selten ist die Demuth unter Ehrenstellen. Wenn die Kirche, getäuscht von meiner Verstellung, mich armseligen Menschen aus Zulassung Gottes, ob meiner Sünden oder der Sünden meiner Untergebenen, auch nur zur geringsten Ehrenstelle erhebt, halte ich dann nicht, sogleich vergessend wer ich früher war, mich wirklich für den, für welchen die Menschen mich halten, die das Herz nicht sehen? Leicht glaube ich ihnen, achte nicht auf den Ruf meines Gewissens, und, nicht die Ehrenstellen nach den Tugenden, sondern die Tugenden nach den Ehrenstellen abwägend, halte ich mich um so heiliger als ich höher über die andern erhoben scheine. Manche sehen wir in der Kirche, welche aus unadeli-

gen adelig, aus armen reich geworden sind, und ihrer früheren Niedrigkeit vergessend und plötzlich sich aufblähend, ihres Stammes sich schämen und arme Verwandte verachten. Auch andere können wir sehen, ruchlose Männer, die zu kirchlichen Ehrenstellen sich emporgeschwungen haben und sich für Heilige halten; da sie doch bloß ihr Kleid, nicht ihren Sinn geändert haben, die sich würdig achten der Würde, welche sie durch Ehrsucht erschlichen haben, und ihren Verdiensten beymessen, was sie doch, wenn ich es sagen darf, nur mit Geld erlangt haben. Ich schweige von jenen, welche die Ehrsucht verblendet, und denen ihre Würde selbst Stoff zum Stolze gibt.

Aber was mir tiefer in die Seele dringt, ich sehe einige, die, nachdem sie den Glanz der Welt verlassen haben, hier, in der Schule der Demuth, eher die Hoffart lernen, und unter den Flügeln des sanftmüthigen und demüthigen Meisters mit Aufgeblasenheit und Stolz einherschreiten, und im Kloster ungeduldiger werden, als sie es in der Welt gewesen wären; ja was noch verkehrter ist, mehrere sehe ich, die im Hause Gottes nicht die geringste Verachtung ertragen wollen, die doch zu Hause nur verächtlich seyn konnten. Weil man dort, wo die Ehrenstellen von so vielen gesucht werden, zu keiner Stelle sie gelangen ließ, wollen sie wenigstens hier glänzen, wo die Ehrenstellen von allen verachtet werden sollen. Auch andere sehe ich, und nicht ohne die tiefste Betrübniß, welche, nachdem sie zur Fahne Christi geschworen haben, neuerdings in weltliche Geschäfte sich mengen, neuerdings in die Begierlichkeit der Welt versinken, mit großer Sorgfalt bauen, doch nicht durch ihre Sittsamkeit erbauen. Unter dem Vorwand des gemeinen Nutzens halten sie feine Gespräche mit Reichen, bezeigen sich ehrerbiethig gegen die Damen. Gegen das Geboth ihres Kaisers begehren sie fremdes Gut, und führen Prozesse um des Ihrigen willen. Sie hören den Apostel nicht, der auf des Königs Befehl ausrufet: Ein Verbrechen ist es unter euch, daß ihr Streit vor Gericht führet. Warum duldet ihr nicht lieber das Unrecht? (1. Cor. 6.

7.) Kreuzigten sie also sich die Welt und sich der Welt, daß sie, die vorhin kaum in ihrem Dorfe oder in ihrem Flecken bekannt waren, jetzt in den Provinzen umherziehen, die Höfe der Fürsten besuchen, damit sie den Königen bekannt werden, und die Gunst der Fürsten erlangen? Was soll man von ihrer Kleidung sagen? Nicht Wärme, sondern Glanz soll sie ihnen geben; sorgfältiger pflegen sie der Kleider denn der Tugenden. Und, o der Schande! daß ich es sagen muß, an Eitelkeit werden die Weiber von jenen Ordensleuten übertroffen, die in Kleidern den Werth nicht nach dem Bedürfniße beachten. Uebertroffen werden die Weiber an Eitelkeit, wenn die Krieger Christi, ohne selbst die Form ihres Standes zu beobachten, mehr auf zierliche Kleider denn auf Waffen ausgehen, wenn sie, welche um sich zum Kampfe gegen die Mächte der Luft zu rüsten, die Fahne der, dem Feinde allerdings furchtbaren, Armuth vortragen sollten, vielmehr durch die Weichlichkeit der Kleidung das Zeichen des Friedens ausstecken, und entwaffnet und ohne Schwertschlag dem Feinde sich ergeben. Alle diese Uebel stammen daher, weil wir die Demuth, in welcher wir die Welt verlassen haben, verließen, und neuerdings nach weltlichen Dingen strebend, den Hunden gleich werden, die zu ihrem Erbrechen zurückkehren.

Hören wir also, so viel wir unserer in diesem unglückseligen Zustande sind, was jene antwortete, welche zur Mutter Gottes erwählt wurde, und nichts desto weniger der Demuth nicht vergaß. Siehe die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Ein Zeichen des Verlangens, nicht des Zweifels ist das Wort: mir geschehe; denn mehr drückt sie den Affect ihrer wirklichen Sehnsucht aus, als daß sie dieselbe, noch zweifelnd, erst erweckt hätte, wiewohl wir auch glauben können, daß das Wort: mir geschehe, ein Wort des Gebethes sey. Denn niemand bittet um etwas, das er weder glaubt noch hoffet. Gott aber will auch, daß man sogar um das ihn bitte, was er zu geben verspricht; und deßhalb verspricht er auch manches, was er zu geben beschlossen hat, auf

daß durch sein Versprechen die Andacht geweckt werde, und das andächtige Gebeth verdiene, was er aus Gnade zu geben versprochen hatte. So erzielt der Herr, welcher will, daß alle Menschen selig werden, zuerst aus uns selbst Verdienste für uns, indem er durch seine Gnade uns weiht, und dahin wirkt, daß wir Handlungen begehen, ob welcher er uns die Seligkeit gebe, damit er sie uns nicht umsonst verleihe. Gar wohl sah dieß die kluge Jungfrau ein, als sie, das Verdienst des Gebethes mit der sie weihenden Gnade vereinigend, sagte: Mir geschehe nach deinem Worte. Mir geschehe in Ansehung des ewigen Wortes nach deinem Worte. Das Wort, welches im Anfange bey Gott war, werde nach deinem Worte Fleisch von meinem Fleische. Es werde mir nicht ein ausgesprochenes Wort, welches verfliegt, sondern ein empfangenes, das da bleibt, nicht aus Luft, sondern von Fleische umgeben. Nicht nur hörbar werde das Wort meinen Ohren, auch sichtbar den Augen werde es; fühlbar den Händen, tragbar den Armen. Auch kein geschriebenes, kein stummes Wort werde mir, sondern ein eingefleischtes und lebendiges, das heißt, kein Wort auf todten Häuten geschrieben, sondern in menschlicher Gestalt meinem keuschen Schooße lebendig eingeprägt, und zwar nicht mit der Schilderung eines todten Federkieles, sondern durch die Wirkung des heiligen Geistes. Uebrigens hat Gott oft und auf mannigfaltige Weise zu den Vätern und Propheten geredet, und zwar vernahmen einige das Wort vermittelst des Ohres, andere vermittelst des Mundes, noch andere vermittelst der Hand; ich aber bitte, daß ich, nach deinem Worte, es in meinem Leibe empfange. Denn ich will nicht, daß es mir vorgepredigt, oder figürlich vorgebildet, oder im Traume mir werde, sondern daß dasselbe, mir in der Stille eingeflößt, persönlich eingefleischt, körperlich in mir wohne. Das Wort also, das in sich nicht werden konnte, noch dessen bedurfte, werde mir, und zwar nach deinem Worte. Es geschehe zwar im Allgemeinen der ganzen Welt, doch mir insbesondere, nach deinem Worte.

Seelen-Blicke
in die Tiefe des menschlichen Herzens.

I.
Von der Würde des Menschen.

1). Viele kennen Vieles, doch sich selbst kennen sie nicht. Ueber Andere wachen sie, sich selbst verlassen sie. In Gegenständen außer sich suchen sie Gott, ihr eigenes Inneres verlassend, in dessen Innerstem die Gottheit wohnet. So will ich denn, von allem Aeußeren zurücklenkend, nach Innen mich kehren, vom Thale hinaufziehen zu den Höhen, damit ich dort übersehe, von wannen ich komme, wohin ich walle, was, und woher ich bin, auf daß ich mittelst eigener Selbst-Kenntniß zu der Kenntniß Gottes gelange; denn je weiter ich fortschreite in der Kenntniß meines eigenen Selbst, je näher komme ich der Gottheit.

Drey Dinge nehme ich, Kraft des inneren Blickes in meinem eigenen Gemüthe wahr, durch welche ich Gott denke, schaue, und nach ihm verlange. Diese drey sind: das Gedächtniß, die Einsicht, der Wille oder die Liebe. Das Gedächtniß führt Errinerungen mir zu, Kraft der Einsicht schaue ich, und mit dem Willen umfasse ich. So ich Gottes mich erinnere, finde ich Ihn in meinem Gedächtnisse, dort freue ich mich Seiner und in Ihm, je nach dem Verhältniße der Gabe, so in seiner Güte er mir verleiht. Kraft der Einsicht schaue ich, was er in den Engeln, was er in den Heiligen, was er in den Geschöpfen, was er in den Menschen ist. In sich selbst ist er unbegreiflich, denn Er ist der Ursprung und das Ende, ein Ursprung ohne Anfang, ein Ende ohne Ende. Durch mein eigenes Selbst begreife ich, wie unbegreiflich Gott sey, da ich mich selbst, den Er gemacht hat, nim-

mermehr zu begreifen vermag. In den Engeln ist er der Gegenstand der Sehnsucht, denn ihn verlangen sie zu schauen; in den Heiligen ist er erfreulich, denn ewig glücklich erfreuen sie sich in ihm. In den Geschöpfen ist er wunderbar, denn Alles erschafft, lenkt und vertheilet seine Allmacht, Weisheit und Milde. In den Menschen ist er lieblich, denn er ist ihr Gott, und sie sind sein Volk. Wie in seinem Tempel wohnt er in ihnen, sein Tempel sind sie, er verschmäht weder Einzelne, noch ihre Gesammtheit. Mit ihm ist jeder, der seiner sich erinnert, ihn erkennt und ihn liebt.

2). Ihn sollen wir lieben, denn früher liebte er uns, er schuf uns zu seinem Bilde und zu seinem Gleichnisse, was er keinem anderen Wesen verlieh. Zum Bilde Gottes sind wir erschaffen, das heißt, zur Einsicht und Erkenntniß des Sohnes, durch welchen wir den Vater erkennen, und Zutritt zu ihm haben. So groß ist die Verwandtschaft zwischen uns und dem Sohne Gottes, da er das Bild Gottes ist, und wir zu seinem Bilde erschaffen wurden. Von dieser Verwandtschaft zeugt auch das Gleichniß, denn nicht nur zu seinem Bilde, auch zu seinem Gleichnisse sind wir erschaffen. Was also des Bildes ist, soll mit dem Bilde übereinstimmen, und den Nahmen des Bildes nicht fruchtlos führen. Bilden wir also innerhalb uns selbst sein Bildniß ab, im Verlangen des Friedens, im Schauen der Wahrheit und in der Innigkeit der Liebe. Bewahren wir ihn im Gedächtnisse, tragen wir ihn im Gewissen, und verehren wir ihn überall als gegenwärtig. Denn dadurch selbst ist unsere Seele sein Bild, daß sie ihn zu fassen vermag und seiner theilhaftig werden kann. Nicht deßhalb ist die Seele sein Bild, weil sie ihrer selbst sich erinnert, sich erkennt und liebt, sondern weil sie es vermag zu gedenken, einzusehen und zu lieben, ihn, von dem sie erschaffen ward. Und weise wird sie, so sie also handelt. Denn nichts ist der höchsten Weisheit so ähnlich denn die vernünftige Seele, welche durch Gedächtniß, Einsicht und Willen mit jener, über alle Begriffe erhabenen, Dreyeinigkeit übereinstimmt. Nimmer aber kann sie mit

derselben übereinstimmen, so sie ihrer nicht gedenkt, sie nicht erkennet und liebt. Gedenken also soll sie ihres Gottes, nach dessen Bilde sie gemacht ist, ihn erkennen, ihn lieben und ehrfurchtsvoll ihn anbethen, mit welchem es ihr verliehen ist ewig selig zu seyn. Selig ist die Seele, bey welcher Gott Ruhe findet, und in deren Zelle er rastet. Selig die, so da sagen kann: Und der mich erschaffen hat, hat in meiner Hütte geruhet, denn nimmer kann Er die Ruhe des Himmels ihr weigern.

3.) Warum also verlassen wir uns selbst, Gott in äußeren Dingen suchend, da er doch bey uns ist, so wir anders bey ihm seyn wollen? Wahrlich mit uns und in uns selbst ist er, jetzt zwar noch im Glauben, bis wir einst gewürdigt werden, ihn im Lichte zu schauen. Wir wissen, sagt der Apostel, daß Christus Kraft des Glaubens in unseren Herzen wohnt. Denn Christus ist im Glauben, der Glaube im Gemüthe, das Gemüth im Herzen, das Herz im Busen. Durch den Glauben also gedenke ich Gottes, des Schöpfers, bethe als Erlöser ihn an, und erwarte ihn als Retter. Ihn glaube ich in allen Wesen zu schauen, in mir selbst zu besitzen, und was unendlich erfreulicher und seliger denn dieß alles ist, in sich selbst ihn zu erkennen. Denn in der Erkenntniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes besteht das ewige Leben, die vollendete Seligkeit, die höchste Lust. Das Auge hat es nicht gesehen, das Ohr nicht gehört, noch ist es in das Herz des Menschen gestiegen, welche Klarheit, welche Lieblichkeit, welche Wonne in jenem ewigen Schauen unser harret, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden, ihn, der das Licht der Erleuchteten, die Ruhe der Müden, das Vaterland der zurückkehrenden Pilger, die Krone der Ueberwinder ist. In meiner eigenen Seele also finde ich gleichsam ein Bild jener allerhöchsten Dreyeinigkeit, Kraft dessen ich ihrer gedenken, sie schauen und lieben soll; dieser allerhöchsten Dreyeinigkeit soll ich, um sie zu erkennen, ihrer mich zu freuen, sie zu lieben und zu schauen, das ganze Leben, so ich lebe, weihen. Die Seele ist das Bild

Gottes, und drey Dinge sind in der Seele: Gedächtniß, Verstand und Wille. Dem Gedächtnisse schreiben wir all unser Wissen zu, wenn wir dessen auch nicht gedenken. Dem Verstande schreiben wir alles Wahre zu, auf das wir durch unser Denken kommen, und vertrauen auch dieses dem Gedächtnisse; Kraft des Willens endlich verlangen wir alles, was wir als gut und wahr erkannt haben. Durch das Gedächtniß sind wir dem Vater ähnlich, durch den Verstand dem Sohne, durch den Willen dem heiligen Geiste. Nichts in uns ist dem heiligen Geiste so ähnlich, denn der Wille oder die Liebe, welche der bessere Wille ist. Denn die Liebe ist eine Gabe Gottes, und keine Gabe Gottes ist herrlicher. Denn die Liebe, die aus Gott ist, ist nichts anders denn Gott selbst, und wird im eigentlichen Sinne der heilige Geist genannt, durch den die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ward, und durch welchen die ganze Dreyeinigkeit in uns wohnet.

II.

Von dem Elende des Menschen, von den Schrecken des Todes und der Strenge des höchsten Richters.

4.) Dem äußerlichen Menschen nach stamme ich von jenen Menschen ab, welche früher einen verlorenen denn einen geborenen Menschen erzeugten. Selbst Sünder, zeugten sie einen Sünder in ihrer Sünde, den sie mit Sünden ernährten. Einen Elenden führten die Elenden ein in das Elend dieser Welt. Nichts habe ich von ihnen außer Elend und Sünden, und den verweslichen Leib, den ich trage. Zu jenen eile ich, die durch körperlichen Tod von dieser Welt geschieden sind. Schaue ich ihr Grab, nichts finde ich dann darin außer Asche, Moder, Gestank und Schauern. Was ich bin, das waren sie; was sie sind, das werde ich seyn. Weinend und klagend ward ich dem Elende dieser Welt ausgeliefert,

und sieh! schon sterbe ich voll von Bosheiten und Lastern. Bald, bald werde ich vor den strengen Richter geführt werden, und Rechenschaft geben müssen über meine Werke. Wehe mir Elenden! wenn jener furchtbare Tag des Gerichts anbrechen wird, wo die Bücher aufgeschlagen werden, wo alle meine Handlungen und Gedanken dem Herrn vorgelegt und vorgelesen werden. Ob der Beschämung meines bösen Gewissens werde ich mit gesenktem Haupte, zitternd und bebend vor dem Herrn zu Gerichte stehen, meiner verübten Laster mich erinnernd. Siehe den Menschen und seine Werke, wird es dann heißen, und schaudernd werden alle meine Missethaten und Sünden mir vor Augen schweben. Denn durch einen Wink der Allmacht werden die guten oder bösen Werke eines jeden zu seinem Gedächtnisse zurückkehren, mit wunderbarer Schnelligkeit wird der Geistesblick eines jeden sie schauen, auf daß das Bewußtseyn das Gewissen anklage oder rechtfertige, und also alle Werke auf Ein Mahl und jedes einzelne insbesondere gerichtet werden.

Richten wird jeder sich selbst, und alles, was hier er verübte,
Alles Geheimste vor Allen wird offenbar Allen dann werden.

Denn was wir jetzt uns schämen in der Beicht zu bekennen, Allen wird es dort offenbart werden, und was wir hier uns selbst verzärtelnd uns verhehlen, das wird die rächende Flamme verzehren.

Herrschen wird wüthend das Feuer, das fürder den Zügel nicht kennet.

Und je länger Gott unserer Besserung harrte, desto strenger wird er dort uns richten, so wir dieselbe vernachlässigten.

5.) Warum also hängen wir so sehr an diesem Leben, da wir doch, je länger wir leben, je länger auch sündigen? Denn je länger das Leben, desto zahlreicher die Schuld. Täglich wachsen die Uebel, täglich entäußert das Gute sich. Unablässig schwankt der Mensch durch Wohlfahrt und Widerwärtigkeit, und nimmer weiß er, wann er sterben wird. Denn wie die glänzende Sternschnuppe den schnellen Lauf beginnt und plötzlich aufhört; wie der Feuerfunke schnell erlischt:

Also wirst du auch sehen dieß menschliche Leben vergehen.

Denn gerade, wenn der Mensch gern, wenn er am liebsten auf dieser Erde bliebe, und ein langes Leben sich versprechend

Große Plane entwirft, der Zukunft sie sorglich vertheilet,

wird er urplötzlich vom Tode hinweggerafft, und ehe er sich's versieht, entschwebt die Seele dem Körper. Allein in großer Angst und unter großen Schmerzen trennt die Seele sich vom Körper. Denn es kommen die Engel, sie zu empfangen, und vor den Richterstuhl des furchtbaren Richters sie zu führen. Dann erbebt sie, der bösen und sündhaften Werke gedenkend, die sie Tag und Nacht verübt hat. Wie möchte sie ihnen entfliehen und Aufschub verlangen! O nur Eine Stunde noch gebt mir Frist! ruft sie aus. Doch gleichsam redend treten dann alle ihre Werke auf, und rufen mit gellender Stimme: du hast uns ausgeübt; nimmer werden wir dich verlassen, immer umgeben werden wir dich, und fort mit dir zum Gerichte schreiten. Auch die Laster werden auftreten, sie vieler und manchfaltiger Verbrechen beschuldigen; viele falsche Zeugnisse werden sie ersinnen gegen sie, wiewohl die wirklichen allein schon hinreichend zu ihrer Verdammniß seyn dürften. Und mit schrecklichem Antlitz, mit verschlingenden Blicken werden die Geister der Hölle sie angrinsen, mit entsetzlicher Wuth sie verfolgen und anfallen, so schrecklich als grausam sie zurückbehalten und besitzen wollen, so nicht ein Retter erscheint, der ihren Klauen sie entreißt. Dann wird die Seele, die Augen, den Mund und die übrigen Sinne, durch welche sie sich zu ergießen und in äußerlichen Dingen sich zu ergetzen gewohnt war, auf immerdar verschlossen schauend, zu sich selbst zurückkehren; und sich selbst allein und nackend schauend, wird sie von nahmenlosen Schrecken erschüttert, vor Verzweiflung in sich selbst vergehen und unter sich sinken, und weil die Elende ob der Liebe zur Welt und zur fleischlichen Lust die Liebe Gottes verlassen hatte, wird auch sie in der namenlosen Angst dieser schrecklichen Stunde von Gott verlassen, und den Geistern der Hölle zu Qualen ausgeliefert werden.

6.) Also wird die Seele des Sünders am Tage, den sie nicht weiß, in der Stunde, die sie nicht kennet, vom Tode hinweggerafft und vom Körper getrennt; voll von Bedrängnissen wandert sie zitternd und trauernd; und ohne Vorwand ihre Sünden zu entschuldigen, vergeht sie vor Angst und Furcht vor Gott zu erscheinen. Von schrecklichen Schauern wird sie durchdrungen, erschüttert von vielfacher Noth und Angst der Gedanken, wenn bey der schmerzlichen Auflösung des Körpers alles und alles entflieht, und sie nur sich und den schrecklichen Augenblick schaut, dem sie sich nähert, und der da entscheidet, was in alle Ewigkeit nicht kann abgeändert werden. Jetzt betrachtet sie nur, welch ein strenger, ewiger Richter kommt, und welche Rechenschaft von ihrem Leben sie vor der Strenge der Gerechtigkeit ablegen soll. Hat sie auch alles ihr bewußte Sündliche vermieden, dennoch schaudert sie vor dem strengen Richters, ob so manchem, das in ihrem eigenen Innern ihr nicht klar ist. Und es wächst die Furcht, wenn sie erwägt, daß sie den Weg des Lebens ohne Schuld nicht zu wandeln vermochte; und daß selbst die Tage, so sie löblich verlebt hat, nicht ohne Flecken sind, so sie ohne Erbarmung gerichtet werden. Denn wer mag berechnen, wie viel Uebels wir in einzelnen Augenblicken thun, und wie viel Gutes wir unterlassen? So wie die Sünde die Verübung des Bösen ist, also ist der Fehler die Versäumniß des Guten. Ein schwerer Verlust ist die Zeit, in welcher wir nichts Gutes thun, nichts Gutes denken, und unser Herz mit unnützen, eiteln Dingen beschäftigen. Und gleichwohl ist es so schwer, sein Herz in Schranken zu halten, und vor unerlaubten Gedanken es zu hüthen. Nicht minder schwer ist es auch, zeitlichen Geschäften ohne Sünden obzuliegen. Deßhalb vermag es auch niemand, sich selbst genau zu beurtheilen und zu begreifen; mit tausend Gedanken beschäftigt, bleibt er sich selbst gleichsam fremd, so daß er durchaus nicht weiß, welche Lasten ihn drücken. Erinnert er sich daher auch, das ihm bekannte Gute nie unterlassen zu haben, so zittert er dennoch ob dem, das ihm unbekannt ist.

III.

Von der Würde der Seele und von der Geringfügigkeit des Körpers.

7.) O Seele, besiegelt mit dem Bilde Gottes, geziert mit seinem Gleichnisse, vermählt dem Glauben, ausgestattet mit seinem Geiste, erlöst mit seinem Blute, zugezählt den Engeln, begabt mit der Vernunft! was hast du gemein mit dem Fleische, ob welchem du all dieses leiden sollst? Wegen des Fleisches werden fremde Sünden dir aufgebürdet; besudelter Leinwand werden die Werke deiner Gerechtigkeit gleich geachtet, du selbst wirst gleichsam wie Nichts, oder wie ein leerer Wortschall geachtet. Dennoch ist das Fleisch, deine liebste Gesellschaft, nichts denn irdischer Stoff mit gebrechlichem Schmucke überziert; und sieh, bald kommt eine Zeit, da es eine elende, faule Leiche, eine Speise der Würmer seyn wird. Denn wie es auch immer geschmückt sey, Fleisch bleibt es immer. So du aufmerksam bedenkest, was durch Mund und Nase und auf anderen Wegen von dem Körper sich sondert, gewiß hast du dann einen abscheulicheren Pfuhl nimmer gesehen. Willst du jede seiner Trübsale aufzählen, wie belastet von Sünden, wie umstrickt mit Lastern, wie sprühend vor Begierlichkeit, wie ergeben den Leidenschaften, wie verunreinigt durch Täuschungen, wie schnell zum Bösen fertig, und zu jedem Laster dasselbe geneigt ist, voll wirst du es dann finden von Verwirrung und Schmach. Wegen des Fleisches ward der Mensch ähnlich der Eitelkeit, weil derselben er das Laster der Begierlichkeit entsaugte, durch das er gefesselt und gebeugt wird, auf daß er die Eitelkeit liebe und die Missethat übe.

8.) Bedenke, o Mensch, was du vor deinem Aufgange warst, was du von dem Aufgange bis zum Niedergange bist, und was nach diesem Leben du seyn wirst. Gewiß war eine Zeit, wo du nicht warst; später wurdest aus irdischem Stoffe

du bereitet, eingehüllt in den Leib deiner Mutter, mit ihrem Blute genährt, und eine Haut war dein Gewand.

Also bekleidet, geschmückt, betratst du der Sterblichen Mitte,
Doch nun bedenkest du nicht, daß einst dein Ursprung dieß war.
Ob deiner Jugend, Gestalt, der Gunst des Volkes, dem Reichthum
Sinnest du nicht, was der Mensch, noch wie verlassen er sey.

Nichts anderes ist der menschliche Leib, denn eine Fülle von Unreinigkeit, eine Speise der Würmer.

Würmer entstehen aus ihm, und diesen folgt Moder und Schauer;
So erlischt jeglicher Mensch, wandelt in Asche sich um.

Was brüstest du dich also, o Mensch! betrachte, was du warst; kaum geboren, wardst du Preis gegeben den Trübsalen dieses Lebens und der Sünde, und bald wirst du im Grabe ein Wurm, eine Speise der Würmer seyn. Worauf bist du stolz, du Staub und Asche! du, dessen Empfängniß Schuld, dessen Geburt Elend, dessen Leben Strafe, dessen Tod Angst ist?

Wessen rühmst du dich, Mensch? sieh Schuld ist deine Empfängniß,
Strafe ist deine Geburt, Noth ist dein Leben, dein Tod.

Was mästest und schmückest du mit köstlichen Dingen dein Fleisch, das nach wenig Tagen die Würmer im Grabe verzehren? Und deine Seele schmückest du nicht mit guten Werken, sie, die Gott und seinen Engeln im Himmel einst vorgestellt werden soll? Warum achtest du deine Seele so gering, und ziehest das Fleisch ihr vor? O es ist ein großer Mißbrauch, wenn die Gebietherinn dienet, und die Magd herrschet! diese ganze Welt wiegt den Werth einer einzigen Seele nicht auf. Denn nicht für die ganze Welt wollte Gott seine Seele geben, die er für die menschliche Seele dargab. Erhabener also ist der Werth der Seele, welche nur durch das Blut Christi erlöst werden konnte. Was wirst du also für deine Seele eintauschen, die du so umsonst hingibst? Stieg nicht der Sohn Gottes, der im Schooße des Vaters war, wegen ihr herab von den königlichen Wohnungen, daß er sie von der Gewalt des bösen Feindes errettete? Mit den Stricken der Sünden sah er sie gebunden, und im Begriffe, den Geistern der Hölle übergeben zu

werden, und er weinte über sie, die ihren Untergang nicht beweinte; ja er weinte nicht nur, auch tödten ließ er sich, daß er durch den Werth seines kostbaren Blutes sie loskaufte.

Sterblicher, schaue! ob dem Opfer am Kreuze ergraue!

9.) Erkenne o Mensch, wie erlaucht deine Seele ist, und wie tief ihre Wunden sind, ob welcher Christus mußte verwundet werden! Wären ihre Wunden nicht tödtlich, nimmer stürbe dann, sie zu heilen, der Sohn Gottes. Achte also nicht gering die Leiden deiner Seele, mit welchen des Himmels erhabenste Majestät ein so tiefes Mitleid fühlte. Er vergoß Thränen wegen deiner, wasche also auch du in jeder Nacht dein Bett in der Reue deines Herzens mit beständigen Thränen. Er vergoß sein Blut um dich, so leide denn auch du in täglicher Trübsal. Kannst du nicht wie er, dein Blut auf Ein Mahl für ihn vergießen, so opfere dich ihm wenigstens durch eine gelindere, aber längere Marter. Achte nicht darauf, was das Fleisch verlangt, höre, was der Geist fordert. Glorreich wird er einst seyn, so er zu seinem Gott zurückkehrt, wenn er anders keine Sünde aus dem Körper mitbringt, und sich von aller Unreinigkeit geläutert hat. Antworteſt du hierauf: Hart ist diese Rede, ich kann die Freuden dieser Welt nicht verachten, noch mein eigenes Fleisch hassen, so bitte ich dich, sage mir doch, wo sind jene lasterhaften Schooßkinder der Welt, die noch vor so kurzer Zeit unter uns gelebt haben? — Nichts blieb übrig von ihnen, denn Staub und Würmer. Schau mit Aufmerksamkeit, was sie sind, oder was sie gewesen sind. Menschen waren sie wie du, sie aßen, sie tranken, sie lachten, verlebten glückliche Tage, und — fuhren plötzlich zur Hölle. Hier wird ihr Fleisch den Würmern, dort ihre Seele den Flammen zur Beute, bis sie, die hier Gefährten des Lasters waren, einst wieder unglückselig vereinigt, von dem ewigen Feuer verschlungen werden. Was fruchtete ihnen die eitle Ehre, die vergängliche Freude, die Macht der Welt, die falschen Reichthümer und die lasterhafte Begierlichkeit? — Wo ist

du bereitet, eingehüllt in den Leib deiner Mutter, mit ihrem Blute genährt, und eine Haut war dein Gewand.

Also bekleidet, geschmückt, betratst du der Sterblichen Mitte,
Doch nun bedenkest du nicht, daß einst dein Ursprung dieß war.
Ob deiner Jugend, Gestalt, der Gunst des Volkes, dem Reichthum
Sinnest du nicht, was der Mensch, noch wie verlassen er sey.

Nichts anderes ist der menschliche Leib, denn eine Fülle von Unreinigkeit, eine Speise der Würmer.

Würmer entstehen aus ihm, und diesen folgt Moder und Schauer;
So erlischt jeglicher Mensch, wandelt in Asche sich um.

Was brüstest du dich also, o Mensch! betrachte, was du warst; kaum geboren, wardst du Preis gegeben den Trübsalen dieses Lebens und der Sünde, und bald wirst du im Grabe ein Wurm, eine Speise der Würmer seyn. Worauf bist du stolz, du Staub und Asche! du, dessen Empfängniß Schuld, dessen Geburt Elend, dessen Leben Strafe, dessen Tod Angst ist?

Wessen rühmst du dich, Mensch? sieh Schuld ist deine Empfängniß,
Strafe ist deine Geburt, Noth ist dein Leben, dein Tod.

Was mästest und schmückest du mit köstlichen Dingen dein Fleisch, das nach wenig Tagen die Würmer im Grabe verzehren? Und deine Seele schmückest du nicht mit guten Werken, sie, die Gott und seinen Engeln im Himmel einst vorgestellt werden soll? Warum achtest du deine Seele so gering, und ziehest das Fleisch ihr vor? O es ist ein großer Mißbrauch, wenn die Gebietherinn dienet, und die Magd herrschet! diese ganze Welt wiegt den Werth einer einzigen Seele nicht auf. Denn nicht für die ganze Welt wollte Gott seine Seele geben, die er für die menschliche Seele dargab. Erhabener also ist der Werth der Seele, welche nur durch das Blut Christi erlöst werden konnte. Was wirst du also für deine Seele eintauschen, die du so umsonst hingibst? Stieg nicht der Sohn Gottes, der im Schooße des Vaters war, wegen ihr herab von den königlichen Wohnungen, daß er sie von der Gewalt des bösen Feindes errettete? Mit den Stricken der Sünden sah er sie gebunden, und im Begriffe, den Geistern der Hölle übergeben zu

werden, und er weinte über sie, die ihren Untergang nicht beweinte; ja er weinte nicht nur, auch tödten ließ er sich, daß er durch den Werth seines kostbaren Blutes sie loskaufte.

Sterblicher, schaue! ob dem Opfer am Kreuze ergraue!

9.) Erkenne o Mensch, wie erlaucht deine Seele ist, und wie tief ihre Wunden sind, ob welcher Christus mußte verwundet werden! Wären ihre Wunden nicht tödtlich, nimmer stürbe dann, sie zu heilen, der Sohn Gottes. Achte also nicht gering die Leiden deiner Seele, mit welchen des Himmels erhabenste Majestät ein so tiefes Mitleid fühlte. Er vergoß Thränen wegen deiner, wasche also auch du in jeder Nacht dein Bett in der Reue deines Herzens mit beständigen Thränen. Er vergoß sein Blut um dich, so leide denn auch du in täglicher Trübsal. Kannst du nicht wie er, dein Blut auf Ein Mahl für ihn vergießen, so opfere dich ihm wenigstens durch eine gelindere, aber längere Marter. Achte nicht darauf, was das Fleisch verlangt, höre, was der Geist fordert. Glorreich wird er einst seyn, so er zu seinem Gott zurückkehrt, wenn er anders keine Sünde aus dem Körper mitbringt, und sich von aller Unreinigkeit geläutert hat. Antworteſt du hierauf: Hart ist diese Rede, ich kann die Freuden dieser Welt nicht verachten, noch mein eigenes Fleisch hassen, so bitte ich dich, sage mir doch, wo sind jene lasterhaften Schooßkinder der Welt, die noch vor so kurzer Zeit unter uns gelebt haben? — Nichts blieb übrig von ihnen, denn Staub und Würmer. Schau mit Aufmerksamkeit, was sie sind, oder was sie gewesen sind. Menschen waren sie wie du, sie aßen, sie tranken, sie lachten, verlebten glückliche Tage, und — fuhren plötzlich zur Hölle. Hier wird ihr Fleisch den Würmern, dort ihre Seele den Flammen zur Beute, bis sie, die hier Gefährten des Lasters waren, einst wieder unglückselig vereinigt, von dem ewigen Feuer verschlungen werden. Was fruchtete ihnen die eitle Ehre, die vergängliche Freude, die Macht der Welt, die falschen Reichthümer und die lasterhafte Begierlichkeit? — Wo ist

nun ihr Gelächter, wo ihr Scherz, ihr Ehrgeitz, wo ihre Anmaßung? — Welcher Abstand von so großer Freude zu so tiefer Traurigkeit! Von jenem Jubel fielen sie in tiefes Elend, in den tiefsten Untergang, in große Qualen.

10.) Was ihnen geschah, das kann auch dir widerfahren; denn ein Mensch bist du, ein Mensch aus Erde, ein Mensch aus Lehm. Von der Erde bist du, von der Erde nährst du dich, und zur Erde wirst du zurückkehren, wenn jener letzte Tag erscheint, der plötzlich kommt, vielleicht der heutige ist. Gewiß ist es, daß du sterben wirst, doch ungewiß wann, wie und wo? denn überall harret deiner der Tod, und auch du, so du weise bist, sollst überall ihn erwarten. Ergetzest du im Fleische dich, so wirst du im Fleische gestraft werden. Prangest du im Schmucke der Kleider, so werden Motten dein Bett, Würmer deine Decke seyn. Denn nichts anderes kann das Gericht Gottes uns zuerkennen, als was unsere Werke verdienen. Wer die Welt mehr liebt denn Gott, mehr ihre Ueppigkeit denn die Eingezogenheit, mehr die Völlerey denn die Enthaltsamkeit, mehr die Wollust denn die Keuschheit, der folgt dem Teufel, und mit ihm wird er eingehen zur ewigen Qual. O welche Trauer wird dort seyn, welches Wehklagen, welche Betrübniß, wenn die Gottlosen gesondert werden von der Gesellschaft der Heiligen, von der Anschauung Gottes, und, der Gewalt der höllischen Geister übergeben, mit ihnen ziehen müssen in das ewige Feuer, beständig und ohne Ende in Heulen und Wehklagen dort zu verweilen. Verbannt und fern von dem Vaterlande des himmlischen Paradieses, werden sie in der ewigen Hölle gequält, ohne Hoffnung, je das Licht zu schauen, je getröstet und gelabt zu werden. Zahllose Jahrtausende dulden sie Qualen, nimmer werden sie erlöst von dieser Wohnung der Schrecken, wo der Quäler nimmer ermüdet, der Gequälte nimmer erstirbt. Denn also brennt jenes Feuer, daß es nie verbrenne, also wirken die Qualen, daß sie ewig sich erneuern. Nach der Beschaffenheit der Schuld wird die Strafe eines jeden vertheilt, und die in ähnlicher

Schuld Begriffenen werden mit ihren Genossen vereint gepeiniget. Nichts anderes wird dort gehört, denn Schluchzen und Klagen, Seufzer und Geheul der Verzweiflung, Stöhnen und Zähneklappern. Nichts anders wird dort gesehen, denn Schlangen, Larvengesichter der Folterer, und die abscheulichsten Gesichter der höllischen Geister.

Dort nagt grausam der Wurm; und zehrt am Marke des Herzens;
Schrecken grinst hier und Schmerz, und Seufzer und Heulen und Jammer.

In alle Ewigkeit werden sie dort brennen im ewigen Feuer, ohne Rast und Ende. Gepeinigt wird ihr Körper durch das Feuer, gepeinigt ihr Geist durch den nagenden Wurm des Gewissens. Unerträglicher Schmerz wird dort herrschen, schauderhafte Furcht, Tod der Seele und des Körpers. Doch also werden sie sterben, daß sie ewig leben; also werden sie leben, daß sie ewiglich sterben. So wird die Seele des Sünders entweder ob ihrer Sünden in der Hölle gestraft, oder aber sie erhält ob guter Werke die Krone im Paradiese. Wählen wir also aus beyden, entweder ewige Pein mit den Gottlosen, oder ewige Seligkeit mit den Heiligen. Denn vor uns liegt das Gute und das Böse, das Leben und der Tod; es liegt in unserer Wahl, nach welchem von beyden wir die Hände ausstrecken wollen. Schrecken die Strafen uns nicht, so soll wenigstens die Belohnung uns ermuntern.

IV.

Von der Belohnung im himmlischen Vaterlande.

11.) Das höchste Glück ist, Gott zu schauen, bey Gott zu leben, mit, bey, und in ihm zu seyn, der Alles in Allen ist, Gott besitzen, der das höchste aller Güter ist. Wo das höchste der Güter ist, da ist das höchste Glück, die höchste Freude, die wahre Freyheit, die vollkommene Liebe, die ewige Sicherheit,

die sichere Ewigkeit, da ist die wahre Wonne, die vollkommene Wissenschaft, alle Schöne, alle Seligkeit.

Dort ist Friede und Huld und Licht und Tugend und Milde;
Freude und Wonne erblüht, und süßestes, ewiges Leben.
Glanz und Ruhe und Ruhm und Liebe und liebliche Eintracht.

Also wird der Mensch beglückt seyn, in dessen Gewissen die Sünde nicht wohnt. Schauen wird er Gott nach seinem Willen, ihn besitzen zur höchsten Lust, ihn genießen in innigster Wonne. Blühen wird er in der Ewigkeit, glänzen in der Wahrheit, jauchzen in der Güte. So wie er dort die Ewigkeit zur Wohnung hat, so hat er auch das Vermögen der höchsten Erkenntniß, und die Seligkeit der himmlischen Ruhe. Denn ein Bürger wird er seyn jener Stadt, dessen Bewohner die Engel sind, dessen Tempel Gott der Vater, dessen Glanz der Sohn, dessen Liebe der heilige Geist ist. O süße Stadt des Himmels! o sichere Wohnung, o fruchtbares und unermeßliches Vaterland, das alles enthält, was da erfreut. O Volk ohne Murren, friedfertige Innwohner, wo kein Armer, kein Dürftiger ist! Wie glorreiche Dinge werden von dir erzählt, o Stadt Gottes! In dir ist gleichsam die Wohnung aller, die sich freuen. Alle freuen sich dort in Seligkeit und Jubel; alle zerrinnen vor Wonne in Gott, dessen Anblick schön, dessen Antlitz anmuthig, dessen Rede süß ist. Lieblich ist er zu schauen, köstlich zu besitzen, süß zu genießen. Denn an sich selbst gefällt er, durch sich selbst ist er dem Verdienste genug, der Belohnung genug; nichts wird außer ihm gesucht, da die Erfüllung aller erdenklichen Wünsche in ihm gefunden wird. Ewig wird das Herz durch seinen Anblick erfreut, ewig will es ihn besitzen, ewig seiner sich freuen, ewig ihn genießen. In ihm wird der Verstand erleuchtet, der innere Sinn geläutert, die Wahrheit zu erkennen und zu lieben. Und darin besteht das ganze Glück der Menschen, daß sie ihren Schöpfer erkennen und lieben.

12.) Welch ein Wahnsinn treibt uns denn noch, den Wermuth der Laster zu trinken, dieser schiffbrüchigen Welt zu folgen,

das Unglück dieses vergänglichen Lebens zu ertragen, die Herrschaft gottloser Tyranney zu erdulden, und nicht vielmehr aufzufliegen zu jener Seligkeit der Heiligen, zur Gesellschaft der Engel, zur Feyer der himmlischen Freude, und zu schauen, wie wir eindringen in die Burg Gottes, die überströmenden Reichthümer seiner Güte zu besitzen? Dort werden wir ruhen und empfinden, wie süß der Herr ist, wie unnennbar reich die Fülle seiner Lieblichkeit ist. Die Zierde seiner Glorie werden wir schauen, den Glanz der Heiligen, die Ehre der königlichen Gewalt. Erkennen werden wir dort die Macht des Vaters, die Weisheit des Sohnes, die mildeste Huld des heiligen Geistes. Körper kennen wir jetzt nur durch den Körper, und nur Bilder der Körper sehen wir im Geiste. Dort werden wir mit des Geistes reinstem Blicke die Dreyfaltigkeit selbst schauen. O des überseligen Schauens, Gott in sich selbst, Gott in uns, uns in ihm, und im Jubel der Ewigkeit zu schauen! Unsere kühnsten Wünsche, alle werden sie dort erfüllt; nichts werden wir fürder wünschen; lieben werden wir dort alles, was wir schauen, selig durch die Liebe selbst, selig ob der Süßigkeit der Liebe, ob der Lieblichkeit der Beschauung. Dort wird das Ziel alles Schauens, dort das Ziel aller Betrachtung, die Quelle des ewigen, unversiegbaren Glückes seyn. Denn dort werden wir die Gottheit in ihrer höchsten Reinheit schauen, die unbegreifliche Dreyeinigkeit begreifen. Offen werden alle Geheimnisse der Gottheit vor uns liegen; dort wird Gott gesehen und geliebt, und dieses Schauen, diese das ganze Herz erfüllende und sättigende Wonne wird die Vollendung der ewigen Seligkeit seyn. Eine Sprache wird dort in Allen herrschen, die Sprache endlosen Jubels, nur Ein Gefühl, das Gefühl der ewigen Liebe. In ihrem Vollglanze wird die Wahrheit leuchten, in ihrer Fülle die Liebe erfüllen. Vollkommen wird die Sättigung des Leibes und der Seele seyn. Wie die Sonne wird die verklärte Menschheit strahlen, friedlich und innig wird die Gesellschaft des Geistes und des Fleisches seyn. Eine Freude ist dort Engeln und Menschen gemein, Ein Gespräch, Ein Gast-

mahl. Nimmer wird dort die Liebe schmachten, nimmer die Zärtlichkeit versiegen. Dort wird die Entfernung, die Zögerung nicht betrüben, da durch die allbeseligende Gegenwart der Majestät Gottes Alle alles besitzen. Allen gemein ist dort die Allmacht, die Weisheit, der Friede, die Gerechtigkeit, die Kenntniß. Keine Verschiedenheit der Zungen wird in jenem Frieden seyn, sondern Eine friedliche, innige Uebereinstimmung der Sitten und Gefühle. In dem Strome jener Wollust wird das lieblich befriedigte Gemüth nach nichts Anderem gelüsten, denn endlos ist seine Glückseligkeit. Dort ist der höchste Gipfel der Seligkeit, dort ist die Glorie über alle Beschreibung erhaben, dort ist die überfließendste Wonne.

13.) Aber wer ist geeignet, dahin zu gelangen? — Nur der wahrhaft Büßende, derjenige, so gern gehorchet, der friedliche Gefährte, der treue Diener. Der wahrhaft Bußfertige bringt sein ganzes Leben in Buße und Arbeit zu. Schmerzlich bereuet er das Vergangene und arbeitet ob der Zukunft. Denn der wahren Buße ist es eigen, daß sie ohne Unterlaß, zu jeder Zeit, ihrer Sünden mit Schmerz gedenke. Also bereuet sie das Vergangene, daß sie nicht aufs neue in die alten Sünden zurückfalle; denn ein Spötter, nicht ein wahrer Büßer ist der, so abermahl begeht, was er bereuet. Willst du also ein wahrer Büßer seyn, so stehe ab vom Laster, und höre auf zu sündigen; denn eitel ist die Buße, welche von neuer Schuld verunreinigt wird. Jeder wahrhaft Gehorsame opfert dem Herrn seinen Willen, so wie seine Abneigung, damit er wirklich sagen könne: Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit. Bereit ist es zu thun, was du immer befehlen magst, bereit, schnell zu gehorchen, bereit, deinem Dienste sich zu ergeben, bereit, dem Nächsten zu dienen, mich selbst zu hüthen, und in der Beschauung himmlischer Dinge zu ruhen. Er ist ein friedlicher Gefährte; denn der, dessen Herz voll Andacht zu Gott ist, ist gegen Alle gefällig, gütig ist er gegen den Nächsten, mäßig im Umgang mit der Welt; der Diener des Herrn ist Freund des Nächsten, ist Herr der Welt. Alles Höhere dient

zu seiner Freude, alles ihm Gleiche zu seinem Umgange, alles Niedere zu seinem Dienste. Er fällt keinem zur Last, das Niedere zwingt er, dem Mittleren und der Ehre des Höheren zu dienen; nach dem Höheren strebt er, das Niedere zieht er zu sich hinauf; ihn besitzt das Höhere, er selbst besitzt das Niedere. Ein treuer Diener ist er in der Betrachtung seines Gottes, und in der Huth seiner selbst. Deiner eigenen Huth also widme vor allen Dingen die erste Sorge. Erkennest du dann, daß deine Sorgfalt nicht genügt, dich selbst zu hüthen, so flehe die göttliche Huld an. Eben so rufe, den Willen Gottes und sein vollkommenes Wohlgefallen zu erkennen, den Schutz der Engel und die Hülfe aller derjenigen an, welche mit Christo herrschen. Laufe durch alle Straßen, rufe einzeln zu jedem und zu allen insgesammt: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Nehmt euern Flüchtling gütig auf, der euch verschwistert, der durch die Bande des Blutes, durch das heilige Blut des Erlösers euch verwandt ist. Sehet, pochend und rufend harrt der Arme vor euerer Thür. Oeffnet dem Pochenden, führet ihn dem Könige vor, daß ich zu seinen Füßen ihm alles Elend, alle Noth ihm eröffne, die mich drücket. Endlich unterwirf dein ganzes Herz mit aller Ergebung deinem geistlichen Vorgesetzten. Keine Sünde soll darin weilen, jede soll durch treue Beicht darin vertilgt werden. Besiegle gleichsam dein Herz mit Christo, wie mit dem heiligsten Siegel. Denn so Christus das Thor des Herzens behüthet, und als Pförtner das Herz bewahret, daß alle Verwandten des Herzens nur durch ihn aus- und eingehen, dann sind in seinem Gefolge Scharen von Engeln, so die Thore der äußeren Sinne bewachen, und kein Fremdling darf es wagen, durch diese furchtbare Scharen zu dringen, aus Ehrfurcht vor dem Thürhüther und ob der Wachsamkeit der Engel.

V.

Von der täglichen Selbstprüfung.

14.) Als ein neugieriger Forscher deiner Unversehrtheit sollst du dein Leben durch tägliche Erörterung deines Inneren prüfen. Sieh aufmerksam zu, wie weit du in der Tugend vorgerückt, oder wie weit du davon dich entfernet hast, wie deine Sitten beschaffen sind, wohin deine Affecten dich führen, wie ähnlich oder wie unähnlich, wie fern oder wie nahe du Gott bist, nicht durch Entfernung des Raumes, sondern durch Sitten und Gedanken. Trachte, dich selbst zu erkennen. Wie weit besser und lobenswürdiger bist du, wenn du dich erkennest, als wenn du, dich selbst vernachlässigend, den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Kräuter, die innere Beschaffenheit der Menschen, die Natur der Thiere kennetest, und die Kunde alles Himmlischen und Irdischen besäßest. Gib also dir selbst dich zurück, wenn nicht immer oder oft, wenigstens zuweilen. Beherrsche deine Affecten, leite deine Handlungen, lenke deine Schritte zum Besseren. Nichts soll in dir seyn, das nicht wohlgeordnet ist. Halte alle deine Vergehungen dir vor. Stelle dich vor dich selbst, wie du vor einen Andern dich stellen würdest, und so beklage dich selbst. Beweine deine Missethaten und Sünden, durch welche du Gott beleidigtest; zeige dein Elend ihm an, gib ihm kund die Bosheit deiner Widersacher. Und so du vor ihm mit Thränen Buße thust, dann gedenke, o Bruder! auch meiner.

15). Denn seit ich dich kenne, liebe ich in Christo dich, und erinnere deiner mich vor ihm, bey welchem jeder unerlaubte Gedanke Schuld ist, und jeder heilsame Gedanke Belohnung erwirbt. Denn stehe ich, Sünder zwar, doch Priester vor dem Altare Gottes, so begleitet mich die Erinnerung an dich. Erwiedere also Gleiches mit Gleichem, so du mich liebst, und laß mich Antheil haben an deinem Gebethe. Dort wünsche ich deinem Andenken gegenwärtig zu seyn, wo du für dich und deine

Vertrauten, in Andacht zum Herrn flehest. Wundere darüber dich nicht, daß ich also rede; denn so du mich liebest, und deßhalb liebest weil ich Gottes Ebenbild bin, dann bin ich so dir gegenwärtig, wie du dir selbst zugegen bist. Denn alles, was du durch deine Wesenheit bist, das bin auch ich. Jede vernunftbegabte Seele ist Gottes Ebenbild. Wer also Gottes Ebenbild in sich selbst sucht, der suchet sowohl den Nächsten denn sich. Und wer, in sich selbst suchend, dasselbe gefunden hat, wird es in jedem Menschen erkennen. Schauest du also dich, so siehst du auch mich, denn nichts anderes bin ich denn du. Und liebest du Gott, so liebst du auch mich, sein Ebenbild; und Gott liebend, liebe auch ich dich also. So zielen wir, dasselbe suchend, nach Einem und demselben Gegenstande, sind einander gegenseitig zugegen in Gott, in welchem wir wechselseitig einander lieben.

VI.

Von der Aufmerksamkeit, die wir zur Zeit des Gebeths beobachten sollen.

16.) Betrittst du, zu heiligem Gebethe, die Kirche, so sondere dich von dem Schwarm wogender Gedanken, und vergiß der Sorge für das Aeußerliche, daß du mit Gott allein dich beschäftigen könnest. Denn es ist gerade zu unmöglich, daß je mit Gott derjenige sich bespreche, der auch schweigend mit der ganzen Welt schwätzt. Achte also auf denjenigen, der auf dich achtet; höre den, der zu dir spricht, damit er dich, der zu ihm spricht, erhöre. Also wird es geschehen, daß, wenn du dem göttlichen Lobgesange mit gebührender Ehrfurcht und Sorgfalt beywohnest, du jedes einzelne Wort der Schrift, nachdenkend, empfindest. Nicht als ob ich selbst mich dessen rühmte, sage ich dieß, sondern weil ich es gern thun möchte, weil es mir leid ist, daß ich bisher es nicht gethan, und zu

6.) Also wird die Seele des Sünders am Tage, den sie nicht weiß, in der Stunde, die sie nicht kennet, vom Tode hinweggerafft und vom Körper getrennt; voll von Bedrängnissen wandert sie zitternd und trauernd; und ohne Vorwand ihre Sünden zu entschuldigen, vergeht sie vor Angst und Furcht vor Gott zu erscheinen. Von schrecklichen Schauern wird sie durchdrungen, erschüttert von vielfacher Noth und Angst der Gedanken, wenn bey der schmerzlichen Auflösung des Körpers alles und alles entflieht, und sie nur sich und den schrecklichen Augenblick schaut, dem sie sich nähert, und der da entscheidet, was in alle Ewigkeit nicht kann abgeändert werden. Jetzt betrachtet sie nur, welch ein strenger, ewiger Richter kommt, und welche Rechenschaft von ihrem Leben sie vor der Strenge der Gerechtigkeit ablegen soll. Hat sie auch alles ihr bewußte Sündliche vermieden, dennoch schaudert sie vor dem strengen Richters, ob so manchem, das in ihrem eigenen Innern ihr nicht klar ist. Und es wächst die Furcht, wenn sie erwägt, daß sie den Weg des Lebens ohne Schuld nicht zu wandeln vermochte; und daß selbst die Tage, so sie löblich verlebt hat, nicht ohne Flecken sind, so sie ohne Erbarmung gerichtet werden. Denn wer mag berechnen, wie viel Uebels wir in einzelnen Augenblicken thun, und wie viel Gutes wir unterlassen? So wie die Sünde die Verübung des Bösen ist, also ist der Fehler die Versäumniß des Guten. Ein schwerer Verlust ist die Zeit, in welcher wir nichts Gutes thun, nichts Gutes denken, und unser Herz mit unnützen, eiteln Dingen beschäftigen. Und gleichwohl ist es so schwer, sein Herz in Schranken zu halten, und vor unerlaubten Gedanken es zu hüthen. Nicht minder schwer ist es auch, zeitlichen Geschäften ohne Sünden obzuliegen. Deßhalb vermag es auch niemand, sich selbst genau zu beurtheilen und zu begreifen; mit tausend Gedanken beschäftigt, bleibt er sich selbst gleichsam fremd, so daß er durchaus nicht weiß, welche Lasten ihn drücken. Erinnert er sich daher auch, das ihm bekannte Gute nie unterlassen zu haben, so zittert er dennoch ob dem, das ihm unbekannt ist.

III.

Von der Würde der Seele und von der Geringfügigkeit des Körpers.

7.) O Seele, besiegelt mit dem Bilde Gottes, geziert mit seinem Gleichnisse, vermählt dem Glauben, ausgestattet mit seinem Geiste, erlöst mit seinem Blute, zugezählt den Engeln, begabt mit der Vernunft! was hast du gemein mit dem Fleische, ob welchem du all dieses leiden sollst? Wegen des Fleisches werden fremde Sünden dir aufgebürdet; besudelter Leinwand werden die Werke deiner Gerechtigkeit gleich geachtet, du selbst wirst gleichsam wie Nichts, oder wie ein leerer Wortschall geachtet. Dennoch ist das Fleisch, deine liebste Gesellschaft, nichts denn irdischer Stoff mit gebrechlichem Schmucke überziert; und sieh, bald kommt eine Zeit, da es eine elende, faule Leiche, eine Speise der Würmer seyn wird. Denn wie es auch immer geschmückt sey, Fleisch bleibt es immer. So du aufmerksam bedenkest, was durch Mund und Nase und auf anderen Wegen von dem Körper sich sondert, gewiß hast du dann einen abscheulicheren Pfuhl nimmer gesehen. Willst du jede seiner Trübsale aufzählen, wie belastet von Sünden, wie umstrickt mit Lastern, wie sprühend vor Begierlichkeit, wie ergeben den Leidenschaften, wie verunreinigt durch Täuschungen, wie schnell zum Bösen fertig, und zu jedem Laster dasselbe geneigt ist, voll wirst du es dann finden von Verwirrung und Schmach. Wegen des Fleisches ward der Mensch ähnlich der Eitelkeit, weil derselben er das Laster der Begierlichkeit entsaugte, durch das er gefesselt und gebeugt wird, auf daß er die Eitelkeit liebe und die Missethat übe.

8.) Bedenke, o Mensch, was du vor deinem Aufgange warst, was du von dem Aufgange bis zum Niedergange bist, und was nach diesem Leben du seyn wirst. Gewiß war eine Zeit, wo du nicht warst; später wurdest aus irdischem Stoffe

nachläſſig war, es zu thun. Du aber, dem größere Gnade verliehen ward, neige das milde Gehör des Herrn durch frommes und glühendes Gebeth zu dir; rufe zu ihm mit Thränen und Seufzern, lobe und verherrliche in allen ſeinen Werken ihn durch geiſtliche Geſänge. Denn nichts weidet köſtlicher die Augen der himmliſchen Bürger, nichts Freudigeres kann, wie er ſelbſt ſpricht, dem König der Könige dargebracht werden, denn Opfer des Lobes. Lobopfer wird mich ehren, ſpricht er. O wie ſelig wäreſt du, könnteſt du mit den Augen des Geiſtes ein Mahl nur ſehen, wie die Fürſten des Lichtes vereint mit lobſingenden himmliſchen Seelen, den Bethenden zuvorkommen! mit welcher Sorgſamkeit, mit welchem Jubel ſie die Sänger umſtehen, bey den frommen Bethern verweilen, den Betrachtenden zugegen ſind, über denen ſchweben, die heiliger Beſchauung ſich weihen, jenen vorſtehen, deren Pflicht es iſt, vorzuſtehen und das Häusliche zu beſorgen. Denn die himmliſchen Mächte lieben ihre künftigen Mitbürger, freuen gar ſorglich ſich ſtatt jener, und mit jenen, welche die Erbſchaft des himmliſchen Heils erlangen; aller freuen ſie ſich, ſtärken, unterrichten, beſchirmen und beſorgen ſie. Denn alle ſehnen nach unſerer Ankunft ſich, und hoffen, daß durch uns die noch leeren Stätten daſelbſt ausgefüllt werden. Fleißig ſuchen ſie uns auf, und gern hören ſie Gutes von uns; ſorgſam ſprechen ſie, die zwiſchen Gott und uns ſtehen, von uns, mit inniger Treue bringen ſie unſere Seufzer vor Ihn, und mit andächtiger Liebe bringen ſie ſeine Gnade uns zu. Nicht unter ihrer Würde halten ſie es, unſere Gefährten zu ſeyn, ſie, die ſogar unſere Diener geworden ſind. Sie frohlocken über uns, wenn wir zur Buße zurückgekehrt ſind. Eilen wir alſo, daß wir ihre Freude erfüllen. Wehe dir, wer du auch ſeyſt, ſo du dich ſehneſt zurückzukehren zu deinem Erbrechen. Glaubſt du, daß ſie ausgeſöhnt ſeyn werden mit dir am Tage des Gerichts, ſo du dieſer Freude, der ſie ſo ſehr entgegen hoffen, ſie berauben willſt? — Sie jauchzten über uns, als wir den Orden betraten, gleich als über ſolche, die ſie der Pforte der

Hölle entrissen sahen. Was wird dann einst geschehen, wenn sie von den Thoren des Paradieses uns zurücklenken sehen, diejenigen zurück fliehen sehen, welche schon zum Theil dem Himmel gehörten? denn ist auch unser Körper hiernieden, so sollen dennoch unsere Herzen im Himmel seyn.

17.) Eilen wir also, nicht mit Schritten des Körpers, sondern mit der Sehnsucht der Seele, mit glühendem Verlangen und Seufzern, denn nicht nur die Engel, sondern der Schöpfer der Engel erwartet uns. Es erwartet Gott der Vater uns als seine Söhne und Erben, auf daß er über alle seine Güter uns setze. Es erwartet uns Gott der Sohn als seine Brüder und Miterben, daß er uns, die Früchte seiner Menschwerdung, seines Blutes, Gott dem Vater darbringe. Es erwartet uns der heilige Geist, er, die Liebe und Milde, in welcher wir von Ewigkeit auserwählt wurden; und wer kann daran zweifeln, daß er seine Wahl erfüllt sehen will? — Da also der ganze himmlische Hof uns erwartet und nach uns verlangt, so sehnen auch wir in dem größten Verlangen unseres Herzens uns nach demselben. Denn in großer Beschämung und Schamröthe wird derjenige dahin gelangen, der nicht mit aller Innigkeit dahin sich sehnt. Wer aber in unablässigem Gebethe und beständigem Gedanken dort weilet, der wird in Sicherheit von hinnen scheiden, und mit großer Freude dort empfangen werden. Wo du also auch seyst, bethe im Inneren deines Herzens. Bist du weit vom Bethhause entfernt, so suche nicht erst jene Stätte, denn du selbst bist die Stätte. Bist du im Bette oder an sonst einem Orte, so bethe, denn dort ist der Tempel. Oft sollst du bethen, bey gebeugtem Körper soll das Gemüth zu Gott sich erheben. Denn so wie es keinen Augenblick gibt, wo der Mensch die Gnade und Erbarmung Gottes nicht braucht oder genießt, so soll es auch keinen Augenblick geben, wo Er seinem Gemüthe nicht gegenwärtig seyn soll.

18.) Doch sagst du: Sieh, ich bethe täglich, und keine Frucht meines Gebethes sehe ich. So wie ich zu demselben

gehe, kehre ich auch wieder davon zurück. Niemand antwortet mir, niemand spricht zu mir; keine Gabe wird mir ertheilt, und fruchtlos scheine ich zu arbeiten. Also spricht die menschliche Thorheit, die nicht achtet, was die Wahrheit innerlich verspricht. Wahrlich sage ich euch, was immer ihr bethend verlanget, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch werden. Schätze also dein Gebeth nicht gering, denn auch jener achtet es nicht also, zu dem du bethest; noch ehe es aus deinem Munde fließt, läßt er es aufzeichnen in sein Buch. Eines aus beyden sollen wir unbezweifelt hoffen, entweder wird er uns geben, was wir verlangen, oder er gibt uns, was er uns für besser erachtet. Hege also die beßten Gedanken, die dein Herz ersinnen kann von Gott, und was es Arges ersinnen kann von dir selbst. Mehr sollst du glauben von ihm, als du ersinnen kannst. Jede Zeit halte für verloren, die du an Gott nicht denkest. Denn jede Sache auser uns gehört nicht uns an, die Zeit aber ist im eigentlichen Sinne unser. Nütze sie also; und wo du immer seyn magst, sey dein. Gib den Sachen dich nicht hin, sondern leihe dich ihnen. An welchem Orte du immer weilest, richte deine Gedanken zu Gott, und beschäftige dein Gemüth mit etwas Heilsamem. Denn jeder Ort ist zur Betrachtung geeignet.

19.) Fasse also die ganze Kraft deines Gemüthes zusammen, wohne frey bey dir selbst, und, in der Weite deines Herzens wandelnd, bereite Christo daselbst eine würdige Wohnung. Denn das Gemüth des Weisen ist beständig bey Gott. Ihn sollen wir stets vor Augen haben, durch den wir sind, leben und empfinden. Er ist der Urheber unseres Daseyns; er muß auch der Urheber und Lehrer unserer Weisheit, und der Grund und Spender unserer Seligkeit seyn. Und hierin erkennen wir sein Bild, das Bild der höchsten Dreyeinigkeit in uns. Denn so wie er weise und gütig ist, so sind im Verhältniß unseres Wesens auch wir, erkennen unser Daseyn, und dieses Daseyn und die Erkenntniß desselben umfangen wir mit

Liebe. Verehre also dich selbst, wie einen Tempel Gottes, ob dem, was in dir Gott Aehnliches ist. Denn die höchste Verehrung Gottes besteht darin, ihn zu verehren und nachzuahmen. Und du ahmest ihn nach, so du fromm bist. Denn ein Tempel Gottes ist das fromme Gemüth, und der schönste Altar das fromme Herz. Du verehrest ihn, so du barmherzig bist, wie auch er an Allen Barmherzigkeit übt. Denn ein liebliches Sühnopfer ist Gott dem Herrn dieß, aus Liebe zu ihm Allen Gutes zu erweisen. Verrichte alle Dinge wie ein Sohn Gottes, daß du würdig seyst dessen, der des Nahmens eines Sohnes dich gewürdiget hat. Wisse, daß Gott bey allen Handlungen dir zugegen ist. Hüthe dich also, daß dein Schauen oder dein Gedanke von sündlicher Ergetzung getrübt werde. Sage und thue nie etwas Unerlaubtes, freuete es dich auch noch so sehr; beleidige nie durch irgend eine That, durch irgend ein Zeichen Gott, der, überall gegenwärtig, genau sieht, was du thust. Die größte Behuthsamkeit ist dir nothwendig, denn du wandelst unter den Augen des alles erschauenden Richters. Doch immer sicher bist du, wenn du also strebst zu seyn, daß er der Gnade dich würdige, mit dir zu seyn. Ist er nicht mit dir Kraft seiner Gnade, so ist er mit seiner Rache bey dir. Doch wehe dir, wenn er also mit dir ist! Und abermahl wehe dir, so er nicht also mit dir ist! denn jenem zürnet Gott, den er nicht geißelt, so er sündiget; bessert er ihn nicht durch seine Geißel, so verurtheilt er ihn im künftigen Leben.

VII.

Von der Huth des Herzens und der Kunde des Gebeths.

20.) Ueberall dräut dir der Tod. Diese Wahrheit ist unbezweifelt. Der Feind des Menschen strebt überall dir nach, deine dem Körper entschwebende Seele zu rauben. Doch fürchte nichts, denn Gott, der in deinem Inneren wohnt, (wenn er

anders darin wohnt) wird vom Tode und vom Geiste der Hölle dich erretten. Ein treuer Gefährte ist er, nimmer verläßt er diejenigen, die auf ihn hoffen, es sey denn, sie verließen ihn selbst früher. Verlassen wird er aber, so das Herz, so das unstäte Gemüth in bösen eiteln Gedanken umher schweift. Deßhalb sollst du dein Herz in aller Sorgfalt, mit aller Wachsamkeit bewahren, damit Gott in demselben ruhen könne. Denn unter allen Wesen, die unter der Sonne dem Wahn und der Eitelkeit der Welt fröhnen, ist nichts so erhaben, nichts so edel, nichts Gott so ähnlich, wie das menschliche Herz. Deßhalb sucht er auch nichts anderes denn dein Herz. Reinige und läutere also dasselbe durch aufrichtige Beicht und unabläßiges Gebeth, daß du mit reinem Herzen Gott zu schauen vermögest. An jedem Orte sey ihm gehorsam, richte deine Absicht auf ihn, und ordne deine Sitten dergestalt, daß der Friede in deinem Innern herrsche. Liebe alle Menschen, zeige gegen alle dich liebenswürdig, daß du friedfertig und ein Sohn Gottes seyst. So wirst du ein guter Christ, so wirst du heilig, demüthig und aufrichtig seyn; und bist du also, dann gedenke mein.

21.) Wehe mir, der ich dieß sage und nicht übe, und wenn ich es etwa auch übe, doch nicht lange in dieser Ausübung beharre! Im Gedächtnisse sind diese Lehren mir eingeprägt, doch im Leben wende ich sie nicht an; sie glänzen in meinen Predigten, doch nicht in meinen Sitten. Den ganzen Tag erwäge ich das Gesetz im Herzen und Munde, und dem Gesetz entgegen sind meine Handlungen. Von der Religion lese ich darin, und dennoch lese ich lieber, als ich bethe. Gleichwohl lehrt die Schrift mich nichts anderes, denn die Religion zu lieben, die Einheit zu bewahren, die Liebe zu haben. Und ich Elender und Beklagenswerther laufe schneller nach den Büchern, denn nach dem Gebethe; lese lieber denn daß ich dem heiligen Opfer beywohne. Dieser oder jener erwartet mich, sein Anliegen mir zu eröffnen, und ich nehme ein Buch, das dieser oder jener so gern haben möchte. Ich lese darin, und über dem Lesen verliere ich die Frucht der Liebe, den Sinn der

Frömmigkeit, die Thränen der Reue, den Nutzen des Meß-opfers, die Beschauung himmlischer Dinge. Und dennoch ist in diesem ganzen Leben kein Gefühl so süß, keine Speise so köstlich, nichts sondert das Gemüth so sehr von der Liebe der Welt, nichts kräftiget die Seele so sehr gegen die Versuchungen, nichts ermuntert und frommt so sehr zu jedem guten Werke, zu jedem Leiden, denn die innerliche Gnade.

VIII.

Von der Verabscheuung der Sorglosigkeit oder der Nachlässigkeit während des Gebethes.

22. Erbarme dich meiner, o Gott! denn gerade da, wo ich in der Besserung wachsen sollte, häufe ich Sünde auf Sünde. Oft weiß ich bethend nicht, was ich sage. Zwar bethe ich mit dem Munde, da aber mein Geist nach außen schweift, entflieht mir die Frucht des Gebethes. Dem Körper nach weile ich im Tempel, doch in der Welt ist mein Herz, und so verliere ich meine Worte. Denn wenig fruchtet es mit der Stimme, ohne die Zustimmung des Herzens zu singen. Deßhalb ist es eine große Verkehrtheit, ein großer Unsinn, wenn wir uns anmaßen, mit dem Herrn der Majestät im Gebethe zu sprechen, und thörichter Weise unser Ohr abwenden, und Thorheiten in unserem Herzen hegen. Ein eben so großer und höchst strafbarer Unsinn ist es, so der niedrige Staub nicht darauf achtet, wenn der Schöpfer des Weltalls zu ihm spricht. Unaussprechlich ist indessen die Huld der göttlichen Milde, welche täglich die Augen zu uns Unglückseligen wendet, die wir die Ohren abwenden und unser Herz verstocken, und die dessen ungeachtet uns zuruft: Kehret zurück zum Herrn, ihr Uebertreter, harret und schauet, denn ich bin Gott! Gott spricht zu mir im Psalme, ich spreche zu ihm, dennoch achte ich, Psalmen absingend, nicht, wessen Psalm ich

singe. Eine große Beleidigung füge ich Gott dem Herrn zu, da ich ihn bitte, mein Gebeth zu erhören, das ich doch selbst nicht höre, wenn ich es verrichte. Ihn bitte ich, daß er mich anhöre, und weder höre ich ihn noch mich selbst an; ja was noch ärger ist, mit dem scheußlichen Geruche der Sünde erfülle ich seine Gegenwart, da mein Herz, unrein, eitle Dinge verhandelt.

IX.

Von der Wandelbarkeit des menschlichen Herzens.

23.) Nichts in mir ist flüchtiger denn mein Herz, das eben so oft gegen den Herrn sündiget, als es mich verläßt und in bösen Gedanken zerrinnt. Ein eitles, irrendes, unstätes Herz ist mein Herz, das nimmermehr in sich selbst bestehen kann, so es von eigenem Willen geleitet wird, und der Rath des Herrn ihm gebricht. Beweglicher, denn jede Unruhe, schweift es durch das Unendliche, und wandelt durch zahllose Gegenstände hin und her. Doch so sehr es auch in diesen verschiedenen Dingen Ruhe sucht, es findet sie nicht; elend bleibt es unter Mühen, fern von der Ruhe. Denn nimmer stimmt es mit sich selbst überein, es kämpft gegen sich selbst, weicht ab von sich selbst, wechselt seinen Willen, ändert seinen Rath, baut Neues, zerstört das Alte, baut das Zerstörte abermahl auf, ändert und ordnet abermahl und abermahl, weil es will und nicht will, und nimmer beharret es im nähmlichen Zustande. Denn wie die Mühle schnell sich wälzt, und nichts ausstößt, sondern was immer ihr aufgeschüttet wird, mahlet, und sich, wo nichts ihr aufgeschüttet wird, selbst zerstört, also ist auch mein Herz in unaufhörlicher Bewegung, und ruhet nimmer, sondern träumt und sinnt, ich mag wachen oder schlafen, über alles, was ihm zunächst vorkommt. Und so wie Sand, der Mühle aufgeschüttet, dieselbe zerstört, Pech sie verunreiniget, Stroh

sie aufhält, so wird auch mein Herz von bittern Gedanken betrübt, von unreinen befleckt, von eiteln beunruhigt und ermüdet. Also entfernt mein Herz, um die künftige Freude sich nicht kümmernd, die göttliche Hülfe nicht suchend, sich von der Liebe des Himmlischen, und verstrickt sich in der Liebe zum Irdischen. Und das von jenem Entfernte, von diesem Umgarnte empfängt die Eitelkeit, leitet die Neugierde, lockt die Begierlichkeit, verführt die Wollust, befleckt die Unzucht, quält der Neid, trübt der Zorn, martert die Traurigkeit; und so versinkt es in jedes Laster, weil es den einzigen Gott, der ihm genügen konnte, verlassen hat.

24.) Also wandelt es weit und breit, und sucht überall eine Stätte der Ruhe, und nichts findet es, was ihm genüge, bis es zu sich selbst zurückkehrt. Von Gedanken zu Gedanken wird es geführt; es wandelt durch verschiedene Beschäftigungen und Gefühle, damit es wenigstens durch den Wechsel der Dinge erfüllt werde, da es von den Eigenschaften derselben nicht gesättigt werden kann. Also zerfällt des Herzens Elend, wenn die göttliche Gnade ihm entzogen ist. Kehrt es nun zu sich selbst zurück, und erörtert, was es gedacht hat, so findet es nichts, denn kein Wort war es, sondern ein lästiger Gedanke, der gar Vieles aus nichts zusammensetzt. So trügt endlich die Einbildung, getäuscht durch das Blendwerk böser Geister. Gott befiehlt mir, mein Herz ihm zu geben, und da ich dem Herrn nicht Folge leiste und ungehorsam bin, empöre ich mich gegen mich selbst und werde mein eigener Gegner. Daher kann ich mir selbst mich nicht unterwerfen, es sey denn, ich habe mich ihm unterworfen; und gegen meinen Willen muß ich mein eigener Sclave seyn, da ich mit meinem Willen ihm zu dienen mich weigerte. Daher erdichtet mein Herz in einem einzigen Augenblicke mehr als alle Menschen zusammen in einem ganzen Tag auszuführen vermöchten. Nicht Eins bin ich mit Gott, und deßhalb in mir selbst zerfallen. Mit ihm aber kann ich nicht vereinigt werden, außer durch die Liebe, ihm nicht unterworfen werden, außer durch die Demuth, noch vermag ich

es auch, wahrhaft demüthig zu werden, außer durch die Wahrheit. —

25.) In der Wahrheit also soll ich mich selbst erforschen und erkennen, wie gering, wie gebrechlich, wie hinfällig ich bin. Und habe ich mein Elend in seinem ganzen Umfange erkannt, dann ist es nothwendig, daß ich Ihm anhänge, durch den ich bin, ohne welchen ich nichts bin, und nichts zu thun vermag. Und da ich durch die Sünde von Gott gewichen bin, so kann ich auch nur durch wahre Beicht zu ihm zurückkehren. Bekennen also muß ich, was zu bekennen ist, daß ich nie auf die Weise noch in der Absicht, wie ich gesündiget habe, meine Sünden gebeichtet habe, auch nie mich aller derselben erinnert habe, sey es ob der Länge der Zeit oder ob ihrer Menge. Habe ich sie aber gebeichtet, so bekannte ich sie nicht wegen ihrer Schändlichkeit. Auch trennte ich meine Beicht, daß ich verschiedenen Priestern Verschiedenes bekannte; und also gebrach mir die Verzeihung der Sünden, die ich einzeln zu finden wähnte. Ein fluchwürdiger Wahn ist es, die Sünde theilen, und oberflächlich abmähen, ohne sie innerlich zu entwurzeln; denn fruchtlos ist die Beicht, so sie nicht aus dem Munde der Wahrheit und aus der Reinheit des Herzens kommt. Und da drey sind, welche Zeugniß uns geben im Himmel, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist, so nehmen wir noch zum Zeugen unseres Herzens und unseres Mundes die Priester, auf daß in dem Munde von zwey oder drey Zeugen jedes Wort bestehe.

26). Doch sagst du: Mir genügt es, meine Schuld dem einzigen Gott zu bekennen, denn ohne ihn vermag es auch der Priester nicht, mich loszusprechen. Hierauf antworte nicht ich, sondern der heilige Jakobus: beichtet einander eure Sünden. Denn gar sehr geziemt es sich, daß wir, die wir durch unsere Sünden Gott dem Herrn widerstrebt haben, büßend und bittend vor den Priestern, seinen Dienern, erscheinen. Denn der Mensch, der, die Gnade zu bewahren, keines Mittlers bedurfte, kann dieselbe, so er sie verlor, nur durch die

Vermittlung des Menschen wieder erlangen. Er seufze also und traure, fürchte ängstlich sich ob der Sünde in großer Bangigkeit des Herzens; sorgsam rede er und suche Helfer und Fürsprecher, demüthig werfe er sich vor dem Menschen nieder, er, der in Demuth nicht vor Gott stehen wollte. Denn äußerst heilsam ist es dem Menschen daß er von Herzen büße und seine Vergehungen mündlich bekenne, damit der gütigste Gott, der Kraft seiner Gnade zugegen ist, das Herz zu wahrer Reue bewege, und damit er dann auch zugegen sey, dem aufrichtig Bekennenden, die Sünden zu erlassen. Hegt indessen der Sünder wahre Reue, und kann er in der dringendsten Noth nicht zur Beicht gelangen, dann dürfen wir mit Zuversicht glauben, daß der allerhöchste Priester in ihm erfüllt, was der sterbliche Priester nicht vermochte. Denn klar ist vor Gott die That, daß der Mensch wirklich den Willen hatte, und ihm nur das Vermögen gebrach, weil er die Beicht nicht aus Verachtung unterlassen hat, sondern durch die Noth daran verhindert ward.

X.

Von der Ungeduld ob der Zucht und dem Bekenntniß der eigenen Gebrechen und Laster.

27). An der Stelle, wo ich meine Sünden bessern sollte, habe ich Sünden auf Sünden gehäuft. Derselben angeklagt, habe ich entweder sie entschuldigt, oder gänzlich geläugnet, oder, was noch ärger ist, sie vertheidigt, und mit Ungeduld geantwortet, da es doch keine Sünde gibt, von welcher ich nicht verunreinigt ward, oder noch verunreinigt werden könnte. Billig ist es also, daß ich, jede Entschuldigung verwerfend, Besserung gelobe, und schweige, worüber man auch, und wer immer mich anklage, auf daß ich Verzeihung für meine begangenen Sünden erhalte. Schaudernd ob der Menge meiner Misse-

thaten fürchtete ich, Andere über ihre Uebertretungen zu tadeln, und ward also Ursache ihres geistlichen Todes, da ich das Gift, das ich Kraft meines lauten Tadels vertreiben konnte, nicht vertrieben habe. Unwillig ward ich dagegen über Andere, die über meine Laster mich tadelten, und sie, die ich lieben sollte, haßte ich. Ich verwünschte das Daseyn von Dingen, die mir schadeten oder mißfielen. Dennoch wußte ich, daß sie ihrer Natur nach gut, und von dem gütigen Schöpfer erschaffen waren; nur deßhalb gereichten sie mir zum Schaden, weil ich böse war, und einen bösen Gebrauch davon machte; denn nichts ist feindlich gegen mich, außer ich selbst. In mir selbst ist alles, was mir schaden kann, und ich selbst bin meine größte Last.

28.) Auch wünschte ich, daß Gott keine Kunde von meinen Sünden hätte, oder daß er dieselben nicht strafte, oder unvermögend wäre, sie zu strafen; und also habe ich gewünscht, daß er ein thörichter, ungerechter und ohnmächtiger Gott wäre; und wäre er dieß, nicht Gott würde er dann seyn. Kein Stolz ist über meinen Stolz; fern sind daher von meinem Heile die Worte meiner Verbrechen. Denn verdächtig und gehäßig ist die Hoffart Gott dem Herrn, und nimmermehr kann sie mit ihm zu seiner Gnade zurückkehren. Sehr weit ist beyder Wohnung von einander entfernt; auch wohnen sie nimmer im nähmlichen Gemüthe bey einander, da auch im Himmel selbst es nicht gestattet ward, daß sie dort gemeinschaftlich wohnten. Im Himmel ward die Hoffart geboren; doch gleichsam, uneingedenk der Bahn, auf welcher sie von oben herabfiel, vermochte sie es nimmer, dorthin zurück zu kehren. War die Luft durch Regen, oder ob strenger Kälte, oder ob übermäßiger Hitze trübe, dann murrte ich wider Gott. Denn alles, was zum Gebrauche des Lebens uns verliehen ward, verkehren wir uns zur Schuld. Billig ist es also, daß wir durch alles gestraft werden, da wir in allem gesündiget haben. Oft habe ich bey der Feyer der heiligen Geheimnisse meine Stimme gebogen, desto annehmlicher zu singen, und mehr erfreut ward ich ob der Lieblichkeit der Stimme denn ob der Zerknirrschung

des Herzens. Gott aber, dem auch das geheimste Unrecht nicht verborgen bleibt, sucht nicht die Geschmeidigkeit der Stimme, sondern die Reinheit des Herzens. Und während der Sänger durch Steigen und Fallen der Stimme die Ohren des Volkes ergetzt, reitzt er den Zorn des Herrn durch böse Sitten. Oft erpreßte ich durch große Zudringlichkeit von meinen Vorgesetzten die Erlaubniß zu reden, oder irgend etwas anderes zu thun; ich, Elender, bedachte nicht, das derjenige sich selbst täuscht, der heimlich oder öffentlich dahin wirkt, daß sein geistiger Vater ihm auferlegt, was er selbst verlangt hat.

29). Oft wünschte ich, etwa eine Nadel, ein Messer oder irgend etwas anderes Nützliches, mit zu heftiger Begierde, und klagte mich dessen in der Beicht nicht an, da ich es ob dem geringen Werth der Sache für keine Sünde achtete. Gering ist indessen der Unterschied ob die Sache, welche wir zu heftig verlangen von geringem oder von hohem Werthe ist; denn in beyden Fällen ist das Gefühl sündlich. Nicht in dem Messer liegt das Laster, sondern in dem Verlangen nach dem Messer; auch nicht im Golde liegt das Laster, sondern in der Gier nach dem Golde. Ferner arbeitete ich zur Zeit der Arbeit nicht so viel ich arbeiten sollte oder konnte; und war zur Zeit des Stillschweigens müssig, welches nicht die geringste der Sünden ist. Denn niemand soll zur Zeit der Stille also müssig seyn, daß er nicht darüber sinne, dem Nächsten nützlich zu seyn, noch soll er dann also beschäftiget seyn, daß er darüber die Betrachtung des Göttlichen versäume. Wenig Fortschritte macht in der Tugend derjenige, der dem Nächsten nicht nützt, so er es vermag. Oft rühmte ich mich sogar meiner Laster, hielt oft etwas für große Tugend, was doch nur ein Fall zum Laster war. Auch Tugenden kehrte ich in Laster um. So wird die Gerechtigkeit, welche ihre Gränzen überschreitet, Grausamkeit. Und die übertriebene Frömmigkeit gebiert die Auflösung der Zucht. Oft ist auch Laster, was wirkliche Tugend scheint. So wird die laue Lässigkeit oft für Sanftmuth gehalten, und das Laster der Trägheit gilt für Nachahmung der

tugendlichen Ruhe. Oft stellte ich mich, als wäre ich was ich nicht war; sagte oft: ich will, wo ich nicht wollte, und ich will nicht, wo ich wollte; anders sprachen meine Lippen, anders dachte mein Herz; und so barg ich unter dem Pelz eines Lammes das Gewissen eines Fuchses. Denn das Gewissen eines Fuchses ist ein lauer Wandel, eine thierische Denkungsart, eine geheuchelte Beicht, eine kurze und seltene Reue, ein Gehorsam ohne Rührung, ein Gebeth ohne Andacht, ein Lesen ohne Erbauung, eine Rede ohne Behuthsamkeit.

30.) O wie schwer fällt mir alles, was ich hier rede, denn mich selbst trifft meine Rede. Doch da ich keines Wegs es läugne, daß ich ein Sünder bin, sondern meine Sünde erkenne, so wird vielleicht bey Gott dem milden Richter die Erkenntniß der Schuld das Mittel werden, Vergebung zu erlangen. Bekennen also, bekennen will ich mein Elend, auf daß etwa seine Milde ihn rühre. Sagen will ich meine Sünde, denn die Bekenntniß der Sünde ist der Anfang des Heils. Ein geschornes Haupt, ein klösterliches Gewand trage ich; ich beobachte die Regel der Faste, finde zu den bestimmten Stunden beym Psalmengesang mich ein; aber weit ist mein Herz von Gott entfernt. Reinige ich nur das äußere Antlitz, dann halte ich alles für rein, und fühle den Wurm nicht, der an meinem Innern nagt. Daher treffen mich die Worte des Sehers Oseas: Fremde verzehrten meine Kraft und ich wußte es nicht. Ganz auf das Aeußerliche beflissen und ohne Kunde von dem, was in meinem Innern vorgeht, bin ich wie Wasser ausgegossen, wie vernichtet, gedenke des Vergangenen nicht fürder, versäume das Gegenwärtige, und sehe ob der Zukunft mich nicht vor. Undankbar bin ich gegen Wohlthaten, stets geneigt zum Bösen, sehr träge zum Guten.

31.) Blicke ich nicht in mein Inneres, so kenne ich mich selbst nicht, blicke ich aber hinein, dann kann ich mich selbst nicht ertragen. So viel Tadelnswerthes, so viel Beschämendes finde ich in mir; und je schärfer und öfter ich mich er-

forsche, desto mehr Gräuel finde ich in den Winkeln meines Herzens. Denn seit ich zu sündigen anfing, vermochte ich es nicht auch nur einen Tag ohne Sünde zu verleben, und noch höre ich nicht auf zu sündigen, sondern häufe täglich Sünde auf Sünde; vor mir sehe ich die Sünden und seufze nicht, schaue meine Beschämung und erröthe nicht, schaue die Wunden und bleibe gefühllos; ein Zeichen des Todes ist das und ein Merkmahl der Verdammniß. Denn das Glied, so den Schmerz nicht empfindet, ist todt, und eine nicht gefühlte Krankheit ist unheilbar. Leichtsinnig bin ich und zerstreut und bessere mich nicht, sondern kehre zu den Sünden zurück, die ich in der Beicht bekannt habe, hüthe mich nicht vor der Grube, in die ich Elender gefallen bin, oder andere gestürzt oder doch fallen gesehen habe. Und ich, der ich weinen und ob aller Uebel, die ich begangen, bethen sollte, thue das Gegentheil; denn lau und kalt statt brünstig bin ich zum Gebethe, ganz gefühllos bin ich geworden, kann auch daher mich selbst nicht beweinen, weil die Gnade der Thränen von mir gewichen ist.

XI.

Von der persönlichen Begleitung des Gewissens, das überall uns folgt.

32.) Nicht verhehlen kann ich meine Sünden, denn wohin ich mich wende, folgt mein Gewissen mir; und alles bringt es mit sich, was ich selbst hineingelegt habe, Gutes oder Böses. Es bewahrt dem Lebenden, trägt dem Todten den Schatz nach, den es zur Verwahrung erhielt. Habe ich Böses gethan, gleich ist es da; scheine ich Gutes zu thun und rühme mich dessen, so harret es vor mir. Es begleitet den Lebenden, folgt dem Todten; überall wird mir Glorie oder untertrennliche Schmach, je nach der Eigenschaft des ihm anvertrauten Schatzes. So habe ich im eigenen Hause, in meiner ei-

genen Familie Ankläger, Zeugen, Richter und Peiniger. Mich klagt das Gewissen an, Zeuge ist das Gedächtniß, Richter die Vernunft, ein Kerker die Wollust, der Peiniger die Furcht, die Lust die Qual. Denn so viel bösen Lüsten wir fröhnten, eben so viele schwere Qualen werden einst unser Strafe. Gestraft werden wir daher von wannen wir uns ergetzten.

XII.

Von den drey Feinden des Menschen, vom Fleische, der Welt und dem bösen Feinde.

Hilf mir, o Herr, mein Gott! denn Feinde haben meine Seele umgeben: der Körper nähmlich, die Welt und der Teufel. Nicht entfliehen kann ich dem Körper, noch vor mir selbst die Flucht ergreifen; schleppen muß ich ihn, denn er ist mir angekettet; morden darf ich ihn nicht, gezwungen bin ich ihn zu erhalten, und so ich ihn mäste, ernähre ich meinen Feind in ihm. Denn so ich ihn sättige und er Kraft bekömmt, kämpft seine Gesundheit und Stärke gegen mich. Die Welt umzingelt und belagert mich von allen Seiten, und durch fünf Thore, nähmlich durch die fünf Sinne, durch das Gesicht, das Gehör, den Geschmack, den Geruch und das Gefühl verwundet sie mich mit ihren Pfeilen, und durch die Fenster kommt der Tod in meine Seele. Es schauet das Auge, und ab lenkt es dann den Sinn vom Gemüthe. Es hört das Ohr, und da trübt sich die Stimmung des Herzens. Der Geruch hemmt den Gedanken. Der Mund spricht und irret. Der Sinn des Fühlens reitzt bey der unbedeutendsten Veranlassung die Gluth der Unzucht, und wird sie nicht auf der Stelle gedämpft, schnell greift sie dann im ganzen Körper um sich, sengt und entflammt ihn. Denn anfangs reitzt der Gedanke nur flüchtig das Fleisch, dann befleckt er durch schändliche Bilder das Gemüth und zuletzt unterwirft er sich dasselbe,

durch die Einwilligung in die Sünde. Endlich spannt der Geist der Hölle, dem Auge des Körpers nicht sichtbar, und vor dem ich deßhalb minder auf meiner Huth bin, seinen Bogen, bereitet seine Pfeile, mich urplötzlich zu verwunden. In Sicherheit verbirgt er seine Fallstricke und sagt: Wer wird sie sehen? Fallen legt er in Gold und Silber und in alles, was wir mißbrauchen, wenn wir sündlich damit uns ergetzen, und davon bestrickt werden. Und nicht nur Fallstricke legte er, auch Leimruthen legte er an. Leimruthen dieser Art sind: die Liebe des Besitzes, die übergroße Zärtlichkeit zu Verwandten, die Gier nach Ehre, die Wollust des Fleisches, durch welche die Seele angezogen und festgehalten wird, damit sie nicht auf den Flügeln der Betrachtung sich erheben und durch die Straßen der obern Stadt Sion fliegen könne. Die Pfeile Satans sind: der Zorn, der Neid, die Unzucht, und andere, durch welche die Seele verwundet wird. Und wer ist, der seine glühenden Pfeile zu löschen vermag?

Ach! der Christ erlieget von diesen Pfeilen besieget.
Wehe mir! denn ich erspähe Kriege, wohin ich auch sehe.

Von allen Seiten fliegen die Pfeile; überall lauern Versuchungen, überall lauert Gefahr. Wohin ich mich wenden mag, nirgends ist Sicherheit. Alles ist mir furchtbar, es mag reitzend locken, traurig machen, oder lästig seyn; Hunger und Nahrung, Schlaf und Wachen, Arbeit und Ruhe kämpfen gegen mich. Nicht minder verdächtig ist mir der Scherz denn der Zorn. Denn schon vielen gab ich Aergerniß durch meinen Scherz. Auch fürchte ich die Wohlfahrt nicht minder denn die Widerwärtigkeit, denn über der Annehmlichkeit der Wohlfahrt vergesse ich der Vorsicht, und werde gefangen; und was die Widerwärtigkeit Bitteres hat, macht, wie bitteres Getränk, mich verzagt und furchtsam. Mehr fürchte ich das Uebel, das ich geheim, denn jenes, das ich öffentlich begehe. Denn jenes, das von niemand wahrgenommen wird, wird auch von niemanden getadelt, und wo er keinen Tadler fürchtet, da tritt der Versucher kühn hinzu, und leichteres Spiel hat dann

die Bosheit. Ueberall drohet Krieg, überall Gefahr, überall habe ich Grund zur Furcht. Wie in einer feindlichen Gegend muß ich unabläſſig auf meiner Huth ſeyn, bey jedem Geräuſch auf der Stelle mich umſchauen. Das Fleiſch fliſtert Weichliches mir zu, die Welt Eitles, der Teufel Bitteres. Denn ſo oft der fleiſchliche Gedanke das Gemüth läſtig mahnet an Speiſe und Trank, an Schlaf und andere Bedürfniſſe, ſo oft ſpricht das Fleiſch zu mir. Wandelt ein eitler Gedanke der Ehrſucht dieſer Welt, des Uebermuthes, der Vermeſſenheit mein Herz an, ſo gehört er der Welt an. Werde ich dagegen angereitzt zum Zorne, zur Heftigkeit, oder zur Erbitterung des Gemüthes, ſo iſt dieſe Einfliſterung vom böſen Geiſte; und nicht minder muß ich derſelben widerſtehen, denn dem Satan ſelbſt; auch nicht minder davor mich hüthen, denn vor der Verdammniß. Es iſt das Amt des böſen Geiſtes, böſe Gedanken uns zuzufliſtern; unſere Pflicht aber iſt es, nicht einzuwilligen. Denn ſo oft wir widerſtehen, überwinden wir den Teufel, erfreuen die Engel und ehren Gott. Er ermahnet uns zu kämpfen, und hilft uns zum Siege. Er ſchaut die Kämpfer im Kriege, erhebt die Gefallenen, und krönet die Sieger.

XIII.

Von dem Kampfe gegen die drey beſagten Feinde.

35) Von der Erde iſt mein Fleiſch, deßhalb führt es irdiſche und wollüſtige Gedanken mir zu, eitle und neugierige Gedanken fliſtert die Welt mir ein, zu Gedanken der Bosheit verleitet Satan mich. Dieſe drey Feinde bekämpfen und verfolgen mich bald im offenen Kampfe, bald heimlich, immer aber auf boshafte Art. Denn das meiſte Vertrauen ſetzt Satan in die Hülfe des Fleiſches, weil niemand mehr ſchaden kann, denn der häusliche Feind. Dieſes aber, in Sünden ge-

boren und von Sünden genährt, und noch weit verdorbener durch lasterhafte Gewohnheit, schloß einen Vertrag mit ihm zu meinem Untergange. Deßhalb widerstrebt es dem Geiste so hartnäckig, murret ohne Unterlaß, will durchaus keine Zucht ertragen, reißt stets zu Verbothenem, folgt der Vernunft nicht, und wird von keiner Zucht im Zaum gehalten. Diesem naht und hilft jene listige Schlange, der Feind des menschlichen Geschlechtes, der durchaus kein anderes Verlangen, kein anderes Geschäft, kein anderes Streben hat, denn unsere Seele ins Verderben zu stürzen. Er ist es, der unablässig auf Arges sinnt, verschmitzte Reden führet, listig einflistert und betriegt. Verbothene Triebe fachet er an, entflammt giftige Gedanken, erweckt Kriege, nährt Gehässigkeiten, reitzt zur Völlerey, ermuthet zur Unzucht, stachelt die Begierden des Fleisches, bereitet Gelegenheiten zur Sünde, und höret nimmer auf, durch tausend listige Ränke an dem Herzen des Menschen zu pochen. Dann schlägt er uns mit unserem eigenen Stocke, bindet mit unseren eigenen Banden unsere Hände, auf daß das Fleisch, das zu unserer Hülfe uns gegeben ward, zu unserem Sturze und zu unserem Aergerniße werde. Ein gewaltiger Kampf, eine schwere Gefahr ist es, gegen den häuslichen Feind zu kämpfen, besonders da wir nur Fremdlinge sind, er aber Bürger ist. Er wohnet in seiner Heimath, wir aber sind Verbannte und Pilger. Auch sind wir unter so häufigen, ja unaufhörlichen Anfällen höllischer List gar sehr gefährdet; denn schon seiner geistigen Natur nach ist er listig, und listiger machte ihn die lange Uebung im Bösen.

XIV.

Von dem Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande und von der höchsten Glückseligkeit in demselben.

---

36) Errette mich von meinen Feinden, mein Gott! und von jenen, die mich haßten, denn mit Muth überfielen sie mich (Ps. 17. 18.). Ich aber, der ich bis auf den heutigen Tag gegen mich selbst gelebt habe, mit deiner Gnade will ich nun anfangen, mir selbst zu leben. Denn also sollen wir auf Erden leben, daß, wenn unser Körper im Grabe den Würmern zur Speise wird, unsere Seele mit den Heiligen im Himmel sich freue. Dorthin sollen wir unsern Geist richten, wo er einst hinkommen soll, dorthin sollen wir eilen, wo wir ewig leben, und wo wir fürder keinen Tod zu fürchten haben. Wenn wir dieß dürftige, hinfällige Leben, wo wir unter so großen Mühen leben, wo wir durch Essen, Trinken, Schlafen die Bedürfnisse des Fleisches kaum zu stillen vermögen, so sehr lieben, um wie viel mehr sollen wir das ewige Leben lieben, wo kein Kummer, keine Arbeit uns drücken wird, wo ewig die höchste Wonne, das ewige Glück, die seligste Freyheit, der Jubel der Seligkeit seyn wird, wo die Menschen den Engeln gleich, und wo die Gerechten, wie die Sonne, im Reiche ihres Vaters glänzen werden! Welch ein Glanz wird dort der Glanz der Seele seyn, wenn das Licht der Körper im Glanz der Sonne strahlen wird. Dort ist fürder keine Traurigkeit, keine Angst, kein Schmerz, keine Furcht, keine Arbeit, kein Tod, sondern ewiges Glück, ewige Gesundheit waltet in der Ewigkeit.

37) Dort erhebt weder die Bosheit sich, noch das Elend des Fleisches. Dort weilt die Krankheit nicht, dorthin dringt nimmer die Noth. Keinen Hunger kennt man dort, keinen Durst, keine Kälte, keine Hitze, keine Ermattung von Fasten,

keine Versuchung des Feindes, keinen Willen zu sündigen, kein Vermögen zu fehlen; alles gehört dort der Freude, alles der Wonne an. Dort werden die Menschen, den Engeln vereint, ohne alle Trübsal des Fleisches in alle Ewigkeit verharren. Dort wird ewiger Frohsinn, endlose Seligkeit seyn, in welcher ewig erhalten wird, wer einmahl dort aufgenommen ward. Dort ist Ruhe von der Arbeit, Friede vor den Feinden. Lieblichkeit ob ewiger Neuheit, Sicherheit ob der Ewigkeit, nahmenlose Süßigkeit ob dem Anschauen Gottes. Und wer wünschet nicht sehnlich, dort zu wohnen, wegen des ewigen Friedens, wegen ewiger Lieblichkeit, wegen der Ewigkeit und dem Schauen Gottes? Dort ist niemand ein Fremdling, und wer daselbst aufgenommen zu werden verdient, wohnet dort in eigenem Vaterlande, ewig froh, ewig gesättiget von dem Anschauen Gottes Und je gehorsamer er Gott hienieden war, desto herrlicheren Lohn empfängt er dort von ihm, je mehr er Gott hier geliebt hat, desto näher wird er ihn schauen, ihn, den zu schauen er sich sehnt.

XV.

Von den Eigenschaften und Empfindungen des alten Menschen, von der Abtödtung und der Verwandlung desselben durch Christum.

38) Wie ein Schatten sind die Tage des Menschen auf der Erde. Kein Verweilen ist hier für ihn, und gerade dann ist er nichts, wenn er fest zu stehen scheint. Was sammelt also der Mensch sich Schätze auf der Erde, da doch sowohl der Sammler, als das Gesammelte sonder Aufschub vergeht! Und welche Frucht hoffest du, o Mensch, in dieser Welt, deren Frucht Verderben, deren Ende der Tod ist? — O möchtest du

doch die Augen öffnen, und einsehen, und auf den letzten Ausgang dich vorbereiten! Sieh, ich kenne Einen, der durch lange Jahre traulich mit dir gelebt hat, an deinem Tische gesessen ist, und Speise aus deiner Hand empfangen hat, der in deinem Schooße geschlafen, und nach Belieben sich mit dir unterredet hat; aus angeborenem Rechte ist dieser dein Sclave. Doch weil du von Jugend auf zärtlich seiner pflegtest, und mit der Ruthe ihn verschontest, so ist er eigensinnig geworden, seinen Stock hat er über dein Haupt erhoben, dich in die Knechtschaft gebracht, und grausam beherrscht er dich nun.

39) Fragst du mich etwa noch, wer dieß sey? — Dein alter Mensch ist das, der deinen Geist mit Füßen tritt, dem das gelobte Land nichts gilt, den nur das angeht, was des Fleisches ist. Von Geburt an ist dieser Mensch blind, taub und stumm. Alt geworden ist er in Tagen der Bosheit, ein Empörer gegen Tugend und Wahrheit, ein Feind des Kreuzes Christi. Des Einfachen spottet er, der schlicht seines Weges wandelt; er selbst wandelt in Wolken, und sinnt auf erhabene Dinge. Noch größer ist seine Anmaßung, denn seine Stärke. Gegen niemanden hat er Ehrfurcht. Also spricht er in seiner Thorheit: Es gibt keinen Gott! Nichts Gutes besitzt er, von fremdem Uebel nährt er sich. An bösen Gedanken weidet er sich, und nicht müde wird er der Uebertretungen bis ans Ende. Er vertheilt und vergeudet das Seinige gleich einem Verschwender, sammelt sich Schmach und Schande, und seine Verstellung und List fordert den Zorn Gottes auf. Ganz in Sünden ist dieser Mensch geboren und ernährt, ein Freund der Ruchlosigkeit, ein Sohn des Todes, ein Gefäß des Zornes zur Schmach, geeignet zum Untergang. Und er, der also ist, wagt es, die Wege der Gerechtigkeit Gottes zu erzählen, seine Zeugnisse in seinem Munde zu führen! Er haßt die Zucht, und wirft seinen Herrn hinter seinen Rücken. Sieht er einen Dieb, so gesellt er sich zu ihm, und seinen Theil nimmt er mit den Ehebrechern. Deine Erbschaft will er dir entreissen und von der Erde vertilgen, und du rächest nicht dieß entsetzliche Unrecht, du verstellest

dich, sprichst kein hartes Wort zu ihm, zeigest ihm kein zorniges Angesicht, sondern lächelst dem dir Schmeichelnden freundlich! du spielst mit dem Spötter, und weißt nicht, daß es Ismael ist, der mit dir spielt? Kein kindliches, kein gleichgültiges Spiel der Unschuld ist dieß; es ist Täuschung der Seele, es ist Verfolgung, es ist Tod. Schon stürzt er in die Grube dich, die er dir grub, schon hat er ganz dich verweichlichet, schon in das Joch der kläglichsten Knechtschaft geschmiedet, und jämmerlich und elend zertritt er unter seinen Füßen dich.

40) O elender, beklagenswerther Mensch! wer wird dich erretten aus den Banden dieser Schmach? Gott erhebe sich, und überfalle diesen Bewaffneten; es falle und werde zertrümmert dieser Feind des Menschen, dieser Verrächter Gottes, dieser Anbether seiner selbst, dieser Liebhaber der Welt, dieser Knecht des Teufels. Was däucht dich? So du echtes Gefühl hast, wirst du mit mir antworten: er ist des Todes schuldig; man kreuzige ihn. Sey also nicht länger nachsichtig, zögere nicht fürder, schone seiner nicht, sondern eilig, kühn und ernstlich kreuzige ihn, aber am Kreuze Christi, an welchem Heil und Leben ist. Rufst du, aus der Tiefe des Herzens, zu diesem Gekreuzigten, gnädig wird er dann dir antworten: Heute wirst du bey mir seyn im Paradiese. O Milde Jesu, o unerhofftes Heil des Elenden! So freygebig, so geprüft ist die Liebe Gottes, so überaus groß seine Süßigkeit, so schnell seine Herablassung, so unüberwindlich seine Sanftmuth, daß er jeden erhört, der zu ihm ruft; denn die Erbarmung selbst ist er. O wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes, wie unaussprechlich die Aenderung, welche die rechte Hand des Allerhöchsten bewirkt! gestern warst du in der Finsterniß, heute wandelst du im Glanz des Lichtes; gestern im Rachen des Löwen, heute in der Hand des Mittlers; gestern unter dem Thore der Hölle, heute in der Wonne des Paradieses. Doch wozu fruchten diese Buchstaben der Ermahnung, wo du nicht die Buchstaben des Todes aus deinem Herzen vertilgest? Wozu nützen diese geschriebenen, gelesenen und verstandenen Worte, wo du nicht dich selbst lie-

fest und verstehest? Widme also dich dem Lesen des Inneren, daß du dich selbst lesest, schauest und verstehest; lese darin, daß du Gott liebest, die Welt und jeden Feind bekämpfest und überwindest, auf daß deine Arbeit in Ruhe, deine Trauer in Freude sich umwandle, und daß du nach den Finsternissen dieses Lebens den Aufgang der himmlischen Morgenröthe, die Mittagssonne der Gerechtigkeit schauest, in welcher du den Bräutigam mit der Braut sehen, ihn, den Herrn der ewigen Glorie, schauen wirst, der da lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

Parabeln des heiligen Bernhard.

Erste Parabel.

Vom geistigen Kampfe.

Zur Würde seines Sohnes erhob der reiche und mächtige König, Gott der Allmächtige den Menschen, den er geschaffen hatte, und wie einem zärtlich geliebten Kinde gab er das Gesetz und die Propheten ihm zu Erziehern; auch andere Pfleger und Hofmeister gab er ihm, bis zur vorbestimmten Zeit seiner Vollendung. Er unterrichtete und ermahnte ihn, setzte ihn ein zum Herrn des Paradieses; alle Schätze seiner Glorie zeigte er ihm und verhieß ihm, einst den Besitz derselben, wenn anders der Mensch nicht, treulos, ihn verlassen würde. Und daß dem Menschen es an keinem Gute gebräche, verlieh er ihm Willen und Freyheit, auf daß sein gutes Wirken frey und nicht erzwungen erfolgte. Doch kaum hatte der Mensch die Freyheit der Wahl zwischen dem Guten und Bösen erhalten, als er, ob der Begierde das Gute und Böse zu kennen, anfing seiner Güter überdrüßig zu werden. Heraus trat er also aus dem Paradiese des guten Gewissens, und er, der bis jetzt nur das Gute gekannt hatte, begann, neue ihm unbekannte Dinge suchend, die väterlichen Gesetze, die Erinnerungen seiner Lehrer zu verlassen. Gegen das Verboth des Vaters aß er vom Baume des Guten und Bösen. — Jetzt sah er sich plötzlich elend, verbarg sich, und, das Antlitz des Herrn fliehend, zog er, gleich einem unbesonnenen Knaben, über die Gebirge der Ehrsucht, durch die Thäler der Neugierde, durch die Felder der Frechheit, durch die Wälder der Unzucht, durch die Sümpfe fleischlicher Wollüste, durch die Wogen zeitlicher Sorgen.

Und es sah der alte Räuber den muthwilligen Knaben ohne Schutz, ohne Hüther, und fern vom väterlichen Hause. Still nahete er ihm, und, mit schalkhafter Ueberredung den Apfel des Ungehorsams ihm reichend, entlockte er seine Einwilligung. Jetzt fiel er den Elenden an, warf ihn zur Erde, das heißt in irdische Begierden, band, auf daß er nimmer sich zu erheben vermöchte, seine Füße, nähmlich die Neigungen seines Gemüthes und die Hände seines Wirkens, mit den festesten Banden weltlicher Begierlichkeit, blendete die Augen seines innern Sinnes, schiffte ihn ein in den Nachen falscher Sicherheit, und führte unter gewaltigem Wehen des Windes der Schmeicheley ihn fort in die ferne Region der Unähnlichkeit. In jener, seinem Vaterlande so unähnlichen Gegend, ward der Ankömmling allen Vorübergehenden zum Kaufe ausgebothen, lernte die Schweine hüthen, und von Eicheln sich nähren; alles was er gelernt hatte, vergaß er dort, und erlernte, was vorhin ihm unbewußt war, Werke der Knechtschaft. Geschlossen ward er in den Kerker der Verzweiflung gebracht, wo die Bösen unaufhörlich im Kreise laufen, und gezwungen ward er dort in jener ruhlos umkreisenden Mühle, Werke des bösen Gewissens zu mahlen. O des Schmerzens!

Wo ist nun jener mächtigste, liebreichste, freygebigste Vater? Kann er etwa des eigenen Sohnes vergessen? — O nimmermehr! Nimmer vergißt er sein; erbarmend gedenkt er sein, trauert und klagt über die Abwesenheit und den Untergang seines Lieblings. Bey seinen Freunden erkundiget er sich, dringt in die Diener, alle fordert er auf, ihn zu suchen. Einer seiner Knechte, der Geist der Furcht genannt, dem Befehle des Herrn gemäß, die Spur des verlorenen Sohnes verfolgend, trifft den Königssohn in der Tiefe des Kerkers, versenkt in den Schlamm fleischlicher Sünden, angekettet von den Banden böser Gewohnheit; er findet ihn elend und sinnlos, sicher und lachend in der Tiefe des Elends. Und er jagt ihn auf, zwingt mit Worten und Streichen ihn, das Gefängniß zu verlassen, und zum Vater zurückzukehren; doch so tiefe Schmach

beugte den Elenden, daß er, dem Tode nahe, zur Erde fiel. Und es erhob sich ein anderer Diener des Herrn, der Geist der Hoffnung genannt, die Spuren des Verlorenen zu suchen. Und als er sah, wie der Königssohn, durch die Furcht nicht aufgerichtet sondern niedergeschlagen, nicht gestützt sondern bestürzt ward, nahte er mit sanftem Tritte, und den Dürftigen von der Erde aufnehmend, den Armen vom Kothe aufrichtend, und sein Haupt erhebend, zog er das Gewand des Trostes ihm an, und seine Augen und sein Angesicht reinigend, spricht er also zu ihm: Ach! wie viele Miethlinge haben im Hause deines Vaters Brot im Ueberfluß, und du stirbst hier Hungers! Auf! kehre zum Vater zurück, sage ihm: Vater halte mich wie einen deiner Miethlinge! Bey diesen Worten begann der Gesunkene sich zu erhohlen. Bist du nicht die Hoffnung? fragte er schüchtern. Und wie konnte die Hoffnung den Eingang in dieß schreckliche Gefängniß, in den Abgrund meiner Verzweiflung finden? — Ja, die Hoffnung bin ich, die vom Vater dir zugesandte Hoffnung, die dich unterstützen, die nimmer dich verlassen, die dich einführen wird in das Haus deines Vaters, in die Wohnung deiner Mutter. — O unerhoffte Linderung meiner Trübsale, o süßer Trost der Elenden! o du, Eine, und zwar nicht die geringste, jener drey Erhabenen, welche den König unabläßig in seinem Gemache umgeben! du siehst die schreckliche Tiefe meines Kerkers, siehst die Fesseln, welche jedoch bey deiner Erscheinung schon größten Theils zersprengten und sich lös'ten; du siehst die ungeheure Anzahl meiner Mitgefangenen, die Kraft, die Schnelligkeit, die List; und welch ein Aufenthalt ist dieß für dich! — Fürchte dich nicht! barmherzig ist der, so uns beysteht, allmächtig der, so für uns streitet; mehr streiten mit uns, denn mit ihnen. Ueberdieß brachte ich dir das Flügelpferd des Verlangens, das der Vater dir sendet; besteigest du dasselbe, sicher fleugst du dann, unter meiner Leitung, von den Feinden davon. Also sprach der Geist der Hoffnung, unterlegte ihm das

sanfte Küssen der Andacht und legte die Spornen guter Beyspiele ihm an; hierauf hob er den Königssohn auf das Pferd des Verlangens, und so groß war seine Eile, daß er darob des Zügels vergaß. Und alsbald begann das Pferd des Verlangens, ledig jedes Zügels, aus voller Kraft zu eilen; ihm voran ging die Hoffnung, die es nach sich zog, ihm folgte die Furcht, mit Drohungen und Streichen zu eilen es zwingend. Und das sahen die Fürsten von Edom und erschraken; Furcht befiel die Stärksten von Moab, und es zitterten alle Inwohner von Kanaan. Aber, o Herr! Es komme über sie Furcht und Schrecken ob der Stärke deines Arms; ohne Bewegung sollen sie werden wie ein Stein, bis durch ihre Mitte ziehe dein Sohn, dieser Sohn den du besaßest. (2. Buch Mos. 15. 15.) Also flohen sie in Eile, und entkamen, doch nicht sonder Gefahr, weil sie weder Ordnung noch Rath in ihrer Eile befolgten.

Deßhalb lief die, vom Vater ebenfalls abgesandte Klugheit ihnen entgegen, begleitet von ihrer Freundinn, der Mäßigung, und die Eilenden anhaltend rief sie ihnen: Langsamer, langsamer, o Freunde! denn also spricht unser weiser Salomo: wer zu sehr eilt, wird mit den Füßen anstoßen. (Sprichw. 19. 26.) So ihr also laufet, stoßet ihr an, stoßet ihr an, so fallet ihr, fallet ihr so gebet ihr den Sohn des Königs, den zu retten ihr eiltet, auf's neue den Feinden Preis; denn fällt er, so werden sie eilig ihre Hände an ihn legen. Also sprach die Klugheit, und legte dem feurigen Pferde des Verlangens den Zaum der Besonnenheit, an, und übergab, dasselbe zu leiten, die Zügel der Mäßigung. Als aber die nachfolgende Furcht unablässig über die Nähe und Stärke der Feinde, und über die Langsamkeit der Flucht sich beklagte, sprach die Klugheit: Zurück, Satan! ein Aergerniß bist du uns. Der Herr ist unsere Stärke und unser Lob, und er selbst ist unser Heil geworden. Und siehe, jetzt nahete der Geist der Kraft, jener herrliche

Krieger Gottes durch die Fluren des Zutrauens mit dem entblößten Schwerte der Freude. Fürchtet euch nicht, rief er, mehr sind mit uns denn mit ihnen. Hierauf die, der Rathschlüsse des himmlischen Hofes kundige Klugheit: Seyd vorsichtig! denn der Erbschaft, um welche man anfangs so sehr sich beeifert, gebricht, wie unser Salomo sagt, gewöhnlich der Segen. Reisen wir also nicht sowohl eilig denn vorsichtig. Denn nicht im offenen Felde sind die Feinde, sondern an den Straßen pflegen sie zu lauern, im Hinterhalte liegen sie bey Kreuzwegen. Ich werde daher vorangehen, ihr aber wandelt auf der Straße der Gerechtigkeit. Schnell führen wir dann euch in die Burg der Weisheit, die nicht mehr fern von uns ist. Denn von der Weisheit heißt es: So ihr der Weisheit begehret, lernet die Gerechtigkeit!

Indeß also die Furcht sie antreibt vorwärts zu streben, die Hoffnung sie lockt, die Stärke sie beschützt, die Mäßigung sie in Schranken hält, die Klugheit sie versieht und belehret, und die Gerechtigkeit sie leitet, naht der Sohn des Königs der Burg der Weisheit, welche, kaum von der Ankunft des neuen Gastes berichtet, dem nach ihr sich Sehnenden entgegen kommt, und mit heiterem Antlitze sich am Wege zeigt. Es war aber ihre Burg umgeben von den Laufgräben tiefer Demuth, an deren Rande die eben so schöne als starke, und himmelanragende Mauer des Gehorsams aufgerichtet war, auf welcher in zahllosen, lieblichen Bildern Geschichten guter Beyspiele prangten. Erbaut war diese Mauer mit Bollwerken. Tausend Schilder und Waffen aller Art hingen von denselben herab. Allen standen die Thore der Gelübde offen, alle Würdigen führte der Burgvogt ein, nur Unwürdigen wehrte er den Eingang. Und laut rief von der Zinne der Herold: so Jemand die Weisheit liebt, der lenke zu mir, und er wird sie finden; und so er sie fand, selig ist er, so sie dann bewahret. Hierhin ward der Königssohn von der Weisheit geführt,

die ihm entgegen gekömmen war, ja auf ihren Armen trug sie ihn, und umgeben von der königlichen Familie, ward er eingeführt in die Feste, die in der Stadt errichtet war, wo die Weisheit einen Pallast sich erbaut hatte, gestützt von sieben Säulen, sie, die die Völker sich unterworfen, und den Stolz aller Großen der Erde mit eigener Kraft vernichtet hatte. Auf das Ruhebett der nähmlichen Weisheit ward er dort gebracht, das da bewacht wird von sechzig der Stärksten aus Israel, alle umgürtet mit Schwertern. Und es fand sich ein der König David mit süßem Saitenspiele, es fanden sich ein alle Brautführer des himmlischen Hofes, frohlockend und mehr sich freuend über Einen Sünder, der da Buße thut, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Aber sieh! Plötzlich erhebt sich ein feuriger Wirbelwind aus Mitternacht, der das ganze Haus erschüttert, und große Verwirrung im Pallaste der Weisheit anrichtet. Denn auszog Pharao mit Streitwagen und Reitern, die das fliehende Israel verfolgten. Alle verschworen sich gegen dasselbe. In einen Bund traten zusammen die Stämme der Idumäer und Ismaeliten, das Haus Moab und der Agaräer, Gabal, Ammon und Amalech, Fremde mit den Inwohnern von Tyrus. Ja, jener große Würgengel Assur, der Teufel selbst, ist mit ihnen. Und siehe, belagert wird die Stadt. Schon erheben sich die Gerüste der Versuchungen, von allen Seiten drängt der Feind, im Hinterhalt ein Drache, im offenen Kampfe ein Löwe, ermuthiget er die Gefährten, wirft Feuer, untergräbt die Mauern, befeuert zur Schlacht, legt heimlich Fallen, und bereitet sich, mit Feuer und Schwert die ganze Feste zu zerstören, in deren Innerem Angst und Bestürzung herrschen. Denn alle sind mit Furcht erfüllt ob dem plötzlichen, unvermutheten Anfalle des Feindes; ihre Verwirrung gleicht der Verwirrung eines Trunkenen, ihre ganze Weisheit ist verschwunden; und zum Herrn rufen sie in ihrer Trübsal. Und zur Feste der Weisheit wallen die Schritte; ihr kündet man die Drangsale, Rath wird von

ihr verlangt. Und die in sich gekehrte Klugheit berathet sich mit der Weisheit. Ohne Zeitverlust spricht jene, muß man zum allerhöchsten Könige um Hülfe senden. — Wohl, aber wer von uns wird hingehen? — Das Gebeth, spricht die Weisheit, und daß dasselbe nicht allzu lange unter Wegs verweile, besteige es den Zelter des Glaubens. Lange suchte man das Gebeth, das unter so großem Tumulte kaum gefunden ward. Alsbald bestieg dasselbe das Pferd des Glaubens, wandelte die Wege des Himmels, und ließ nicht ab, bis es Kraft der Beicht eindrang durch die Thore des Herrn, und unter Hymnengesang durch seine Vorhöfe zog. Und, gleich einem vertrauten Diener, dem Throne seiner Gnade mit Zuversicht nahend, trug es dem Herrn seine äußerste Noth vor. Kaum hatte der König Kunde vernommen von der Gefahr, in welcher sein Sohn schwebte, so sprach er, an die Gefährtinn seines Thrones, an die Liebe, sich wendend: wen soll ich senden, wer wird in meinem Nahmen hinabgehen? — Siehe, sprach diese, hier bin ich, sende mich. Da sprach der König: Siegend wirst du siegen und ihn erretten. So ziehe denn hin, und thue also. Und alsbald begleiteten die Königinn des Himmels, welche von dem Antlitze des Herrn auszog, alle himmlischen Heere; und sie kam und schwebte hinab in die Feste, erfüllte durch ihre Gegenwart alles mit Kraft und Freude, ordnete was zerrüttet war, und brachte Frieden den Geängstigten. Und neues Licht ward den Elenden, neues Vertrauen den Furchtsamen gegeben. Und zurück kehrte jetzt die Hoffnung, die im Begriffe war zu entfliehen, zurück die Stärke, die der Ohnmacht nahe war; und neuer Muth beseelte das ganze Heer der Weisheit.

Und das sahen die Feinde, welche die Stadt belagerten. Welche Freude, rufen sie aus, herrscht urplötzlich in der Festung? Nicht also war ihre Fröhlichkeit gestern und vorgestern. Wehe uns! Gott kam in das Lager. Wehe uns! fliehen wir Israel, denn der Herr streitet mit ihnen. Und sie ergriffen die Flucht. Und der Strom der Gnade Gottes erfreute

die Stadt Gottes, und es heiligte der Allerhöchste seine Wohnung. Gott ist in ihrer Mitte, nimmer wird sie erschüttert werden; denn in aller Frühe wird Gott ihr beystehen. Verwirrt wurden die Völker, und die Reiche naheten dem Untergange; denn der Herr ließ seine Stimme erschallen, und erschüttert ward die Erde. Der Herr der Tugenden ist mit uns, und der Gott Jacobs ist unser Schirmer. Und jetzt empfing die Liebe, diese Königinn des Himmels, das Kind Gottes, ihr Kind, führte es hinauf in den Himmel und stellte es Gott, seinem Vater, vor. Und mit mildem, huldvollen Antlitze kam der Vater ihm entgegen, und sagte: Geschwinde bringet ihm das erste Feyerkleid, thut ihn an, gebet einen F seinem Finger, und Schuhe seinen Füßen. Und führet vor das gemästete Kalb, und schlachtet dasselbe, denn ein Gastmahl halten, und freuen soll man sich, weil dieser mein Sohn todt war, und nun erstanden ist, verloren gegangen war, und nun gefunden ward.

Vier Dinge sind hier in der Errettung unseres verlorenen Sohnes zu beobachten. Erstens seine Buße, die aber thöricht war. Zweytens seine vermessene und unbesonnene Flucht. Drittens sein furchtsamer, feiger Kampf. Viertens sein großer und weiser Sieg. Denn Anfangs war er dürftig und unbesonnen, dann voreilig und vermessen im Wohlergehen, hernach furchtsam und kleinmüthig in der Trübsal, und endlich vorsichtig, erfahren, und vollkommen im Reiche der Liebe.

Zweyte Parabel.

Von Christo und der Kirche.

Das Reich der Himmel ist gleich einem Könige, der die Vermählung seines Sohnes feyert (Matth. 22. 2.). Als nun der Tag der Vermählung nahe war, fragte der Vater den Sohn, welche Braut er sich erkiesen habe. Dieser antwortete: er habe die Kirche sich erwählt, und von Ewigkeit vorbestimmt. Worauf der Vater also erwiederte: Gefänglich wird diese bewacht in Aegypten (2 B. Mos. 1. 14.), in der Knechtschaft dient sie dort, arbeitend in Lette und Lehm; an die Sünde ist sie verkauft. Auch ist das Herz des Pharao verstockt für sie, schwer liegt seine Hand auf ihr; nur die Gewalt wird sie ihm entreissen. Nun so will ich, sprach der Sohn, deine Hand und der Arm deiner Kraft, mit bewaffneter Hand und ausgestrecktem Arme hinabziehen nach Aegypten und sie befreyen. Und den bösen, Arges redenden Zungen Einhalt zu thun, will ich von den Verleumdungen derselben sie retten. Den gleichen Werth, um welchen sie an die Sünde verkauft ward, will ich auf die Wagschale legen, neben den Willen der Sünde den Werth meines Blutes, und geringer wird der Werth von jener seyn; also wird meine Absicht obsiegen. Allerdings, sprach der Vater, wird dem also geschehen, doch verlangt das Gesetz der Ehe die Einwilligung der Braut. — Man wird darum ansuchen, spricht der Sohn, denn ich habe gefunden den David, einen Mann nach meinem Herzen. Ihn will ich senden mit lieblichem Saitenspiele, daß er zu ihrem Herzen rede, daß er sie locke, und ihr, an den Lehm Aegyptens gewöhntes, in den Schlamm versunkenes Gemüth besänftige. Und tief nach Aegypten wandelte der abgeordnete David, mit dem lieblichsten Vermählungsgedichte, und sang aus der Tiefe des Herzens diese süßen Worte: Höre, o Tochter! und schaue, und neige dein Ohr, und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters,

und es wird deiner Zierde der König begehren, denn er ist der Herr dein Gott (Ps. 44. 11.). Und es erhielt Jesajas den Auftrag, dem David zu folgen, und er folgte seiner Spur, und begann also zur Braut, so die Fesseln der Gefangenschaft trug: Erhebe dich, stehe auf, ziehe an die Stärke von des Herrn Arme. Erhebe dich, erhebe dich, Jerusalem! löse die Bande deines Halses, o gefangene Tochter Sion! (Jes. 5. 9.)

Und als nun noch viele andere Patriarchen und Seher Gottes eintraten und dasselbe verkündeten, erkannte sie endlich die Gnade Gottes, erhob sich aus dem Staube und sprach: O du gedachtest meiner, Herr, mein Gott! Wohl erbarmest du dich dessen, dessen du dich erbarmest, und Barmherzigkeit verleihest du dem, dessen du dich erbarmet hast (2. B. Mos. 33.). Noch fügte sie die Worte der weisen Abigaïl hinzu: Wer wird mir geben, daß ich die Dienerinn der Diener meines Herrn sey, daß ich die Füße der Diener meines Herrn wasche? (1. B. d. K. 25. 41.) Und jetzt erhob sie sich wie einst Abigaïl, bestieg eine Eselinn, das heißt: sie unterwarf sich ihr Fleisch, und folgte den Dienern des Königs. Und es kam ihr entgegen in festlichem Gewande der Bräutigam mit freudigem Antlitze, faßte sie bey ihrer Rechten, und in seinem Willen sie führend, und mit hoher Glorie sie empfangend, führte er sie ein in die Hauptstadt seines Reiches, in das Gemach seiner Mutter. Und auf das Ruhebett seiner Liebe sie bringend, mit dem Schmucke seiner Gnade sie zierend, unterlegte er seine linke Hand ihrem Haupte, umfing mit seiner Rechten sie, und sprach: Ich beschwöre euch, o ihr Töchter Jerusalems! machet kein Geräusch, und erwecket meine Geliebte nicht, bis sie nicht selbst es will (Hohes Lied 2. 7.). Und er stellte sechzig aus den Stärksten von Israel auf, ihr Bett zu bewachen, alle geübte Krieger, und ob der nächtlichen Schrecken mit Schwertern umgürtet. Und er küßte mit dem Kusse seines Mundes

sie, beurlaubte sich, und reisete ab in eine ferne Gegend, sein Reich anzutreten und dann zurückzukehren. Und künden ließ er ihr durch den Seher Oseas: Lange wirst du meiner harren, und ohne Priester und ohne Opfer seyn (Os. 33).

Als nun der ägyptische Pharao Kunde erhielt von der Abwesenheit des Bräutigams, rief er sein Heer zusammen. Auf! rief er, verfolgen will ich meine Beute und sie fangen; theilen will ich den Raub, und gesättigt wird werden meine Seele; herausziehen will ich mein Schwert, und tödten soll sie meine Hand. Und mit Wuth und Grimme sich erhebend, kündete er der Kirche Krieg und Verfolgung an. Ungesäumt drang er in ihr Lager, fing den Petrus, kreuzigte ihn und seinen Bruder Andreas, enthauptete den Paulus, verbrannte den Johannes, ließ dem Bartholomäus die Haut abziehen, den Stephanus steinigen, den Laurentius und Vincentius verbrennen, und erfüllte die Erde mit Mord und Qualen aller Art und mit dem Blute der Heiligen. Und es wurden die Leichname der Diener Gottes den Vögeln des Himmels, das Fleisch der Heiligen den Thieren der Erde als Speise vorgesetzt. Das Blut der Unschuldigen ward im Umkreise von Jerusalem wie Wasser ausgegossen, und niemand war, der sie begrub (Ps. 78. 2.). Als nun die Kirche ihre Vertheidiger gleich den Schafen, die zur Schlachtbank geführt werden, ausgesetzt sah, da seufzte sie tief, und bitter ward ihre Bitterkeit. Doch fett ward das Erdreich der Kirche vom Blute der Märtyrer, und trieb üppige Christensaat, denn statt Eines Halmes, der da gemähet ward, sprossen hundert tausende auf, und aus ihrer vermeintlichen Niederlage ging der glorreichste Sieg ihr auf.

Knirrschend vor Bosheit und Wuth schaute der Feind dieß, und zu den bekannten Waffen seiner Tücke greifend stand er indessen ab von der Verfolgung, sammelte neue Kräfte, steckte das Schwert in die Scheide, und änderte seine Rathschlüsse. Kein Feind, spricht er, ist ärger denn der Feind im Innern.

Die Schale der Zwietracht werde ich über ihre Fürsten ausgießen; abweichen sollen sie vom rechten Wege, und den Weg des Lebens verlassen. Fruchtlos sollen sie ausrufen: Friede, Friede! denn kein Friede soll ihnen blühen. Spaltungen und Zertrennungen will ich unter ihnen erwecken, in innere Kriege will ich sie verflechten, und leichter wird ihr eigenes Schwert denn das meinige sie aufreiben. Er sprach's, und siehe das bisher furchtbare, weil wohlgeordnete, Heer der Kirche flößte fürder keine Schrecken ein, denn Uneinigkeit löste die Ordnung auf. Gegenseitig verwundeten sich ihre Krieger, wie grimmige Feinde fielen sie einander an, indeß die Feinde aus der Ferne schauend, des Haders lachten und spotteten; und die Kirche in tiefer Trauer und unsäglichen Schmerzen blutete. Bitter war früher ihre Bitterkeit, doch bitterer wurden nun ihre Thränen; vor Schmerzen weinte sie, daß ihre eigenen Kinder, den Vipern gleich, ihre Eingeweide zerfleischten. Doch es obsiegten endlich die Krieger des christlichen Hofes, die List des Feindes gewahrend; und neuen Muth schöpfend griffen sie zu den Waffen des Glaubens, das Uebel in ihrer Mitte zu vertilgen. Es erhob Alexander sich, und kämpfte mit dem Arrius; die Manichäer und andere Horden fiel Augustin an. Aufstand Hieronymus zum Kampfe gegen Epikur und Jovian; viele andere Helden zerschmetterten mit hoher Tapferkeit die Verbreiter der Irrlehren und Spaltungen, oder sie entfernten in großer Klugheit sie aus dem Lager, und brachten also Frieden und Freude in den Schooß der Kirche zurück.

Aber ach! nimmer ist das Meer frey von Stürmen, nimmer dieß Leben frey von Kämpfen; nur im Vaterlande des Friedens blüht der Friede fest und ungetrübt. Denn es sah dieß der Sünder, knirrschte abermahl vor Wuth, und neue Kriege bereitend, nahm er seine Zuflucht zu den Waffen seiner Bosheit. Und die tapfersten Heerführer seines Reiches, den Geist der Unzucht, den Geist der Völlerey, den Geist des Geitzes berufend, sprach er also zu ihnen: Ihr

sehet, daß wir nichts ausrichten, denn die ganze Welt läuft nach ihnen. Aber erfahren sollen sie noch unsere Macht, sie, die sich rühmen, meinen Ränken entkommen zu seyn. Er sprach's, und sandte sie in das Lager der Kirche, und siehe! da fanden sie alle schlafend und betrunken (denn wer da schlafend oder betrunken ist, ist es in der Nacht), und alsbald richteten sie allenthalben die schrecklichste Verwirrung an. Denn sogleich eigneten jene, welche nur sich selbst lieben, nur das Ihrige, nicht aber, was Jesu Christi ist, suchen, das Heiligthum Gottes sich als ihr Erbe zu (Ps. 73. 7.), verunreinigten den Wohnsitz seines Nahmens, nicht Ihm, sondern ihren Absichten, ihrer Lust in demselben dienend; die Gott dem Herrn dargebrachten, oder ihm geheiligten Gaben verwendeten sie zu eigenem Gebrauche, den Titel und das Ansehen, welches die Religion ihnen gab, zu Schildern ihres Geitzes, ihres Stolzes, ihrer Eitelkeit. Herabrissen sie trotz alles Sträubens, trotz aller Klagen der Kirche, ihr jenes nathlose, zierlich überwebte Kleid der Liebe, jenen purpurnen, in dem kostbarsten Blute des Erlösers gefärbten Mantel (Joh. 19. 23.), womit der Bräutigam die Blöße der Braut bedeckt hatte; herab rissen sie ihr allen übrigen Schmuck der Religion; sich selbst kleideten sie nicht, und nackt ließen sie jene, welche zu bewahren ihre Pflicht war, ja ihres ganzen Friedens sie beraubend, zwangen sie dieselbe, so viel es in ihren Kräften lag, der Erde zu entfliehen.

Und die Trostlose klagte und weinte, als sie ihre Blöße enthüllt, ihr Verborgenstes der Schau und dem Gelächter Preis gegeben sah; innig flehte sie zu den Kindern ihres Schooßes, sich ihrer zu erbarmen: doch sie spotteten ihrer. Und die Tiefbetrübte rang mit beyden Händen, um mit aller Gewalt einige Reste kanonischen oder klösterlichen Tuches aufzuraften, das den Händen der Räuber entgangen war, und ihr Herz und ihre Schamtheile dürftig damit einhüllend, flehte sie, daß man wenigstens diese ihr lasse. Doch auch diese Bitte wird ihr versagt. Denn ihre Hüther wurden ihre grimmigsten

Räuber; mit aller Mühe streben sie, auch diese dürftigen Reste ihr zu entwenden, auf daß sie entweder, ihrer Nacktheit sich schämend, von der Erde entfliehe, oder, unter ihnen weilend, ob der Kälte ihrer Bosheit erfriere. Doch zuweilen mitleidig sich stellend, biethen sie ein, aus dem Anschein von Tugenden und der Verstellung der Laster, und auf beyden Seiten von der Hand der Heucheley überwebtes Gewand zum Kaufe ihr an, welches sie mit höchster Verachtung verabscheuend nicht annimmt, nicht erkennet. Nur jenes Gewand ist ihr theuer, das, von den Händen der Weisheit gewebt, im Blute des Lammes gefärbt und geheiligt, der Bräutigam ihr zurückgelassen, und dessen ihre Söhne sie beraubt hatten. Kein anderes erkennet sie, jedes andere verwirft und stößt sie zurück. Deßhalb wird auch sie verworfen, verspottet, verspien, und dem Gelächter Preis gegeben.

Dieß sind unsere, dieß sind die gefährlichen Zeiten der Kirche; in welchen, während des Friedens, ihre Bitterkeit am bitterſten wurde (Jes. 38. 17.). Doch schon sind drey Wehen vorüber; noch ein Weh ist zurück, nähmlich der Engel Satans, der in einen Engel des Lichts sich umwandeln, im Tempel Gottes sitzen und sich als Gott den Herrn zeigen wird. Denn schon wirkt er geheime Werke der Bosheit, und flistert durch seine Kundschafter, aller Orten in der Kirche, ihrer spottend: sieh hier, sieh dort ist er (Math. 14. 15.)! Aber, o Braut Christi! miß keinen Glauben ihnen bey; gehe nicht hin, sondern harre deines Bräutigams, der dich nicht verschmähet, noch deiner in deiner Trübsal vergißt. Zur Zeit der vierten Wache wird er auf dem Meere wandelnd zu dir kommen. O komme, Herr! komme, sie zu erretten, o Herr, du Gott der Tugenden! der du lebst und regierst in alle Ewigkeit. Amen.

Dritte Parabel.

Von dem Glauben, der Hoffnung und Liebe.

Ein großer und mächtiger König hatte drey Töchter, Glaube hieß die erste, Hoffnung und Liebe die beyden anderen. Diesen wies er an eine sehr schöne Stadt, zur Residenz, nähmlich die menschliche Seele, in welcher drey Schlösser sich befinden: die Vernunft, die Begierlichkeit und das Vermögen zu zürnen. Jeder seiner Töchter wies der König eines dieser Schlösser an; herrschen sollte der Glaube über die Vernunft, denn kein Verdienst hat der Glaube, so die menschliche Vernunft durch die Erfahrung überzeugt ist. Ueber die Begierlichkeit setzte er die Hoffnung, weil wir nicht der Güter begehren sollen, die wir sehen, wohl aber jener, welche wir hoffen, denn die Hoffnung, welche Güter umfaßt, die da gesehen werden, ist keine Hoffnung. Dem Vermögen zu zürnen setzte er die Liebe vor, dem Eifer den Eifer; auf daß der Eifer der Tugend den Eifer der Natur beherrschte, ja daß der natürliche Eifer in Tugendeifer sich umwandelte. Und es bezog jede ihr Haus, ordnete dasselbe und stand nach ihrem besten Vermögen ihm vor. Und es setzte der Glaube die Klugheit zur Hütherinn des Hauses ein, auf daß sie seine Rechte bewachte, und die Vernunft unter den Gesetzen des Glaubens und innerhalb den, von dem Glauben ihr gezogenen, Grenzen hielte. Damit sie nun freyer im Hause schaltete, gesellte er ihr den Gehorsam zu. Und die Arbeiten desselben zu fördern, und zu erleichtern, ward diesem die Geduld untergeordnet. Er untergab ihr ferner die weise Vertheilung, um die ganze Dienerschaft der Handlungen und Sinne gehörig regieren zu können; auch die Ordnung gesellte er ihr bey, damit, der Weisung des Apostels zu Folge, alle Geschäfte ehrbar und der Ordnung gemäß vollzogen würden (1. Cor. 14. 40.), auf daß nicht etwa der Fluch im Hause einkehrte (denn verflucht ist jedes Haus, in welchem keine Ordnung herrscht). Als Thorhüther endlich setzte er die Zucht ein.

Die Hoffnung aber setzte dem, ihr zugewiesenen, Schlosse der Begierlichkeit die Mäßigkeit vor, daß sie daselbst über ihre Rechte wachte, und ihre vornehmsten Untergebenen beständig zwänge, ihr zu dienen Und auf daß sie die ganze Dienerschaft des Willens und der Lust gehörig zu lenken vermöchte, untergab sie ihr die Mäßigung; ferner gesellte sie ihr zu: gegen die Begierlichkeit des Fleisches die Enthaltsamkeit, gegen die Begierlichkeit der Augen die Beständigkeit, gegen die Hoffart der Welt die Demuth. Und daß der Mangel nicht im Hause einkehrte (denn wo viele Worte sind, spricht der Weise, da ist großer Mangel (Sprichw. 13. 24.) stellte sie das Stillschweigen als Thorhüther vor die Schwelle des Hauses auf.

Die Liebe hingegen vertraute ihr gegen Mittag gelegenes Haus ihrer Freundinn, der Frömmigkeit, übertrug ihr alle ihre Rechte, unterordnete ihr zu ihren Diensten erstens die Reinlichkeit des Körpers, dann angemessene Uebungen, nähmlich das Lesen, die Betrachtung, das Gebeth und heilige Seufzer. Und auf daß nicht etwa das Elend einträte und die Seligkeit der Kinder Gottes störte, die bereits zu der siebenten Stufe, das heißt, zur vollkommenen Seligkeit gelangt sind, und im Hause der Liebe traulich spielen und sich erfreuen (selig die Friedfertigen), setzte sie den Frieden selbst zum Thürhüther ein. Als sie nun ihre Häuser dergestalt eingerichtet und geordnet hatten, setzten sie den freyen Willen gleichsam zum Oberbefehlshaber und Pfleger der ganzen Stadt ein.

Hierauf kehrten die königlichen Töchter in das Haus ihres erlauchten Vaters zurück. Und da kam der Feind. Und die Ordnung, den Glanz der Stadt erschauend und beneidend, sinnt er auf Ränke, derselben sich zu bemächtigen, besticht zwey der angesehensten Bürger, die Mäßigung und Vertheilung, und führt das ganze Heer seiner Bosheit durch die Thore der Vernunft und der Begierlichkeit ein. Und nun wird der freye Wille, welcher als Hüther und Richter der ganzen Stadt war eingesetzt worden (denn der fern reisende Hausvater hatte seinen

Dienern uneingeschränkte Vollmacht gegeben) mit eisernen Ketten gebunden und in den Kerker geworfen. Herausgeworfen wurden aus dem Pallaste der Vernunft seine Hüther, und es erhob gegen den Glauben sich die Lästerung; mit ihr brachen ein die Horden des Widerspruchs, der Empörung, der Verwirrung und andere, und alles raubten sie, eigneten alles sich an, was ihnen gelüstete, nichts Vernünftiges ließen sie der Vernunft zurück, den Pförtner, die Zucht nähmlich, ermordeten sie, und jedem, der es nur wollte, gestatteten sie freyen Eingang und Ausgang.

Hierauf zog die Unzucht ein in den Pallast der Hoffnung (in die Begierlichkeit nähmlich), eignete als Herrscherinn alles sich zu, richtete Verheerung und Zerstörung in demselben an, und übergab der Begierlichkeit des Fleisches die Enthaltsamkeit, der Begierlichkeit der Augen die Standhaftigkeit, der Hoffart der Welt die Demuth zum Gespötte Preis. Den Thürhüther, das Stillschweigen, ermordete sie, und allem, was da ein und ausgehen wollte, öffnete sie das Thor. Die Mäßigkeit aber und die Gefährtinnen dieser Tugend tödtete sie entweder, oder ließ in den Kerker sie werfen, oder aber verbannte sie. Und nun zog der Troß hinauf in den Pallast der obern Stadt; ermordet ward der Friede, Pförtner und Hüther der höchsten Seligkeit, und ein zog nun das Elend. Denn alsbald stieg die Hoffart als Herrscherinn hinauf in das Schloß (die Hoffart derjenigen, die dich hassen, steigt beständig. (Ps. 73. 23.), stürzt ruchlos die Frömmigkeit, und verurtheilt die ganze Familie des Friedens und der Frömmigkeit zum Tode oder zur Verbannung. Und jeder, der da will, betritt das Heiligthum; und alles Heilige, bis jetzt nur den Söhnen Levi Sichtbare, wird entheiligt, von den Feinden geraubt, nach Babylon abgeführt, und die heiligen Gefäße werden zu Trinkgefäßen der Buhlerinn des Königs von Babylon. Also gerieth die ganze Stadt in Gefangenschaft und in Verwirrung, und so groß als vorhin ihr Glanz, ward jetzt ihre Schmach.

Und in dieser gräulichen Verwirrung gelangte ein Bothe der zu Grunde gerichteten Stadt zu den hehren Gebietherinnen. Erschrocken warfen diese sich zu den Füßen des Vaters, seine Hülfe anflehend. Als nun dieser heftig ward, und den freyen Willen der Nachlässigkeit beschuldigte, da riefen jene: o Vater! was vermag der freye Wille ohne die Hülfe der Gnade? — Nun denn, so will ich Gnade geben, doch voraus muß die Furcht gesendet werden, ihre Wege zu bereiten. — Und es zog die Furcht aus vor dem Angesichte des Herrn, und kam zur Stadt, die Hände bewaffnet mit dem Stabe der Zucht. Doch verriegelt fand sie das Thor der Schwierigkeit, und versperrt mittels der Hebel böser Gewohnheiten. Und unter dem Thore stand der schamlose und gottlose Thorwächter: die Geilheit des Fleisches, die, ein arger Feind der Furcht, schmähend und schimpfend, sie mißhandelte. Aber mächtig vom Vertrauen unterstützt zerbrach diese die Hebel böser Gewohnheit, sprengte die Thore, ergreift jene Elende, schmäht und schlägt sie dergestalt mit dem Stabe der Zucht, daß sie todt zu ihren Füßen liegen bleibt. Und die Fahne der nahenden Gnade plötzlich über den Thoren schwenkend, verbreitet sie Furcht über die ganze Stadt. Und ihr folgte alsbald die Gnade nach, begleitet von dem ganzen Heere der himmlischen Tugenden. Da verschwanden plötzlich die feindlichen Horden, und aller festen Plätze bemächtigten die Tugenden sich. Und es kamen die Mäßigung und die Vertheilung, sich selbst anklagend, daß sie sich hatten überlisten lassen, und fleheten um Verzeihung. Und jetzt kam auch der freye Wille, ledig seiner Fesseln, der Gnade entgegen, unter deren milden Herrschaft er endlich seine gänzliche Freyheit zu erlangen hoffet. Und eine festliche Mahlzeit wird bereitet den Töchtern des königlichen Hauses; Tische eigener Art, passend für jede, werden besetzt. Aufgetragen wird auf den Tisch des Glaubens das Brot des Schmerzens, das Wasser der Angst und andere Gerichte der Buße; auf den Tisch der Hoffnung das Brot der Stärke, das Oehl, so das Angesicht erheitert, und

andere Gerichte des Trostes; auf den Tisch der Liebe das Brot des Lebens, der Wein heiliger Freude, und alle paradiesische Lieblichkeit. Und sie betreten den Ort, freuen des Mahles sich, und bewahren die Stadt. Doch so nicht der Herr die Stadt behüthet, fruchtlos wachet dann, wer sie bewahret.

Andächtiges Gebeth

einer reumüthigen Seele zu Christo dem Herrn.

Jenem bittersten Leiden mich einigend, das du, o mein Herr und Erlöser Jesu Christe! die Ursache meiner Schmerzen auf dich ladend, zur Sühne meiner Sünden erduldet hast, einigend mich der Schar aller frommen Dulder, aller wahren Büßer, aller derjenigen, welche mit aufrichtigem Herzen dich suchen, bekenne ich dir alle meine Sünden, alles Uebel, das ich begangen, alles Gute, das ich unterlassen, nicht in reiner Absicht, oder aber nachlässig geübt habe. Besser, denn mir, ist Anzahl, Gewicht und Maß alles dessen dir kund, besser denn ich, kennest du die verlorenen Tage meines Lebens, die Tage, an welchen ich dich beleidigt, deine Glorie gemindert, von dir o höchstes Gut! abgewichen bin, oder den Nächsten zur Sünde verleitet habe.

Empfange also o Herr! die wenigen Jahre, die von meinem elenden Leben mir noch erübrigen, und verschmähe nicht ein zerknirrschtes und gedemüthigtes Herz, ob der Jahre, die ich verloren und in Lastern verlebt habe. Sieh, schon neigt sich mein Leben, ohne Frucht verflossen meine Tage. Nicht in meiner Macht steht es, sie zurück zu rufen; aber gib mir die Gnade, daß ich in der Bitterkeit des Herzens ihrer gedenke. Es rufe, Herr! der tiefeste Abgrund meines Elends den Abgrund deiner endlosen Erbarmung. Verschließe deine Erbarmungen nicht in deinem Zorne; und gestatte dem Quell deiner

unerschöpflichen Barmherzigkeit nicht, wegen meiner Sünden zu versiegen, du Allerbarmer! der du keines der Dinge hassest, so du erschaffen hast, und die Sünden der Menschen ob der Buße übersiehest. Dir o Herr! ist es eigen die Sünden zu vergeben; erbarme dich meiner, so lange noch die Zeit der Gnade und der Erbarmung währet, und gib, so lange die Zeit der Besserung dauert, mir die Gnade, daß ich die Glorie des ewigen Segens verdiene, auf daß am Tage der Vollendung nicht das Wort des ewigen Fluches mich treffe.

Verleihe mir, Herr! meine bösen Gewohnheiten zu verlassen, nach deinem Wohlgefallen zu thun; laß mein bis jetzt nur auf Sünden gerichtetes, Streben, mittels deiner Gnade, bloß auf deinen heiligen Willen gerichtet seyn, auf daß, wo die Sünde überhand genommen, von nun an deine Gnade überfließe. Um deiner selbst willen bitte ich dich, ich bitte durch die Liebe deiner mildesten Mutter, der glorreichen Jungfrau Maria, durch die Fürbitte aller deiner Heiligen und Auserwählten, vergib mir alle Sünden, alle Nachlässigkeit und Unwissenheit; laß mich nicht in allen meinen Vergehungen verderben, und bewahre nicht, zürnend, meine Schuld bis ans Ende. Gedenke, o Herr Jesu! daß es deiner Milde nicht zieme, daß von allem, was der Vater dir gegeben hat, auch nur Eines verloren werde, daß es vielmehr dir eigen ist, stets dich zu erbarmen, niemanden zu verlieren, alle zu retten. Denn in die Welt sandte dein Vater dich, nicht, daß du die Welt richtest, sondern, daß wir das Leben durch dich hätten, daß du unsere Versöhnung, unser Fürsprecher, nicht, daß du unser Gegner seyst. Denn was wir schuldig waren, bezahltest du, was wir sündigten, du trugst es, was wir versäumten, das erfülltest du.

Es fruchte mir also jetzt in meiner äußersten Trübsal die volle, die überfließende Genugthuung deines bittersten Todes, der unschätzbare Werth deines vergossenen Blutes, die Erinnerung dieser Genugthuung: das hochheilige Geheimniß deines Leibes und Blutes, das täglich zum Heil deiner Gläubigen in der Kirche dir geopfert wird, wo du, selbst Priester und Opfer,

selbst opferst, und das Opfer empfängst, das die Gnade der Gegenwart erwirbt, deren ich unwürdig bin, und jene künftige Ruhe und Glorie uns aufschließt, die dein bitterster Tod uns erkauft hat. Du sahst, o Jesu! meine Unvollkommenheit; doch o milder, gnädiger, über alle Bosheit erhabener Heiland! rechne mir sie nicht an zu ewiger Strafe, du, der du alle Dinge auf die vollkommenste und weiseste Art zur höchsten Vollendung im Guten vorbestimmt hast. Gestatte nicht, daß mein Nahme aus dem Buche des Lebens getilgt werde, sondern gib in deiner Gnade mir zur Unterstützung jenen Antheil deines heiligen Leidens, der mir zukommt, jenes Leidens, ob welchem du in nahmenloser Liebe den Menschen zu deinem Miterben machen wolltest im Lande der Lebendigen.

Es rühre dich also, o Herr! der du die menschliche Natur kennest, es rühre dich die Erwägung der menschlichen Gebrechlichkeit zur Erbarmung, auf daß du den Menschen nicht vergeblich auf die Erde gesetzt habest; bewahre mich, das Werk deiner Milde, auf daß dein Bemühen um mich nicht fruchtlos sey, nicht fruchtlos die Vergießung deines heiligsten, unbefleckten Blutes. Du, der du die Reinigung der Sünden vollbringest, gib, daß ich, von allem Schlamme der Sünden durch dich gereinigt, mit erleuchtetem Geistesauge dich erkenne, dich erkennend unabläßig und gerade nach dir strebe, und endlich durch ein seliges Ende zu dir, o Jesu Christe! gelangen möge, der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und regierest in Ewigkeit. Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA,
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite.

Vorrede. 1
Leben des heiligen Bernhard.
Jubelgesang (zur Erinnerung an die Leiden des Herrn.) . 1

Lieder zu dem leidenden Heilande.

Erstes Lied (an die Füße Jesu). 7
Zweytes Lied (an die Knie Jesu). 9
Drittes Lied (an die Hände Jesu). . . . 11
Viertes Lied (an die Seitenwunde Jesu). . . . 13
Fünftes Lied (an die Brust Jesu.) . . . 15
Sechstes Lied (an das Herz Jesu). 17
Siebentes Lied (an das Angesicht Jesu). . . . 20

Ueber die Liebe Gottes.

Zueignung des heil. Bernhard als Vorwort. . . 22
I. Aus welchen Gründen und auf welche Art man Gott lieben soll. 23
II. Wie sehr Gott die Liebe des Menschen sowohl wegen der Güter des Leibes als der Seele verdiene, und wie wir diese Güter sonder Verletzung der göttlichen Ehre erkennen und besitzen sollen. 24
III. Wie die Christen weit mehr Gründe zur Liebe Gottes haben denn die Ungläubigen. 29
IV. Welchen Seelen aus den Gedanken an Gott Trost zufließe, und welche am meisten zu seiner Liebe geeignet sind. 33
V. Wie groß die Pflicht der Liebe ist. . . . 38
VI. Kurze Wiederhohlung und Hauptinhalt des Vorhergehenden. 40
VII. Daß, wiewohl man Gott ohne Rücksicht auf irgend eine Belohnung lieben solle, man ihn dennoch nimmer sonder Frucht und Belohnung lieben könne, und daß das menschliche Herz von irdischer Habsucht nicht befriediget wird. 42
VIII. Wo unsere Liebe anfange, oder von dem ersten Grade der Liebe, wo der Mensch sich um seiner selbst willen liebt. 48
IX. Vom zweyten und dritten Grade der Liebe. . . 51
X. Vom vierten Grade der Liebe, in welchem der Mensch sich selbst nur wegen Gott liebt. 53
XI. Daß die vollkommene Glückseligkeit der Seelen erst bey der Auferstehung erfüllt wird. . . . 56
XII. Ueber die Liebe. Aus einem früheren Schreiben des Heiligen an die Brüder der Charthause. . . . 61
XIII. Von dem Gesetze des eigenen Willens und der Begierlichkeit der Knechte und Miethlinge. . . . 63

Inhalt.

Seite.

XIV. Von dem Gesetze der Liebe 65
XV. Von den vier Graden der Liebe und dem Zustande der Glückseligkeit im himmlischen Vaterlande. . . 67

Reden auf die Feste Mariens.

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Erste Rede (von der dreyfachen Erbarmung). . . 70
Zweyte Rede (von der Art und Weise des Einzuges Christi in den Tempel). 74
Dritte Rede (vom Knaben Jesu, von Maria und Joseph). 76

Auf daß Fest Mariä Verkündigung.

Erste Rede (über den Text des 84sten Psalms). . . 80
Zweyte Rede (vom siebenfachen Geiste in Christo). . 93
Dritte Rede (von der Ehebrecherinn, von Susanna und von der Jungfrau). 98

Auf das Fest Mariä Himmelfahrt.

Erste Rede (von der zwiefachen Aufnahme: Christi und Mariens). 108
Zweyte Rede (von dem zu reinigenden, zu zierenden und zu erfüllenden Hause). 111
Dritte Rede (von Maria, Martha und Lazarus). . 119
Vierte Rede (von dem seit vier Tagen begrabenen Lazarus und vom Lobe der Jungfrau). 125
Fünfte Rede (Jesus ging in einen festen Flecken. Luc. 10). 133
Auf das Fest Mariä Geburt. 146

Ueber das Lob der jungfräulichen Mutter.

Erste Rede. 163
Zweyte Rede. 177

Homilien auf das Lob der jungfräulichen Gottesgebärerinn.

Erste Homilie. 186
Zweyte Homilie. 195
Dritte Homilie. 213
Vierte Homilie. 226

Seelenblicke in die Tiefe des menschlichen Herzens.

I. Von der Würde des Menschen. 240
II. Von dem Elende des Menschen, von den Schrecken des Todes und der Strenge des höchsten Richters. . 243
III. Von der Würde der Seele und von der Geringfügigkeit des Körpers. 247
IV. Von der Belohnung im himmlischen Vaterlande. . 251
V. Von der täglichen Selbstprüfung. . . . 256

Inhalt.

	Seite.
VI. Von der Aufmerksamkeit, die wir zur Zeit des Gebethes beobachten sollen.	257
VII. Von der Huth des Herzens und der Kunde des Gebethes.	261
VIII. Von der Verabscheuung der Sorglosigkeit oder der Nachläßigkeit während des Gebethes. . . .	263
IX. Von der Wandelbarkeit des menschlichen Herzens. .	264
X. Von der Ungeduld ob der Zucht und dem Bekenntniß der eigenen Gebrechen und Laster. . . .	267
XI. Von der persönlichen Begleitung des Gewissens, das überall uns folgt.	271
XII. Von den drey Feinden des Menschen, vom Fleische, der Welt und dem bösen Feinde.	272
XIII. Von dem Kampfe gegen die drey besagten Feinde. .	274
XIV. Von dem Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande und von der höchsten Glückseligkeit im Himmel. .	276
XV. Von den Eigenschaften und Empfindungen des alten Menschen, von der Abtödtung und der Verwandlung desselben durch Christum.	277

Parabeln des heiligen Bernhard.

Erste Parabel: Vom geistigen Kampfe. . . .	281
Zweyte Parabel: Von Christo und der Kirche. . .	289
Dritte Parabel: Von dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe.	295
Andächtiges Gebeth einer reumüthigen Seele zu Christo dem Herrn.	300

Bayerische Staatsbibliothek München

M. Braidt
Buchbinderei
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernard

Schriften des heiligen Bernhards

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1820)
P.lat. 307 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742844-6